



HESSISCHER LANDTAG

28. 01. 2010

34. Sitzung

Wiesbaden, den 28. Januar 2010

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	2341	31. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen handelt erfolgreich in der Krise: Rekordmarke bei Erwerbstätigen)	
<i>Entgegengenommen</i>	2341	– Drucks. 18/1815 –	2356
Vizepräsident Frank Lortz	2341	<i>Abgehalten</i>	2361
Vizepräsident Heinrich Heidel	2386, 2387	Judith Lannert	2356
Günter Rudolph	2386	Jürgen Lenders	2357
Leif Blum	2386	Dr. Thomas Spies	2357
Axel Wintermeyer	2386	Kai Klose	2358
27. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Unverantwortlicher Atomkurs der Landesregierung – Biblis planmäßig abschalten, Energiewende gestalten)		Hermann Schaus	2359
– Drucks. 18/1811 –	2341	Minister Dieter Posch	2360
<i>Abgehalten</i>	2350	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2361
30. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Totalausfall Lautenschläger: Lobbyistin der Atomwirtschaft statt zukunftsweisender Energiekonzepte)		28. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde („Wetzlar Kurier“ hetzt wie ein NPD-Blatt und gefährdet den sozialen Zusammenhalt in Hessen)	
– Drucks. 18/1814 –	2341	– Drucks. 18/1812 –	2361
<i>Abgehalten</i>	2350	<i>Abgehalten</i>	2372
Norbert Schmitt	2341	14. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „rassistische“ Publikationen belasten den interreligiösen Dialog und das interkulturelle Zusammenleben in Hessen	
Tarek Al-Wazir	2343	– Drucks. 18/1745 –	2361
Dr. Christean Wagner (Lahntal)	2344	<i>Abgelehnt</i>	2372
Frank Sürmann	2346	40. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landtagsabgeordneter Irmer konterkariert erneut hessische Integrationspolitik	
Janine Wissler	2347	– Drucks. 18/1820 –	2361
Ministerin Silke Lautenschläger	2349	<i>Ziffern 1 und 2 angenommen,</i>	
Vizepräsident Frank Lortz	2350	<i>Ziffern 3 und 4 abgelehnt</i>	2373
45. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Laufzeitverlängerung für Biblis		Janine Wissler	2361
– Drucks. 18/1830 –	2350	Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	2362
<i>Abgelehnt</i>	2350	Mürvet Öztürk	2364
Vizepräsident Frank Lortz	2350	Hans-Christian Mick	2365
29. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Wirtschaftsstandort stärken, Arbeitsplätze sichern – Hessen steht zur Salzpipeline)		Gerhard Merz	2366
– Drucks. 18/1813 –	2350	Minister Jörg-Uwe Hahn	2367
<i>Abgehalten</i>	2356	Thorsten Schäfer-Gümbel	2369
Florian Rentsch	2350	Tarek Al-Wazir	2370
Dirk Landau	2351	Florian Rentsch	2370
Torsten Warnecke	2352	Hermann Schaus	2371
Marjana Schott	2353	Axel Wintermeyer	2372
Sigrid Erfurth	2354	Vizepräsidentin Sarah Sorge	2372
Ministerin Silke Lautenschläger	2355	<i>Abstimmungsliste</i>	2423
Vizepräsident Frank Lortz	2356		

	Seite		Seite
20. Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses		Janine Wissler	2403
– Drucks. 18/1790 –	2373	Staatssekretär Steffen Saebisch	2405
<i>Angenommen:</i>		Präsident Norbert Kartmann	2406
<i>Untersuchungsausschuss eingesetzt; Gegenstand der Untersuchung festgestellt</i>	2384		
42. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nach Art. 92 HV, § 54 GOHLT		11. Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 17. Wahlperiode	
– Drucks. 18/1826 –	2373	– Drucks. 18/1717 –	2406
<i>Abgelehnt</i>	2384	<i>Entgegengenommen und besprochen</i>	2415
		Barbara Cárdenas	2406, 2412
47. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nach Art. 92 HV, § 54 GOHLT		Alexander Bauer	2408
– Drucks. 18/1833 –	2373	Mürvet Öztürk	2409
<i>Angenommen:</i>		Wilhelm Reuscher	2410
<i>Gegenstand der Untersuchung erweitert</i>	2384	Ernst-Ewald Roth	2411
Vizepräsident Frank Lortz	2341	Minister Volker Bouffier	2413
Norbert Schmitt	2373	Präsident Norbert Kartmann	2415
Peter Beuth	2374		
Frank-Peter Kaufmann	2375, 2382	18. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend genereller Abschiebestopp für Flüchtlinge aus dem Iran	
Willi van Ooyen	2376	– Drucks. 18/1788 –	2415
Florian Rentsch	2376	<i>Abgelehnt</i>	2420
Ministerpräsident Roland Koch	2378		
Günter Rudolph	2380	46. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Einzelfallprüfung nach dem Aufenthaltsgesetz auch für Flüchtlinge aus dem Iran	
Axel Wintermeyer	2383, 2385	– Drucks. 18/1832 –	2415
Hermann Schaus	2383	<i>Angenommen</i>	2420
Vizepräsidentin Sarah Sorge	2384	Mürvet Öztürk	2415
Mathias Wagner (Taunus)	2384	Wolfgang Greilich	2416
		Nancy Faeser	2417
15. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sofortiger Stopp des Rechtsbruchs bei Arbeitslosengeld II		Barbara Cárdenas	2418
– Drucks. 18/1772 –	2387	Holger Bellino	2419
<i>Dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit überwiesen</i>	2396	Minister Volker Bouffier	2419
Marjana Schott	2387, 2391, 2393	Präsident Norbert Kartmann	2420
Wolfgang Decker	2389, 2391		
Marcus Bocklet	2391, 2395	32. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Toleranz und Freiheit – Schweizer Minarett-Entscheidung fordert Fortsetzung der nachhaltigen Integrationspolitik in Hessen	
René Rock	2392	– Drucks. 18/1800 zu Drucks. 18/1690 –	2421
Hans-Peter Seyffardt	2394	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2421
Minister Jürgen Banzer	2395	Präsident Norbert Kartmann	2421
Dr. Rolf Müller (Gelnhausen)	2396		
Vizepräsident Heinrich Heidel	2396	33. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Hessen steht für Toleranz und Religionsfreiheit	
		– Drucks. 18/1801 zu Drucks. 18/1705 –	2421
23. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Investitionshemmnisse für Breitbandtechnologie abbauen		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2421
– Drucks. 18/1793 –	2396	Präsident Norbert Kartmann	2421
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2406		
		34. Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend das Grundgesetz gilt ohne Wenn und Aber	
39. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen ans Breitband: Moderner Wirtschaftsstandort benötigt leistungsfähige Datenautobahnen		– Drucks. 18/1802 zu Drucks. 18/1707 –	2421
– Drucks. 18/1819 –	2396	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	2421
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i>	2406	Präsident Norbert Kartmann	2421
Jürgen Lenders	2396, 2398, 2400		
Kai Klose	2398		
Michael Siebel	2399		
Dr. Walter Arnold	2401		

Seite	Seite
36. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs betreffend Rechnung über den Haushalt des Hessischen Rechnungshofs – Epl. 11 – für das Haushaltsjahr 2008 – Drucks. 18/1804 zu Drucks. 18/1219 – 2421 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421	19. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Aufkündigung des Konnexitätsprinzips durch die Landesregierung bei der Umsetzung der Verordnung über Mindestvoraussetzungen in Kindertagesstätten – Drucks. 18/1789 – 2421 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421
37. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einrichtung eines runden Tisches zur Reform der Bologna-Reform statt Abschiebung der alleinigen Verantwortung auf die Hochschulen – Drucks. 18/1809 neu zu Drucks. 18/1642 – 2421 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421	24. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend freier Eintritt für Kinder und Jugendliche in staatliche Museen und Theater – Drucks. 18/1794 – 2421 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421
38. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umsetzung und Weiterführung des Bologna-Prozesses – Drucks. 18/1810 neu zu Drucks. 18/1694 – 2421 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421	41. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der Substanz erhalten – Technologievorsprung und Arbeitsplätze für die Zukunft sichern – Drucks. 18/ 1824 – 2421 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 2422 Präsident Norbert Kartmann 2421
13. Große Anfrage der Abg. Grumbach, Frankenberger, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Bewältigung der doppelten Abiturjahrgänge durch die hessischen Hochschulen in Hessen – Drucks. 18/1746 zu Drucks. 18/1202 – 2421 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2421 Präsident Norbert Kartmann 2421	48. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Unvereinbarkeit von hauptberuflicher Lobby-Tätigkeit und Mandatsausübung – Drucks. 18/1842 – 2422 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 2422 Präsident Norbert Kartmann 2422

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Silke Lautenschläger
Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit Jürgen Banzer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Staatssekretär Dirk Metz
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
Staatssekretärin Nicola Beer
MinDirig Gunnar Milberg
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretär Dr. Thomas Schäfer
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Heinz-Wilhelm Brockmann

Abwesende Abgeordnete:

Lisa Gnadt
Jürgen Frömmrich
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Reinhard Kahl
Helmut von Zech

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ihr Lieben, mit einem frohen Glückauf begrüße ich Sie heute zum dritten Tag der Plenarsitzungsrunde. Ich freue mich, dass Sie gekommen sind, und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Ich habe Ihnen folgende amtliche Mitteilungen zu sagen: Wir haben, wie immer, noch einiges offen. Dies sind die Punkte 11, 13 bis 15, 18 bis 20, 23 und 24, 27 bis 34, 36 bis 42 sowie 45 und 46. Da war auch schon mehr offen. Ich hoffe, dass wir hier wieder vieles abarbeiten können.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, Drucks. 18/1833. Das geschieht nach Art. 92 Hessische Verfassung, § 54 GOHLT. Nach § 59 Nr. 2 der Geschäftsordnung des Hessischen Landtags sind Anträge auf Einsetzung von Untersuchungsausschüssen dringlich und somit auf eine bereits festgelegte oder genehmigte Tagesordnung zu setzen. Somit wird der Dringliche Antrag ohne Bejahung der Dringlichkeit durch das Plenum auf die Tagesordnung als Tagesordnungspunkt 47 gesetzt und mit Tagesordnungspunkt 20 aufgerufen. – Das findet allgemeine Freude.

(Günter Rudolph (SPD): Der Dringliche Antrag so nicht!)

Dann wird das gemacht.

Ich komme zum Ablauf der Sitzung. Wir tagen bis 18 Uhr. Die Mittagspause beträgt eine Stunde.

Wie immer beginnen wir mit den Aktuellen Stunden. Zwei werden zusammengefasst. Da beträgt die Redezeit siebeneinhalb Minuten. Das betrifft die Anträge auf eine Aktuelle Stunde, die zuerst behandelt werden, nämlich die unter Tagesordnungspunkt 27 und Tagesordnungspunkt 30.

Wir haben uns interfraktionell auf folgende Reihenfolge geeinigt. Zuerst werden die Tagesordnungspunkte 27 und 30 aufgerufen. Danach wird, wie üblich, der Dringliche Entschließungsantrag zu diesem Thema unter Tagesordnungspunkt 45 ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Es folgen die Tagesordnungspunkte 29 und 31 und zum Schluss Tagesordnungspunkt 28. Nach Tagesordnungspunkt 28 werden die Tagesordnungspunkte 14 und 40 behandelt. Dabei handelt es sich um einen Entschließungsantrag und einen Dringlichen Entschließungsantrag zum Thema. Die werden ebenfalls ohne Aussprache aufgerufen und sofort abgestimmt.

Nach den Aktuellen Stunden geht es mit Tagesordnungspunkt 15 weiter.

Es fehlt heute entschuldigt Herr Abg. Reinhard Kahl. Herr Ministerpräsident Roland Koch wird ab 14 Uhr nicht mehr bei uns sein. Er ist entschuldigt. Herr Staatsminister Dieter Posch wird ab ca. 11 Uhr nicht mehr bei uns sein.

(Günter Rudolph (SPD): Frau Gnadt ist auch krank!)

– Frau Gnadt ist krank. Dann wünschen wir ihr

(Günter Rudolph (SPD): Gute Besserung!)

alles Gute und halten das für das Protokoll fest. – Das waren die amtlichen Mitteilungen.

Wir kommen damit zum Aufruf des ersten Tagesordnungspunktes. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 27** auf:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Unverantwortlicher Atomkurs der Landesregierung – Biblis planmäßig abschalten, Energiewende gestalten) – Drucks. 18/1811 –

Mit ihm zusammen rufe ich **Tagesordnungspunkt 30** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Totalausfall Lautenschläger: Lobbyistin der Atomwirtschaft statt zukunftsweisen der Energiekonzepte) – Drucks. 18/1814 –

Danach wird der Dringliche Entschließungsantrag, Drucks. 18/1830, abgestimmt. Das wird alles behandelt.

Die Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Es beginnt Herr Kollege Norbert Schmitt von der SPD. Bitte sehr.

Norbert Schmitt (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wünsche Ihnen allen erst einmal einen schönen guten Morgen. Ich werde vom Präsidenten sicherlich nicht gerügt werden, weil ich einen Dank an die Autobahn- und Straßenmeistereien aussprechen will, die heute Morgen hervorragende Arbeit geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN sowie des Abg. Stefan Müller (Heidenrod) (FDP))

Das sind nicht privatisierte Ämter.

Meine Damen und Herren, wir haben eine Aktuelle Stunde beantragt, weil wir den vorgesehenen Kniefall der Frau Lautenschläger vor der Atomlobby und die verantwortungslose Verlängerung des Risikos der Nutzung der Atomkraft nicht mitmachen und das hier auch thematisieren wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Das nützt euch aber nichts!)

Die hessische Umweltministerin verkündet per Interview, dass das Kraftwerk Biblis, Block A, mindestens – ich unterstreiche: mindestens – zehn Jahre länger laufen könnte. Sie macht klar, dass vom Grundsatz her die Mövenpick-Koalitionen in Bund und Land längst schon die schmutzigen Deals hinsichtlich der Atomenergie gemacht haben. Dafür sorgt auch der neue Abteilungsleiter im Bundesumweltministerium, Gerald Hennenhöfer. Herr Hennenhöfer war von 1998 bis zum Jahre 2003 immerhin Generalbevollmächtigter für die Energiepolitik bei der VIAG AG und bei E.ON. Er war also der Cheflobbyist der Atomindustrie. Er wurde jetzt auf Bundesebene zum Abteilungsleiter gemacht.

Jetzt wird es hochinteressant. Vor drei Jahren verfasste er ein Gutachten, in dem er festgestellt hat, dass für die Frage der Laufzeitverlängerung nicht die Sicherheitsfragen entscheidend sind, sondern allein die betriebswirtschaftlichen Überlegungen der Betreiber, die das beantragen. Damit wird deutlich, in welche Richtung diese ganze Veranstaltung gehen soll. Es geht um die Lobbyinteressen der Atomindustrie und nicht um die Sicherheit.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Der schmutzige Deal ist gemacht. Jetzt geht es nur noch um die Bedingungen.

Woher sollen die Laufzeiten bis zur offiziellen Verkündung der Entscheidung – die steht wohl im Oktober 2010 an – genommen werden? Außerdem bleibt zu fragen, wie viele Brosamen von den zusätzlichen Gewinnen in Milliarden-Euro-Höhe – hier geht es wirklich um Milliarden Euro –, die von der Atomindustrie gemacht werden, an die Allgemeinheit verteilt werden.

Ist das nicht ein Irrwitz? In der gleichen Woche, in der verkündet wurde, dass die Wespen-Koalition der Solarenergie die Luft wegdrücken will, soll das Auslaufmodell Atomkraft wiederbelebt werden. Ich zitiere:

Politisch ist der Kurs klar: Weg von einem nachhaltigen, sinnvollen Energiemix, hin zur kurzfristigen Befriedigung der Interessen einer ganz speziellen Klientel. Die großen Kraftwerksbetreiber dürfen sich freuen. Verantwortungsvolle Politik aber sieht anders aus.

(Beifall bei der SPD)

Das schreibt Christian Matz in einem Kommentar der „Rhein-Main-Presse“ vom 25. Januar 2010. Recht hat er. Matz hat recht, wenn er zur Verkündung der Verlängerung der Laufzeiten von Frau Ministerin Lautenschläger schreibt:

Dass Ministerin Lautenschläger Sicherheit einfordert, ist einerseits das Mindeste, andererseits ein schlechter Witz. Am sichersten wäre, Biblis A endlich ganz abzuschalten.

Auch da hat er recht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Hochinteressant ist ein Kommentar, der in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ erschienen ist. Ich habe ihn online gelesen und halte ihn deswegen nicht in den Händen. Manfred Köhler schreibt am 23. Januar 2010 – ich zitiere –:

Von der hessischen Umweltministerin Lautenschläger würde man gern mehr erfahren als nur, dass sie weiterhin und sogar noch ein Jahrzehnt auf Biblis A setzt. Seit fast einem Jahr im Amt, ist die Unionspolitikerin die Antwort schuldig geblieben,

(Petra Fuhrmann (SPD): Sie hört nie zu!)

welchen Anteil Hessen zur allgemein befürworteten Energiewende leisten will; der wesentlichste Beitrag der hessischen CDU in Sachen erneuerbare Energien ist der hartnäckige Widerstand gegen das Aufstellen von Windrädern, die angeblich die Landschaft verschandeln (als ob Atom- und Kohlekraftwerke Sehenswürdigkeiten wären).

So steht es in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da stecken nicht immer kluge Köpfe dahinter. In diesem Fall hat da aber einmal jemand nachgedacht.

Welcher Irrsinn sich da anbahnt, zeigt doch die Erklärung des hessischen Landesverbandes der kommunalen Ener-

gieunternehmen. Sie befürchten, dass bei einer Verlängerung der Laufzeit vorgesehene Investitionen in die Nutzung erneuerbarer Energien und in die Nutzung der Kraft-Wärme-Koppelung nicht mehr vorgenommen werden, weil sie sich dann nicht mehr rentieren.

Welcher Irrsinn – mit Ihrem Atomkurs werden Sie es am Ende zu verantworten haben, dass erneuerbare Energien in Hessen gestoppt werden. So weit zur angeblichen Vorreiterrolle.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das können Sie übrigens in der „FAZ“ vom 23.01. nachlesen. Ja, bei der „FAZ“ ist man weiter als bei der Hessen-CDU. Das ist allerdings nicht ganz so schwer, denn die Atomgläubigkeit der CDU in Hessen ist aus den Sechzigern.

(Clemens Reif (CDU): Und erst die von Ihnen!)

Frau Lautenschläger will also Biblis A mindestens zehn Jahre länger laufen lassen, obwohl das Atomkraftwerk Biblis A erstens gegen Flugzeugabsturz unzureichend gesichert ist. Das ist nachzulesen. Sie können sich alle an die verschwiegenen Gutachten der Reaktorsicherheitskommission erinnern, die uns nicht vorgelegt wurden, weil sie Sprengsatz in dieser Richtung enthalten haben.

Meine Damen und Herren, zweitens verfügen Biblis A und B über keine externe Notstandswarte. Das ist doch die ganze Zeit nur geduldet worden, weil klar war, es soll abgeschaltet werden. Ohne externe Notstandswarte ist dieses Atomkraftwerk nicht zu betreiben. Das ist ein erheblicher Sicherheitsverlust, der absolut unzumutbar ist.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Anlagenkonzeption stammt aus den Sechzigerjahren. Mit seiner Pannenhäufigkeit und seinen Stillstandszeiten wird bei Biblis A deutlich, dass es längst in die Jahre gekommen ist. Der Kühlmittelkreislauf macht immer wieder zu schaffen. Auch das Herz des Reaktors, nämlich der Reaktordruckbehälter, muss auf seine Sprödigkeit hin untersucht werden. Meine Damen und Herren, aber wer an Herz- und Kreislaufschwäche leidet, der sollte keine Langstrecke laufen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wissen Ärzte und sogar Laien. Aber nur eine weiß es nicht. Das ist Frau Lautenschläger.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Schmitt, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sehr schade!)

Norbert Schmitt (SPD):

Völlig verantwortungslos ist es, was hier mit der Atomlobby ausgekordelt worden ist. Und es ist angesichts der Umweltprobleme völlig unverantwortlich, Stichwort: Endlager ist nicht gesichert. – Deswegen sage ich Ihnen: Sie reißen einen Konflikt auf, der eigentlich befriedet war. Wir bleiben dabei, der Ausstieg aus der Risikotechnologie Atomkraft ist notwendig, und der Einstieg in erneuerbare Energien ist längst überfällig. Kehren Sie zu diesem Kurs

zurück, und beenden Sie Ihre Politik im Interesse der Atomlobby in diesem Land. – Danke sehr.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Nächster Redner ist der Vorsitzende der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Kollege Al-Wazir.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Deutschland im Januar 2010 – wie sieht die energiepolitische Lage aus? Wir haben im Jahre 2009 erstmals einen Anteil von über 16 % erneuerbare Energien an der Stromerzeugung gehabt. Die Atomkraftwerksbetreiber haben ihre alten Atomkraftwerke künstlich abgeschaltet, um den endgültigen Abschalttermin in der Hoffnung auf eine ihnen willfährige Koalition hinauszuzögern. Der Nebeneffekt ist, dass wir im letzten Jahr so wenig Atomstrom in diesem Lande wie kaum je zuvor produziert haben.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Es geht doch!)

Trotzdem ist die Stromversorgung in Deutschland sicher gewesen und auch heute sicher.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Im Gegenteil, wir haben im letzten Jahr sogar einen Überschuss in diesem Land produziert und ihn in umgebende Länder exportiert. Es ist nicht so, dass wir trotz der erneuerbaren Energien eine sichere Stromversorgung haben. Wir haben sie wegen der erneuerbaren Energien,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

was man unter anderem daran sehen konnte, dass Deutschland Strom an das atomstromfixierte Frankreich geliefert hat, das im letzten Herbst mit Stromausfällen in beträchtlicher Größenordnung zu kämpfen hatte. Die erneuerbaren Energien sind schneller, effizienter und kostengünstiger geworden, als selbst wir es gedacht haben. Das heißt, wir werden in wenigen Jahren die Situation haben, dass die Kilowattstunde Strom aus erneuerbaren Energien kostengünstiger als die Kilowattstunde aus jeder anderen Energieform abgegeben werden kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Die Frage, wie mit dem Atommüll umzugehen ist, ist weiterhin ungelöst. Sie ist nicht nur in Deutschland ungelöst. Die Endlagerfrage ist eine weltweit ungelöste, liebe Kolleginnen und Kollegen. Wir erkennen gerade jetzt an den Zuständen im sogenannten Endlager Asse, mit welcher Chuzpe die Atomindustrie ihren Müll wirklich wegkippt hat – anders kann man sich das nicht erklären.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da hat es offensichtlich Leute gegeben, die sich einen Dreck darum geschert haben, wie es für künftige Generationen aussieht. So sieht die Lage aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Florian Rentsch (FDP): Absolut grotesk!)

Wie sieht die Lage in Hessen aus? – Biblis A und B gehören zu den störanfälligsten Atomkraftwerken aller laufenden Atomkraftwerke in Deutschland. Biblis A ist das älteste Atomkraftwerk, das am Netz ist. Bei den erneuerbaren Energien hinkt Hessen weiter hinterher. Wir haben inzwischen den letzten Platz aller Flächenländer eingenommen.

Die Landesregierung blockiert weiterhin, statt zu fördern. Wir sind jetzt sogar in der Situation, dass wir im Ballungsraum Rhein-Main überhaupt keine Regelungen mehr haben, was die erneuerbaren Energien angeht. Ich habe auf das Wort dieser Ministerin dazu vergebens gewartet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Ministerpräsident hat schon im April 2008 von diesem Pult aus gesagt, er wolle Hessen zum Musterland der erneuerbaren Energien machen. Wir haben im Februar 2009 erlebt, dass eine neue Ministerin ins Amt gekommen ist, die mit großen Vorschusslorbeeren ausgestattet wurde – allerdings nur von ihren eigenen Leuten. Es wurde gesagt, sie werde jetzt dafür sorgen, dass es ein neues Energiekonzept für Hessen gibt, und Hessen zum Musterland für erneuerbare Energien machen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Abwarten!)

Wo stehen wir im Jahre 2010? – Es ist nichts passiert. Die Blockade der erneuerbaren Energien ist nicht aufgehoben, es sei denn, Sie wollen Frau Apel als einzigen Anteil dazu beitragen lassen.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben weiterhin, was die Frage eines schlüssigen Energiekonzeptes angeht, nichts gehört – auch nicht ein Jahr nach Amtsantritt. Frau Ministerin, wir haben als Landtagsfraktion unser Konzept mit unseren Bordmitteln im Jahre 2007 vorgestellt. Ich verstehe nicht, warum Sie nach einem Jahr Ministeramt und einem Ministerium in der Hinterhand nicht in der Lage sind, das, was Sie ständig ankündigen, endlich einmal auf den Tisch zu legen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Das Spannende ist, diese Ministerin hat zwar kein Konzept, aber eines weiß sie jetzt schon: dass die Atomkraftwerke länger laufen müssen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie passt das zusammen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie sagt selbst, Frau Lautenschläger in der „FAZ“, dass die von Ihnen vorgeschlagene Laufzeitverlängerung RWE zusätzliches Geld in Höhe von – jetzt halten Sie sich fest – 20 Milliarden € in die Kassen spielen würde. Vielleicht ist das die Erklärung, warum Sie zwar kein Konzept haben, aber schon genau wissen, wer zusätzliche Gewinne machen soll.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen: Biblis A und B sind mit die störanfälligsten Atomkraftwerke, die wir in Deutschland haben. Biblis A und B verfügen wegen ihrer Bauweise über den geringsten Schutz gegen Flugzeugabstürze und demzufolge gegen gezielte Terrorangriffe. Biblis A und B verfügen als einzige Atomkraftwerke in Deutschland nicht über eine unabhängige verbunkerte Notstandswarte. Darauf wurde verzichtet, weil klar war, sie werden früher abgeschaltet, als der Bau einer solchen Warte fertig wäre.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen: Nur abgeschaltete Atomkraftwerke Biblis A und Biblis B sind sichere Atomkraftwerke, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten in eine harte Auseinandersetzung gehen, weil es um die Frage geht, ob man diesen Weg, der in Deutschland vor zehn Jahren begonnen wurde, nämlich auf dem Aufbau der erneuerbaren Energien und der Abschaltung der unsicheren und gefährlichen Atomkraftwerke, jetzt verlässt, weil man Büttel der Atomindustrie ist, oder ob man das macht, was jeder vernünftige Mensch für richtig hält, nämlich auf diesem vernünftigen Pfad weiter voranschreitet.

Das bedeutet das Abschalten der Atomkraftwerke, und zwar das der ältesten und damit unsichersten zuerst, und den Ausbau der erneuerbaren Energien, Energiesparen und Energieeffizienz. Da hat Deutschland jetzt die Wahl.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Sie sollten sich angesichts Ihrer Umfrageergebnisse überlegen,

(Wolfgang Greulich (FDP): Unser Wahlergebnis reicht uns, Herr Al-Wazir!)

ob das, was Sie vor der Wahl gesagt haben, wirklich das ist, was die Leute wollen, wenn es in die Tat umgesetzt wird. Ich glaube, wenn Sie da umkehren würden, würden viele Menschen Ihnen das eher zugutehalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Falle ist – –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Al-Wazir, bitte kommen Sie zum Schluss.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident.

Wir erwarten – und ich glaube, die Bevölkerung erwartet es auch –, dass wir eine Landesregierung und eine Umweltministerin haben, die nicht die Interessen der Atomwirtschaft vertreten, sondern die Sicherheitsinteressen der Bevölkerung, und die energiepolitisch nicht von gestern sind, sondern den Weg in die Zukunft weisen. Frau Lautenschläger, Sie haben das erste Jahr verschenkt. Wir sind darauf gespannt, ob Sie genauso weitermachen oder ob Sie jetzt endlich einsehen, dass Sie hier gewählt und den Interessen der Bevölkerung verpflichtet sind und nicht den Interessen von RWE. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der CDU, Herr Dr. Wagner.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Vorfeld der von SPD und GRÜNEN beantragten Aktuellen Stunde zum Thema Kernenergie gibt es, wie wir eben gerade wieder bemerkt haben, polemische Begleitmusik von beiden Oppositionsfraktionen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ein ganzes Orchester!)

Da wird von Handlangern gesprochen. Die Ministerin wird als Lobbyistin und Büttel der Atomindustrie verunglimpft. Es wird gesagt, sie mache einen Kniefall, und dergleichen mehr. Das ist der wesentliche Gehalt dessen, was Sie in den letzten 15 Minuten hier vorgetragen haben. Das ist einfach zu wenig.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Lassen Sie mich Folgendes hinzufügen: Ich finde es auch einfach für die Sache nicht gut, wenn Sie, anstatt sich mit Fakten auseinanderzusetzen, unsere Umweltministerin hier diffamieren. Das weise ich namens der CDU-Fraktion ausdrücklich zurück.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Eieiei!)

Da wird von der SPD von einer nicht beherrschbaren Hochrisikotechnologie gesprochen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Das ist eine Tatsache!)

Und es wird völlig vergessen gemacht, dass alle Kernkraftwerke unter den Bundeskanzlern Willy Brandt und Helmut Schmidt errichtet worden sind. Wenigstens so weit sollte Ihr geschichtliches Gedächtnis reichen.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Wir haben dazugelernt, im Unterschied zu Ihnen!)

Da wird von der SPD gesagt, dass Biblis nicht die notwendigen Sicherheitsstandards erfülle.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Auch das ist eine Tatsache!)

Geflissentlich wird verschwiegen, dass die Bundesumweltminister Trittin und Gabriel, wenn das alles wahr wäre, was Sie hier vortragen, die gesetzliche Pflicht gehabt hätten, die Betriebsgenehmigung zu widerrufen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir kommen bei dieser Debatte nicht weiter, wenn Sie nach dem Motto „Diffamieren statt argumentieren“ arbeiten. Ich bemühe mich jetzt, einige Argumente aus unserer Sicht vorzutragen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt sind wir gespannt!)

Die Frage nach der Zukunft der Kernenergie bedarf einer seriösen und verantwortungsvollen Betrachtung.

(Demonstrativer Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu einer sachlichen Diskussion rufe ich Sie von der SPD und den GRÜNEN auf. Es muss eine sachliche Diskussion statt einer bewussten Irreführung geben. Stellen Sie

endlich Ihre ideologischen Standpunkte zurück, und versuchen Sie einmal, die Fakten zu betrachten.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich nenne einige wenige Fakten.

Erstens. Die Kernkraftwerke dienen dem Umweltschutz, weil sie CO₂-arm sind.

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich lese Ihnen etwas vor. Das Öko-Institut in Darmstadt hat berechnet, dass die CO₂-Emissionen der Kernenergie insgesamt in der gesamten Prozesskette vergleichbar sind mit der Schaffung von Windkraftstrom. Sie sind im CO₂-Ausstoß vergleichbar.

Zweitens. Kernenergie ist kostengünstig. Sie ist kostengünstiger.

(Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, ja!)

– Ja, da lachen Sie, meine Damen und Herren. Es geht hier um Millionen von Verbrauchern, von Arbeitnehmern und im Hinblick auf die Frage der internationalen Wettbewerbsfähigkeit darum, dass wir hier Arbeitsplätze schaffen. Diese Kette vergessen Sie völlig. Das schalten Sie mit Ihrer ideologischen Verblendung völlig aus.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Drittens. Im Hinblick auf die Energieversorgungssicherheit ist es wichtig, dass wir uns vom Ausland unabhängiger machen und dass wir insbesondere auf die Frage der Versorgung Deutschlands mit Erdöl und Erdgas auch unabhängiger von Russland und anderen ausländischen Beliefern werden.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Das sind wir mit der Kernenergie.

Lassen Sie mich klar und deutlich sagen: Ich zitiere hier lediglich den Sozialdemokraten und früheren SPD-Umweltsenator Fritz Vahrenholt. Er sagt:

Erneuerbare Energie und Kernenergie sind die beiden Eckpfeiler einer Brücke, die uns in den nächsten 20 Jahren sicher über einen gefährlichen Fluss führen. Denn in diesen 20 Jahren werden wir ohne diese beiden Pfeiler noch abhängiger von Importen, verfehlen die Klimaziele und werden durch die in fünf bis zehn Jahren vor uns liegende Ölpreis- und damit auch Gaspreiskrise vor sozialen Brüchen stehen, die die Gesellschaft erschüttern würden.

Das sagt nicht ein CDU-Mann und nicht ein FDP-Mann, sondern das sagt ein Sozialdemokrat, der in diesem Bereich seit Jahrzehnten ausgewiesen ist. Ich fordere wenigstens die SPD auf, sich mit den Argumenten ihres eigenen Parteifreundes auseinanderzusetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann lassen Sie mich noch einen weiteren Punkt hinzufügen. Herr Schmitt, Sie behaupten wahrheitswidrig, dass die Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke dem Ausbau der erneuerbaren Energien schaden würde.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich habe zitiert!)

Sie wissen das ganz genau: Diese Landesregierung unter Roland Koch und mit unserer Umweltministerin Silke Lautenschläger hat ausdrücklich ein ehrgeiziges Ziel verabredet, nämlich dass 20 % des Energieverbrauchs bis zum Jahr 2020 durch erneuerbare Energien bestritten werden sollen.

(Norbert Schmitt (SPD): Ich habe zitiert!)

Deshalb ist es richtig, was FDP und Union auf Bundesebene im Koalitionsvertrag verabredet haben, dass nämlich im Zusammenhang mit der Verlängerung der Laufzeiten die dabei entstehenden Gewinne zu einem nicht geringen Teil der Forschung und dem Ausbau der erneuerbaren Energien zugänglich gemacht werden sollen. Ich bitte, auch dies zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich will auch Folgendes noch hinzufügen: Die GRÜNEN eint seit Jahrzehnten – das ist fast eine Dauerideologie, die wir wieder aus dem Mund von Herrn Al-Wazir gehört haben – der gemeinsame Kampf gegen die Kernenergie wie übrigens auch der gemeinsame Kampf gegen den Frankfurter Flughafen. Das ist alles nichts Neues, das ist alles von gestern.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber ich halte es für unverantwortlich, dass Sie, statt hier Sachargumente vorzutragen, auf Angstmacherei machen und sich von verantwortlicher Politik verabschieden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wie sind denn die Fakten im Hinblick auf die Sicherheitsstandards? – Die deutschen Kernkraftwerke entsprechen internationalen Sicherheitsstandards. Unter rot-grüner Regierungsverantwortung sind sicherheitserhöhende Maßnahmen in Biblis vorsätzlich verzögert und unterbunden worden.

(Zurufe von der FDP: Aha! – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hieß damals unter den GRÜNEN „ausstiegsorientierter Gesetzesvollzug“. Der damalige Umweltminister Karlheinz Weimar hat eine ganze Reihe von sicherheitserhöhenden Maßnahmen vorgenommen, und Sie haben dann in den acht Jahren Rot-Grün in Hessen dieses weiter verzögert und gestoppt, damit Sie Ihre Angstmacherei weiterhin unterfüttern konnten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es war dann Umweltminister Dietzel, der 90 Genehmigungen zur Erhöhung der Sicherheit des Kernkraftwerks Biblis erteilt hat, mit einem ungefähren Investitionsvolumen von 1,2 Milliarden €.

Ich will ein Weiteres hinzufügen. Sie sprechen immer von „Schrottreaktor“. Ich lese Ihnen dazu einmal § 17 des deutschen Atomgesetzes vor. Darin steht, dass die Betriebsgenehmigung widerrufen werden muss, „wenn dies wegen einer erheblichen Gefährdung der Beschäftigten, Dritter oder der Allgemeinheit erforderlich ist und nicht durch nachträgliche Auflagen in angemessener Zeit Abhilfe geschaffen werden kann“. Meine Damen und Herren, weder der grüne Bundesumweltminister Trittin noch der SPD-Umweltminister Gabriel hat von dieser gesetzlichen Norm Gebrauch gemacht. Warum? Weil die entsprechenden Voraussetzungen nicht gegeben waren.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Dr. Wagner, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU):

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss Folgendes sagen. SPD und GRÜNE laufen hier voll gegen die gesamte internationale Entwicklung. Wenn Sie sich durchsetzen würden, wäre Deutschland das einzige Land auf der gesamten Welt,

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

das den Ausstieg aus der Kernenergie betreiben würde.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mein letzter Satz: Im Augenblick werden in Europa 14 Kernkraftwerke gebaut, weltweit werden 43 Anlagen gebaut,

(Zurufe: Wo denn?)

80 sind in der Planung. Deshalb das Fazit: Verabschieden Sie sich von Ihrer Angstmacherei, von Ihrer Ideologie, und versuchen Sie endlich, die Fakten sprechen zu lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Rede eben war der Beweis dafür, dass die Dinosaurier doch noch nicht ausgestorben sind!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wagner. – Das Wort hat der Kollege Frank Sürmann, FDP-Fraktion.

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich darf Sie um Konzentration bitten, denn ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen: Der Antrag zu Biblis stammt von der SPD; GRÜNE und LINKE haben sich drangehängt – aber wir haben in diesem Jahr weder eine Landtagswahl noch eine Bundestagswahl.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da können Sie von Glück sagen!)

Sie haben dieses Thema schon einige Male hier aufgerufen, und ich wollte Ihnen nur sagen: Das ist relativ unnötig, was Sie hier heute wieder veranstalten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich finde es erstaunlich, dass unter allen großen Industriestaaten der Welt – von den USA bis China, Japan und Russland – die Deutschen die Einzigen sind, die glauben, sie könnten ohne Kernkraft auskommen.

(Norbert Schmitt (SPD): Das Zitat kennen wir doch schon!)

– Danke, Herr Schmitt.

Wir haben praktisch unseren Kohlebergbau aufgegeben, wir haben so gut wie kein Öl in unserem Bo-

den, auch nicht vor unseren Küsten. Deshalb liegt es nahe, dass Deutschland einen Teil seiner Energie aus Kernkraft bezieht. Natürlich hat Kernkraft ihre Risiken. Es gibt aber keine Energie und nichts auf der Welt ohne Risiken, nicht einmal mehr die Liebe.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Schmitt, ich danke Ihnen für Ihren Zwischenruf. – Das war Helmut Schmidt, Altbundeskanzler, im Interview mit „Die Zeit“ vom 24.07.2008, das ist noch gar nicht lange her.

Herr Schmitt, ich danke Ihnen nochmals ausdrücklich für Ihren Zwischenruf: Sie sagen immer dasselbe, Wiederholung ist langweilig. – Sie sind es doch, die innerhalb der letzten sechs Monate dieses Thema zum sechsten Mal in den Landtag gebracht haben. Natürlich ist das langweilig. – Sie haben damit völlig recht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dann dürfen Sie sich aber nicht wundern, wenn ich immer wieder dieselben Argumente bringe – und wenn ich auch immer dieselben Zitate Ihrer Kollegen bringe. Sie sind es, der das hier immer wieder auf den Tisch bringt.

(Norbert Schmitt (SPD): Etwas anderes fällt Ihnen dazu nicht ein!)

Herr Al-Wazir, wir sagen eben nicht einmal dies und einmal jenes – dass wir einmal so und einmal andersherum argumentieren. Wir haben vor der Wahl gesagt, was wir wollen: einen Energiemix mit Kernkraft. Unser Wort gilt. Verdammt noch mal, nehmen Sie das zur Kenntnis.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Mit der FDP genauso wie mit den Kollegen von der CDU wird es eben keinen Ausverkauf der Sicherheit geben. Wir werden uns um die Entsorgung kümmern.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wann denn?)

Alle suchen nur nach einer Endlagerung, nach tiefen Lagern. Das ist technologiefeindlich. Man muss sich auch die Dinge anschauen, die technisch möglich sind. Dazu gehört es auch, fair mit der Wissenschaft umzugehen und auch die Transmutationstechnik als eine der Lösungen mit aufs Feld zu bringen. Diese Technologiefeindlichkeit, die Sie bisher praktiziert haben, hört zum Glück jetzt auf.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der Kollege Wagner hat es eben schon erwähnt: Seit dem Jahr 2002 sind genau 25 Gutachten zur Erhöhung der Sicherheit in Biblis gemacht worden. Ich habe sie hier, ich könnte sie Ihnen einzeln aufzählen.

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist aber wahrscheinlich relativ langweilig. Unter anderem geht es dabei auch um die Frage: Wie schütze ich Biblis gegen einen Flugzeugabsturz?

Das ist auch alles umgesetzt worden – das vergessen Sie nur immer zu sagen.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Der Kollege Wagner hat es erwähnt: Dafür sind 1,2 Milliarden € eingesetzt worden, 607 Millionen € für Biblis A und 560 Millionen € für Biblis B, so teilt sich das in etwa auf. Insgesamt sind das etwa 500 Millionen € Sicherheitsoptimierung. Das haben nicht wir eingesetzt, sondern der Betreiber RWE. Sie gehen immer so nett und despektierlich mit dem Energieunternehmen um – aber dort arbeiten Menschen. Bei uns, im Kreis Bergstraße – woher auch Sie kommen, Herr Schmitt –, hängen über 2.000 Menschen an diesem Kernkraftwerk und arbeiten dort.

(Zuruf des Abg. Timon Gremmels (SPD))

Sie aber behandeln diese Menschen, als seien sie Menschen zweiter Klasse. Das ist nicht in Ordnung, das ist despektierlich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Kosten für Routineinspektionen seit dem Jahr 2002 belaufen sich auf 310 Millionen €, und 360 Millionen € sind in die Modernisierung eingebracht worden.

Was ist jetzt die Folge davon? Sie kennen die International Atomic Agency, die Internationale Atombehörde. Die fordert weltweit für einen Neubau eine Ausrichtung der Kernkraftwerke auf eine Schadenswahrscheinlichkeit von ein mal zehn hoch minus vier pro Jahr. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass man ein neues Kernkraftwerk überhaupt bauen darf.

Nach den aktuellen Nachrüstungen haben Biblis A und Biblis B eine Schadenswahrscheinlichkeit von zehn hoch minus sechs. Also kann man mit Fug und Recht sagen: Nach internationalem Standard sind diese beiden Blöcke erheblich risikoärmer, als es ein Neubau sein würde, wenn ich diese Standards zugrunde legen würde. Diese Wahrheit müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

So viel zu den Sicherheitsstandards.

Natürlich ist es ein Problem, wenn man sagt: Aus ideologischen Gründen wollen wir keine Atomkraft. – Das können Sie ja sagen. Was wollen Sie auch anders machen? Sie müssen das sagen, denn sonst entfiele der Grund, warum es die GRÜNEN gibt. Sie müssen uns also erheblich dankbar dafür sein, dass wir den Atomkonsens aufkündigen. Sonst entfiele doch Ihre Lebensgrundlage.

(Beifall bei der FDP)

Das ist doch der wahre Grund für Sie, zu sagen: Egal, wie wir sicherheitstechnisch damit umgehen, rein ideologisch wollen wir keine Atomkraft.

Ein Letztes. Ich finde es unerträglich, wie Sie mit Menschen umgehen, insbesondere mit der Kollegin Staatsministerin Lautenschläger. Ich habe beobachtet, dass die Frau Staatsministerin nicht nur sehr umsichtig, sondern sehr genau und kritisch mit den Auflagen und den Sicherheitsmaßnahmen umgeht.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind die Parlamentarier, die das kontrollieren. Wenn Sie darauf achten würden, was dort im Ministerium passiert, dann wären Sie stolz darauf, dass wir eine solche Umweltministerin haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Sürmann. – Das Wort hat Abg. Wissler, Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem wir jetzt ausführlich von Herrn Wagner und Herrn Sürmann die Argumente der Atomwirtschaft gehört haben, sollten wir vielleicht zu den Fakten zurückkommen.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir von Biblis sprechen, dann sprechen wir über die Gesundheit und das Leben von Menschen einer ganzen Region und darüber hinaus. Das sture Eintreten der Hessischen Landesregierung für die Interessen der Atomlobby ist in diesem Fall wirklich gemeingefährlich.

Frau Lautenschläger hat die Position vertreten, dass die Entscheidung über eine Laufzeitverlängerung nicht vom Alter eines Meilers abhängig gemacht werden sollte, sondern von seinen Sicherheitsstandards. Biblis ist nicht sicher und auch nicht so nachzurüsten, dass es als sicher gelten könnte.

(Beifall bei der LINKEN)

Dabei geht es nicht allein um das verbleibende Restrisiko – von dem die Kraftwerksbetreiber auch zugeben, dass es sich nie ausräumen lässt. Hundertprozentige Sicherheit bei Atomkraftwerken gibt es nicht. Im Falle eines Unfalls kann das eben die Zerstörung ganzer Landstriche bedeuten.

Jährlich gibt es Dutzende Störfälle in deutschen Atomkraftwerken. Bei Biblis kommt noch hinzu, dass es in unmittelbarer Nähe zu einem Knotenpunkt des europäischen Flugverkehrs gelegen ist. Den wollen Sie auch noch ausbauen und noch mehr Flugbewegungen in der Nähe von Biblis zulassen.

Biblis kann nicht gegen Flugzeugabstürze gesichert werden – ob sie unfallbedingt oder beabsichtigt sind. Da hilft auch keine Vernebelungstechnik, auch keine argumentative Vernebelungstechnik.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Herr Wagner, Sicherheit ist bei der CDU immer nur dann ein Thema, wenn es darum geht, die Bevölkerung zu überwachen.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Das größte Risiko für die innere Sicherheit in Hessen ist das Atomkraftwerk Biblis – das ist die größte Bedrohung für die Sicherheit der Menschen in Hessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Sürmann, es mag sein, dass Sie dieses Thema langweilt, wie Sie gesagt haben. Angesichts der großen Themen der FDP wie die Entlastungen für Hoteliers und Sonntagsöffnungszeiten für Videotheken ist für Sie das Thema Atomkraft offensichtlich langweilig. Sie ignorieren damit aber das Sicherheitsbedürfnis der Menschen in diesem Land.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Baustruktur in Biblis kann selbst nicht so stabilisiert werden, dass sie einem Flugzeugabsturz standhalten könnte. Allein aus diesem Grunde muss Biblis abgeschaltet werden, meine Damen und Herren.

Vor wenigen Tagen hat sich in diesem Sinne auch der Obmann der CDU/CSU-Fraktion im Umweltausschuss des Bundestags, Josef Göppel, geäußert. Auf die Frage, ob Kraftwerke, die moderne Sicherheitstests nicht bestehen, vom Netz genommen werden müssen – wobei ich, ehrlich gesagt, schon die Tatsache, dass man eine solche Frage überhaupt an die neue Parlamentsmehrheit im Bundestag stellen muss, für eine Tragödie halte –, antwortete Herr Göppel kurz und bündig: „Genau das bedeutet das.“ Andernfalls werde die Koalition aus CDU und FDP unglaubwürdig.

Nun, die Glaubwürdigkeit von CDU und FDP ist natürlich gerade im Bereich der Energiepolitik ein drolliges Stichwort, wenn wir uns einmal an das „Kommunikationskonzept Kernenergie“ erinnern, das eine Unternehmensberatung im Vorfeld des Bundestagswahlkampfes für E.ON erstellt hat. Darin hieß es: „Die Thematisierung der Kernenergie im Wahlkampf ist also nicht im Sinne von E.ON.“ Ziel müsse vielmehr sein, dass „eine scharfe emotionale Debatte unterbleibt“, erfolgreich sei die Pro-Atom-Strategie dann, wenn der Konzern „beharrlich mit dem Argument Klimaschutz und Versorgungssicherheit den Schulterchluss zwischen Kernkraft und erneuerbaren Energien betont“. Herr Sürmann und Herr Wagner, ich finde, dass Sie diese Strategie heute Morgen schön umgesetzt haben.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über die CDU/CSU heißt es: „Beim kleinsten Störfall wird der Union das Wahlkampfthema Kernkraft ... auf die Füße fallen.“

Meine Damen und Herren, nun haben wir einen Störfall, und zwar in Asse. Da muss sich die CDU natürlich über ihre Glaubwürdigkeit Gedanken machen. Deshalb vertritt Herr Göppel – wenigstens bis zur NRW-Landtagswahl – die Position: Biblis ist nicht zu sichern und darf nicht weiterlaufen. – Der Sinn der Restlaufzeiten war ja, bei allen Mängeln des vermeintlichen Atomausstiegskonsenses, dass alle Kraftwerke vom Netz gehen sollen. Nun werden Produktionsmengen von jüngeren auf ältere Kraftwerke übertragen, und das macht den Atomausstieg und den Atomkonsens nun wirklich zu einer Farce.

(Beifall bei der LINKEN)

Analysten haben überschlagen, dass eine Laufzeitverlängerung von acht Jahren für E.ON über 12 Milliarden € zusätzliche Einnahmen bringt, für RWE immerhin 8 Milliarden €; und die Kosten für die Folgen tragen ja nicht die Konzerne, die sie verursachen, sondern die Allgemeinheit wie jetzt im Fall von Asse.

Das sogenannte Endlager Asse sorgt seit Wochen für Schlagzeilen. Hochgiftige radioaktive Abfälle lagern dort unterirdisch in einem Salzstock, der gerade von eindringendem Wasser geflutet wird. Jetzt soll Asse geräumt werden. Die Räumung wird aller Voraussicht nach 3,7 Milliarden € kosten. Auf Nachfrage sprach sich jetzt der Bundesumweltminister dafür aus, doch einmal eine Kostenbeteiligung der Energieunternehmen zu prüfen. Anstatt die Verursacher des Problems, die immer noch Milliardenprofite mit Atomkraft verdienen, in voller Höhe für die Folgekosten aufkommen zu lassen, werden diese

Kosten jetzt wieder der Allgemeinheit aufgebürdet, und das geht nicht.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Frank Sürmann (FDP))

Die Betreiber verdienen mit jedem abgeschriebenen Atomkraftwerk 300 Millionen € jährlich, sie verdienen also besonders viel an den alten und unsicheren, deswegen wollen sie dort die Laufzeiten verlängern. Deshalb spenden die auch fleißig an die Parteien, denn Vertrauen ist gut, bezahlen ist sicherer.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Gegenzug lassen sich CDU und FDP vor den Karren der Atomlobby spannen. Sie verschleppen mit ihren unsäglichen Kampagnen gegen Windräder den Umstieg auf erneuerbare Energien. Frau Lautenschläger ignoriert das Sicherheitsbedürfnis der Menschen und betreibt damit das Geschäft der Atomwirtschaft.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, wobei ich die 150.000 €, die E.ON Jahr für Jahr an die CDU und die FDP spendet, bei den zu erwartenden Profiten – ich habe das eben beschrieben –, ehrlich gesagt, ein bisschen knausrig finde.

(Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Hahn, vielleicht ist es ähnlich wie im Fall Mövenpick, dass im Falle der Umsetzung dann auch für getane Leistungen aufgestockt wird.

(Beifall bei der LINKEN – Norbert Schmitt (SPD): Aufstocker!)

RWE erklärt jetzt, dass man dem Staat auch etwas von den Extraprofiten abgeben möchte. Davon abgesehen, dass dies das Risiko von Atomkraft auch nicht mindert, stellt sich die Frage, wie belastbar diese Aussage ist. Das kommt von den gleichen Konzernen, die den Atomkonsens damals mit ausgehandelt haben, der heute nichts mehr wert ist.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Die politische Entscheidung liegt nicht nur bei der Regierung allein. Es ist auch entscheidend, wer opponiert. Der Streit um die Atomkraft wird die erste große Auseinandersetzung mit der neuen Bundesregierung werden. Die entscheidende Frage ist: Von welcher Seite ist der Druck stärker, von den Energiekonzernen oder von der Gesellschaft? Es gibt in der Gesellschaft eine breite Mehrheit gegen Atomkraft und gegen längere Laufzeiten. Das wissen Sie. Deshalb brauchen wir eine neue Anti-AKW-Bewegung, die auch auf der Straße

(Zuruf von der SPD: Jawohl!)

gegen Ihre Politik mobilisiert, mit der Sie die Interessen der Atomwirtschaft umsetzen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

(Zuruf von der SPD: Jetzt kommt ein neues Energiekonzept!)

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde hat wieder gezeigt, dass SPD, GRÜNE und LINKE rein auf Ideologie und Angstmache setzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Sie wollen keine Aufklärung, sondern versuchen, Menschen schwindelig zu spielen, indem Sie hier entweder mit Absicht oder aus Unkenntnis wieder Angst verbreiten. Zu Ihren Gunsten möchte ich annehmen, dass es Unkenntnis ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann kennen Sie das ja! – Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Sie versuchen zum wiederholten Mal – –

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Sie zeigen zum wiederholten Male – auch Sie, Herr Grumbach –, dass Sie noch immer nicht verstanden haben, dass die Energieversorgung kurzfristig nicht allein mit erneuerbaren Energien sichergestellt werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vielleicht reicht es den GRÜNEN im Hessischen Landtag, selbst einmal in ihr Programm zu schauen. Dort steht nämlich ausdrücklich drin, dass dies nicht alles kurzfristig aus erneuerbaren Energien sichergestellt werden kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Es freut mich, dass Sie das wenigstens bestätigen; denn, Herr Kollege Al-Wazir, mehr als flotte Sprüche höre ich dazu von Ihnen nämlich auch nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Florian Rentsch (FDP): Die waren auch schon einmal floter!)

Wir reden bei der Kernenergie über eine Brückentechnologie, die wir noch brauchen. Ich habe von Ihnen aber nicht gehört, was Sie denn bei der Kohle machen wollen, wenn Sie über 20 oder 30 % erneuerbare Energien sprechen. Da bleibt eine große Lücke. Wir sprechen gleichzeitig darüber, wie auf der einen Seite Versorgungssicherheit gewährleistet werden kann und wie auf der anderen Seite dafür gesorgt werden kann, dass Menschen Energie auch bezahlen können, und wie wir auch Klimaschutzziele erreichen können. Deswegen sagen wir: Wir werden die Brückentechnologie Kernenergie auch in den nächsten Jahren noch brauchen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich glaube, Sie haben auch immer noch nicht verstanden, dass die gesetzliche Grundlage für eine Übertragung von

alten auf neue Kernkraftwerke von Rot-Grün selbst geschaffen worden ist.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Von alten auf neue“?)

– Ja, von alten auf neue. Auch darüber reden wir.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn Sie mein Interview nachgelesen hätten, hätten Sie auch diesen Punkt darin nachlesen können. Sie hingegen sagen nur, was nicht gemacht werden kann. Die Übertragung von alten auf neue Kraftwerke wurde ausdrücklich geregelt; andersherum geht es mit Zustimmung der Bundesregierung – also des Kanzleramts, des Wirtschaftsministeriums und des Umweltministeriums. Wir reden selbstverständlich auch darüber, dass wir die Brückentechnologie aufrechterhalten wollen, wenn die Sicherheit gewährleistet ist.

Ich muss noch einmal deutlich sagen – auch wenn es zum wiederholten Male in diesem Haus der Fall ist –: Herr Umweltminister Trittin hätte genauso wie Herr Umweltminister Gabriel die Möglichkeit gehabt, Biblis abzuschalten, wenn denn von dort tatsächlich eine Gefahr ausgegangen wäre.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist nicht richtig!)

Trittin und Gabriel haben den Stecker nicht gezogen. Wir haben im letzten Jahr noch vor der Bundestagswahl mit Herrn Gabriel eine Vereinbarung darüber getroffen, wie das kerntechnische Regelwerk schrittweise überarbeitet wird, um die Sicherheitsstandards anzupassen – mit meiner Unterschrift als Umweltministerin genauso wie mit der Unterschrift von Herrn Gabriel als Umweltminister. Man muss schon einmal darauf hinweisen, dass es dort um Sicherheitsstandards geht. Das, was wir vorgelegt haben, gilt – wir gehen davon aus, dass auch Biblis diese erreichen wird – grundsätzlich für alle Kernkraftwerke: erst die Sicherheitsanforderungen prüfen, dann Verlängerung und dann mit einem Fonds die Gewinne der Konzerne abschöpfen. Das ist unser Ziel, um dann tatsächlich in die erneuerbaren Energien investieren zu können.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Deshalb sage ich hier auch sehr deutlich: Es ist falsch, dass Sie hier Krokodilstränen weinen. Diskutieren Sie über Ihr Gesetz auf Ihren Parteitag. Denn Sie haben das gemacht. Aber wir sagen auch ganz klar und deutlich: Eine Brückentechnologie ist auch in Zukunft noch notwendig.

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Was wollen Sie in diesem Bereich machen? Wollen Sie Kohlekraftwerke bauen? In welchem Umfang wollen Sie sie bauen, um die anderen 70 bis 80 % abzudecken? Was wollen Sie? Darauf bleiben Sie immer die Antwort schuldig.

(Zurufe der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Norbert Schmitt (SPD))

Wir sagen ganz klar: ein Teil aus erneuerbaren Energien, andere Teile weiter als Brückentechnologie unter hohen Sicherheitsstandards nutzen. Denn wir wissen auch, dass die volatile Stromeinspeisung der erneuerbaren Energien jedenfalls in naher Zukunft noch darauf angewiesen sein wird, dass wir Netzausgleiche aus Grundlast haben.

(Norbert Schmitt (SPD): Wo sind die Speichertechnologien? – Zuruf der Abg. Ursula Hammann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch wenn das Gesetz das heute durchaus anders definiert: Die Grundlast können Sie mit Kernenergie genauso erzeugen wie mit Kohle und Gas.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Aber wir setzen darauf, dass auch in Zukunft die Sicherheit der Menschen an erster Stelle steht. Genauso muss die Möglichkeit bestehen, auch in Zukunft noch die Stromkosten bezahlen zu können.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Beiträge.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): War das alles? Wo war das Konzept?)

– Herr Kollege Wagner, es gibt keine weiteren Beiträge, keine weiteren Wortmeldungen. Schreien Sie doch nicht mit mir, schreien Sie doch mit sich selbst.

Tagesordnungspunkt 45, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Laufzeitverlängerung für Biblis: Wer stimmt zu? – GRÜNE, SPD und LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 29** auf:

Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Wirtschaftsstandort stärken, Arbeitsplätze sichern – Hessen steht zur Salzpipeline) – Drucks. 18/1813 –

Das macht der Fraktionsvorsitzende. Florian Rentsch hat das Wort. Bitte sehr.

(Zuruf des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Al-Wazir, wir freuen uns, dass es Leben bei den GRÜNEN gibt. Wir hatten in den letzten Monaten schon ein bisschen das Gefühl, dass das Leben komplett aus Ihrer Fraktion gewichen ist. Aber heute Morgen haben wir gemerkt: Sie können sich auch engagieren, wenn Sie wollen.

Das Thema Kali + Salz ist ein Thema, das unser Bundesland, den Hessischen Landtag in den letzten Monaten und Jahren nicht nur einmal, sondern mehrfach beschäftigt hat. Ich glaube, das ist eine der wichtigsten Aussagen am Anfang. Es ist ein Thema, das jedenfalls die Fraktionen von CDU, FDP, SPD und GRÜNEN eint, weil wir hier gemeinsam an einem Strang gezogen haben.

Meine Damen und Herren, worum geht es? Die Firma Kali + Salz ist eine der weltweit erfolgreichsten Hersteller von Kali und Salz. Nach dem Erwerb eines amerikanischen Unternehmens gehört das Unternehmen weltweit zu den größten. Es ist mit einer Arbeitsplatzzahl von über 12.700 einer der wichtigsten Arbeitgeber in unserem Bundesland.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir können stolz sein, dass wir ein Unternehmen in Hessen haben, das nicht nur Standorte in Hessen hat, sondern auch in vielen anderen Bundesländern, das mit einer solch wirtschaftlich erfolgreichen Bilanz die letzten Jahre bestritten hat. Wir können stolz sein, dass wir mit Kali + Salz ein DAX-Unternehmen mit Hauptsitz in Kassel haben, das für unsere nordosthessische Region eine ganz, ganz zentrale Bedeutung hat.

In der vergangenen Woche hat der niedersächsische Landtag einen Beschluss gefasst, in dem er festgelegt hat, dass die sogenannte Salzpipeline zur Einleitung der Salze des Kaliabbaus in Neuhof nicht gebaut werden soll, aus verschiedensten Gründen. Wer sich die Unterlagen zu der Debatte der niedersächsischen Kollegen anschaut, wird feststellen, dass es dort auch eine fast parteiübergreifende Einigkeit bei der Frage gab, dass man nicht mit uns Hessen und mit anderen Kollegen kooperieren möchte.

Ich habe Verständnis für die Kollegen in Niedersachsen, weil das Thema verschiedene Problemlagen beinhaltet: auf der einen Seite die rechtliche Frage, ob man so etwas überhaupt realisieren kann, bis hin dazu, dass es bei vielen Menschen Ängste auslöst, dass diese Salzpipeline nach Niedersachsen geführt werden soll. Diese Argumente wurden in der Debatte abgewogen.

Aber ich sage hier auch ganz offen: Ich bin schon enttäuscht, dass die Ergebnisse des Runden Tisches – der damals von Heinrich Heide initiiert und von allen getragen wurde und den wir im Hessischen Landtag am 02.07.2007 gemeinsam beantragt haben – und die vielen guten Gespräche und Versuche der Vermittlung mit der Entscheidung des niedersächsischen Landtags vom Tisch gewischt worden sind. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, das akzeptieren wir nicht. Der Runde Tisch ist ein Thema, das nicht nur die Parteien in Hessen betrifft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Lothar Quanz (SPD): Herr Rentsch, haben Sie einmal mit dem FDP-Minister telefoniert?)

– Herr Kollege, ich komme noch dazu. Ich bin bei solchen Themen auch selbstkritisch. Wir kritisieren nicht nur die SPD, sondern, wenn es sein muss, auch eigene Leute.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dieses Thema eint die Parteien in Niedersachsen. Ich habe es gesagt: Das ist die Sichtweise, dass man das Gefühl hat, das ist ein Problem, mit dem die niedersächsischen Kollegen nichts zu tun haben. Das will ich an dieser Stelle klar feststellen: Meine Damen und Herren, das ist eindeutig falsch.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Die niedersächsischen Kollegen haben ebenso die Problematik, dass sie an verschiedenen Stellen eine Salzeinleitung vornehmen müssen. Die Firma Kali + Salz hat auch in Niedersachsen eine Menge Arbeitsplätze, die mit einer solchen Entscheidung gefährdet wären, wenn wir an dieser Stelle nicht weiterkommen. Auch das können wir gemeinsam nicht akzeptieren.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb richten sich meine Kritik und meine Bitte an alle Parteien, die im niedersächsischen Landtag vertreten

sind. Wir wollen, dass der Gesprächsfaden wieder aufgenommen wird. Wir wollen, dass die Arbeit des Runden Tisches, die am 18. März 2008 begonnen hat – der Versuch, für diese große Problematik, für die vielen Tausend Arbeitsplätze gerade in unserer nordosthessischen Region, eine Lösung zu finden –, fortgesetzt wird. Wir geben auch nach dieser Entscheidung nicht auf, sondern wir sagen – ich glaube, dass eint uns an diesem Tag –, dass wir versuchen werden, aus Hessen heraus die Gespräche fortzusetzen und zu einem guten Ergebnis zu bringen.

Meine Damen und Herren, deshalb will ich noch einmal für uns sagen: Das ist kein Thema, das bei einer Partei abgeladen werden kann. Dort stehen die Interessen Hessens vermeintlich gegen die Interessen Niedersachsens.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich glaube aber, dass, wenn die niedersächsischen Kollegen noch einmal ruhig über die Sache nachdenken, sie zu dem Ergebnis kommen, dass sie eigentlich die gleiche Interessenlage haben wie wir. Wir müssen in den nächsten Wochen erreichen, dass dieses Verständnis vorhanden ist.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es ist für uns klar, dass, wenn eine Pipeline nicht gebaut werden kann, wir keine Möglichkeit haben werden, um den Abbau in Neuhoof weiter zu realisieren. Das ist das Problem.

Vizepräsident Frank Lortz:

Kollege Rentsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

Florian Rentsch (FDP):

Danke, Herr Präsident. Letzter Satz. – Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, dass wir gemeinsam daran arbeiten, dass jeder mit seinen Parteifreunden, möglicherweise in Niedersachsen, Gespräche führt, dass wir bei diesem Thema weiterkommen, dass wir es schaffen, dass Kali + Salz als wichtiges Wirtschaftsunternehmen in unserem Bundesland eine Zukunft hat. Gerade für unsere nordhessische Region sollten wir da gemeinsam an einem Strang ziehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie des Abg. Manfred Görig (SPD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Rentsch. – Das Wort hat der Abg. Dirk Landau, CDU-Fraktion.

Dirk Landau (CDU):

Guten Morgen, Herr Präsident, einen sehr schönen guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Zurufe von der CDU und der SPD: Guten Morgen!)

Diese Aktuelle Stunde wurde, wenn man es genau betrachtet, im Grunde genommen in Hannover beantragt. Unsere dortigen Kolleginnen und Kollegen haben diese Aktuelle Stunde mit ihrem Abstimmungsverhalten in der vergangenen Woche nötig gemacht.

Im Landtag von Hannover hat man mit der Ablehnung einer Nordseepipeline zur Entsorgung der bei K+S anfallenden Salzlauge eine Mehrheit gefunden. Ansonsten steht man mit dieser Entscheidung ziemlich alleine. Dies hat sich bereits vorher bei einer Probeabstimmung am Runden Tisch gezeigt. Die Ablehnung der Nordseepipeline fand außer durch Niedersachsen lediglich Unterstützung durch das betroffene Unternehmen und durch den niedersächsischen Fischereiverband, aber hier witzigerweise nur durch die Abteilung Salzwasserfische.

Vielmehr wird durch das Votum des niedersächsischen Landtags ein auch für die Nachbergbauphase nutzbarer und mit Zustimmung – das ist keine Selbstverständlichkeit – aller beteiligten Naturschutzverbände versehener Entsorgungsweg erst einmal ins Abseits gestellt. Allerdings hat der Thüringer Umweltminister in einer Stellungnahme deutlich gemacht, dass in Sachen Nordseepipeline nicht das letzte Wort gesprochen sein darf.

Inwieweit aber die Definition und das Festhalten eines übergeordneten Interesses einen Landtagsbeschluss zurückholen können, ist mehr als fraglich. Wir als CDU im Hessischen Landtag bedauern die Entscheidung in Niedersachsen sehr, und wir halten sie für falsch, nicht nur aus hessischer, sondern auch aus niedersächsischer Sicht.

(Beifall bei der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Denn diese Entscheidung könnte bedeuten, dass Werra und Weser auf Dauer das Los des Abwasserkanals bliebe. Dies wäre auch dann der Fall, wenn sich Thüringen, Hessen und Nordrhein-Westfalen als Befürworter der Nordseepipeline auf eine kleine, nur auf das Gebiet dieser drei Bundesländer beschränkte Pipelinelösung mit einem Einleitepunkt im Nordosten von NRW verständigten. Damit würden ausschließlich die Werra und ein Teilabschnitt des Oberlaufs der Weser eine Entlastung erfahren. Dies kann nicht im Interesse Niedersachsens liegen.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die in Hannover gestellte Forderung nach dem Einsatz der besten verfügbaren Technik zur Lösung des Laugenproblems ist gut gemeint. Sonderlich beeindruckt ist man allerdings beim Adressaten K+S nicht davon. Dort verweist man auf das 360 Millionen € teure Maßnahmenkonzept mit der sogenannten Neuen Integrierten Salzabwassersteuerung, kurz NIS, als einem Bestandteil. Ohnehin angestrebte Optimierungen der Produktionsabläufe verkauft man unternehmenseitig der Öffentlichkeit und auch uns, der Politik, als reine Umweltschutzmaßnahmen.

Zudem gelten Bestandteile des Maßnahmenkonzeptes als nicht genehmigungsfähig. Alleine die in der NIS vorgesehene Umwandlung der bloßen Versenkung von Salzabwässern in eine Bewirtschaftung des Versenkungsvolumens im Plattendolomit wird nicht nur vom HLUg als höchst bedenklich eingestuft.

Es ist aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus schlicht unmöglich, die Folgen einer in der Quantität gleich bleibenden Nutzung des Untergrundes bei Veränderung der Qualität abzuschätzen. Der kritische Punkt einer wie auch immer gestalteten fortgesetzten Versenkung ist die damit einhergehende dauernde hydrogeologische Beunruhigung.

Die niedersächsische Entscheidung ignoriert das vom Runden Tisch nach Anhörungen und intensiver Recherche festgestellt Ergebnis, wonach es derzeit und auch in

absehbarer Zeit weltweit keine technischen Verfahren gibt, die helfen könnten, die Produktions- und Haldenabwässer signifikant oder gar gegen null zu verringern.

Fazit hieraus war – nicht nur für den Runden Tisch, sondern auch für die CDU –: Einzig mit der Idee einer Nordseepipeline lassen sich die Zwänge aus dem Auslaufen von Grenzwerten, der unumgänglichen Beendigung der Versenkung alten Stils sowie der Einhaltung der europäischen Wasserrahmenrichtlinie einhalten und somit mögliche umweltrechtliche Gefährdungspotenziale für die Produktionsstandorte vermeiden.

Die Haltung Niedersachsens wird noch unverständlicher, wenn man folgende Sachverhalte mit betrachtet. Erstens. Nach einem Artikel der „HNA“ bestehen im Nachbarbundesland Genehmigungen zur Einleitung von 1,4 Millionen m³ Salzabwässern im Jahr. Sie rühren überwiegend von Kavernenausspülungen in Salzstöcken her, mit denen Speicherräume für die Erdgasreserven der Bundesrepublik geschaffen werden sollen. Bei fünf in Bau und zehn in der Planung befindlichen Kavernen ließe sich ohne Frage einiges über die Nordseepipeline mit entsorgen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Landau, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dirk Landau (CDU):

Mein letzter Satz; dann bin ich wenigstens beim zweiten Punkt. – In Niedersachsen wird eine Pipeline zur Abführung von entsprechenden Salzabwässern aus dem Naturschutzgebiet Rheiderland nach Rysum an der Außenems geplant. Ganz offensichtlich werden hier im Verfahren vom Land Niedersachsen vor allem bezüglich der Auswirkungen auf die Umwelt andere Maßstäbe angelegt als bei den Überlegungen zur Nordseepipeline.

Meine Damen und Herren, letzter Satz, ich muss hier abkürzen. Nicht die Nordseepipeline gefährdet das Kalirevier, sondern ein nicht zu Ende gedachtes Konzept, das vieles im Unbestimmten lässt. Insofern muss alles daran gesetzt werden – Herr Rentsch hat es vorgetragen –, dass der Gesprächsfaden mit Niedersachsen aufgenommen und intensiviert wird, um möglicherweise eine andere Entscheidung herbeizuführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Landau. – Das Wort hat Herr Abg. Warnecke von der SPD-Fraktion.

Torsten Warnecke (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das eigentliche Problem ist der Zeitpunkt und wieder einmal der Zeitpunkt. Wie kann der niedersächsische Landtag eine Entscheidung zu einem Zeitpunkt treffen, an dem der Runde Tisch sein Ergebnis noch nicht vorgelegt hat? Das geht als Kritik an alle Parteien, die diesen Beschluss gefasst haben.

Der niedersächsische Landtag meint offenkundig, schlauer zu sein als diejenigen, die am Runden Tisch noch nicht einmal das endgültige Ergebnis vorgelegt haben. Daraus resultiert wieder einmal – wir haben das im Zusammenhang mit dem Mediationsverfahren zum Frankfurter Flughafen bereits diskutiert –, dass das, was die Politik zur Verlagerung von Entscheidungen macht, von der Politik wieder eingeholt wird.

Jetzt zum Inhalt. Herr Rentsch, in einem Punkt müssen wir Sie korrigieren. Die Pipeline von Neuhoof in das Werratal hat überhaupt nichts mit der Diskussion der Nordseepipeline zu tun. Deshalb ist auch die Frage, was wir dort genehmigen und was wir dort nicht genehmigen, irrelevant. Die Pipeline zwischen Neuhoof und dem Werratal ist zwangsläufig notwendig, weil die ansonsten erfolgten Transporte per Lkw oder per Bahn jedenfalls aus unserer Sicht ökologisch nicht zu verantworten sind.

Die zweite Frage, die im Landtagsbeschluss 2007 angesprochen wurde, betraf die Entsorgung und die Entsorgungstechnologien. Eine der Entsorgungstechnologien kann die Pipeline sein. Ich wundere mich übrigens wie meine Fraktion auch, wieso die beste verfügbare Technik keine Pipeline sein kann. Woher haben die niedersächsischen Abgeordneten, möglicherweise auch die Landesregierung, die Einschätzung gewonnen, eine Pipeline sei nicht die beste verfügbare Technik?

Wir haben uns in der Zwischenzeit mit Vorschlägen beschäftigen müssen, z. B. wie man die Bundeswasserstraße Weser – zum Teil auch Werra; denn sie ist ab dem Ort Falken bei Treffurt in Thüringen eine Bundeswasserstraße – möglicherweise ausbauen könnte, um die Salzmenge an die Nordsee zu transportieren. Wie kann man möglicherweise die Deutsche Bahn AG mit zusätzlichen Zügen in gigantischer Größenordnung an die Nordsee fahren lassen, um dort dieses Salz irgendwie verklappen zu lassen? Da leuchtet doch jedem ein, dass die Pipeline die beste verfügbare Technologie ist.

In dem Zusammenhang gibt es auch Argumente, die parteiunabhängig in der Diskussion waren und die – ich darf das als Wahlkreisabgeordneter sagen – manchmal an Absurdität nicht zu überbieten waren. Kali + Salz hat, um 60 Millionen m³ Gas zu sparen, ein Sekundärbrennstoffheizkraftwerk auf dem Gelände des Standortes Wintershall bauen lassen. 60 Millionen m³, damit könnten 40.000 bis 50.000 Einwohner ihren Wärme- und Warmwasserbedarf abdecken. Und dann diskutiert man, dass eine Eindampfanlage gemacht werden könnte. Je nachdem, wen Sie da fragen, bekommen Sie die Auskunft, dafür braucht man 300 bis 700 MW Dauerleistung. Das entspricht dem Verbrauchswert von 280.000 Einwohnern.

Gleichzeitig diskutieren wir darüber, dass wir die CO₂-Mengen reduzieren wollen. Vorhin ist das im Zusammenhang mit dem Thema Energieversorgung in Hessen angesprochen worden. Das heißt, es findet nicht nur eine Abwägung bei der Frage statt, was wir mit Werra und Weser machen, was Kali+Salz macht, sondern es findet eine Abwägung mit anderen Parametern des Umweltschutzes statt, z. B. der CO₂-Reduktion. Ich erinnere an das Stichwort Faktor 4. Es gab einmal in der großen Diskussion den Vorschlag, dass wir dieselben Mengen mit einem Viertel der Energie produzieren sollen.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Doch, mit einem Viertel der Energie, mit einem Viertel des Aufwands. Das bedeutet den Faktor 4, um es umge-

kehrt zu sagen. – Daher muss die Diskussion doch auch sein: Was machen wir mit Blick auf die Energie, die wir dort einsetzen? Man kann vieles chemisch umwandeln, aber dafür brauchen wir Energie. Darauf haben wir keine Antwort. Deshalb ist für uns, für die SPD-Fraktion, die Frage, inwieweit dort Arbeitsplätze gefährdet werden, die eine Angelegenheit. Die andere Frage ist nicht nur, was mit Werra und Weser passiert, sondern was mit unserer Umwelt insgesamt passiert.

Um die Genese darzustellen: Es gab im Jahre 2007 die Überlegung, zu sagen, Kali + Salz klärt das Problem vor Ort. – Das wäre möglich gewesen. Mit den Maßnahmen aus dem 360-Millionen-€-Paket kann die Menge der Abwässer um die Hälfte reduziert werden. Angesichts der Versenkungsspielräume, die man damals zu haben glaubte, hätte nicht ein einziges Gramm Salz zusätzlich in die Werra eingeleitet werden müssen.

Jetzt stellt sich die Situation anders dar. Offenkundig und zu Recht gilt der Grundwasserschutz momentan und perspektivisch mehr als der Schutz des Oberflächenwassers. Das heißt zwar nicht, dass die Oberflächengewässer Werra und Weser nicht entlastet werden sollen, aber eigentlich darf kein Abwasser mehr versenkt werden. Darüber herrscht weitgehend Konsens.

Daher muss man überlegen: Wohin mit den Salzabwässern? Dafür bietet sich im Moment die Nordsee an. Wir sind schon sehr früh Befürworter einer Nordsee-Pipeline gewesen. Wir wissen um die Probleme in Niedersachsen und glauben, dass das, was Sie, Herr Landau, gesagt haben, ein zutreffendes Argument ist, das vielleicht den einen oder anderen niedersächsischen Kollegen zum Umdenken bewegen wird. Es könnte nämlich sein, dass sich die anderen betroffenen Bundesländer darauf verständigen, zu sagen: Okay, wir lösen das Problem für uns, wir erfüllen die Anforderungen der EU-Wasserrahmenrichtlinie.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Warnecke, sind Sie so lieb?

Torsten Warnecke (SPD):

Wenn die anderen die Vorgaben nicht erfüllen wollen, ist das deren Problem. – Für uns als Partei, die den blauen Himmel über der Ruhr verkündet hat und die Umwelt und Arbeitswelt schon immer in Einklang bringen wollte,

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mal mehr, mal weniger!)

gilt: kein Widerspruch zwischen Arbeit und Umwelt. Glück auf.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Warnecke. – Das Wort hat Frau Abg. Schott für die Fraktion DIE LINKE.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Interessant finde ich im Moment vor allem das, was nicht gesagt wird. Nicht gesagt wurde, warum wir – scheinbar plötzlich – die-

ses Problem haben, als ob wir nicht seit vielen Jahren wüssten, dass es so nicht weitergehen kann. Da ist weggeschaut worden, da ist gelehnt worden, und dann ist noch ganz schnell ein Vertrag zwischen den Ländern Hessen und Thüringen sowie Kali + Salz gemacht worden – zu einem Zeitpunkt, als der Minister, der den unterzeichnet hat, nicht einmal mehr würde zurücktreten müssen, wenn er etwas nicht so Kluges gemacht haben sollte, weil er am nächsten Tag schon nicht mehr Minister war. Ich weiß nicht, wie es sich an einer solchen Stelle mit Haftungsfragen verhält. Das würde mich schon interessieren, denn der Vertrag bindet das Land Hessen und das Land Thüringen daran, dass Kali + Salz auf die Weise weiterarbeiten kann, wie es zurzeit der Fall ist. Was passiert eigentlich, wenn Kali + Salz definitiv so nicht weiterarbeiten kann? Wer trägt dann die Verantwortung und die Folgekosten? Darüber ist hier nicht gesprochen worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Es ist auch nicht darüber gesprochen worden, wer die Pipeline bezahlt. Die Signale von Kali + Salz, die wir in Hannover hören konnten, waren sehr eindeutig. Kali + Salz möchte eine Pipeline haben, aber das Unternehmen möchte sie nicht bezahlen. Wer, bitte schön, zahlt diese Pipeline? Ich kann nicht nachvollziehen, wie eine Pipeline gebaut werden soll, die niemand bezahlt. Worüber reden wir hier eigentlich? Über des Kaisers neue Kleider? Ich wüsste gerne, wer diese Pipeline bauen will. Dann können wir noch einmal überlegen, ob es eine Möglichkeit gibt –

(Florian Rentsch (FDP): Ein Thema, über das noch nie diskutiert worden ist!)

– Wer will sie denn bauen? Sie, Herr Rentsch? Wer wird sie bezahlen? Wir, das Land, die Steuerzahler? Erklären Sie mir bitte, wer diese Pipeline bauen will. Es gibt Menschen, die aus Umweltgründen eine Pipeline fordern und der Meinung sind, dies sei eine sinnvolle Lösung. Ich habe noch nicht gehört, dass irgendjemand gesagt hat: Jawohl, ich baue diese Pipeline.

(Beifall bei der LINKEN – Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Der Verursacher, ganz einfach!)

Wir reden hier also über ungelegte Eier. Wir reden über etwas, was es de facto vermutlich nicht geben wird, weil es niemand bezahlen wird – außer, Herr Rentsch, Sie erklären hier, dass Sie mit Ihrem Koalitionspartner längst ausgehandelt haben, dass im nächsten hessischen Landeshaushalt ein Ansatz für die Übernahme eines Kostenanteils für den Bau dieser Pipeline steht. Das wäre eine interessante Information. Die sollten Sie dann heute auf den Tisch legen. Da kommt aber nichts. Da kommt lediglich, dass Sie sich wegdrücken, dass Sie nicht zuhören, dass Sie dazwischenreden. Herr Rentsch, geben Sie mir eine Antwort.

(Lachen bei der FDP – Florian Rentsch (FDP): Die ganz normale Zeitungslektüre gibt Ihnen die Antwort!)

– Gelächter ist auch eine Antwort. – Bleiben wir also dabei: Es soll eine Pipeline geben, die niemand bezahlt. Bleiben wir dabei, diese Pipeline soll Arbeitsplätze retten – als ob wir nicht alle wüssten, dass die Arbeitsplätze dann gerettet wären, wenn wir eine Produktionsweise fänden, die mehr von dem, was abgebaut wird, sinnvoll nutzt, statt einen erheblichen Teil wertvollen Rohstoffs ins Meer zu spülen, wie es derzeit geschieht und was nach den Planungen auch weiterhin geschehen wird.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Frage ist: Was passiert mit den Haldenabwässern? Was passiert überhaupt mit den Halden? Marschieren auch die langsam, aber sicher durch diese Pipeline ins Meer? Sieht so die Planung aus? Ich weiß es nicht. Ich finde es eine überaus beängstigende Vorstellung, dass die Kali-Haldenberge nach dem Ende der Produktion über die folgenden Jahre sukzessive ins Meer gespült werden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Das kann ich mir vorstellen, aber ich fände es sinnvoll, herauszufinden, ob diese beängstigende Vorstellung irgendetwas mit den Ängsten der Menschen in unserem Land zu tun hat. Ich glaube, das ist nicht der Fall. Ich glaube eher, dass Ihre Angst dahin geht, die Gewinne der Firma Kali + Salz könnten nicht mehr ganz so hoch ausfallen wie jetzt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Die haben sich umbenannt!)

– Die benamen sich öfter mal um; dann kann man im Nachhinein nicht mehr feststellen, wer es eigentlich gewesen ist und wer zu haften hat. An der Stelle kommen wir genau dahin, wo wir auch bei der Asse sind: Keiner ist es gewesen, keiner ist haftbar zu machen, und folglich gehen die Kosten wieder zulasten der Allgemeinheit. Genau diese Situation werden wir auch hier haben.

Wir wissen überhaupt nicht, ob eine Einleitung in die Nordsee, ob über die Weser oder über einen anderen Weg, durch das EU-Recht überhaupt abgesichert wäre. Ich habe erhebliche Zweifel, dass das so wäre. Auch das ist nicht geklärt. Wenn Sie jetzt von Niedersachsen erwarten, dass die mit uns an einem Strang ziehen, dann wundere ich mich schon, warum man Niedersachsen nicht im Vorfeld intensiver einbezogen hat, als es um den Vertrag zwischen Kali + Salz, dem Land Hessen und dem Land Thüringen ging. Jetzt sollen die Niedersachsen das ausbaden, was hier beschlossen worden ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Schott, Sie kommen bitte zum Ende.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich kann gut verstehen, dass die daran kein Interesse haben.

(Florian Rentsch (FDP): Leute, ich würde von euch gerne einen Vorschlag hören!)

Ich denke, wir sollten das ernst nehmen, was da beschlossen worden ist, und wir sollten sehr ernsthaft hinschauen, wie man gemeinsam zu Lösungen kommen könnte, die sowohl der Umwelt als auch den Menschen dienen und die die Arbeitsplätze erhalten. Das ist in der Tat ein wichtiger Auftrag.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Frau Kollegin Erfurth, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, hat das Wort.

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat gezeigt, dass wir an diesem Punkt – anders als beim ersten Tagesordnungspunkt – eine große Einigkeit im Hessischen Landtag haben. Mit Ausnahme der Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei haben wir gemeinsam an einem Antrag gearbeitet, der dazu führen soll, die Probleme der Versalzung von Werra und Weser zu lösen und zu einem umweltverträglichen Ende zu führen. Dabei geht es nicht darum, dass irgendjemand für irgendetwas die Urheberschaft trägt, sondern wir haben 2007 in einem sehr intensiven Prozess das erarbeitet, was in dem gemeinsamen Beschluss steht. Ich bin froh, dass wir alle noch hinter dem Beschluss stehen und dass wir so weit gekommen sind in dem Bemühen, gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Wir mussten am Ende erkennen, dass man am langen Ende wahrscheinlich nicht darum herumkommen wird, eine Pipeline zur Nordsee zu bauen – trotz aller Anstrengungen, die man unternehmen muss, um die Rückstände der Kali-Industrie umweltverträglich zu entsorgen. Das ist eine Erkenntnis, die besonders uns GRÜNEN nicht leichtfällt; denn es klingt zunächst einmal schön, wenn behauptet wird, es gebe eine rückstandsfreie Kaliproduktion. Dann fällt kein flüssiger Abfall mehr an, und man hat auch kein Laugenproblem. Das klingt schön, und es wäre gut, wenn es das gäbe. Wir mussten in den Beratungen, die auch mit Fachleuten geführt worden sind, aber zur Kenntnis nehmen, dass das zwar sehr schön klingt, sich mit dem derzeitigen Stand der Technik aber leider nicht umsetzen lässt.

Man muss die Realität zur Kenntnis nehmen und sich fragen: Was machen wir am Ende mit nicht vermeidbaren Abwässern? Darum geht es.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich will im Moment nur diese Frage beleuchten. K+S hat darauf eine sehr einfache Antwort. Die sagen: Wir verpressen weiter in den Untergrund, und den Rest leiten wir, wie bisher, in die Werra ein. – Sie haben jetzt für die Verpressung ein neues Verfahren eingeführt, von dem niemand so richtig weiß, ob es funktionieren wird.

Ich meine, es wird nicht funktionieren, und ich bin froh, dass die Hessische Landesregierung im Augenblick noch die Auffassung vertritt: So geht es nicht. – Wir wollen nicht, dass die Versenkung fortgesetzt wird, und wir wollen auch nicht, dass die Werra und in der Folge die Weser weiterhin mit Salzabwässern belastet werden. Wir alle wissen nämlich, die Versenkung hat dazu geführt, dass wir unkontrollierte Laugenaustritte an der Oberfläche haben, dass Trinkwasserbrunnen gefährdet sind und dass die verpressten Gewässer letztendlich doch irgendwie in die Werra gelangen, sodass wir auch auf diesem Wege Einleitungen haben.

Wir wissen also, am Ende kommt das Salz irgendwie in die Werra. Es ist nur die Frage: Wie kommt das Salz in die Werra, in die Weser und in die Nordsee? Am Ende landet das Salz nämlich in der Nordsee.

Die Frage ist nur: Wie kommt es dahin? Kommt es dahin, weil wir auch noch Süßwasserflüsse auf einer Länge von 450 Flusskilometern mit versalzen, indem wir Werra und Weser als Pipeline nutzen und dafür sorgen, dass das Salz

letztendlich über diesen „natürlichen Kanal“ in der Nordsee landet? Ich denke, an dem Punkt tragen wir eine Verantwortung für die Umwelt und müssen dafür sorgen, dass Süßwasserflüsse auch Süßwasserflüsse bleiben oder wieder werden können. Wir müssen diese Süßwasserflüsse auf einer Länge von 450 Flusskilometern schützen, und das geht nach meiner Überzeugung im derzeitigen Stadium nur, wenn wir uns das Lösungsmodell Nordseepipeline nicht verbauen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vor diesem Hintergrund, und weil wir wissen, dass Gewässerschutz nur länderübergreifend möglich ist, haben sich die GRÜNEN in allen fünf Anrainerländern sehr früh zusammengetan und gesagt: Wir müssen hier zusammenarbeiten; wir können das nur gemeinsam lösen. – Wir würden uns sehr freuen, wenn andere Parteien das genauso angingen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In Niedersachsen hat ein Antrag der SPD dazu geführt, dass letztendlich der FDP-Umweltminister und die gesamte Regierungskoalition aus CDU und FDP beschlossen haben: Wir wollen keine Pipeline. – Ich glaube, wir alle sind in der Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Gespräche hier wieder aufgenommen und dass die Irritationen, die es gibt, ausgeräumt werden.

Meine Damen und Herren, daher appelliere ich am Ende an Sie: Nutzen Sie Ihre Kontakte, reden Sie mit Ihren Parteikolleginnen und -kollegen, insbesondere in Niedersachsen.

An die Landesregierung appelliere ich: Nutzen Sie die Gespräche, und sorgen Sie dafür, dass Werra und Weser nicht zu Abwasserkanälen werden, sondern dass es verträgliche Lösungen, auch im Hinblick auf den Erhalt der Arbeitsplätze, gibt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Erfurth. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

Silke Lautenschläger, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Glück ziehen die Landesregierung und die Fraktionen – bis auf DIE LINKE – bei diesem Thema im Großen und Ganzen an einem Strang. Deswegen wird es auch wichtig bleiben, weiterhin die Gespräche mit den Kolleginnen und Kollegen, auch in Niedersachsen, zu suchen.

Ganz wichtig ist es, hier noch einmal darauf hinzuweisen, dass wir gemeinsam einen Runden Tisch eingesetzt haben, der länderübergreifend arbeitet und an dem Vertreter aller Anrainerbundesländer sowie sehr unterschiedlicher Gruppen sitzen. Das reicht von den Umweltverbänden und den Fischereiverbänden über viele andere Organisationen bis hin zu dem Unternehmen K+S.

Der Runde Tisch tagt seit März 2008. 22 Monate lang hat er sich intensiv mit der Frage befasst: Wie können wir wieder einen guten ökologischen Zustand im Flusssystem Werra-Weser erreichen? Selbstverständlich ist in diesen

vielen Sitzungen, die sowohl das Regierungspräsidium in Kassel als auch die Landesregierung sowie die Behörden des Umweltministeriums intensiv begleitet haben, über alle kurzfristig realisierbaren Maßnahmen gesprochen worden, die im Unternehmen selbst zu besseren technischen Standards führen können: auf der einen Seite zum Wohle des Unternehmens, damit eine höhere Produktion erreicht wird, und auf der anderen Seite mit dem Ziel, die Salzeinleitungen zu verringern.

Das Ergebnis der Beschäftigung mit dem Thema ist, dass es gegenwärtig eine begrenzte Anzahl technischer Möglichkeiten gibt, die in einem Zeitraum von ca. fünf Jahren innerhalb des Unternehmens direkt umgesetzt werden können, um den Salzabwasseranfall deutlich zu reduzieren. Ich will hier noch einmal ausdrücklich sagen – das werden wir an die Niedersachsen weitergeben –: Maßnahmen, die innerhalb des Unternehmens den Salzabwasseranfall reduzieren, sollen selbstverständlich – darüber besteht Einigkeit – so kurzfristig wie möglich umgesetzt werden, um damit Werra und Weser zu entlasten.

Die Kollegen haben es schon angesprochen: Wir haben auch das Thema Versenkung auf der Tagesordnung. Nach allen Untersuchungen, die uns bisher vorliegen, wird die Versenkung als Modell auslaufen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lothar Quanz (SPD): In Thüringen ist sie schon erledigt!)

Momentan prüfen sie am Runden Tisch Möglichkeiten, wie so etwas aussehen kann. Das Unternehmen hat Vorschläge vorgelegt – die sogenannte NIS –, die auf ihre Machbarkeit genau untersucht werden. Ich habe meine Skepsis schon mehrfach zum Ausdruck gebracht. Aber selbstverständlich nehmen wir die Vorlagen ernst, werden sie gemeinsam bewerten und danach erklären, ob es machbar ist oder nicht. Die Möglichkeit, eine Fernpipeline zu bauen, halten wir nach wie vor für die wahrscheinlichste.

Aber ich möchte den Ergebnissen des Runden Tisches nicht vorgreifen. In diesem Gremium wurde nämlich nicht nur eine gute Arbeit geleistet, sondern es funktionierte auch über die Ländergrenzen hinweg. Wir haben uns auch mit den anderen Ministern abgestimmt. Wichtig ist uns jedoch, dass dort die Fachleute zusammensitzen und sich anschauen, was geht. Das betrifft sowohl die Umweltstandards in der Nordsee für den Fall, dass Salzabwasser eingeleitet werden, als auch die Verbesserung des ökologischen Zustands von Werra und Weser.

Besonders wichtig ist: Am Runden Tisch waren sich alle darüber einig – das hat auch den Landtag und die Landesregierung geeint –, dass ein großes Interesse daran besteht, aufzuzeigen, wie auf der einen Seite ein erfolgreiches Unternehmen und Arbeitsplätze in der Region gesichert werden können und auf der anderen Seite die Umweltstandards und der ökologische Zustand von Werra und Weser verbessert werden können. Dieses Ziel verfolgen wir und auch der Runde Tisch weiterhin.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen bleibt es so wichtig, dort das Gespräch zu suchen, aber auch deutlich zu machen, dass es bei aller Skepsis, die in Niedersachsen auf den unterschiedlichen Seiten vorhanden ist, eine gemeinsame Lösung geben kann. Das betrifft übrigens nicht nur die Parteien; auch zwischen den

hessischen und niedersächsischen Fischereiverbänden gibt es unterschiedliche Auffassungen.

Aber ich glaube, das sind Probleme, die man lösen kann; denn eines ist klar: Wir wollen die Arbeitsplätze erhalten. Aber dazu muss aus unserer Sicht der Bau einer Nordseepipeline dauerhaft auf der Tagesordnung bleiben. Daran arbeiten wir weiter. Die endgültige Entscheidung werden wir dann treffen, wenn der Runde Tisch, wahrscheinlich am 9. Februar, seinen Abschlussbericht vorlegen wird.

Ich hoffe, wir arbeiten dann im Landtag in der Weise zusammen, dass wir gemeinsam mit dem Unternehmen genau diese Richtung einschlagen können: Sicherung der Arbeitsplätze vor Ort und bessere Bedingungen, die es ermöglichen, dass Werra und Weser in absehbarer Zeit einen guten ökologischen Zustand erreichen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 31** auf:

Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (Hessen handelt erfolgreich in der Krise: Rekordmarke bei Erwerbstätigen) – Drucks. 18/1815 –

Das Wort hat nun Frau Kollegin Judith Lannert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Judith Lannert (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Hessen handelt erfolgreich in der Krise: Rekordmarke bei Erwerbstätigen

Das ist der Titel unserer heutigen Aktuellen Stunde, und zwar aus gutem Grund. Denn das Statistische Landesamt hat in der letzten Woche gemeldet, dass im Jahr 2009 durchschnittlich 3,11 Millionen Personen erwerbstätig waren. Somit waren es genauso viele wie im Jahr 2008. Diese Zahlen sind eine gute Nachricht für Hessen und seine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sie zeigen uns, dass wir den bereits im Jahr 2008 erreichten Höchststand bei der Beschäftigung seit der Wiedervereinigung gehalten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Was sind die Gründe dafür? – Zum einen ist es das Verdienst unserer hessischen Firmen, die in einer der schwierigsten wirtschaftlichen Situationen seit der Nachkriegszeit einen großen Beitrag dazu geleistet haben, ihren Arbeitnehmern und deren Familien eine sichere und gute Perspektive für die Zukunft zu bieten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Zum anderen ist das aber auch der Erfolg des schnellen Handelns und der konsequenten Politik der Hessischen Landesregierung, die damit den Arbeitsmarkt massiv gestützt hat. Dafür vielen Dank von den Mitgliedern der CDU-Fraktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Finanzminister Weimar hat das in diesem Plenum schon mehrfach angeführt. Ich möchte das aber gern noch einmal wiederholen. Mit dem Hessischen Sonderinvestitionsprogramm „Schul- und Hochschulbau“ und dem Konjunkturpaket des Bundes stehen für Investitionen in Hessen insgesamt 2,6 Milliarden € zur Verfügung. Das ist auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern ein stolzer Betrag und ein wichtiger Beitrag zur Bekämpfung der Finanz- und Wirtschaftskrise.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Unser Ziel bleibt: Hessen soll und muss gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. – Ich glaube, bis jetzt haben wir das ganz gut geschafft.

Es stimmt optimistisch, dass das Statistische Landesamt wegen des Ausbaus des Frankfurter Flughafens und der Entwicklungen im verarbeitenden Gewerbe, also beispielsweise der chemischen Industrie, ein Wirtschaftswachstum von 1,5 % für dieses Jahr erwartet. Das liegt 0,3 Prozentpunkte über der Herbstprognose der Bundesregierung. Hessen gehört durch den hohen Wohlstand, die wirtschaftliche Stabilität und die gute Arbeitsmarktlage zu den aktivsten und erfolgreichsten Bundesländern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das Sonderinvestitionsprogramm „Schul- und Hochschulbau“ passt genau in diese Beschreibung. Denn es ist mit seinem Volumen von 1,7 Milliarden € beispiellos. Dass es innerhalb kürzester Zeit auf die Beine gestellt werden konnte, ist einzig und allein das große Verdienst unserer Hessischen Landesregierung.

(Günter Rudolph (SPD): Ach du lieber Gott!)

Mit den Konjunkturprogrammen wurden wichtige und zukunftsweisende Investitionen in unseren Wirtschaftsstandort Hessen getätigt. Innerhalb kürzester Zeit wurden 8.400 Maßnahmen beantragt. Sie wurden in nur zehn Wochen geprüft und beschieden.

Ende letzten Jahres wurden bereits 490 Millionen € aus den Programmen ausgezahlt. Etwa 427 Millionen € stammen allein aus den hessischen Programmen. Rund 63 Millionen € stammen aus dem Bundesprogramm. Für dieses Jahr – man höre und staune – sind schon rund 800 Millionen € zur Auszahlung angemeldet.

Damit haben wir wieder einmal bewiesen, dass wir konsequent, zügig und zielorientiert die wirtschaftliche Situation in Hessen zum Wohle unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Worauf bezieht sich denn „wieder einmal“?)

Da der Strukturwandel nicht aufgehalten werden kann, brauchen wir die richtigen Maßnahmen. Hier möchte ich nur ein Beispiel anführen. Mit der Einführung eines Einheitlichen Ansprechpartners haben wir im letzten Jahr ganz konkret die Voraussetzung dafür geschaffen, dass in Hessen Gewerbeanmeldungen binnen weniger Tage und ohne viel Bürokratie möglich sind. Ich will Ihnen sagen, was das ist. Das ist eine moderne Wirtschaftsförderung in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Unsere konsequente und an den Erfordernissen Hessens ausgerichtete Wirtschaftspolitik werden wir auch weiterhin fortsetzen. Damit leisten wir unseren Beitrag, und damit leistet die Hessische Landesregierung ihren Beitrag, die Erwerbstätigkeit weiter auf diesem hohen Niveau zu halten. Den Menschen wird damit eine wichtige Perspektive für die Zukunft gegeben. Wir stehen an der Seite der Menschen dieses Landes. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin Lannert, vielen Dank. – Das Wort hat nun Herr Abg. Lenders für die FDP-Fraktion.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Bei der FDP und der CDU kümmern sich um das Thema Arbeitsplätze die Abteilungen Wirtschaft. Das ist auch richtig. Da gehört das hin. Fakt ist nämlich, dass die Politik direkt keine Arbeitsplätze schafft, es sei denn, in ihrem unmittelbaren Umfeld als Arbeitgeber.

Die Politik muss die entsprechenden Rahmenbedingungen setzen, damit die Unternehmen Arbeitsplätze schaffen und erhalten können. Wir müssen auf die Wachstumskräfte setzen, damit in Hessen Arbeitsplätze entstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN und der SPD, gerade die Flexibilisierung am Arbeitsmarkt hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass in dieser Krise die Instrumente wirklich gegriffen haben. Das hat dazu geführt, dass wir unter anderem auch in Hessen die Arbeitsplätze wirklich haben sichern können. Dazu hat der Gesetzgeber, auch bei Rot-Grün, einiges auf den Weg gebracht. Es gibt einige Diskussionen darüber – das wird gerne ins Feld geführt –, dass das wieder zurückgedreht werden soll. Das wäre aber kontraproduktive Gestaltung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Unternehmen haben in der Krise gehandelt. Es wurden Urlaub und Überstunden abgebaut. Aber vor allen Dingen hat sich das Instrument der Kurzarbeit wirklich bewährt. Die Unternehmen haben diese Möglichkeit sehr umfangreich ausgeschöpft.

Das muss man auch sagen: Die Bundesagentur für Arbeit hat in dieser Krise sehr unbürokratisch gehandelt. Es wäre sehr wünschenswert, wenn diese Handhabung auch nach Bewältigung der Krise beibehalten würde. Denn das erleichtert den Unternehmen die Arbeit wirklich deutlich.

In der Krise hat sich gezeigt, dass die Unternehmen – vor allem die mittelständischen Unternehmen – Verantwortung für ihre Mitarbeiter tragen. Entgegen allen Unterstellungen, die gerne auch einmal von den LINKEN kommen, halten die Unternehmen an ihren Mitarbeitern fest. Herr van Ooyen, das mit „hire and fire“ ist ein Gerücht. Gerade in der Krise kann man sehen, dass die Unternehmen für ihre Mitarbeiter Verantwortung tragen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Unternehmen wissen genau, warum sie das tun. Denn es droht uns nach der Krise – in Teilen ist das jetzt schon der Fall – eher ein Mangel an Fachkräften. Die Frau Kollegin hat eben schon darauf hingewiesen: Es ist deswegen besonders wichtig, dass wir bei der Bildung starke Akzente setzen, um zukünftig ausgebildete Fachkräfte für die Unternehmen zu haben.

Herr van Ooyen, fahren Sie einmal in den Industriepark Höchst. Wenn Sie sich mit den Vertretern der Unternehmen unterhalten, dann werden Sie jetzt schon feststellen, dass wir bereits einen akuten Mangel an Fachkräften haben. Ein Mangel an Fachkräften behindert unter Umständen das Wirtschaftswachstum in Hessen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU)

Für Hessen ist festzustellen, dass aufgrund der wirtschaftlichen Struktur die Wirtschaftskrise keine tiefen Spuren hinterlassen hat. Es gilt, auf diesem Wege weiter voranzuschreiten. Für Hessen wird für das Jahr 2010 ein Wirtschaftswachstum in Höhe von 1,5 % angenommen. Damit liegen wir wieder über dem Bundestrend.

(Beifall bei der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist einfach toll!)

– Herr van Ooyen, in der Gesellschaft, in der wir leben, ist eine Wachstumsrate in Höhe von 2 % schon ein Erfolg. Die Wirtschaft in Deutschland kann nicht viel stärker wachsen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Die Unternehmen in Hessen sind gut aufgestellt und fühlen sich für ihre Mitarbeiter verantwortlich. Gute Mitarbeiter in den Unternehmen werden einen erheblichen Anteil daran haben, dass wir gut aus der Krise herauskommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Herr Dr. Spies, SPD-Fraktion.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Kollege, Ihren letzten Satz darf ich doch gern aufgreifen: Mehr als 2 % Wachstum sind nicht möglich. – Es ist ein Defizit erzeugt worden, das 7 % Wachstum braucht, um es zu bezahlen, und die FDP will Steuersenkungen. Das ist des Wahnsinns fette Beute.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich danke Ihnen, dass Sie genau das noch einmal deutlich gemacht haben. Vorweg möchte ich mich auch bei der Kollegin Lannert bedanken, weil – ich gebe es zu – ich, als ich mich auf diese Aktuelle Stunde vorbereitete, verzweifelt gesucht habe, wo denn die Statistik ist, in der man die Rekordmarke bei Erwerbstätigen finden kann.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich auch!)

Wo ist diese Statistik, und was hat sie mit dem Jahr 2009 zu tun? – Frau Kollegin Lannert, das möchte ich ausdrücklich rühmen, war so freundlich, mich auf die Presse-

meldung Nr. 14/2010 des Statistischen Landesamtes hinzuweisen – vielen Dank. In der steht tatsächlich, dass der Beschäftigungsstand nur minimal zurückgegangen ist, weil – jetzt kommt es – „durch die Nutzung von Arbeitsflexibilität (Abbau von Überstunden, ... Reduzierung von Arbeitszeiten) und durch die massive Ausweitung der Kurzarbeit“ das Beschäftigungsniveau gehalten werden konnte.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Judith Lannert und Axel Wintermeyer (CDU))

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, erstens gebührt an dieser Stelle der Dank des ganzen Hauses dem ehemaligen Bundesarbeitsminister Olaf Scholz; denn wenn einer dafür gesorgt hat, dass das klappt, dann war es Olaf Scholz.

(Beifall bei der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Wer hat die Kurzarbeiterregelung verlängert?)

Zweitens So zu tun, als sei der formale Fortbestand der Zahl der Erwerbstätigen aufgrund von Kurzarbeit ein Jubeltag, um von einer Rekordmarke bei Erwerbstätigen zu sprechen, ist allerdings eine grobe Beschönigung der Wirklichkeit. Viele, viele, viele von diesen Menschen befinden sich in einer ganz realen Angst, was mit ihrem Arbeitsplatz wird, wenn diese Kurzarbeitsregelungen irgendwann nicht mehr tragen oder wenn sich Unternehmen aus der Krise heraus nicht dafür entscheiden können, weiter Kurzarbeit zu fahren, weil sie die Perspektive nicht so günstig sehen. Meine Damen und Herren, diese Art von Selbstbeweihräucherung ist schamlos im Umgang mit der Angst der Erwerbstätigen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Schauen wir doch einmal einen Moment in eine Woche, in der wir diese Arbeitsmarktdebatten hatten, wie wir sie hatten, darauf, wie sich diese Höchstmarke an Erwerbstätigen zusammensetzt. Dann stellen wir fest, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse seit 2001 zurückgegangen ist.

Dann stellen wir auch fest, dass aber die Zahl der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse – die, von denen man nicht leben kann, sondern die man als Hobby obendrauf nimmt oder die einen in die Notlage bringen, zusätzliche staatliche Hilfen zu beanspruchen – um 15 % zugenommen hat. Auch dieser Höchststand an Erwerbstätigen ist ja besser, als wenn es weniger wäre, aber beim besten Willen keine Situation zum Selbstjubeln.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir diese aktuelle Höchstmarke anschauen und einen Moment berücksichtigen, bin ich dem Kollegen von der FDP für den Hinweis auf das zu erwartende Wachstum in diesem Jahr und die zu erwartende Entwicklung des Brutto sozialproduktes dankbar; denn der Blick auf das letzte Jahr besagt, wir haben diese Erwerbstätigkeit bei einem spürbaren Einbruch des Bruttoinlandsproduktes hingenommen. Diese hohe Erwerbstätigkeit ist vor allen Dingen von denjenigen bezahlt worden, die in Kurzarbeit, und, und, und, ein geringeres Einkommen hatten. Auch das gehört dazu, dass der Verzicht auf Einkommen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern dafür gesorgt hat, dass zumindest die Erwerbstätigkeit so hoch blieb. Das ist immer noch kein Grund für Selbstbeweihräucherung der Hessischen Landesregierung.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen froh sein, dass Olaf Scholz ein so kluges Konzept zur Intensivierung der Kurzarbeit und zur Chance der Qualifikation in dieser Zeit entwickelt hat.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Na ja! – Zurufe von der CDU: Oh!)

Wir wollen froh sein,

(Beifall bei der SPD)

dass Unternehmen aus klugem Eigennutzen ihre Facharbeiter behalten haben. In Klammern: Die Leiharbeiter wurden natürlich in erheblichem Umfang freigesetzt, das Thema hatten wir gestern schon. – Wenn wir uns zum Thema Erwerbstätigenbestand und der Perspektive äußern, dann glaube ich, die Situation der Menschen, deren Angst vor Arbeitsplatzverlust und deren Bedrohung ihres Arbeitsplatzes noch lange nicht ausgestanden sind, verlangt im Hessischen Landtag ein bisschen mehr Respekt und ein bisschen weniger Selbstbelobigung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Spies. – Das Wort hat Abg. Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine generelle Vorbemerkung. Wir GRÜNE freuen uns für jede Bürgerin und für jeden Bürger, die und der im Jahr 2009 in Hessen erwerbstätig waren, vor allem auch für diejenigen, die es wieder geworden sind. Frau Lannert, insofern ist es tatsächlich eine gute Nachricht, die das Statistische Landesamt verkündet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Dies vorausschickend, muss ich aber leider feststellen, dass wir es einmal mehr mit einer Aktuellen Stunde nach dem beliebten Strickmuster „Entnehme einer Statistik eine Zahl, presse sie in deine bekannte Argumentationslinie, fertig ist die Aktuelle Stunde“ zu tun haben.

(Clemens Reif (CDU): Die könnte ja von euch sein!)

Wir wissen es ja alle besser. Um wirklich belastbare Aussagen zur Wirtschaftslage zu treffen, sind viele Daten in einer Gesamtschau zu betrachten und seriös zu interpretieren. Eine isolierte Zahl zum Anlass einer solchen Lobhudelei zu nehmen, spricht leider nicht für eine ernsthafte Herangehensweise an das Thema und den Umgang mit den Betroffenen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur Sache. Es ist bereits erwähnt worden, vor einer Woche vermeldete das Statistische Landesamt, in Hessen habe es 2009 im Jahresdurchschnitt 3,11 Millionen Erwerbstätige gegeben. Die Überschrift der Pressemeldung des Statistischen Landesamtes lautet – den Sachverhalt völlig kor-

rekt beschreibend –: „Entwicklung der Erwerbstätigkeit 2009 in Hessen stabil“.

Herr Spies hat bereits darauf hingewiesen. Tatsächlich gibt es einen gewissen Widerspruch zum Titel der Aktuellen Stunde der Union, der nämlich von einer „Rekordmarke bei Erwerbstätigen“ spricht. Wie also, frage sich selbst der möglicherweise geneigte Leser, kommen Sie zu dieser Aussage?

Ganz einfach: Man muss das Mikroskop zu Hilfe nehmen. 2008 waren es nämlich in Hessen 3,1142 Millionen Menschen, die erwerbstätig waren, 2009 waren es 3,1143 Millionen Menschen, also 0,003 % mehr und damit in Ihrer Lesart neuer Rekord.

(Judith Lannert (CDU): Ist das falsch?)

Angesichts dieser Zahlen im Nachkommabereich hätte ich eigentlich erwartet, dass heute beispielsweise der Kollege Klee als sportpolitischer Sprecher Ihrer Fraktion spricht. Er hätte uns ganz sicher so kompetent wie eloquent über ein solches Fotofinish informieren können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, für eine wirtschaftspolitische Interpretation taugen Unterschiede im Zehntelprozentbereich jedenfalls nicht. Schon gar nicht sagen sie etwas über die längerfristige Entwicklung. Dass Sie eine Differenz zwischen plus 0,003 und minus 0,001 % hier als Erfolg Ihrer Politik bejubeln lassen möchten, spricht für sich selbst.

(Judith Lannert (CDU): Schade, dass Sie nicht zugehört haben!)

Nutzen wir also die Gelegenheit und schauen etwas genauer hin. Das Statistische Landesamt schreibt: 2009 wurde in Hessen

... trotz der Wirtschaftskrise der 2008 erreichte höchste Beschäftigungsstand seit der Wiedervereinigung gehalten. Das hohe Beschäftigungsniveau wurde allerdings erheblich durch die Nutzung von Arbeitsflexibilität (Abbau von Überstunden und Arbeitszeitkonten, freiwillige Reduzierung von Arbeitszeiten) und durch die massive Ausweitung der Kurzarbeit gestützt.

Diese Maßnahmen wurden bekanntlich in ganz Deutschland genutzt, um der Krise zu begegnen. Sie haben in ganz Deutschland zum gleichen Erfolg geführt. Es ist also ein Erfolg der gesamten deutschen Volkswirtschaft, dass die Erwerbstätigkeit im Krisenjahr 2009 stabil gehalten werden konnte. Die Prognosen waren bekanntlich durch die Bank schlechter. Selbstverständlich hat auch Hessen daran seinen Anteil. Eine hessische Sonderentwicklung ist aber überhaupt nicht erkennbar. Dass die Entwicklung der Erwerbstätigkeit über eine unter Rot-Grün erfolgte Arbeitsmarktpolitik bundesweit bemerkenswert angestiegen ist, sei hier nur am Rand erwähnt.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hatte eigentlich erwartet, dass Sie diese Aktuelle Stunde vor allem dazu nutzen, einen konkreten Ausblick zu geben, statt sich hier selbst beweihräuchernd Orden an die Brust zu heften,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das haben Sie wirklich erwartet?)

dass Sie sie beispielsweise nutzen, um den Menschen im Lande zu erklären, was Sie aktiv tun wollen, um die Erwerbstätigenlage auch 2010 mindestens stabil zu halten.

Werden Sie z. B. endlich die Chancen des Jobmotors erneuerbare Energien nutzen, statt sie länger zu behindern? Werden Sie tatsächlich einen sozialen Arbeitsmarkt mit längerfristig geförderter öffentlicher Beschäftigung einführen, wie es Herr Rock in einer, wie ich fürchte, doch zu gewagten Interpretation der Ideen des Ministerpräsidenten hier angekündigt hat?

Die Antworten auf diese drängenden Zukunftsfragen sind Sie schuldig geblieben. Das ist umso bedauerlicher, als Sie vor gut einem Jahr großflächig angekündigt haben, um jeden Arbeitsplatz zu kämpfen. In diesen Tagen fallen Sie nur durch Ihren Kampf dafür auf, dass einer der Ihren gleich zwei Arbeitsplätze gleichzeitig besetzen darf.

(Heiterkeit bei der LINKEN)

Das ist angesichts der Herausforderungen des Jahres 2010 und der Sorgen der Bevölkerung deutlich zu wenig. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Das Wort hat der Abg. Schaus, Fraktion DIE LINKE.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zu meinen Vorrednern habe ich in der Tat nicht erwartet, dass diese Aktuelle Stunde, die offensichtlich eher aus der Not geboren ist, weil es der CDU an Themen fehlt, anders ausartet als in die schon bekannte Lobhudelei. Ich habe auch nicht erwartet, dass wir hier eine Zukunftsdiskussion führen können, wenn der Antrag in dieser Art und Weise gestellt wird: „Rekordmarke bei Erwerbstätigen“.

An dieser Stelle möchte ich aber doch noch einmal einfürend darauf hinweisen, was unter Erwerbstätigen subsumiert wird. Dann wird das nämlich ein bisschen klarer und relativiert sich sehr schnell. Das sind nicht nur die Arbeiter, Angestellten und Beamtinnen und Beamten in Hessen, sondern das sind auch die Heimarbeiter, alle geringfügig Beschäftigten und die Selbstständigen. Insofern ist das ein sehr weiter Begriff von Erwerbstätigen.

Da ging es mir wie Ihnen, Herr Kollege Dr. Spies. Da habe ich wirklich drei Stunden lang im Internet gesucht, auf welche Zahlen sich die CDU eigentlich berufen könnte, und bin dann auch an derselben Stelle fündig geworden, weil das das Einzige war, was an Zahlen vorhanden ist. Interessanterweise sind aber die Statistiken des Hessischen Landesamtes für 2009 noch gar nicht abgeschlossen, sondern sie enden im dritten Quartal. Bei den Zahlen des dritten Quartals des letzten Jahres würde man, wenn man genau hinschaut, feststellen, dass es im Vergleich zum dritten Quartal des Vorjahres, also 2008, eine geringfügige Reduzierung selbst der Erwerbstätigenzahlen um 4.000 gibt. Das ist nicht viel. Das gebe ich gern zu. Das ist in dieser wirtschaftlichen Situation in der Tat auch ein bemerkenswertes Datum, wenn man nicht genau hinsieht.

Aber dann sehen wir einmal genau hin: Frau Lannert, Sie haben in besonderem Maße das hessische Konjunkturprogramm und das Bundeskonjunkturprogramm gelobt, und Sie haben das in einen unmittelbaren Zusammenhang gestellt. Fakt ist aber, dass das Konjunkturpro-

gramm, das im Wesentlichen in der Bauwirtschaft wirkt und wirken sollte, zwar dazu geführt hat, dass es keinen Rückgang an Erwerbstätigen in diesem Bereich gibt. Aber der Zuwachs liegt in Hessen, auf das letzte Jahr bezogen, bei 700.

Wie gesagt: Es gab keinen Rückgang. Dafür sind wir schon dankbar. Aber es gab auch keinen Grund zum Jubeln. Kein Grund zum Jubeln ist natürlich auch die Entwicklung, die in Hessen, begünstigt durch den Schwerpunkt im Dienstleistungsbereich, noch einmal anders zu sehen ist als im Bundesgebiet. Aber sie ist gleichzeitig natürlich auch mit einem Fragezeichen zu versehen. Da wäre die Zukunftsdiskussion angebracht, wenn wir nämlich feststellen, dass in den letzten 20 Jahren der Anteil des produzierenden Gewerbes von 27 % auf 17 % in Hessen gesunken ist, während der Dienstleistungsbereich entsprechend um 10 % gesteigert wurde. Das heißt, wir haben hier eine Monostruktur im Dienstleistungsbereich, die diese Situation jetzt begünstigt, auch wenn es im Bereich der Finanzwirtschaft immerhin zum Abbau von 11.000 Arbeitsplätzen im letzten Jahr gekommen ist. Da sagt die Statistik: Das sind überwiegend Leiharbeiter. – Wir sagen: Das sind auch Arbeitnehmer. Die Diskussion und das passende Thema dazu hatten wir ja gestern.

Nichts höre ich zu den atypischen Beschäftigungsverhältnissen, die in dieser Zahl stecken. 1 Million sind das insgesamt. Das sind Teilzeitbeschäftigte und geringfügig Beschäftigte. Nichts höre ich von der CDU zur Frage des Niedriglohnssektors, der seit 1997 von 15 % auf 19 % aller Arbeitsplätze in Hessen angestiegen ist. Nichts höre ich auch zu einem Vergabegesetz. Das muss in diesem Zusammenhang natürlich auch diskutiert werden. Dazu haben wir einen Gesetzentwurf eingebracht. Den haben Sie sehr schnell beiseitegeschoben, obwohl wir alle wissen, dass es wichtig und notwendig ist, gerade ausgehend von der Diskussion über Leiharbeit, Arbeit zu ungünstigen Beschäftigungszeiten und Mindestlohn, öffentliche Aufträge auch mit entsprechenden Auflagen zu verbinden.

(Beifall bei der LINKEN)

All dies hören wir nicht. Wir hören nur die erwähnte Lobhudelei. Das kann es nicht sein. Das muss an dieser Stelle geradegerückt werden. Ihre Art und Weise, in der Sie mit den berechtigten Sorgen und Ängsten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern und Erwerbstätigen umgehen, finde ich geradezu skandalös. Ich würde Sie wirklich bitten, das zu unterlassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Das Wort hat Staatsminister Posch.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eine Feststellung am Anfang treffen, die mit Sicherheit unbeschadet unterschiedlicher Interpretationen nicht bestritten werden kann. Die Wachstums- und Beschäftigungsentwicklung in Hessen belegt, dass wir die tiefste Wirtschafts- und Finanzkrise besser bewältigt haben als die meisten anderen Länder. Das ist ein Fakt. Das kann man auch nicht wegdiskutieren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Frau Kollegin Lannert und Herr Lenders sind darauf eingegangen. Lassen Sie mich das noch durch ein paar Dinge belegen, wobei ich gerne bereit bin, auf das einzugehen, was Herr Dr. Spies in diesem Zusammenhang gesagt hat. Der Rückgang des Bruttoinlandsprodukts im Jahr 2009 betrug in Deutschland 5 %. Wir werden in Hessen für das Jahr 2009 bei 3,9 bis 4 % liegen. Das heißt gleichwohl, dass wir noch nie in einer solch schwierigen Situation waren, wie es im Jahr 2009 der Fall war. Ich warne auch davor, im Jahr 2010 davon zu sprechen, dass wir uns bereits in einer Zeitphase nach der Krise befinden. Das wäre mit Sicherheit nicht richtig. Es wäre ein völlig falscher Eindruck. Gleichwohl ist es gerechtfertigt, darauf hinzuweisen, wie sich die Erwerbstätigenzahl im Jahr 2009 entwickelt hat. Da steht fest, dass sie auf dem Höchststand vom Jahr 2008 geblieben ist. Die Arbeitslosigkeit stieg im Jahresdurchschnitt 2009 um 6.500.

Das soll überhaupt nicht heißen, dass wir damit zufrieden sein können. Allerdings glaube ich – und da kann man schon darauf hinweisen –, dass es Anstrengungen auf unterschiedlicher Ebene gegeben hat, dieses Ziel zu erreichen.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang, weil das natürlich mit der Wirtschaftsstruktur etwas zu tun hat, auch darauf hinweisen, dass wir eine relativ gleichmäßige Situation hinsichtlich der Arbeitsmarktzahlen haben – in allen Bezirken. In besonderer Weise möchte ich darauf hinweisen, dass im Regierungsbezirk Kassel seit November erstmals in der Nachkriegszeit die Arbeitslosigkeit unter dem Bundesdurchschnitt liegt. Das hat es noch nie in der Nachkriegsentwicklung gegeben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir in der Vergangenheit zwischen Süd und Nord ein Gefälle von 3 % hatten. Dies hat sich auf 0,3 % reduziert. Das ist unter anderem auch das Ergebnis der Anstrengungen dieser Landesregierung.

(Beifall bei der FDP)

Herr Kollege Spies und Herr Kollege Schaus, Sie haben darauf hingewiesen: Richtig ist, dass es unterschiedliche Faktoren gibt. Es ist völlig unbestritten, dass die Ausnutzung der Möglichkeiten der Arbeitszeitflexibilisierung durch Tarifparteien, Betriebe und Beschäftigte dazu beigetragen hat. Das ist auch ein Verdienst derer, die bereit waren, von diesen Möglichkeiten, die der Bund eröffnet hat, Gebrauch zu machen – auch unter Inkaufnahme von Einbußen.

Meine Damen und Herren, das wird doch überhaupt nicht bestritten. Wenn heute Unternehmen bereit sind, Arbeitsplätze weiterhin besetzt zu lassen – weil sie wissen, wenn sie die Leute entlassen, werden sie sie beim Aufschwung nicht wieder zurückbekommen –, dann ist das doch die Einsicht der Unternehmen in die Zukunftsentwicklung, sich so zu verhalten. Deswegen gilt mein Dank ausdrücklich den Unternehmen, die sich so verhalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dazu gehört auch – und ich weiß, das war in der politischen Diskussion umstritten – die Erleichterung und Ausweitung der Regelungen für das Kurzarbeitergeld. Es waren aber auch die Konjunkturprogramme. Ja, meine Damen und Herren, Herr Kollege Weimar hat in der Regierungserklärung am Dienstag darauf hingewiesen, welche

positiven Auswirkungen diese Konjunkturprogramme gehabt haben.

Natürlich wissen auch wir – ich weiß nicht, wer das eben in der Diskussion gesagt hat –, dass wir es nur dort machen können, wo der Staat selbst als Arbeitgeber auftritt. Wenn das in der Bauindustrie ist, dann ist es doch besser, dies dort zu tun, um Arbeitsplätze zu erhalten, als gar nichts zu tun. Deswegen war es richtig, das zu tun.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Allerdings gebe ich offen zu: 1,7 Milliarden €, das hat uns schon Bauchweh bereitet, denn natürlich können wir einen solchen Betrag nicht aus einem Julius-Turm herausfinanzieren, sondern Sie wissen: Das geht mit einer höheren Nettoneuverschuldung einher.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich deswegen auf Folgendes hinweisen. Es gibt diese Aspekte, die durch die bundespolitische Entwicklung ermöglicht worden sind – darauf will ich ausdrücklich hinweisen. Aber es gibt auch hessische Besonderheiten. Diese hessischen Besonderheiten führen eben dazu, dass wir im Moment beim Bruttoinlandsprodukt besser dastehen als die Länder, mit denen wir immer verglichen werden – sei es Baden-Württemberg oder Bayern. Das ist Realität.

Das hat etwas mit der Wirtschaftsstruktur zu tun. Herr Schaus, Sie haben es angesprochen: Die Dienstleistungsbranchen sind hier stärker ausgeprägt, und gerade die haben im Herbst dazu beigetragen, dass wir heute eine solche Zahl nennen können, wie ich es eben getan habe.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, gestatten Sie mir den kurzen Hinweis darauf, dass die für die Fraktionen vorgesehene Redezeit bereits abgelaufen ist.

Dieter Posch, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Ich komme mit zwei Sätzen zum Schluss.

Ich möchte darauf hinweisen, dass auch unser Sonderinvestitionsprogramm dazu beigetragen hat. Insgesamt spielt auch etwas Weiteres eine Rolle: Wir haben in diesem Land ein wirtschaftsfreundliches Klima, und das wird durch diese Koalition sichergestellt. Meine Damen und Herren, auch darauf kommt es an. Die Unternehmen wissen, dass sie in dieser Landesregierung einen Partner haben, auf den sie sich verlassen können. Auch das ist für diese positive Entwicklung maßgebend.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 28:**

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend eine Aktuelle Stunde („Wetzlar Kurier“ hetzt wie ein NPD-Blatt und gefährdet den sozialen Zusammenhalt in Hessen) – Drucks. 18/1812 –

Damit zusammen aufgerufen wird **Tagesordnungspunkt 14:**

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „rassistische“ Publikationen belasten den interreligiösen Dialog und das interkulturelle Zusammenleben in Hessen – Drucks. 18/1745 –

sowie **Tagesordnungspunkt 40:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landtagsabgeordneter Irmer konterkariert erneut hessische Integrationspolitik – Drucks. 18/1820 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. Die erste Wortmeldung kommt von Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

(Zuruf: Wo ist denn Herr Irmer? – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Der ist aus dem Verkehr gezogen, damit er nicht ausfällig wird!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Anlass für diese Aktuelle Stunde sind die unerträglichen Äußerungen des CDU-Abgeordneten Hans-Jürgen Irmer im „Wetzlar Kurier“.

Der „Wetzlar Kurier“ wird in einer Auflage von über 100.000 Exemplaren kostenlos an die Haushalte im Lahn-Dill-Kreis verteilt. Herr Irmer selbst ist der Herausgeber.

Die aktuelle Ausgabe des „Wetzlar Kurier“ ist betitelt mit „Danke, Schweiz: Minarette sind politische Symbole“.

Die Volksabstimmung in der Schweiz hat europaweit Sorgen hervorgerufen, weil sie ein fatales Signal zum Zusammenleben der Kulturen und Religionen aussendet. Das haben wir auch hier im Landtag debattiert.

Meine Damen und Herren, so wie im „Wetzlar Kurier“ wurde das Ergebnis dieser Volksabstimmung sonst nur von rechtsradikalen Parteien kommentiert. In dem Artikel – Hans-Jürgen Irmer ist Autor dieses Artikels – heißt es, ich darf zitieren:

Wenn man darüber hinaus über den Islam in Deutschland

– wohlgermerkt –

spricht, fallen einem Begriffe wie Ehrenmorde, Zwangsehen, Rolle der Frau, genitale Verstümmelung, teilweise fehlender Respekt vor staatlichen Institutionen ein, und man kann es ergänzen durch fehlende Religionsfreiheit in islamischen Ländern, durch fehlende Meinungsfreiheit, durch Christenverfolgung in fast allen Islamstaaten dieser Welt.

Irmer erweckt den Eindruck, der Islam sei mit Terrorismus, Unterdrückung und Gewalt gleichzusetzen. Damit diffamiert er Musliminnen und Muslime in diesem Land.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Diese Erklärung zum Minarettverbot ist kein einmaliger Ausrutscher. Keine Ausgabe des „Wetzlar Kurier“ ohne Hetzüberschriften wie, ich darf zitieren: „Verschärfte Überwachung von Moscheen gefordert“, „Islamischer Religionsunterricht ist das Einfallstor für die Fundamentalisten“, „Für Europa – gegen Eurabien“, „Die schlechende Islamisierung Deutschlands und Europas ist in vollem Gange“, „Siegesszug des Islam geht über die Kreiße-

säle“ „Neues aus der islamistischen Welt – Die Moscheen sind unsere Kasernen“ und – das ist der Gipfel –: „Islamisten erheben Weltherrschaftsanspruch“.

In der Dezember-Ausgabe gab es den geschmacklosen Reim im „Wetzlar Kurier“, ich darf zitieren:

Integration hat sich expandert,
wir sind in Deutschland unterwandert ...
Denn Menschen, die ganz anders denken
und die meisten Kinder schenken,
leben, teilweise bequem,
von unserem Sozialsystem.
Moscheen gleichen Epigonen,
Garantie für Fremd-Religionen ...
In Zukunft ists dann viel zu spät,
wenn auf dem Dom der Halbmond weht.

Ich schäme mich fast, das hier zu zitieren.

(Axel Wintermeyer (CDU): Wer hat das denn geschrieben?)

Solche Zeilen werden in Wetzlar in sämtliche Haushalte verteilt.

Meine Damen und Herren, seit dem 11. September 2001 stehen Muslime vielerorts unter Generalverdacht, sind rassistischen, religiösen Vorurteilen ausgesetzt. Ich will auch erwähnen, dass es im Jahr 2008 zwei Brandanschläge auf eine Moschee und auf einen türkischen Verein in Wetzlar gegeben hat. Die Täter sind bisher nicht gefasst. Muslimische Gemeinden in Wetzlar beklagen, dass sie Drohbriefe mit rechtsradikalem Hintergrund bekommen.

In einer solchen Situation weiter zu zündeln und Ängste so bewusst zu schüren, das ist ungeheuerlich.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es sollte uns alle alarmieren, dass eine junge Muslimin, Marwa El-Sherbini, in einem Gerichtssaal erstochen wurde, nur weil sie Muslimin war.

Die NPD macht eine Kampagne gegen den Bau von Minaretten in Deutschland unter dem Titel, der sehr bekannt vorkommt: „Danke, Schweiz – Minarettverbot auch hier.“

Auf der Homepage der NPD freut sich die NPD darüber, dass der „Wetzlar Kurier“ ihren Slogan übernommen hat.

In Wetzlar gibt es ein breites Bündnis gegen Nazis. Es besteht aus Gewerkschaften, Parteien und Kirchen. Statt das zu begrüßen, kritisiert der „Wetzlar Kurier“ die Teilnahme des FDP-Oberbürgermeisters an einer Anti-Nazi-Veranstaltung.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist unglaublich!)

Gleichzeitig veröffentlichen sie den folgenden Leserbrief, und ich finde, das schlägt dem Fass den Boden aus. Ich darf zitieren:

Wir Deutsche dürfen um Gottes willen nichts mehr sagen zu diesen Ausländerproblemen in unserem Volk und Vaterland. ... Wo ist unser Volk hingekommen? Ich komme aus einer Ära, wo noch alles hundert Prozent gestimmt hat. Die Sozialkassen waren voll, und alles war in Ordnung. Heute bestimmen die ausländischen Politiker unsere Politik. Da nimmt der GRÜNEN-Chef Özdemir Stellung zu den Geschehnissen der CDU-Politikerin Erika Steinbach. Was weiß dieser GRÜNE von unserer deutschen Geschichte, z. B. von den Vertreibungen der Deutschen von 1945?

Herr Irmer, Sie sollten sich schämen. Diese rassistischen Parolen werden abgedruckt und im gesamten Lahn-Dill-Kreis verteilt. Ihre Vorträge bei Burschenschaften sind seit Jahren geprägt von islamfeindlichen, ausländerfeindlichen Äußerungen und Hetze gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaften.

Liebe CDU-Fraktion, ich sage Ihnen auch: Ihr Eintreten für interreligiösen Dialog, für Integration bleibt unglaublich, solange Sie einen Abgeordneten wie Hans-Jürgen Irmer in der ersten Reihe Ihrer Fraktion als stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden dulden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Wissler, ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, vielen Dank, ich komme zum Schluss.

Ich denke, man braucht keine Partnerregion in der Türkei, wenn man die Muslime im eigenen Land so behandelt. Im Grundgesetz ist eine Gleichbehandlung der Religionen garantiert. Sie sollten aufhören, Ängste und Vorurteile zu schüren.

Ich fordere die CDU-Fraktion auf, sich von diesen Äußerungen zu distanzieren, weil Hassprediger wie Hans-Jürgen Irmer das Klima in diesem Land vergiften.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das geht nicht!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Frau Kollegin Wissler, zu Ihrem letzten Satz eine Mahnung an Sie: Ich darf Sie bitten, hier im Rahmen der parlamentarischen Äußerungen zu bleiben.

Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Müller für die CDU-Fraktion.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das machen wir nicht mit! Auf den „Hassprediger“ kommen wir zurück!)

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Frau Präsidentin, liebe – –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Müller, bitte entschuldigen Sie noch einmal kurz. – Ich habe Frau Kollegin Wissler gerade deutlich gesagt, dass sie sich hier im parlamentarischen Rahmen verhalten soll. Wenn Sie Kritik an mir üben wollen, dann können Sie jederzeit den Ältestenrat einberufen. Wir hatten dieses Thema schon öfter. Hier in der Öffentlichkeit bitte ich Sie nochmals – wie in unserer Geschäftsordnung vorgesehen –, an mir keine Kritik zu üben. – Ich erteile jetzt Herrn Kollegen Dr. Müller das Wort.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin – –

(Dr. Christean Wagner (Lahnthal) (CDU): Auf den „Hassprediger“ kommen wir zurück! – Gegenruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Tun Sie das! – Zuruf von der CDU: Sie können sich nicht benehmen! – Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Dr. Müller hat das Wort.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Wissler, Sie haben sich heute wieder einmal als rhetorisches Schnellfeuergerät des Neokommunismus hervorgetan.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich muss sagen, was wir von Ihnen erlebt haben, war wirklich eine Hetze.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ich habe es Ihnen vorgelesen, Herr Müller!)

– Ich komme dazu. – Das war wirklich eine Hetze gegen einen Abgeordneten, den erneut und mehrfach die große Mehrheit seines Wahlkreises mit großem Vertrauen in diesen Hessischen Landtag entsandt hat.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Was für ein Hetzer!)

Wir werden es – ich habe das ganz deutlich gesagt, und unserer Fraktionsvorsitzende tat dies in seinem Zuruf auch – als CDU-Landtagsfraktion nicht zulassen, dass ein Kollege wie Hans-Jürgen Irmer, der kompetent, fleißig, engagiert, übrigens gebildet und durchaus streitbar ist, von Ihnen in dieser Art und Weise diffamiert wird.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er diffamiert sich doch selbst!)

Ich hätte an sich erwartet, dass man hier nicht in dieser Form einen Kollegen angreift, sondern dass wir – was wir bereits mit der Diskussion über das Minarettverbot in der Schweiz begonnen haben – endlich einmal damit beginnen, die im Moment überall auftretende aktuelle Diskussion über die Grenzen der Islamkritik, die übrigens von Muslimen selbst wie von Nichtmuslimen geführt wird, in einer anderen Art, als Sie es hier getan haben, zu führen.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Ich verstehe nicht, dass gerade Sie hierüber reden müssen!)

Ich gehe auf die Artikel im „Wetzlar Kurier“ ganz direkt ein. Der „Wetzlar Kurier“ zeichnet sich – das wissen wir alle – durch eine sehr pointierte Sprache aus.

(Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Er hat eine klare inhaltliche Ausrichtung, wie übrigens auch andere Zeitungen in diesem Lande. Die sind aber nicht so erfolgreich wie der „Wetzlar Kurier“.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

– Frau Kollegin Wissler, Sie haben heute schon Ihren Beitrag geleistet, und ich meine, das wird einmal reichen.

(Beifall bei der CDU)

Vor Ihrer Lebenserfahrung – nach dem Motto: vom Kreißsaal über den Hörsaal in den Plenarsaal – können wir jetzt gerade einmal Ruhe haben.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kommen Sie doch einmal zur Sache!)

– Ich muss doch auch auf die hochintelligenten Zwischenrufe von Frau Wissler eingehen dürfen, Herr Al-Wazir. – Die Zuspitzungen der Formulierungen in diesem „Wetzlar Kurier“ ecken zugegebenermaßen an. Sie sind nicht jedermanns Sache, und ich gebe ganz ehrlich zu: auch nicht immer meine. Ich glaube aber, wir sollten eines ganz deutlich machen: Es kann niemand bestreiten, und das wäre der Ansatzpunkt gewesen, dass in diesen Artikeln des „Wetzlar Kuriers“ ein durchaus in der Gesellschaft diskutiertes Problem aufgegriffen wird und dass er vor allen Dingen keine Ängste provoziert, sondern auf Ängste eingeht, die doch in dieser Gesellschaft existieren.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Deswegen wundere ich mich, dass Sie hierzu reden! – Gegenruf von der CDU: Hören Sie doch zu! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie aufgegriffen?)

Und eines ist klar – wissen Sie, Herr Al-Wazir, davon haben Sie doch immer gelebt –: Wer Tabus anspricht und bricht, der kommt in seiner Unbequemlichkeit auch einmal an Grenzen der Ablehnung.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Er schürt! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist eine Dauererscheinung!)

Ich sage Ihnen ganz offen: Wenn der türkische Ministerpräsident

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

in der Kölnarena seinen Landsleuten zuruft, Assimilierung stoße an die Grenzen der Menschenwürde, oder wenn Menschen Angst vor Parallelgesellschaften haben, dann gehen wir gegen diese Ängste nicht vor, indem wir sie tabuisieren und verschweigen, sondern, ich glaube, Ängste kann man am ehesten überwinden, wenn man sie offen anspricht, nicht indem man sie negiert, denn das ist keine Lösung des Problems.

(Beifall bei der CDU – Petra Fuhrmann (SPD): Er schürt sie doch!)

Das geschieht im „Wetzlar Kurier“ in einer Sprache, die oft provozierend ist. Wir wissen auch, dass Provokation ein Mittel ist, mit welchem man überhaupt erst einmal Diskussionen anstößt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind doch klüger, als Sie hier reden!)

– Herr Al-Wazir, das unterscheidet uns. – Ich will Ihnen einmal eines sagen: Wenn Frau Wissler hier den Eindruck erweckt, dass Brandanschläge auf Moscheen und das Bedrohen von muslimischen Bürgern in einem direkten Zusammenhang mit dem stünden, was Herr Irmer in seiner Zeitung an Ängsten aufgreift, dann ist die Grenze dessen

überschritten, was man in diesem Landtag ansprechen darf.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Nein!)

Was wir in – –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Dr. Müller, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Ich sage Ihnen, wir werden darauf zurückkommen, weil dies nicht geht. Sie unterstellen anderen immer niedrigere Motive und sehen sich selbst in der Position einer höheren moralischen Wahrheit. Dadurch fehlt Ihnen – auch darüber sollten Sie einmal nachdenken – die Möglichkeit zur Selbstkritik.

Da wir über den Antrag der GRÜNEN noch nicht diskutiert haben, sage ich: Wir werden diesen diffamierenden Antrag der LINKEN selbstverständlich ablehnen. Wir bitten, über den Antrag der GRÜNEN in Ziffern abzustimmen, weil man aus gutem Grunde zumindest die Positionen in den Ziffern 1 und 2 nicht ablehnen kann, weil wir den interkulturellen Dialog, den wir hier einmal begonnen haben, auch weiterführen wollen,

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege, Herr Dr. Müller, ich darf Sie nochmals bitten, zum Schluss zu kommen.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

aber anders, als wir dies von Frau Wissler gehört haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Dr. Müller. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es geht hier nicht um irgendwelche Diffamierungen eines Abgeordneten, sondern darum, dass er diffamierende Äußerungen gegenüber Muslime in diesem Land getätigt hat. Und das wollen wir heute debattieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Um es ganz klar vorweg zu sagen: In diesem Land gibt es die Meinungs- und Pressefreiheit. Jeder Zeitungsherausgeber oder Journalist kann in seiner Zeitung schreiben, was er denkt, solange es im gesetzlichen Rahmen ist. Das ist auch gut so. Aber es ist auch ganz klar, dass es in diesem Land die Aufgabe eines jeden Demokraten ist, hinzuschauen, was geschrieben wird, und darauf hinzuweisen, wenn grenzwertige Äußerungen zulasten anderer getätigt werden, meine Damen und Herren; denn wir brauchen

eine Kultur des Hinschauens und nicht des Wegschauens und nicht des Banalisierens.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Wer schaut denn weg? – Gegenruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie, Herr Müller!)

Genau darum geht es heute in dieser Aktuellen Stunde, und der Anlass ist wieder einmal die Äußerung eines Herrn Irmer, der in seinem „Wetzlar Kurier“ gesagt hat: „Danke, Schweiz: Minarette sind politische Symbole“.

Nun können wir uns doch alle ganz bestimmt noch an die letzte Aktuelle Stunde erinnern, die auf Antrag der FDP gestellt worden ist. In der letzten Aktuellen Stunde ist in diesem Landtag die Minaretten-Debatte geführt worden. Es ist von den Regierungskoalitionen auch ein Antrag gestellt worden, in dem es ganz klar heißt,

... dass der Bau von Moscheen und Minaretten in Deutschland grundgesetzlich im Rahmen der bestehenden Gesetze gewährleistet ist ... Der Landtag setzt sich fortlaufend und dauerhaft für die Umsetzung eines Klimas des gesellschaftlichen Miteinanders im Lichte von Toleranz und Akzeptanz ein.

Was wir heute von Ihnen erwarten, meine Damen und Herren, ist: Stehen Sie noch zu diesem Antrag, der im Rechts- und Integrationsausschuss beschlossen wurde, oder nicht?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wenn ja, dann müssen Sie sich von den Äußerungen eines Herrn Irmer distanzieren. Alles andere macht Sie unglaubwürdig. Da gibt es kein Wenn und kein Aber. Wenn die Entschuldigung des Ministerpräsidenten Koch an Herrn Navid Kermani bei der Kulturpreisverleihung ernst gemeint war, wenn die Friedenspreisverleihung an Dekha Ibrahim Abdi ernst gemeint war, wenn die Absichten des Integrationsministers Hahn in der neuen Integrationspolitik ernst gemeint sind und wenn das alles keine Symbolpolitik sein soll, meine Damen und Herren, dann müssen Sie sich heute davon distanzieren und sich dazu äußern.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Was hat das damit zu tun?)

Es ist unhaltbar, für einen Landtagsabgeordneten unwürdig, es ist unsäglich und beschämend, diese Äußerungen zu treffen. Das kann man nur immer wieder unterstreichen. Mir liegt es ganz besonders am Herzen, dass in diesem Landtag endlich die neue Politik, die angekündigt wurde, auch eingehalten wird. Herr Irmer muss sich ebenfalls äußern, ob er zu diesem Beschluss steht, ja oder nein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es ist auch gar nicht so, dass nur die Opposition das Ganze kritisiert. Es ist doch ein offenes Geheimnis, dass auch die Leute in der Koalitionsregierung, aus Ihren eigenen Fraktionsreihen keine Lust mehr auf dieses hinterwäldlerische Gedankengut haben. Sie wollen nicht mehr mit diesem Populismus in Verbindung gebracht werden. Die Frage ist nur, wann man einen Strich darunter zieht und sich endlich auch nach außen dazu bekennt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Herr Irmer, ich möchte noch einen letzten Punkt ansprechen, zu dem Sie in Ihrem „Wetzlar Kurier“ ausgeführt haben. Sie reden von Christenverfolgung in islamischen Ländern. Das ist kein Thema, das sich dazu eignet, es zu instrumentalisieren oder für eigene Zwecke zu missbrauchen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Unglaublich! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das muss doch angesprochen werden! Warum blenden Sie das aus?)

Das ist ein Thema, für das wir uns seit Jahren einsetzen. Ich beispielsweise ganz persönlich setze mich für die Rechte der christlichen Minderheiten in der Türkei ein – ich mit meinen armenischen Freunden, mit meinen griechisch-orthodoxen Freunden.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Was kritisieren Sie?)

Da habe ich nirgendwo, weder im armenischen Patriarchat noch bei den Griechisch-Orthodoxen, einen Herrn Irmer gesehen. Herr Irmer, es lohnt sich nicht, das für Ihre Zwecke zu instrumentalisieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN – Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Ich möchte gerne mit den Worten des Herrn Harald Müller von gestern Abend schließen, den wir bestimmt noch alle im Ohr haben. Er sagte:

Auf Furcht folgt Abneigung, auf Abneigung folgt Wut, auf Wut folgt Hass, auf Hass folgt Verbrechen. In dieser Entwicklungskette wird irgendwo die Schwelle zwischen Banalität und Monstrosität überschritten. Aus Banalität wächst das radikale Böse. Es ist für jede Demokratie lebenswichtig, den Anfängen zu wehren.

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Öztürk. – Nächster Redner ist Herr Kollege Mick für die Fraktion der FDP.

Hans-Christian Mick (FDP):

Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Die in Rede stehenden Zitate aus dem „Wetzlar Kurier“ berühren Themen, die seit jeher sehr emotional und leidenschaftlich diskutiert werden. Ich möchte mich trotzdem bemühen, meine Ausführungen relativ sachlich zu halten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte zunächst für die FDP-Fraktion klarstellen, dass wir die im „Wetzlar Kurier“ zitierten Äußerungen nicht teilen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das von den LINKEN zitierte Gedicht besagt, kurz zusammengefasst, dass Zuwanderung falsch und generell

mit negativen Konsequenzen für Deutschland verbunden sei. Das sehen wir anders. Deutschland hat nach wie vor eine negative Zuwanderungsbilanz. Allein schon aus demografischen Gründen brauchen wir weiterhin gerade qualitative Zuwanderung. Natürlich bringt das Herausforderungen mit sich. Ja, das bringt auch Probleme mit sich, die auch offen angesprochen werden dürfen und müssen. Aber es ist doch gerade Aufgabe und Ziel unserer Integrationspolitik, diese Herausforderungen anzunehmen und diese Probleme zu bewältigen, um allen Menschen, die hier leben, ein gutes Leben zu ermöglichen.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Zum Thema Zuwanderung möchte ich auch noch auf einen anderen Punkt hinweisen. Es ist auch so, dass Deutsche auswandern. Hunderttausende Deutsche suchen ihr Glück, suchen einen Neuanfang in einem anderen Land. Da ist es nur natürlich, dass auch Menschen aus anderen Ländern hierherkommen, um hier ihr Glück und einen Neuanfang zu suchen. Wir sollten nicht die Chancen und Freiheiten der globalisierten Welt, die wir Deutsche genießen, anderen Leuten per se verwehren.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Kommen wir zum Thema Islamismus. Sehr verehrter Herr Kollege Irmer, damit wir uns nicht falsch verstehen: Auch ich persönlich empfinde Islamismus als eine Gefahr und als eine Bedrohung.

(Beifall der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Themen, die im „Wetzlar Kurier“ schlagwortartig benannt werden – Zwangsheirat, Ehrenmord, weibliche Genitalverstümmelung – sind ernsthafte Probleme und schlimme Verbrechen, die wir offen ansprechen und bekämpfen müssen. Keine Frage.

(Beifall)

Es geht hier nicht darum, diese Dinge aus Gründen einer Political Correctness oder eines Gutmenschentums totzuschweigen. Aber die überwältigende Mehrheit der Muslime sind eben keine Islamisten. 80 % der Muslime sind nicht einmal organisiert. Diese Menschen fühlen sich beleidigt, wenn sie mit Extremisten in einen Topf geworfen werden.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So ist es! – Janine Wissler (DIE LINKE): Ganz genau!)

Ich als Deutscher fühle mich auch beleidigt, wenn man sagt: „Alle Deutschen sind Rassisten“.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Wir teilen diese Ansicht. Aber es muss doch eher darum gehen, eine Art Aufstand der Anständigen in diesem Bereich herbeizuführen und den Extremisten zu verdeutlichen, dass sie mit ihrer menschenverachtenden Ideologie isoliert sind. Das ist für die Gesellschaft der bessere Weg.

(Beifall bei der FDP, der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, die Aussagen im „Wetzlar Kurier“ – ich habe es bereits gesagt – werden von uns nicht geteilt. Ich denke, das Handeln der Hessischen Landesre-

gierung in der Integrationspolitik ist auch über jeden Zweifel erhaben. Denn die Regierung unter Ministerpräsident Koch und Integrationsminister Hahn führt eine mutige, offene und wegweisende Integrationspolitik durch. Darauf können sich die Menschen in Hessen auch weiterhin verlassen.

(Beifall bei der FDP)

Daran ändern auch Meinungsäußerungen im „Wetzlar Kurier“ nichts.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben eine andere Meinung. Aber jeder kann seine Meinung sagen. Die Hessische Landesregierung handelt konsequent und mutig. Daran ändert sich auch durch diese Publikation nichts. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Mick. – Nächster Redner ist Herr Kollege Merz für die SPD-Fraktion.

Gerhard Merz (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! „Die un gute Saat islamistischer Hassprediger treibt immer mehr Frucht, und zwar bei den sogenannten Islamkritikern.“ Das sagte, fast auf die Minute genau vor einer Woche, die Generalsekretärin der deutschen Sektion von Amnesty International, Dr. Monika Lücke, bei der Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2009 an Dekha Ibrahim Abdi, eine kenianische Muslima.

Herr Kollege Irmer, Ihnen müssten bei diesen Worten eigentlich die Ohren geklungen haben. Gehört haben Sie diese Worte nicht, weil Sie bei dieser Veranstaltung ebenso wenig anwesend waren wie im letzten Jahr bei der Verleihung des Hessischen Kulturpreises an Navid Kermani. Sie, Herr Kollege Irmer, ziehen es offensichtlich vor, jeder tatsächlichen Begegnung mit Muslimen, die Ihrem Bild vom Islam nicht entsprechen, aus dem Weg zu gehen, weil Sie nur so Ihr Feindbild aufrechterhalten können.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie lassen sich ihr tief sitzendes Ressentiment nicht durch die außerordentliche Vielfalt muslimischer Realität kaputt machen.

(Abg. Norbert Kartmann (CDU): Es waren auch viele andere!)

Es wäre aber kaum jemand geeigneter gewesen, dieses Ressentiment zu erschüttern, als diese bemerkenswerte Lehrerin aus Kenia, die sich unter Einsatz des eigenen Lebens für Frieden zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Volkszugehörigkeit einsetzt. Kaum eine Veranstaltung war geeigneter, die bizarren Widersprüche offenkundig zu machen, die sich bei der Behandlung des Themas Islam, Muslime und des Verhältnisses zwischen Nichtmuslimen und Muslimen in der hessischen CDU, in der CDU-Landtagsfraktion und damit auch in der Regierungskoalition dieses Landes auf tun.

Zwei führende Repräsentanten der hessischen CDU, der Ministerpräsident und der Landtagspräsident, halten auf

dieser Feier Lobreden auf eine Lehrerin, die wegen ihres Kopftuches wahrscheinlich keine Minute in einer hessischen Schule unterrichten dürfte und die zu der Preisverleihung in eben jenem Gewand erscheint, das derselbe Ministerpräsident vor der Landtagswahl 2008 noch verboten lassen wollte. Sie halten Lobreden auf eine Frau, die, wenn sie bei uns in Hessen lebte, dem Kollegen Irmer als die Inkarnation der islamischen Bedrohung durch Parallelgesellschaften erscheinen würde.

(Günter Rudolph (SPD): Unglaublich!)

Herr Irmer, in Ihrem schon zitierten Artikel zitieren Sie zustimmend Necla Kelek, die gesagt hat: „Architektur ist Zeichensprache wie das Kopftuch oder der Tschador.“ – Das mag so sein. Aber sagen Sie uns, sagen Sie mir, welches Zeichen Ihrer Meinung nach Frau Abdi mit ihrem Kopftuch und ihrem Tschador setzen will. Hier steckt ein Widerspruch, wie er grotesker gar nicht sein kann.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, es hätte der neuerlichen Ausfälle im „Wetzlar Kurier“ nicht bedurft, um deutlich zu machen, dass die hessische CDU in ihrer Gesamtheit und natürlich insbesondere die CDU-Landtagsfraktion mit ihren Leitkulturwölfen Wagner und Irmer an der Spitze noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, bis sie die Realität in diesem Lande anerkennen, das längst ein multikulturelles und multireligiöses Land ist, und bis sie anerkennen, dass der Islam nicht die Nacht ist, in der alle Katzen grau und alle Imame Hassprediger sind, so wenig wie das Christentum gleichzusetzen wäre mit dem Wüten der Heiligen Inquisition oder dem Toben konfessionellen Hasses in Nordirland.

Herr Kollege Irmer, dass Sie diesen Weg nicht mitgehen, geschweige denn, mitgestalten können, es wahrscheinlich gar nicht wollen, auch dazu hätte es eines weiteren Beleges nicht wirklich bedurft. Dass der Kollege Irmer zu den Hardcore-Rechtskonservativen gehört, die in ihren Bedrohungs- und Angstfantasien gefangen und in ihren Feindbildern und Phobien unerschütterlich sind, das wissen wir alle seit Langem.

Es gibt trotzdem drei Gründe, von den neuerlichen Äußerungen etwas Aufhebens zu machen. Der erste liegt in der Sache selbst, von der Herr Irmer diesmal spricht. Wir haben – darauf ist hier schon hingewiesen worden – in der vorletzten Plenarsitzung eine Debatte über das Schweizer Minarettverbot geführt. Wir waren uns im Grunde in dieser Debatte einig, dass das Ergebnis der Volksabstimmung in der Schweiz einen Verstoß gegen die Religionsfreiheit darstellt.

Herr Irmer, wenn Sie nun unter der Überschrift „Danke, Schweiz“ dies infrage stellen, dann verlassen Sie den so erreichten Konsens.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das heißt, ein führender Vertreter der hessischen Regierungspartei begrüßt die Einschränkung eines elementaren Grund- und Menschenrechts, der Religionsfreiheit.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Lesen bildet!)

Ein führender Vertreter des Verfassungsorgans Hessischer Landtag begrüßt Ausnahmegesetze gegen eine Religion. Das, meine Damen und Herren, ist ebenso schändlich wie das Ergebnis der Schweizer Volksabstimmung selbst.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sie haben es nicht gelesen!)

Hier wird unter dem Deckmantel der Verteidigung der Freiheit zumindest gedanklich an der Demontage genau dieser Freiheit gearbeitet.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich komme aufgrund der Kürze der noch zur Verfügung stehenden Zeit zum Schluss. David Kermani schreibt in seinem Buch „Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime“ zu dieser Art der Diskussion, zu dieser Art von Kritikern Folgendes:

Selbst wo sie übertrieben oder einseitig ist, hat die islamkritische Populärliteratur der letzten Jahre auf Missstände aufmerksam gemacht, die von der Wissenschaft und der Politik oft ignoriert wurden. Das bleibt ihr Verdienst. Aber zugleich hat sie – manchmal ungewollt, oft genug in voller Absicht – das Beweismaterial geliefert für politische Forderungen, die unsere liberale Gesellschaftsordnung zugrunde richten würden. ...

Dass sie sich durchaus glaubwürdig gegen die Vereinnahmung durch Rechtsradikale wehren, ändert nichts daran, dass ihre Thesen, Behauptungen und Diffamierungsmuster bis in die Wortwahl identisch sind.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Merz, Ihre Redezeit ist abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Gerhard Merz (SPD):

Ein letzter Satz, Frau Präsidentin. – Herr Kollege Irmer, vor falschen Freunden kann man sich nicht immer schützen. Das ist wohl wahr. Vor solchen falschen Freunden wie der NPD muss man sich aber schützen. Man kann es auch, wenn man sich nur zu einer differenzierten Betrachtung der Realität, wie sie den tatsächlichen Verhältnissen und dem Verhältnis zwischen den Religionen in diesem Lande angemessen wäre, bequemem würde. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Merz. – Für die Landesregierung erteile ich nun dem Herrn Minister für Recht und Integration, Herrn Kollegen Hahn, das Wort.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das Gefühl, dass wir in der Debatte im Dezember schon weiter waren. Ich habe das Gefühl – das hat der Redebeitrag des von mir geschätzten Kollegen Merz eben gezeigt –, dass wir uns nicht in Rosinenpickerei ergehen sollten.

Kollege Merz, ich stehe voll und ganz hinter Ihnen und habe es hier auch deutlich für die Landesregierung geäußert, dass der Bau von Moscheen und Minaretten in

Deutschland grundgesetzlich, im Rahmen der bestehenden Gesetze gewährleistet ist und dass die Hessische Landesregierung alles in ihrer Macht Stehende tun wird, damit dieses Recht auch umgesetzt wird. Das haben Sie richtig zitiert. Das ist eine der Grundlagen.

(Beifall bei der FDP)

Es hat etwas damit zu tun, wie wir in einem liberalen Rechtsstaat mit der Freiheit von Religionen umgehen. Es hat auch etwas damit zu tun, wie wir mit den Symbolen der Religionen umgehen.

Aber allein an diesem Beispiel möchte ich deutlich machen – Frau Kollegin Öztürk hat das in der Debatte im Dezember hervorragend vorgetragen –, dass man sich auch überlegen muss, ob man die Symbole immer traditionell konservativ wählt. Frau Kollegin Öztürk hat deutlich gemacht, dass auch diese Frage von allen an diejenigen, die entsprechende Symbole errichten wollen, gestellt werden darf. Da sind Sie anscheinend schon wieder einen Schritt zurück. Ich möchte wieder auf diesen Schritt hin, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Zum Zweiten – hier sollten wir aufpassen, dass uns die Diskussion im Hessischen Landtag zwischen den Fraktionen nicht entgleitet – dürfen wir nicht vergessen, dass wir eine zweite Feststellung getroffen haben, nämlich dass wir die Ängste, die in der Bevölkerung auch in Deutschland vorhanden sind, ernst nehmen,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

dass wir uns mit ihnen beschäftigen, dass wir sie nicht diffamieren,

(Demonstrativer Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

sondern dass wir proaktiv auf diese Ängste eingehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Ängste gibt es bei vielen der Betroffenen und nicht nur berechtigterweise bei den Muslimen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Aber nicht Ängste schüren!)

Darauf – darüber waren wir im Dezember einig – wollten wir eingehen. Heute machen wir das auf einmal nicht mehr.

Damit keinerlei Missverständnis besteht – –

(Zurufe der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) und von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Frau Kollegin, wer sich wie Sie hierhin stellt und einen Kollegen Hassprediger nennt, der sollte, mit Verlaub – das sage ich als Kollege – herausgehen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Aber Herr Irmer darf andere Leute Hassprediger nennen?)

Ich bin überrascht, dass mein Parlament, dem ich seit 1987 angehöre, es duldet, dass jemand noch im Raum ist, der einen Kollegen Hassprediger nennt, Frau Kollegin Wissler.

(Minister Volker Bouffier: Und noch nicht einmal gerügt wird!)

Wie wagen Sie eigentlich, so in diese Debatte einzugreifen?

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Hahn, auch Sie darf ich bitten, sich hier zu äußern, was Unterstellungen im parlamentarischen Raum angeht.

(Lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP)

– Meine Damen und Herren, wenn die Landesregierung meint, dem Parlament hier Ratschläge zu geben, wen sie aus dem Raume zitieren soll und wen nicht, darf ich als Präsidentin durchaus darauf hinweisen, dass das nicht in Ordnung ist. – Herr Kollege Hahn, Sie haben das Wort.

(Fortgesetzte lebhafte Zurufe von der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie sprechen hier für die Regierung, Herr Hahn!)

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Ich bin mir sehr sicher, dass alle diejenigen, die diese Debatte jetzt verfolgen, die richtigen Schlüsse ziehen werden.

(Lebhafte Beifall bei der CDU und der FDP – Volker Hoff (CDU): Unwürdig!)

Ich sage: Ja, die Erklärungen, die Aussagen, der Stil, alles, was im „Wetzlar Kurier“ steht, wird von der Landesregierung nicht bewertet. Das ist Aufgabe des Abgeordneten, und das ist nicht Aufgabe der Landesregierung.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber die Landesregierung bewertet die Äußerung von Frau Wissler? – Gegenrufe von der FDP)

Ich sage Ihnen genauso offen –

(Lebhafte Zurufe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Hahn hat das Wort. Alle anderen darf ich bitten, hier Ruhe zu bewahren.

(Fortgesetzte lebhafte Zurufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Meine Damen und Herren, ich darf nochmals das ganze Parlament inklusive Teilen der Regierung bitten, hier Ruhe zu bewahren. Herr Minister Hahn hat das Wort.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Ich darf noch einmal beginnen. Die Äußerungen des Landtagsabgeordneten, die nicht hier im Hause gefallen sind,

(Florian Rentsch (FDP): So ist es!)

die in einem anderen Zusammenhang gefallen sind, bewertet die Landesregierung nicht. Die Landesregierung bewertet aber die Frage, die im Antrag der GRÜNEN unter Nr. 3 formuliert worden ist, ob es entsprechende Auswirkungen auf die Integrationspolitik des Landes Hessen hat.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich darf Ihnen sagen, dass diese Äußerungen keinerlei negative Auswirkungen auf die von allen Seiten unterstützte Integrationspolitik der Hessischen Landesregierung haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der Ministerpräsident, der stellvertretende Ministerpräsident und die Kollegen im Kabinett sind der festen Überzeugung, dass wir eine große Aufgabe in unserem Land zu bewältigen haben: 350.000 bis 500.000 Menschen mit aktuellem Migrationshintergrund, die in Hessen leben, die in Hessen ihr Zuhause gefunden haben, so in unsere Gesellschaft zu integrieren, dass wir zu einem gewissen Zeitpunkt nicht mehr von „denen da“ und „denen dort“, sondern von „uns Hessen“ sprechen. Das ist unsere Arbeit, und die werden wir auch weiterhin leisten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Der Beschluss des Hessischen Landtags bzw. des Rechts- und Integrationsausschusses zu diesem Thema ist auch weiterhin Grundlage unserer Arbeit.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit bereits überschritten ist.

Jörg-Uwe Hahn, Minister der Justiz, für Integration und Europa:

Wir brauchen deshalb keine weitere Bestätigung eines Beschlusses, der im Hessischen Landtag und im Rechts- und Integrationsausschuss gefasst worden ist.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie nicht zu beurteilen!)

– Sie haben in Nr. 3 danach gefragt. Wir wurden eben von Ihrer Kollegin Öztürk gefragt, ob wir noch dahinterstehen. Herr Wagner, Sie müssen sich entscheiden. Wenn Sie Fragen stellen und eine Antwort bekommen, dann sollten Sie damit zufrieden sein, dass Sie eine Antwort bekommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Dr. Thomas Spies (SPD): Stehen Sie noch dahinter, oder nicht? – Weitere Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sollten doch zufrieden sein, dass die Antwort das bestätigt, was Sie gefragt haben. Die Antwort lautet: Ja, das ist und bleibt Grundlage unserer Arbeit.

Es war gut, dass Frau Öztürk den Satz gesagt hat – lassen Sie mich zitieren –: Wir sollten eine Kultur des Hinschauens und keine Kultur des Wegschauens leben.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Genau das macht die Landesregierung.

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Dr. Thomas Spies (SPD): Wann schauen Sie auf Herrn Irmer? – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie schauen in die falsche Richtung, Herr Hahn!)

Wir schauen auf alle, die an diesem Prozess beteiligt sind. Wir sind doch inhaltlich fast gar nicht auseinander. Frau Öztürk hat eben die Griechisch-Orthodoxen angesprochen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich empfehle jedem, der hier moralisch den Finger hebt und sagt, wir müssen das, das und das im Hinblick auf die Muslime tun, einmal die Ängste abzufragen, die in der griechisch-orthodoxen Gemeinschaft in Hessen bestehen. Fragen Sie diese Ängste einmal ab. Dann können Sie die Vorwürfe, die Sie eben erhoben haben, nicht mehr mit der Inbrunst vortragen, mit der Sie hier aufgetreten sind.

Ich sage deshalb: Frau Kollegin Öztürk, die Politik dieser Landesregierung, die Politik des Integrationsministers ist es, die Kultur des Wegschauens durch die Kultur des Hinschauens zu ersetzen. Das gilt aber für alle Augen, die man im Gesicht hat. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Minister. – Ich erkläre Folgendes, damit Sie mein Vorgehen verstehen. Es ist in einer Aktuellen Stunde nicht üblich, eine zweite Runde zu eröffnen. Der Herr Minister hat die Redezeit aber um über vier Minuten überschritten. Deshalb lasse ich eine zweite Runde zu.

(Florian Rentsch (FDP): Er hat sie überschritten, weil hier so ein Krach war!)

– Herr Kollege Rentsch, deswegen lasse ich eine zweite Runde zu. – Erste Wortmeldung, Herr Kollege Schäfer-Gümbel für die SPD-Fraktion.

Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach dem Wortbeitrag des Integrationsministers ist es erforderlich, die Debatte auf ihren Kern zurückzuführen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ich will mich, auch für meine Fraktion, für den sehr angemessenen, sehr klugen, weitsichtigen und auch richtigen Wortbeitrag des Kollegen Mick von der FDP-Fraktion ausdrücklich und herzlich bedanken.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der FDP, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Eigentlich habe ich erwartet, dass sich der Integrationsminister, der in der Vergangenheit immer wieder sehr klar Position bezogen hat – an vielen Stellen mit unserer ausdrücklichen Unterstützung –, diesen Worten seines Fraktionskollegen Mick anschließen würde. Das wäre angemessen gewesen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der FDP)

Stattdessen hat sich der Integrationsminister – –

(Wolfgang Greulich (FDP): Das ist nicht zu glauben! – Zuruf des Ministers Jörg-Uwe Hahn)

– Herr Hahn, solche Zwischenrufe disqualifizieren Sie. Das Wort „Hassprediger“ habe ich nicht verwendet, und ich würde es nicht verwenden, schon gar nicht im Zusammenhang mit einem Abgeordneten oder einem Minister dieses Hauses. Insofern weise ich Ihren Zwischenruf entschieden zurück.

(Beifall bei SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es wäre angemessen gewesen, wenn das, was Herr Irmer zum wiederholten Mal an Hetze gegen Minderheiten, gegen Religionsgemeinschaften formuliert hat, entschieden und entschlossen nicht nur von Ihrem Fraktionskollegen Mick und der Fraktion der SPD, von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den LINKEN, sondern auch von der Union und von Ihnen zurückgewiesen worden wäre.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das wäre auch im Lichte der gestrigen Gedenkstunde angemessen gewesen. Herr Prof. Müller hat alle, die zuhören wollten, zuhören konnten und ihn verstanden haben, sehr deutlich auf die Grenzlinien hingewiesen.

(Norbert Kartmann (CDU): Sie sind heute ganz schön arrogant!)

– Herr Kartmann, auch Sie waren gestern bei der Gedenkstunde. Herr Prof. Müller hat sehr deutlich auf die sehr feinen Grenzlinien hingewiesen, die eine zivilgesellschaftliche und politische Intervention erforderlich machen, wenn die erste Grenze – zur Ausgrenzung hin – überschritten wird. Herr Irmer hat das wiederholt und in dem angesprochenen Artikel ganz dezidiert getan. Deshalb ist es notwendig, an dieser Stelle zu sagen: Stopp, es ist ein Gebot des politischen Anstands, Herrn Irmer in die Schranken zu weisen. – Das fordere ich hier ein.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Herr Kartmann, der entscheidende Punkt ist doch, dass Teile der Union, ganz offensichtlich angeführt von Dr. Christean Wagner und Herrn Irmer, nicht die Kraft aufbringen, sich mit den gesellschaftlichen Realitäten nicht nur auseinanderzusetzen, sondern auch die notwendigen Grenzlinien zu ziehen. Das Verhalten des Abg. Irmer ist unwürdig, und es hilft nichts, Herr Hahn, wenn Sie versuchen, eine Grenzlinie nach dem Motto „Es gibt unangemessene Formulierungen auch hier im Haus“ zu ziehen. Es gibt in Hessen keine temporären Abgeordneten. Es gibt in Hessen niemanden, der nur während Plenarsitzungen Abgeordneter ist. Herr Irmer ist – wie wir alle – immer Landtagsabgeordneter. Wenn er in seinem Blatt erneut hetzt, dann ist das eines Abgeordneten des Hessischen Landtags unwürdig. Das festzuhalten ist das Gebot der Stunde und dieser Debatte. Das hätte ich auch von Ihnen erwartet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schäfer-Gümbel. – Das Wort hat Herr Kollege Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Rede des Justiz- und Integrationsministers ist deutlich hinter dem zurückgeblieben, was ein Mitglied seiner Fraktion zuvor an diesem Pult gesagt hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Herr Hahn, das ist auch der Grund, warum ich mich noch einmal zu Wort gemeldet habe. Offensichtlich fehlt Ihnen die Kraft, zu dem zu stehen, was Sie gesagt haben, auch dann, wenn es einmal unangenehm wird. Das hat man Ihrem Redebeitrag angemerkt, und das erklärt auch das bereits angekündigte Abstimmungsverhalten.

(Lachen des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Integration ist keine Schönwetterveranstaltung. Diese Aussage ist durchaus richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Herr Hahn, wenn man das ernst meint, bedeutet es aber, dass man so etwas nicht nur auf Integrationskonferenzen sagt, sondern auch dann, wenn z. B. Abgeordnete des eigenen Koalitionspartners etwas völlig Unakzeptables äußern. Ich glaube, dass Sie, wenn Sie das, was Sie seit Beginn dieser Legislaturperiode auf den „Schönwetterveranstaltungen“ geäußert haben, ernst meinen, auch dann dazu stehen müssen, wenn es zur Abstimmung über diese Anträge im Hessischen Landtag kommt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Sie haben völlig zu Recht gesagt, es gehe um eine Kultur des Hinschauens. Dazu sage ich Ihnen: Schauen Sie hin, und lesen Sie, was der Kollege Irmer im „Wetzlar Kurier“ schreibt. Schauen Sie hin. Herr Hahn, es ist nämlich ein Unterschied, ob man die Ängste der Bevölkerung wahrnimmt oder ob man sie ganz bewusst schürt. Das ist ein relevanter Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, schauen Sie sich an, was Ihr stellvertretender Fraktionsvorsitzender da schreibt. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, Herr Integrationsminister, schauen Sie hin,

(Axel Wintermeyer (CDU): Unglaublich!)

und wenn Sie unvoreingenommen hinschauen, müssen Sie feststellen, dass es eines klaren Signals dieses Parlaments bedarf: bis hierhin und nicht weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Das ist nicht einfach. Aber wir haben Präzedenzfälle. Herr Kollege Rentsch, da Sie erklärt haben, das, was ich hier sage, sei allerliebste:

(Florian Rentsch (FDP): Das habe ich überhaupt nicht gesagt!)

Ich weiß, dass z. B. eine Ihrer Vorgängerinnen im Amt solche Probleme hatte – gar nicht einmal mit einem Kollegen einer anderen Fraktion, sondern mit einem Kollegen ihrer eigenen Fraktion. Manche können sich noch an Herrn Kappel erinnern. Aber sie hat irgendwann die Kraft gefunden, zu sagen: Eben reicht es. – Diese Kraft haben Sie noch nicht einmal, wenn es um Ihren Koalitionspartner geht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir vertreten hier unterschiedliche Meinungen. Wir haben aber auch an bestimmten Punkten einen Konsens. Ich meine, es ist in der heutigen Debatte genug aus dem „Wetzlar Kurier“ zitiert worden. An irgendeinem Punkt muss man sagen, ob es sich nun um jemanden aus der eigenen Fraktion oder um einen Koalitionspartner handelt: Hier ist eine Grenze überschritten. – Dann bedarf es auch einer klaren und möglichst geschlossenen Antwort. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Al-Wazir. – Das Wort hat Herr Kollege Rentsch für die FDP-Fraktion.

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Al-Wazir, ich will nur noch etwas zu dem Thema Schönwetter sagen, das Sie hier gerade angesprochen haben. Was das Thema Schönwetter betrifft: Wir haben versucht, in der Presse die Äußerungen des Fraktions- und Landesvorsitzenden Al-Wazir zu finden, die er in den letzten eineinhalb Jahren zu der Frage „Wie geht man eigentlich mit einem freien Mandat um?“ gemacht hat.

(Wolfgang Greilich (FDP): Sehr interessant!)

Solche Äußerungen vermissen wir von Ihnen bis heute. Sie hätten einmal klarstellen sollen, was in der Ypsilanti-Affäre zu dem Thema freies Mandat zu sagen gewesen wäre.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Kollege Al-Wazir – das ist das Gute an dieser Debatte –, Sie sind nicht das moralische Gewissen des Hessischen Landtags. Wenn es nach Ihnen ginge, hätte das freie Mandat in Hessen keine Bedeutung. Das zeigt schon, in welchem Bereich Sie sich bewegen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die Debatte ist der wiederholte untaugliche Versuch des Kollegen Al-Wazir – also vor allem von den GRÜNEN –, die Integrationspolitik dieser Landesregierung zu unterlaufen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Die Not bei der FDP ist groß!)

Es passt Ihnen nämlich nicht, wie erfolgreich diese Landesregierung und Herr Minister Hahn dieses Thema vorantreiben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das passt Ihnen deshalb nicht, weil Sie, die GRÜNEN, sich in ihrer monothematischen Ausrichtung nur zwischen

Atom- und Integrationspolitik bewegen. Wenn man Ihnen ein Thema nimmt, ist wirklich nur noch ein Thema übrig, und das ist nicht sehr viel.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das ist peinlich!)

Herr Kollege Al-Wazir, Herr Hahn hat es gerade zutreffend gesagt: Diese Landesregierung wird an dem gemessen, was sie tut, und das, was sie tut, ist richtig gut. Daran sind Sie mit Ihren Äußerungen am heutigen Tage nicht vorbeigekommen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Eines wird klar – auch bei dem, was der Kollege Schäfer-Gümbel heute hier gesagt hat –: Bei der Integrationspolitik und bei der Frage, welche Ängste in der Bevölkerung vorhanden sind – das hat der Herr Minister zu Recht ausgeführt –, gibt es in jeder Partei Diskussionen. Wer Thilo Sarrazin in den vergangenen Monaten gehört hat, der konnte feststellen, dass es hochrangige Sozialdemokraten gibt, die dieses Thema anders bewerten. Das werden wir nie verhindern. Kollege Mick und mein Minister haben klar ausgeführt, wie die Liberalen das sehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Ich frage Sie: Was kritisieren Sie an unserer Auffassung? Was kritisieren Sie an dieser Landesregierung? Kritisieren Sie, dass sie dieses Thema vorantreibt?

(Günter Rudolph (SPD): Nein, das ist falsch!)

Wissen Sie, das ist das Schlimme an dieser Debatte: Sie wollen draußen den Eindruck erwecken, Sie wollten nur Gutes. In Wahrheit wollen Sie hier nur Klamauk machen und einen politischen Erfolg erzielen. Das ist das Einzige, was Sie wollen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es gibt zu diesem Thema quer durch die politischen Parteien unterschiedliche Auffassungen. Die FDP hat ihre Auffassung in diesem Haus klar und eindeutig vertreten. Daran gibt es keinen Zweifel. Die Landesregierung wird an den Taten gemessen, die sie zu dem Thema Integrationspolitik vollbringt. Das wird ein gutes Ergebnis sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE) – Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Rentsch. – Das Wort hat Herr Kollege Schaus, Fraktion DIE LINKE.

(Günter Rudolph (SPD): Herr Rentsch, Sie haben zu Herrn Irmer keinen Ton gesagt!)

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe es anfangs sehr begrüßt – auch wenn ich mich gewundert habe –, dass der Integrationsminister in dieser Debatte für die Landesregierung Stellung nimmt. Herr Hahn, das, wofür Sie als Integrationsminister stehen und auch gesprochen haben, nämlich das Zusammenleben und der Bau von Minaretten, wird von uns ausdrücklich unterstützt und begrüßt.

(Beifall bei der LINKEN)

Das war eine wichtige Aussage für die Landesregierung. Ich denke aber, dass es Ihnen, wenn Sie für die Landesregierung sprechen, nicht zusteht – unabhängig vom Sachverhalt –, einzelne Abgeordnete dieses Hauses zu kritisieren und zu maßregeln. Das will ich im Namen meiner Fraktion zurückweisen.

(Zurufe von der FDP)

Herr Hahn, wir hatten diese Diskussion im letzten Jahr schon einmal, als Sie Ihre Funktionen als Mitglied der Landesregierung und als Abgeordneter verwechselt haben. Als Abg. Hahn dürfen Sie sehr wohl in diese Diskussion eingreifen.

(Helmut Peuser (CDU): Wie in der Volkskammer! – Weitere Zurufe von der CDU und der SPD)

– Nein, Sie sollten sich entschuldigen; denn Sie haben hier, als Sie für die Landesregierung gesprochen haben, eine frei gewählte Abgeordnete angegriffen, und das ist aus meiner Sicht nicht in Ordnung.

(Wolfgang Greilich (FDP): Was ist denn diese Aktuelle Stunde? – Anhaltende Unruhe)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, ich darf nochmals um etwas mehr Ruhe im Saal bitten. Herr Kollege Schaus hat das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Anlass unseres Antrags waren die rassistischen Äußerungen – die hier auch vorgetragen wurden –, die seit Jahren permanent im „Wetzlar Kurier“ nachzulesen sind. Herr Kollege Rentsch, es geht uns nicht darum, durch unseren Antrag oder unsere Debatte die Integrationspolitik der Landesregierung zu unterlaufen. Es geht allein um das Handeln des Herrn Abg. Irmer von der CDU, der die Politik der eigenen Regierung unterläuft – das ist der Tatbestand –

(Florian Rentsch (FDP): Das haben Sie doch versucht!)

und damit über 3 Millionen Muslime in Deutschland diskriminiert.

Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen, auch die Kolleginnen und Kollegen von der FDP. Ich erwarte, dass ein Integrationsminister dazu Stellung nimmt, statt die Diskussion nur in einer Richtung zu führen. Ich will noch einmal darauf hinweisen, was in unserem Antrag steht. Wohlgermerkt, Anlass ist die Aussage im „Wetzlar Kurier“. Ich darf den Antrag vorlesen – er besteht nur aus einem Satz –:

Der Landtag distanziert sich von Äußerungen und Stellungnahmen, die inhaltlich und in der Art der Darstellung xenophobe, revanchistische und die islamische Religion inkriminierende Ressentiments schüren und bestärken.

Das ist der Inhalt unseres Entschließungsantrags. Dazu beantragen wir die namentliche Abstimmung. Denn wir möchten, dass hörbar und nachlesbar wird, welcher frei gewählte Abgeordnete und welche frei gewählte Abgeordnete in diesem Haus diesen Satz unterschreiben können. Ich hoffe, das ist die weit überwiegende Mehrheit. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schaus, vielen Dank. – Die nächste Wortmeldung stammt von Herrn Kollegen Wintermeyer für die CDU-Fraktion.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was sollen eigentlich die Menschen denken, die hier diese Diskussion mitbekommen haben? Lieber Herr Schäfer-Gümbel, wenn man genug Distanz dazu hat, dann muss man einfach feststellen, dass da die Mitglieder der SPD und der GRÜNEN den Neokommunisten auf den Leim gegangen sind.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Wenn es uns wirklich um die Sache gehen würde, hätten wir hier nie so eine Debatte geführt.

(Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD) – Weitere Zurufe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Dann hätte im Hessischen Landtag auch nie eine Abgeordnete einen Kollegen als Hassprediger bezeichnet. Sie hat ihn ohne Rüge so bezeichnen dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Frau Präsidentin, deswegen wollen wir Sie bitten, vorab, also vor morgen, einen entsprechenden Auszug aus dem Protokoll zu fertigen, und zwar einen Auszug aus dem Protokoll, in dem wiedergegeben wird, wie Frau Kollegin Wissler Herrn Irmer ohne Rüge als Hassprediger bezeichnet hat. Zweitens wollen wir einen Auszug aus dem Protokoll von der Rede des Herrn Staatsministers Hahn, als er sich kritisch mit dem Begriff Hassprediger auseinandergesetzt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Wintermeyer, ich darf auch für Sie noch einmal wiederholen, dass wir Kritik an der Amtsführung der Präsidentin im Ältestenrat besprechen und nicht während einer Debatte im Plenum.

(Wolfgang Greilich (FDP): Wo ist denn da die Kritik? – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, ich möchte sagen, dass ich hier keine Kritik geübt habe. Vielmehr habe ich das Präsidium gebeten, einen Vorabauszug von Reden anzufertigen. Ich glaube, das ist keine Kritik, sondern eine Bitte.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Zum Zweiten möchte ich sagen, dass wir die Sitzung vorhin bewusst nicht unterbrochen haben, obwohl wir sie zwingendermaßen hätten unterbrechen lassen müssen. Denn wir hatten an und für sich gehofft, dass die Debatte in einen Weg hineingeht, der dem Anlass gemäß ist. Ich

sehe, dass wir damit leider falsch gelegen haben. Wir hätten die Sitzung gleich unterbrechen sollen.

Ich will eines noch einmal sehr deutlich sagen. Wir haben in der Bundesrepublik das Recht auf freie Meinungsäußerung. Es gibt da eine Grenze. Diese Grenze ist unserer Meinung nach keinesfalls überschritten worden.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Gerade die LINKE mit ihrem Parteiorgan „Neues Deutschland“ und sonstigen Pamphleten, die sie haben, überschreitet Grenzen. In dieser Situation ist die Grenze wirklich überschritten worden. Frau Wissler, Sie wissen, was Sie zu tun haben. Dabei geht es insbesondere um die Hetze.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Herr Wintermeyer, Beispiele bitte!)

Meine Damen und Herren, ich beantrage nochmals getrennte Abstimmung bei dem Dringlichen Entschließungsantrag der GRÜNEN.

(Petra Fuhrmann (SPD): Herr Wintermeyer, Sie sollten sich schämen, so eine Rede gehalten zu haben!)

Wir können die Ziffern 1 und 2 zusammen abstimmen. Wir können ebenfalls die Ziffern 3 und 4 zusammen abstimmen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie unsere Bitte berücksichtigen würden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Wintermeyer, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Wir kommen zur Abstimmung über die mit aufgerufenen Initiativen. Zunächst lasse ich abstimmen über den Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „rassistische“ Publikationen belasten den interreligiösen Dialog und das interkulturelle Zusammenleben in Hessen, Drucks. 18/1745. Das ist Tagesordnungspunkt 14. Hier wurde namentliche Abstimmung beantragt. Ich darf deswegen die Schriftführer bitten, damit zu beginnen.

(Namensaufruf – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Meine Damen und Herren, wir haben ein Ergebnis. Mit Ja haben 46 Kolleginnen und Kollegen, mit Nein 64 Kolleginnen und Kollegen gestimmt. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Tagesordnungspunkt 40: Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Landtagsabgeordneter Irmer konterkariert erneut hessische Integrationspolitik, Drucks. 18/1820. Hier wurde getrennte Abstimmung beantragt. Herr Wintermeyer, Sie sagten, die Ziffern 1 und 2 zusammen und 3 und 4 zusammen?

(Axel Wintermeyer (CDU): Ja!)

Dann verfahren wir auch so. Wer dem Antrag in den Ziffern 1 und 2 die Zustimmung geben kann, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Wer den Ziffern 3 und 4 die Zustimmung geben kann, den bitte ich nun um das Handzeichen. – Das sind SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Gegen-

stimmen? – CDU und FDP. Damit sind die letzten beiden Ziffern abgelehnt und die ersten beiden Ziffern des Antrages angenommen.

Es ist vereinbart worden, dass wir jetzt zu **Tagesordnungspunkt 20** kommen:

Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses – Drucks. 18/1790 –

Dieser wird gemeinsam behandelt mit dem **Tagesordnungspunkt 42**:

Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nach Art. 92 HV, § 54 GOHLT – Drucks. 18/1826 –

ebenfalls gemeinsam aufgerufen mit dem **Tagesordnungspunkt 47**:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nach Art. 92 HV, § 54 GOHLT – Drucks. 18/1833 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt fünf Minuten. Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Schmitt für die SPD-Fraktion.

(Beifall bei der SPD)

Norbert Schmitt (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! SPD und GRÜNE haben einen Untersuchungsausschuss beantragt, weil es aufzuklären gilt, ob Steuerfahnder, die beim ehemaligen Finanzamt Frankfurt V tätig waren, drangsaliert und gemobbt wurden und schließlich zielgerichtet mittels psychologischer Gutachten zwangspensioniert wurden. Und es gilt aufzuklären, ob der Finanzminister und ob der Ministerpräsident von den Vorgängen gewusst haben, sie möglicherweise geduldet oder sogar initiiert haben.

(Günter Rudolph (SPD): Sehr richtig!)

Das sind schwere Vorwürfe, die aufzuklären sind. Ob sich der Untersuchungsausschuss dabei als stumpfes Schwert erweisen wird, das ist in der Presse spekuliert worden. Das weiß ich nicht. Ich gebe zu, wir haben das Problem, dass Zeugen weiterhin in der Verwaltung arbeiten müssen, über die sie möglicherweise Kritisches zu berichten haben.

Meine Damen und Herren, einige Fakten sind aber heute schon bekannt. Nach der Kritik von Steuerfahndern an der berühmten Amtsverfügung im Jahre 2001 zur Regelung der Bearbeitung von Steuerfluchtfällen änderte sich schlagartig das Arbeitsumfeld der kritischen Beamten. Es bedurfte nicht einmal dreier Tage, dann wurde der zuständige Bankenkoordinator, der die Amtsverfügung kritisiert hatte, versetzt.

(Petra Fuhrmann (SPD): Hört, hört!)

Ein Zufall, meine Damen und Herren? – Es bedurfte nur kurzer Zeit, und dann wurden gegen andere Betroffene Disziplinarmaßnahmen eingeleitet, die zuvor als untadelige Beamte, als vorbildliche Beamte galten. Ein Zufall, meine Damen und Herren? – Übrigens wurde die Diszi-

plinarmaßnahme vom Verwaltungsgericht aufgehoben. Die Steuerfahndungsstelle wurde dann aufgelöst. Ein Zufall, meine Damen und Herren? – Die betroffenen Beamten wurden in Bereiche versetzt, die für sie eher sachfremd waren. Ein Zufall, meine Damen und Herren?

Es wurden Stellen ausgeschrieben. Die Beamten bewarben sich auf die Stellen. Die wurden dann wieder neu ausgeschrieben. Meine Damen und Herren, ein Zufall? – Die dienstlichen Beurteilungen der bis dahin hervorragend beurteilten Beamten wurden schlecht. Ein Zufall, meine Damen und Herren? – Betroffen waren übrigens Beamte, die damals bei der CDU-Schwarzgeldaffäre ermittelt haben. Ein Zufall, meine Damen und Herren? – Lauter Zufälle. Da können einem schon Einfälle kommen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Beamten, die geschurigelt wurden, wandten sich an den Finanzminister. Sie wandten sich an den Ministerpräsidenten. Sie erhofften sich Unterstützung. Sie erhofften sich Hilfe. Doch ihre Lage verschlechterte sich zusehends. Sie suchten Schutz und wurden verstärkt gemobbt. Wir wollen wissen, wer das zugelassen hat.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Jetzt sind einige Vernebler am Werk. Der Erweiterungsantrag von CDU und FDP zeigt dies. Es soll untersucht werden, welche Abgeordneten Kontakt zu den Steuerfahndern hatten. Diese Erweiterung ist unrechtmäßig. Sie ist ein Eingriff in das Minderheitenrecht zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Wir haben erhebliche rechtliche Bedenken.

Andererseits könnte man sich fast darauf freuen, dort einmal den Kollegen Blum zu vernehmen und vielleicht Erinnerungslücken, die er gegenüber der Presse aufgezeigt hat, aufzuklären. Man könnte Herrn Milde laden. Man könnte Herrn Irmer laden. Und endlich könnte man Herrn von Hunnius in das Verfahren einführen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Trotzdem ist diese Sache rechtswidrig. Deswegen werden wir dem nicht zustimmen; denn es wird öffentlich der Eindruck erweckt – das ist in Ihrer Erweiterung des Untersuchungsauftrages auch so angelegt –, dass die Beamten gegen die Ruhestandsversetzung kein Rechtsmittel eingelegt haben. Welch verkommene Argumentation! Darf man Menschen schurigeln und mobben, nur weil sie sich nicht dagegen wehren? Mit diesem Bild, das Sie dauernd stellen, wird einiges von Ihrem Weltbild auch klar. Auch dieses gilt es an dieser Stelle einmal zu untersuchen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Die Linkspartei will den Untersuchungsausschuss um den Fall Wolski erweitern. Auch das ist aus unserer Sicht unzulässig, weil es eine Erweiterung des Untersuchungsauftrages ist. Wir werden dem nicht zustimmen. Das Verfahren läuft noch. Es bringt auch nichts, weil zu viele Zeugen sagen können, sie seien im laufenden Verfahren. Wir kämen schwerer an die Akten. Deswegen können wir das nicht machen.

Meine Damen und Herren, wir halten uns aber ausdrücklich offen, dass wir, wenn der Fall Wolski abgeschlossen ist, diesen auch in einem anderen Ausschuss möglicherweise untersuchen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schmitt, die Redezeit ist abgelaufen. Ich darf Sie bitten, zum Schluss zu kommen.

Norbert Schmitt (SPD):

Ich komme zum Schlusssatz.

Wir hoffen sehr, dass die Wahrheit endlich ans Tageslicht kommt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schmitt. – Nächster Redner ist Herr Kollege Beuth für die CDU-Fraktion.

Peter Beuth (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das einzig Gute an der Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses ist, dass es uns damit gelingen wird, nunmehr in wenigen Wochen diese unsägliche Kampagne gegen unseren Finanzminister zu beenden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Peinlich!)

Karlheinz Weimar ist ein erfolgreicher Finanzminister. Wir sind stolz auf seine Arbeit. Wir werden Ihnen nicht erlauben, sein Ansehen, das Ansehen der Finanzverwaltung und das Ansehen dieser Landesregierung mit dieser Kampagne zu beschädigen.

(Beifall bei der CDU)

Dieser zweite Untersuchungsausschuss zum nahezu gleichen Thema ist völlig unnötig und überflüssig. Ich möchte fast sagen: Es ist ein wenig verantwortungsvoller Umgang mit den Minderheitsrechten und vor allen Dingen mit den Steuergeldern in diesem Land.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Sie wollen hier politischen Klamauk veranstalten. Sie wollen hier den Stoff für eine Frankfurter Zeitung liefern – für einen Journalisten, der sich damit in den vergangenen Wochen beschäftigt hat. Sie wollen unseren Finanzminister mit Schmutz überziehen. Das werden wir nicht zulassen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Fortsetzung eines Untersuchungsausschusses, den wir bereits vor vielen Jahren durchgeführt haben. Der Sachverhalt ist geklärt. Die Qualität der streitigen Amtsverfügung, die wir damals im Untersuchungsausschuss hatten, ist sogar von der Opposition verstanden worden. Das führte am Ende zu einer totalen Lustlosigkeit in diesem Untersuchungsausschuss. Am Ende wurde ja nicht einmal mehr der Finanzminister als Kronzeuge in den Untersuchungsausschuss geladen, weil Sie selbst verstanden hatten, dass Sie auf einem Pferd herumgeritten sind, das schon lange tot war.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hier geht es um vier Mitarbeiter der Finanzverwaltung, die mit einer Entscheidung ihrer Dienstvorgesetzten nicht

einverstanden waren. Der Untersuchungsausschuss hat sogar – da empfehle ich die Lektüre des Minderheitenvotums der GRÜNEN aus diesem Untersuchungsausschuss – als Ergebnis gebracht, dass diese Amtsverfügung in der Sache geboten war. Gleichwohl waren die vier Finanzbeamten nicht mit dieser Amtsverfügung einverstanden. Sie haben an die Richtigkeit ihrer eigenen Auffassung geglaubt. In diesem Wahn haben sie jedes Maß bei der Behandlung dieses Themas verloren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie haben sich über die Entscheidung ihrer Vorgesetzten gestellt und führten eine wohl vermeintlich gerechte Auseinandersetzung, quasi übergesetzlich.

Sie haben sich nicht durchgesetzt. Sie erhielten keine Unterstützung von Personalvertretern. Sie wurden krank. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt. Das Ehepaar, um das es hier geht, wurde sogar am selben Tag krank. Viele Monate krankheitsbedingter Abwesenheit führten dann zuletzt zur Dienstunfähigkeit. Herr Kollege Schmitt, während vorher ein ganz engagierter Kampf mit der Befeuerung eines Untersuchungsausschusses, mit vielen Briefen und Presselancierungen sowie einer Petition geführt worden ist, wurde diese Dienstunfähigkeit eben nicht mit einem Rechtsmittel angegriffen. Ich sage: Ein Schelm, wer Böses an dieser Stelle denkt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich sage auch: Warum haben denn dann die vier Finanzbeamten nicht das Reaktivierungsangebot angenommen, das ihnen durch unseren Finanzminister gemacht worden ist, soweit die Dienstfähigkeit gegeben ist?

(Zuruf von der CDU: So ist es!)

Sie haben das Arbeitsangebot abgelehnt. Das lässt auch tief blicken. Ich glaube zuletzt, die Motivation der vier Mitarbeiter liegt hier in der Suche nach einer großen Öffentlichkeit und in der Revanche für eine vermeintlich ungerechte Behandlung.

Ich möchte aber noch einen zweiten Punkt aufgreifen: die Frage, wie hier die „Frankfurter Rundschau“ und der Journalist, der das betreibt, förmlich eine fanatische Verfolgung der CDU und von Karlheinz Weimar hier durchführen.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich finde, das ist unerträglich und nicht in Ordnung. Auch das wird sich zum Glück durch die Aufklärung im Untersuchungsausschuss ergeben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines sagen. Ich finde es nicht akzeptabel, in welcher Art und Weise hier ganz offensichtlich die „Frankfurter Rundschau“, die Oppositionsabgeordneten und die vier ehemaligen Mitarbeiter der Finanzverwaltung zusammenwirken und eine gemeinsame Kampagne gegen unseren Finanzminister durchführen.

(Beifall bei der CDU)

Das bestätigt sich zuletzt.

Jetzt zu Ihren rechtlichen Bedenken, Herr Kollege Schmitt. Das ist mein letzter Satz, Frau Präsidentin. Sie brauchen mich nicht zu unterbrechen. Herr Kollege Kaufmann hat in einer Pressekonferenz eingeräumt – fast möchte ich sagen, er hat gestanden –,

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

dass er die Finanzbeamten davon abgehalten hat, Sachaufklärung durch eine Klage zu betreiben, weil das den Untersuchungsausschuss stören würde.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das finde ich aber interessant!)

Nein, das ist nicht in Ordnung. Wir freuen uns auf schnelle und umfassende Aufklärung durch den Untersuchungsausschuss, damit die Kampagne beendet wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Beuth. – Nächster Redner ist Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Günter Rudolph (SPD): Mal sehen, welche Akten diesmal wieder behindert werden! Das kennen wir aus dem Schwarzgeldausschuss! Wie behindere ich die Arbeit des Untersuchungsausschusses?)

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! „Ich bin der festen Überzeugung, dass das richtig abgelaufen ist und einmal ein Ende sein muss.“ – Mit diesen Worten lehnte der Finanzminister Weimar in der öffentlichen Sitzung des Haushaltsausschusses am 17. Dezember den von uns GRÜNEN schriftlich gemachten Vorschlag auf Einsetzung einer unabhängigen Untersuchungskommission zur Klärung der Vorgänge um die zwangsweise Ruhestandsversetzung der vier ehemaligen Steuerfahnder ab. Staatssekretär Dr. Schäfer erklärte obendrein in der Fernsehsendung „Stadtgespräch“ am Mittwoch vergangener Woche den gesamten Vorgang für intensiv geprüft und fehlerfrei.

Meine Damen und Herren von der Regierungskoalition, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass wir Ihnen weiterhin massiv widersprechen und – im Gegensatz zu Ihnen – den Dreischritt weimarscher Dialektik unter keinen Umständen akzeptieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Die weimarsche Dialektik geht wie folgt: Die These lautet: Ich selbst, Karlheinz Weimar, und die gesamte Finanzverwaltung sind prima. Wir arbeiten fehlerfrei und sind über jede Kritik erhaben. – Die dazu gehörende Antithese lautet demzufolge: Wer dennoch etwas kritisiert oder sich als Bediensteter gar beschwert, muss deshalb verrückt sein. – Diese beiden Dinge führt dann die Synthese zusammen: Solche Mitarbeiter schicken wir zum Psychiater, lassen eine irreversible paranoid querulatorische Entwicklung feststellen und sprechen dann auch noch gegen deren Willen die Versetzung in den Ruhestand aus. Wenn dies alles geschehen ist, fühlen wir uns als prima Minister auch noch bestätigt, weil die Betroffenen uns ja nicht verklagt haben, was sie jederzeit hätten tun können.

Dazu sage ich: Pfui Teufel.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Eine solche Haltung lässt jeden, aber wirklich jeden Anstand vermissen. Der Landesregierung und den Koalitionspartnern mag es genügen, für ihre Vorgehensweise nicht verklagt zu werden. Ob die Entscheidung allerdings anständig, ethisch vertretbar, fair und fürsorglich war, interessiert die Regierung und die sie tragenden Fraktionen offensichtlich nicht.

Uns GRÜNE interessiert das sehr wohl. Denn eine gute Personalführung umfasst deutlich mehr, als gerade einmal so an der Grenze zur Rechtswidrigkeit entlangzuschlittern. Eine gute Personalführung erfordert vor allem Sensibilität und die Bereitschaft zum Hören der Meinungen und gegebenenfalls auch der Beschwerden.

Meine Damen und Herren, zwischenzeitlich haben wir schon sehr viel Abenteuerliches gehört, warum der Finanzminister mit diesen Vorgängen nichts zu tun haben will. Stets heißt es, es seien andere zuständig – und dabei immer wieder: die OFD. Herr Weimar, indes entkommen Sie uns nicht aus Ihrer Verantwortung, für das geradezustehen, was unter Ihrer Ressortleitung vollzogen wurde.

Auch in Richtung des Kollegen Beuth gesagt: Es ist schon ziemlich unwahrscheinlich, dass alle diejenigen, die in dieser Affäre weder alles aufgeklärt sehen noch, erst recht nicht, alles für in Ordnung befunden haben – angefangen bei der parlamentarischen Opposition über das Berufsgesicht bis hin zu vielen anderen und zur Jury des Whistleblower-Preises –, ebenfalls allesamt „paranoide Querulanten“ sein könnten.

Da diese Vorgänge bislang keineswegs aufgearbeitet worden sind und die volle Wahrheit längst noch nicht ans Licht gebracht wurde, und weil Sie, Herr Weimar, Ihre Mitwirkung bei der Aufklärung verweigern, muss das Parlament jetzt die Dinge selbst in die Hand nehmen. Deshalb richten wir diesen Untersuchungsausschuss ein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wir werden uns an die Aufklärung machen. Dabei erwarten wir – und das klingt bereits bei der Regierungsmehrheit an – im Untersuchungsausschuss, wie gewohnt, Verzögerungstaktik, Obstruktion und Filibustern.

(Lachen und Zuruf des Abg. Wolfgang Greilich (FDP): Ausgerechnet Sie!)

Herr Kollege Beuth, das kalkulieren wir ein, das kann uns nicht schrecken.

Insoweit verzichte ich auch auf einen Kommentar zu Ihrem Erweiterungsantrag. Immerhin wollen Sie den Auftrag eines nach Ihren Worten unnötigen Untersuchungsausschusses erweitern.

Noch als Anmerkung gesagt: Dem Antrag der LINKEN, Drucks. 18/1826, treten wir nicht bei, denn er führt eher ins Abseits. Verehrter Kollege van Ooyen, er ist wohl eher der Unerfahrenheit der LINKEN in Untersuchungsausschussangelegenheiten geschuldet.

Wir GRÜNE wollen mit diesem Untersuchungsausschuss das ans Licht bringen, was die Wahrheit ist. Und die ist – Herr Kollege Beuth, merken Sie sich das – bekanntlich nicht unbedingt dasselbe wie das, was die Mehrheit meint.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Als Nächster hat Herr Kollege van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Untersuchungsausschuss ist dann sinnvoll, wenn durch die Untersuchung wirklich etwas aufgedeckt wird und die parlamentarische Kontrolle ohne einen solchen Ausschuss nicht gegeben wäre. Deshalb haben wir als LINKE schon Anfang dieses Jahres gesagt, es sei sinnvoll, einen solchen Ausschuss einzurichten.

Wir sind der Meinung, dass die Politik von Schwarz-Gelb – und auch davor der schwarzen Regierung –, die von Roland Koch betriebene Politik, immer einem einfachen Prinzip entsprach. Das heißt: die Reichen reicher und die Armen ärmer machen. Diesem Prinzip mussten auch die organisationspolitischen Maßnahmen angepasst werden.

Der Antrag der Fraktionen von SPD und GRÜNEN ist aus unserer Sicht zu unterstützen, auch wenn er – und das wollten wir mit unserem Antrag deutlich machen – deutlich zu kurz greift. Denn er greift diese Politik nicht zentral an.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Aus unserer Sicht greift dieser Antrag zu kurz, weil er das System Koch nur oberflächlich ankratzt und nicht radikal – an die Wurzel des Übels gehend – auf umfassende Klärung der Vorgänge in dieser Landesregierung eingeht.

Die Vorgänge um die geschassten Steuerfahnder markieren doch nur ein Symptom, einen kleinen Baustein eines Systems, das die hessischen Bürgerinnen und Bürger schädigt und Züge repressiver Regimes aufweist, in denen missliebige und störende Personen sanktioniert und psychiatrisiert werden, die aber, die mitmachen, belohnt und befördert werden – nicht wahr, Herr Hoff?

Diese Steuerfahnder haben sich getraut, nicht nur auf die Steuerbescheide der Durchschnittsverdienenden zu schauen, sondern sie sind in die Chefetagen der Frankfurter Großbanken vorgedrungen, die millionenschweren Privatkunden dabei geholfen haben, Geld in Steueroasen zu schleusen. Sie haben sich getraut, gegen den ehemaligen Schatzmeister der CDU zu ermitteln – 20 Millionen Mark, die für Parteizwecke genutzt wurden, sind damals in der Liechtensteiner Stiftung Zaunkönig gewaschen worden.

(Minister Karlheinz Weimar: Das stimmt überhaupt nicht!)

Diese Steuerfahnder wurden von den brisanten Fällen abgezogen und durch Versetzung in die Geisterstation Servicestelle Recht kaltgestellt. Als sie immer noch keine Ruhe gaben, mussten sie sich psychiatrisch begutachten lassen und wurden schließlich zwangspensioniert.

Ihrer Hartnäckigkeit und der vierten Gewalt – der Presse – ist es zu verdanken, dass sich jetzt erstmals kleine Risse im System Koch zeigen.

Es gibt noch weitere Symptome, die dieses System belegen und die Arroganz der Macht verdeutlichen: die jüngst bekannt gewordenen Mobbingfälle bei der hessischen Polizei, die Vorgänge um den ehemaligen Direktor der hes-

sischen Staatsbäder und nicht zuletzt der Fall des geschassten ZDF-Chefredakteurs Nikolaus Bender.

Das System Koch hält schützend die Hand über die Wolskis, Everts und Wichtels, und gleich, ob Oberfinanzdirektor, Gesundheitsminister, Finanzminister oder Ministerpräsident: Sie haben sich nichts vorzuwerfen, stellen sich selbst einen Persilschein aus und lassen alles Weitere in aller Gelassenheit auf sich zukommen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das sind keine Nachrichten aus einem Unrechtsstaat am Ende der Welt – das sind hessische Verhältnisse.

Das System greift sich alle, die ihre bescheidenen Rechte in Anspruch nehmen und sich nicht mundtot machen lassen, die nicht klein beigeben. Exempel werden an wenigen statuiert, um Duckmäuser zu fördern.

Das ist ein System, das für die Demokratie beunruhigender nicht sein könnte. Ein aufeinander abgestimmtes Räderwerk aus politischen Mandatsträgern, Leitungspersonen aus der hessischen Finanzverwaltung und dem hessischen Finanzministerium sowie den sogenannten Leistungsträgern aus der Wirtschafts- und Finanzwelt sorgen dafür, dass die Macht nicht verloren geht.

(Helmut Peuser (CDU): Wie bei der SED?)

Licht ins Dunkel dieses demokratiefeindlichen Systems zu bringen wird in den nächsten Monaten zu den wichtigsten Aufgaben der Oppositionsparteien gehören.

Mit Ihrem Antrag haben Sie – CDU und FDP – zur Aufklärung nichts, aber auch gar nichts beigetragen.

Der Hessische Landtag muss an dieser Stelle beweisen, dass er eine der grundlegenden Funktionen eines demokratisch legitimierten Parlaments erfüllen kann: die Kontrolle der Regierung und die Wiederherstellung von Transparenz.

Leider ist es mir bis heute nicht gelungen, Exemplare des gerade erschienenen Whistleblower-Werkes zu bekommen. Ich habe davon einen Vorabdruck und werde dieses Werk natürlich den Fraktionen zur Verfügung stellen, damit alle Briefe, alle Korrespondenzen, die dort eine Rolle gespielt haben, von allen gekannt werden. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege van Ooyen. – Nächster Redner ist für die FDP-Fraktion Herr Kollege Rentsch.

(Günter Rudolph (SPD): Oh, der Chef selbst!)

Florian Rentsch (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ist das gute Recht eines Parlamentes. Deshalb will ich das Ergebnis vorwegnehmen: Wir werden heute diesem Einsetzungsantrag zustimmen.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Wir werden diesem Einsetzungsantrag zustimmen, damit dieser Sachverhalt endgültig so geklärt wird, dass – davon gehe ich aus – die Unschuld des Finanzministers klar nachgewiesen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

– Sie haben recht, eigentlich ist das Wort „Unschuld“ das ich gerade gebraucht habe, völlig unsinnig. Vielen Dank für den Zwischenruf.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Es ist nämlich unsinnig, weil wir beide, Herr Kollege Rudolph, eigentlich daran interessiert sind, dass dieser Sachverhalt so aufgearbeitet wird, dass wir wissen, was dahintersteckt, und wir uns nicht nur im Bereich der Fabeln, Vermutungen und Verdächtigungen bewegen. Das sollte uns als Parlamentarier in diesem Hause eigentlich interessieren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Meine Damen und Herren, deshalb will ich Ihnen zwei Punkte dazu sagen. Wir stimmen dem Antrag zu. Aber wir werden ihn erweitern, weil es im Sinne der Wahrheitsverpflichtung – die Wahrheit bei einem solchen Sachverhalt aufzudecken – unser aller Interesse sein muss, diesen Sachverhalt so gründlich und aufmerksam aufzuarbeiten, dass aber auch jeder Zweifel, der hier mittlerweile bei verschiedenen Personen anscheinend entstanden ist, aufgelöst wird.

Das hat auch etwas damit zu tun, dass sich – der Kollege Beuth hat darauf hingewiesen – viele Fragen darum drehen, was denn eigentlich die vier infrage stehenden Personen in den letzten Jahren zu einem bestimmten Verhalten bewegen hat. Sie haben dazu eine Theorie geäußert. Da kommen aber auch andere Möglichkeiten infrage. Ich sage das so zurückhaltend, weil ich, Kollege van Ooyen, nicht das machen möchte, was Sie hier getan haben: den Untersuchungsausschuss an diesem Tag hier vorwegzunehmen. Das ist nicht die Aufgabe des Parlaments.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Zurufe der Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE) und Günter Rudolph (SPD))

Wenn wir gemeinsam ein Interesse daran haben, dass nicht jeden Tag wieder neue Verdächtigungen, per Salamatik, neue Varianten in der Zeitung erscheinen, nach dem Motto, so sei es gewesen, oder so sei es nicht gewesen, dann sollten wir auch aufhören, hier in diesem Rahmen Spekulationen über den Sachverhalt abzuliefern.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wissen aber, dass der Finanzminister unschuldig ist!)

Ich glaube, deshalb ist es wichtig, dass dieser Untersuchungsausschuss sich auch mit der Frage beschäftigt, was aus den Reihen der Oppositionsfraktionen – da will ich Sie, Herr Kaufmann, ansprechen, weil Sie das auf einer Pressekonferenz persönlich getan haben – unternommen worden ist, um den Sachverhalt so, wie er heute hier diskutiert worden ist, aufzuarbeiten, sage ich einmal in Anführungszeichen. Es stellt sich nämlich die Frage: Welche Gespräche gab es denn von Ihrer Seite? – Ich will es dabei bewenden lassen, weil ich den Sachverhalt hier nicht aufarbeiten möchte. Das habe ich gesagt. Aber da gibt es nicht nur Zweifel aus Ihrer Sicht, sondern es gibt auch aus unserer Sicht Zweifel an Ihren Personen. Auch das werden wir in diesem Untersuchungsausschuss aufarbeiten müssen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Meine Damen und Herren, dieser Untersuchungsausschuss wird also keine Einbahnstraße sein, nach dem Motto: „Wir haben ein Verdachtsmoment, wir haben uns eine politische Theorie zurechtgelegt, und nach diesem politischen Motto untersuchen wir“, sondern dieser Untersuchungsausschuss ist der Wahrheit verpflichtet und nichts anderem und keinen politischen Theorien.

Deshalb bin ich froh und halte das auch für wichtig, dass wir mit Leif Blum dort jemanden haben werden, der als Fachanwalt für Steuerrecht diesen Sachverhalt rechtlich gut einschätzen kann, der aber auch eine Person ist, die sich der Wahrheit verpflichtet fühlt und nicht politischen Theorien. Denn auch Sie müssen ein Interesse daran haben, dass Untersuchungsausschüsse so akzeptiert werden, dass sie nicht nachher als politisches Instrument wahrgenommen werden, wenn Sie hier einen Untersuchungsausschuss einsetzen wollen.

Deshalb will ich mit den Worten schließen – das gebe ich auch den Kollegen der öffentlichen Meinung an diesem Tag zu bedenken –, dass ich davon ausgehe, dass, wenn der Untersuchungsausschuss das Ergebnis geliefert hat, nämlich das Gegenteil von dem, was Sie glauben

(Norbert Schmitt und Günter Rudolph (SPD): Was glauben Sie denn?)

– dazu kann man unterschiedliche Meinungen haben –, dann auch die öffentliche Meinung das zur Kenntnis nimmt, dass dann auch die Zeitung, die diesen Sachverhalt bisher aus ihrer Sicht beleuchtet hat, das zur Kenntnis nimmt und dann, wenn das alles eindeutig widerlegt ist, irgendwann zu dem Ergebnis kommen wird, dass sie sich für den Sachverhalt entschuldigt. Denn das ist die logische Konsequenz dieser Debatte.

(Lachen des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Wenn man Verdächtigungen geäußert hat, die sich nicht bewahrheitet haben, dann erwarten wir, dass man diese Verdächtigungen zurücknimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Was passiert, wenn sie sich bewahrheitet? – Günter Rudolph: Treten Sie alle zurück?)

Lassen Sie mich einen letzten Satz zu der Praxis des Umgangs sagen. Kollege Rudolph, das ist ein Parlament, das über die Grenzen unseres Bundeslandes dafür bekannt ist, dass wir hier in einer doch sehr emotional heftigen Art und Weise – da kann sich keiner ausnehmen – debattieren. Aber ich will an dieser Stelle schon sagen, dass ich der Auffassung bin, dass, wenn das über das normale Maß in diesem Raum hinausgeht, wenn man das Gefühl hat, dass es sich nur noch gegen eine Person richtet, jeder, der das betreibt, auch einmal darüber nachdenken sollte, welche Auswirkungen das bei diesen Personen letztendlich hervorruft.

(Norbert Schmitt (SPD): Das haben wir 2008 gesehen! Da haben wir 2008 einiges in diesem Hause erlebt!)

Meine Damen und Herren, Sie haben eine Art des Umgangs – das muss ich wirklich sagen –, die finde ich wirklich abenteuerlich. Die Vermischung von Tätern und Opfern liegt bei Ihnen immer sehr nahe. Das haben wir in den letzten Jahren eindeutig jedes Mal wieder erlebt.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Das sagt der Richtige! – Günter Ru-

dolph (SPD): Werden Sie ein bisschen vorsichtiger!)

Wir haben nicht mit Ihren vier ehemaligen Abgeordneten Gespräche über die Frage geführt, wie sie denn ihre Zukunft sehen. Das kann ich jedenfalls für meine Person klar sagen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt schon! – Zuruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich trotzdem mit dem Satz schließen: Ich erwarte, wenn dieser Untersuchungsausschuss das – –

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Rentsch, Sie hatten selbst angekündigt, dass Sie schon beim letzten Satz waren. Deswegen hatte ich Sie nicht unterbrochen. Aber Ihre Redezeit ist weit abgelaufen. Ich bitte Sie, jetzt wirklich den letzten Satz zu sprechen.

Florian Rentsch (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Wenn das Parlament so unruhig ist, ist es immer relativ schwierig, die Zeit einzuhalten. Aber ich versuche es.

(Zurufe von der SPD und der LINKEN: Oh! – Günter Rudolph: Jetzt piest er auch noch rum!)

Meine Damen und Herren, mein allerletzter Satz. Sie haben heute durch Ihre Zwischenrufe einmal wieder eindeutig bewiesen, dass Sie sich nicht der Wahrheit verpflichtet fühlen, sondern polischem Klamauk.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Eieiei!)

Es ist jedes Mal das Gleiche mit Ihnen. Hilft nichts.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Rentsch. – Für die Landesregierung hat nun Herr Ministerpräsident Koch das Wort.

Roland Koch, Ministerpräsident:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist das selbstverständlichste parlamentarische Recht, Untersuchungsausschüsse einzurichten, und es ist eine Selbstverständlichkeit, dass die Landesregierung das ihr Gebührende dabei tun wird.

Ich habe mich hier zu Wort gemeldet, weil ich nach den Debatten der vergangenen Woche und nach den Vorträgen, die damit hier verbunden sind, finde, dass das Parlament zu Beginn einer solchen Untersuchung den Anspruch hat, dass es jedenfalls eine Einschätzung und eine Bewertung des Sachverhalts gibt, die nicht alles unkommentiert im Raum stehen lässt, wie das von Ihnen in der letzten Zeit und insbesondere in einem bestimmten Medium vorgetragen worden ist. Deshalb will ich sehr klar sagen: Nach allem, was ich sehe – meine Erregung ist beim Lesen von manchen Akten und Unterlagen ein bisschen gestiegen, was hier alles unterschlagen wird –, gibt es keinen Skandal. Sie haben das Recht auf einen Untersuchungsausschuss. Das dürfen Sie jederzeit. Das ist ein

Minderheitenrecht. Aber daraus zu schließen, es sei etwas Falsches in diesem Land passiert, ist nach meiner festen Überzeugung falsch. Das muss man an der Stelle auch sagen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich will Ihnen einräumen, dass es keine einfache Situation in einer Behörde ist, wenn es Schwierigkeiten bei der Zusammenführung von Mitarbeitern, der Reorganisation und der Motivation gibt. Ich sage Ihnen aber auch einmal ganz offen – auch das müssen die Beteiligten sehen –: Mir scheint es, dass Sie da einige Mitarbeiter haben, die bei aller Motivation und Leidenschaft, die man für seinen Beruf mitbringt, irgendwann die Bodenhaftung verloren haben und einer normalen Loyalität als Beamter nicht mehr fähig sein wollten oder nicht mehr fähig sein konnten. Nicht alles, was zur Illoyalität von Beamten und zum Nichtbefolgen von Anweisungen führt, ist ein gerechter Kampf gegen das System, sondern manches auch schlicht die nicht ordnungsgemäße Abarbeitung der Aufgaben, die man hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es gibt in der Frage nicht nur eine Dimension. Was mich besonders fasziniert – das wissen Sie –: Durch intensivste parlamentarische Beratung gibt es alle relevanten Informationen über diesen Fall. Es gibt eigentlich kaum einen Fall – ich bin ein paar Jahre dabei –, in dem alles so auf dem Tisch lag wie hier und man es dann bewerten konnte. Mann kann es immer unterschiedlich bewerten. Aber zu behaupten, man wisse etwas nicht, ist höchst ungewöhnlich. Es gibt aus meiner Sicht – das müssen Sie sich schon gefallen lassen – eine Opposition, die nach einigen Wochen die Souveränität verloren hat, einen Sachverhalt so zu beurteilen, wie sie ihn früher gesehen hat, nur weil ein Presseorgan Ihnen jeden Tag einen Artikel geschrieben hat. Das ist auch eine der Tatsachen, warum wir das haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

In der Kürze der Zeit – denn ich will die Redezeiten des Parlaments nicht verlängern – einige wenige Feststellungen. Die erste Feststellung ist: Wir haben mehrere Komplexe, über die Sie diskutieren.

Der erste Komplex ist die Veränderung von Dienstanzweisungen bei der Behandlung von Steuervergehen. Über diese Frage hat es hier einen langen Untersuchungsausschuss gegeben. Dieser Untersuchungsausschuss hat alle Sachverhalte ausführlich betrachtet. In diesem Untersuchungsausschuss ist deutlich geworden, dass es eine sachgerechte, auch von anderen Bundesländern in vergleichbarer Weise durchgeführte Verwaltungsanordnung war. Aber – nur das sage ich heute –: Es war so, dass dieser Untersuchungsausschuss, der das Ziel hatte, diesen Finanzminister anzugreifen, am Ende so wenig von seinen Ermittlungsergebnissen beeindruckt war, dass er es nicht einmal mehr für nötig gehalten oder nicht mehr den Mut hatte, den Finanzminister überhaupt als Zeugen zu laden. Das ist ein Hinweis darauf: In diesem ersten Komplex gibt es nichts zu ermitteln. Aber in diesem ersten Komplex gibt es auch nichts vorzuwerfen. Sonst wäre die Debatte anders gelaufen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann gibt es einen zweiten Komplex: die Umorganisation der hessischen Finanzverwaltung, mit der Beamte in andere Abteilungen versetzt worden sind. Damit waren

nicht alle einverstanden – da sind Finanzämter aufgelöst worden, da sind Abteilungen aufgelöst worden, und da sind für ganz Hessen Zuständigkeiten neu geschnitten worden. Damit waren einige Mitarbeiter nicht einverstanden, was legitim ist.

Sie unterstellen aber, sie seien hinterrücks – entgegen ihren Rechte – irgendwohin versetzt worden. Ich sage Ihnen: Diese Mitarbeiter haben – jedenfalls einige von ihnen – gegen diese Versetzungen geklagt, und es ist vom Verwaltungsgericht beschieden worden, dass diese Versetzungen rechtmäßig waren, und sie haben dagegen keine weiteren Rechtsmittel eingelegt. Es bleibt nun einmal dabei: Wenn die Verwaltung ihr Ermessen ausübt, Mitarbeiter einzusetzen, kann dies gerichtlich überprüft werden. Das gibt es in Deutschland Gott sei Dank. Herr van Ooyen, Sie mit Ihren unverschämten Sprüchen über diesen Staat, das gibt es in all den Staaten, die Sie immer zum Vergleich heranziehen wollen, um uns zu beleidigen, eben nicht. Das sind Staaten, mit denen Sie früher sehr gute Kontakte gehabt haben und niemand anders hier.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will in diesem Zusammenhang auch sagen: Es ist nicht nur gerichtlich überprüft worden, es gibt da nicht nur einen Anspruch – auch der staatlichen Institutionen –, dass Mitarbeiter dem folgen, sondern – das sage ich an die Adresse der Sozialdemokraten gerichtet – Sie haben sich doch auch deshalb so lange zurückgehalten, weil Sie genau wussten, dass dies kein Vorgang auf der politischen Ebene ist, sondern dass es eine Frage ist, die Beamte zu verantworten und zu entscheiden haben, in allen Hierarchiestufen. Sie wissen ganz genau, dass der heutige Präsident der Oberfinanzdirektion, der zuvor der Personal- und Zentralabteilungsleiter des hessischen Finanzministers war, keiner ist, der dieses Amt aufgrund einer politischen Entscheidung übernommen hat, sondern dass er unter Regierungen, die von diesen beiden Seiten geführt worden sind, das Vertrauen für das gesamte Personal der hessischen Finanzverwaltung übertragen bekommen hat. Dem haben Sie durchaus auch lange einigermaßen schweigend zugeschaut. Nur, als Sie die Zeitungen gelesen haben, meinten Sie irgendwann, es sei so schön, auf Herrn Weimar herumzutrampern, sodass Sie all Ihre eigenen Erfahrungen und Kenntnisse von Loyalität und Beamten-treue vergessen haben; und diese Leute ziehen Sie nun mit durch den Dreck, nur damit dazu ein Untersuchungsausschuss eingesetzt wird. Das ist nicht in Ordnung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Dann kommt der dritte Komplex: die Dienstunfähigkeit.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Auch in diesem Zusammenhang muss man sagen, sonst kann man die Entscheidungen gar nicht verstehen:

(Petra Fuhrmann (SPD): Ja!)

Wir haben vier Mitarbeiter, die ich jetzt nicht namentlich benenne, obwohl dies auch überall geschieht. Wir haben eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter A, die/der vor der Ruhestandsversetzung vom Juli 2006 bis zum Ruhestandsversetzungsbescheid am 23.03.2009 dienstunfähig erkrankt war.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Unglaublich, drei Jahre lang, und das mit vollem Gehalt!)

Die Mitarbeiterin/der Mitarbeiter B war im Jahre 2004 an 47 Tagen erkrankt, seit dem 17.01.2005 bis zur Ruhestandsversetzung durch den Bescheid vom 29.01.2007 ununterbrochen.

Im Falle des weiteren Mitarbeiters geht es im Jahr 2004 um 61 Tage, vom 17.01.2005 – das ist dasselbe Datum wie zuvor genannt – ununterbrochen bis zur Ruhestandsversetzung ebenfalls mit Bescheid vom 29.01.2007.

(Axel Wintermeyer (CDU): Unglaublich! – Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Bei vollem Gehalt!)

Die vierte Mitarbeiterin/der vierte Mitarbeiter ist in diesem Zusammenhang nach einer Krankheit vom 16.08.2004 bis zum Bescheid vom 19.12.2006 in den Ruhestand versetzt worden.

(Günter Rudolph (SPD): Was wollen Sie damit sagen, Herr Koch?)

Wer bei diesen Vorwürfen in das Gesetz schaut, weiß, dass eine Ruhestandsversetzung allein mit dem Zeitablauf möglich gewesen wäre, und zwar ohne weitere Prüfung. § 51 des Gesetzes sagt nämlich: Wenn es mehr als sechs Monate lang dauerhaft ist und ich nicht erwarten kann, dass er in den nächsten drei Monaten zurückkommt, was man nach 24 Monaten erwarten darf, dann ist eine Ruhestandsversetzung möglich, und nur im Zweifel sind Untersuchungen vorzunehmen. Diese Behörde hat dies nicht gemacht, sondern sie hat – –

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

– Herr Kollege Schmitt, passen Sie einmal auf. – Diese Behörde hat von Anfang an erklärt, dass sie das in eine amtsärztliche Untersuchung führt. Diese amtsärztliche Untersuchung ist durchgeführt worden. Wir haben die Berufsentscheidung, und wir wissen, dass die Begründung, die der Arzt gegeben hat, nach den berufsständischen Regeln nicht ausreicht. Wir haben keine Entscheidung – auch wenn das immer unterschlagen wird –, dass diese Entscheidung falsch war. Das bleibt völlig offen.

Wir haben aber eines:

(Zuruf des Abg. Manfred Görig (SPD))

Herr Abg. Görig, wir haben die Entscheidung, die dort nach dem Verfahren getroffen wurde, natürlich zuerst den Mitarbeitern vorgelegt – die müssen nämlich angehört werden –, und die hätten dieser Entscheidung widersprechen können.

(Axel Wintermeyer (CDU): So ist es!)

Wir haben die Verfügung anschließend zugestellt, und die Mitarbeiter hätten dagegen Klage erheben können. Eines steht fest: Jedenfalls diese Mitarbeiter sind im Erheben von Dienstaufsichtsbeschwerden und Klagen erfahren. Sie haben das an anderer Stelle auch gemacht. Wenn sie es an dieser Stelle nicht gemacht haben,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Hört, hört!)

muss doch wenigstens der Hinweis erlaubt sein, dass die lange Krankheit offensichtlich auch die Mitarbeiter zur damaligen Erkenntnis gebracht hat, dass sie in dieser Weise nicht weiterhin im öffentlichen Dienst beschäftigt werden sollten. Das heißt: Wir haben korrekte Anweisungen an Mitarbeiter gerichtet, die nicht alle befolgen wollten. Wir haben eine Umorganisation gehabt, aufgrund derer in vielen Finanzämtern Mitarbeiter an andere Stand-

orte und in andere Bereiche versetzt worden sind. Es gibt niemanden, der das Privileg hat, immer Steuerfahnder zu sein und sich nicht auch um Körperschaft- oder Einkommensteuer kümmern zu müssen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Hört, hört!)

Wir haben nach jahrelanger Krankheit ein pflichtgemäßes Ruhestandsversetzungsverfahren, bei dem diese Mitarbeiter keine der Möglichkeiten genutzt haben, zu sagen: Wir wollen weiter arbeiten.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Das ist die Bilanz, mit der man zunächst einmal herangehen muss. Diese kann man dann durch die Tatsache ergänzen, dass der Finanzminister – nach der Diskussion und nach der Entscheidung des Gerichts in der Frage der berufsständischen Ordnung – die Entscheidung getroffen hat, diesen Mitarbeitern anzubieten, nach einer erneuten Untersuchung – das ist nun mal die Voraussetzung, um wieder in den Beamtdienst zurückzukommen – möglicherweise in einem anderen Bundesland, wenn sie das wünschen, ein Privileg, das wir noch nie einem Mitarbeiter eingeräumt haben, mit einem neutralen Ombudsmann zurückzukehren, damit sozusagen mögliche Vorwürfe beachtet werden können, weil wir die öffentliche Diskussion repräsentieren. Das haben wir auch noch nie an irgendeiner anderen Stelle gemacht. Unter all diesen Bedingungen haben diese Mitarbeiter aber erklärt: Wenn wir als Staat nicht garantierten, dass sie genau denselben Job machen, den sie aus ihrer Sicht vorher so besonders gut gemacht haben, dass sie glauben, im Gegensatz zu allen anderen Beamten dieses Landes einen Anspruch auf genau diesen Arbeitsplatz zu haben, kämen sie erst gar nicht zur Untersuchung, um wieder eingestellt zu werden. Das ist bis zum heutigen Tag die Situation.

Jetzt hat Herr Kollege Kaufmann noch dafür gesorgt, ärgerlicherweise, wie ich sage, dass die angedrohte Schadensersatzklage – ich habe mir dies angesichts der Tatsache, dass sie gegen die Ruhestandsversetzung nicht einmal Einspruch eingelegt haben, mit großem Interesse angeschaut, damit wir in der Sache endlich einmal ein Urteil gehabt hätten – offensichtlich auch nicht gemacht wird, weil es Ihnen nicht gepasst hat, dass das Urteil möglicherweise schon während des Untersuchungsausschusses gekommen wäre.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Gottfried Milde (Griesheim) (CDU): Unglaublich!)

Die langjährige Vorsitzende des Gesamtpersonalrats bei der Oberfinanzdirektion, Frau Kastell-Monecke – sie war dort während der gesamten Situation, immerhin von 1986 bis zum Jahre 2005, Vorsitzende des Gesamtpersonalrats –, hat dazu einen offenen Brief geschrieben.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Den kennen wir!)

– Das ist schon einmal gut, wenn Sie den kennen, aber ich möchte, dass er im Protokoll des Hessischen Landtags ist. Deshalb lese ich ihn jetzt vor, und zwar in einem durchaus längeren Teil.

Der eigentliche Sachverhalt ist

– so schreibt sie –

leicht erzählt. Beamte werden rechtmäßig umgesetzt und sind damit nicht einverstanden. Da sie keine Möglichkeit sehen, sich hiergegen mit juristischen Mitteln erfolgreich zu wehren, melden sie sich krank und gehen vielleicht über Jahre bei vol-

ler Bezahlung spazieren. Die Verwaltung schickt sie – wie vorgesehen – zum Versorgungsamt, und sie werden von dort auf Basis ihrer eigenen Krankmeldungen für dienstunfähig befunden. Die entsprechenden Bescheide lassen sie allesamt bestandskräftig werden. Kaum in Pension, beginnen sie einen Feldzug gegen ihren Dienstherrn. Sie versuchen ihrer Pensionierung, die sie billigend in Kauf genommen haben, eine politische Dimension zu geben. Die Amtsverfügung (des Vorstehers!), die im Amt für Streit und mancherlei Querelen gesorgt hatte, sollte nun angeblich dazu dienen, die Reichen und Mitglieder der CDU zu schonen.

(Anhaltende Zurufe des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Die bis dahin völlig unauffälligen vier Durchschnittsbeamten stilisieren sich jetzt selbst zu „Spitzenfahndern“ hoch, die man von den großen Bankenfällen abgezogen hat. Was für eine Geschichte.

Jetzt haben wir eine richtig böse Geschichte, die kein anständiger Mensch mehr tolerieren kann. Die durch Zitate hergestellte bewusste perfide Bezugnahme auf die Vergangenheit ist eine verleumderische Hetze übelster Art, die alle Mitarbeiter der hessischen Finanzämter diffamiert und der gesamten Finanzverwaltung ihre demokratische Legitimation zu entziehen versucht.

Die Mitarbeiter der Finanzämter

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

– ich zitiere noch –

sind keine willenslosen Duckmäuser in einem totalitären System, die rechtswidrige Anweisungen ausführen oder Menschen geplant zerstören.

Meine Damen und Herren, dies ist auch die Auffassung der Hessischen Landesregierung. Meine Auffassung ist, dass dieser Finanzminister es nicht verdient hat, in einer solchen Weise von Ihnen durch den Schmutz gezogen zu werden – wegen billiger, kurzfristiger Erfolge. Deshalb sehe ich dem Ausschuss gelassen entgegen.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Norbert Schmitt (SPD): Das sagt der Richtige!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Als Nächster hat sich Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Koch, die Not muss groß sein. Bisher haben Sie zu dem Ganzen geschwiegen. Als die Mitarbeiter der Finanzverwaltung ihren obersten Dienstherrn um Mithilfe gebeten haben, sind Sie abgetaucht. Was für ein schäbiges Verhalten, Herr Ministerpräsident Koch.

(Lebhafter Beifall bei der SPD – Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da redet der Richtige. Zu Zeiten der CDU-Opposition – das waren schöne Zeiten in Hessen – war ein Vorwurf

noch nicht zwei Tage in der Welt, da haben die Herren Koch und Jung geschrien: Skandal, ungeheurer Vorgang. – Sie hätten schon am dritten Tag einen Untersuchungsausschuss eingerichtet. Deswegen sollten Sie sich Ihre Krokodilstränen an dieser Stelle sparen, Herr Koch.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, es gab einen ersten Untersuchungsausschuss, der sich damals um die Frage gedreht hat, ob die damalige Verfügung rechtens war, nur sogenannte große Steuertäter zu verfolgen. Herr Weimar, Sie haben sich vor einigen Wochen zu der Behauptung verstiegen, bei den Rentnern sei es zu einer Steuerhinterziehung von im Durchschnitt 208 € gekommen. – Was für eine absurde Behauptung. Wir wissen mittlerweile, die Einkassierung von Millionen Euro von Steuergeldern ist verhindert worden, weil Sie einen solchen Erlass herausgegeben haben. Mit diesem Geld hätte man viele sinnvolle Sachen in Hessen machen können. Das ist der Skandal, um den es auch heute geht.

(Beifall bei der SPD – Fortgesetzte Zurufe des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Koch, die Wahrheit tut weh. Sie haben eine Frage in Richtung der LINKEN gestellt: Woher haben sie bestimmte Finanzmittel? – Uns würde auch interessieren: Woher hat die CDU die Millionen Euro von Schwarzgeld, mit denen Sie Wahlkämpfe und ausländischerfeindliche Parolen finanziert haben? Das würde uns brennend interessieren.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Weil Sie auf einem Auge immer blind sind, müssen wir Ihnen den Spiegel vorhalten.

Worum geht es bei dem Untersuchungsausschuss? Der Kollege Schmitt hat im Gegensatz zu Ihnen keine Vorverurteilung gemacht. Er hat Fragen gestellt, zu denen Sie dann sagten: Eine Zeitung wirft Fragen auf. – Selbst wenn es nur eine wäre, dann macht es sie deswegen nicht falsch. Fragen, die berechtigt sind, müssen jederzeit gestellt werden können, Tag und Nacht, ob es Ihnen passt oder nicht.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Umgang mit den vier Steuerfahndern – –

(Helmut Peuser (CDU): Nur Dreck werfen!)

– Ich weiß, die Wahrheit tut Ihnen weh. Wir werden sie trotzdem sagen. Herr Peuser, Sie werden den Sachverhalt ohnehin nicht verstehen. Deswegen will ich mich mit Ihnen nicht weiter aufhalten.

(Lebhafte Zurufe von der CDU)

– Sie haben völlig recht: So arrogant wie der Ministerpräsident kann ich gelegentlich auch sein, obwohl ich es nicht sein will.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, hier wird auch Ursache mit Wirkung verwechselt. Vier Steuerfahnder werden in den Ruhestand versetzt aufgrund eines Gutachtens, das, wie wir heute wissen, falsch ist, das möglicherweise vorsätzlich falsch erstellt wurde. Herr Koch, was Sie eben mit vielen Worten zu ignorieren versucht haben – dass die Ursache der Krankheit vielleicht das Mobbing war, wie die nachgeordneten Behörden, vielleicht auch die OFD, mit den vier Steuerfahndern umgegangen sind –, das ist der Skan-

dal, um den es geht und den es aufzuklären gilt. Ursache und Wirkung dürfen nicht miteinander verwechselt werden.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Dann zitiert der Ministerpräsident aus Akten. Er weiß genau, dass diese vier ehemaligen Steuerfahnder angeblich alle das Angebot der Rückkehr abgelehnt haben. Wir wissen nur von einem. Woher haben Sie die Information, dass angeblich alle vier nicht zurück wollen?

(Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Herr Koch, wir können Sie gerne im Untersuchungsausschuss dazu befragen. Die Möglichkeit werden wir uns ausdrücklich vorbehalten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU – Glockenzeichen der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, Herr Koch, ich habe Ihnen schon einmal gesagt: Ihre Arroganz steht nicht immer im Verhältnis zu dem, was bei Ihnen am Schluss herauskommt, um das sehr vorsichtig zu formulieren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

– Ach, wissen Sie, Herr Koch, ich bin ganz gelassen bei dem, was Sie von sich geben. Sie haben versucht, einem Finanzminister beizuspringen, der im Kern bei einem Skandal kläglich versagt hat, der bis heute nicht den Mut und die Kraft aufbringt, sich bei den Steuerfahndern zu entschuldigen, die offensichtlich krank gemacht wurden, die aufgrund eines falschen Gutachtens in Ruhestand versetzt wurden. Da hätten Sie Größe bewiesen. Das ist doch der Punkt, um den es auch in diesem Landtag geht.

(Beifall bei der SPD – Axel Wintermeyer (CDU): Unglaublich!)

Auch die weiteren Behauptungen, dass Personalratsvorsitzende gesagt hätten, die vier Steuerfahnder würden andere verleumden – – Bei der Diskussion vor einigen Tagen im Hessischen Rundfunk war der Finanzstaatssekretär Dr. Schäfer – er ist nicht da – etwas lautstark. Ein anwesender Personalvertreter hat gesagt, er kennt die Dinge nicht, nur vom Hörensagen, er könne dazu nichts sagen.

Sie versuchen, hier eine Schimäre aufzubauen: Da sind vier durchgeknallte ehemalige Steuerfahnder, die die gesamte Finanzverwaltung in Verruf bringen wollen. – Ja, die Mitarbeiter der Finanzverwaltung leisten sicherlich in aller Regel eine hervorragende Arbeit, wenn man sie lässt und nicht durch unsinnige und falsche Erlasse in ihrer Arbeit behindert. Dann machen sie das.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie könnten, würden Sie einen solchen Ausschuss verhindern. Aber es ist unser verfassungsrechtliches Recht. Sie haben an unserem Einsetzungsantrag offensichtlich nichts auszusetzen. Sie versuchen, ihn zu erweitern, was wir in Teilen für verfassungswidrig, für unzulässig halten. Das kann man klären.

Aber eines wird Ihnen nicht gelingen, und das wird der Untersuchungsausschuss beweisen: Wie Sie mit Mitarbeitern umgegangen sind, das ist ein Punkt, der muss in der Öffentlichkeit erörtert werden. Ich hoffe, dass der Untersuchungsausschuss dies erbringen kann. Ich hoffe auch,

dass die ehemaligen und jetzigen Mitarbeiter den Mut haben, sich nicht einschüchtern zu lassen von Repressalien. Die Wahrheit gehört auf den Tisch, und der Untersuchungsausschuss ist ein Mittel dazu. Herr Weimar wird den politischen Schaden zu tragen haben. Da Herr Koch sich vor Herrn Weimar geworfen hat, wird er ihn gleich mittragen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Kaufmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ist Ihnen etwas aufgefallen? Ganz sicher unwahr waren die letzten Worte des Ministerpräsidenten von diesem Pult aus, er sehe dem Untersuchungsausschuss gelassen entgegen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Er war alles andere als gelassen!)

Herr Ministerpräsident, wenn das stimmen würde, hätten Sie den Weg hierher gar nicht gesucht.

(Florian Rentsch (FDP): Immer das Gleiche! – Zurufe von der CDU)

Üblicherweise pflegt die Landesregierung, so haben wir es bisher immer erlebt

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

– Sie sind offensichtlich auch nicht so gelassen, wie ich merke –,

(Florian Rentsch (FDP): Es ist 13 Uhr!)

bei parlamentarischen Untersuchungsausschüssen zunächst einmal die Einsetzung abzuwarten. Das ist heute anders. Herr Koch hat uns – der Kollege Rudolph hat es schon festgestellt – immerhin eine Antwort gegeben, auf die die ehemaligen Steuerfahnder bis heute vergebens warten. Insoweit können wir uns privilegiert fühlen. Wir sind es auch ein Stück weit; denn wir sind Abgeordnete. Insoweit ist eine Diskussion, wann welcher Abgeordneter mit wem und aus welchem Grund gesprochen hat, aus vielerlei Gründen, wie Sie wissen, nicht Gegenstand der Untersuchung.

Da aber der Herr Ministerpräsident in das Protokoll – das betonte er extra – hineingeben wollte, dass insbesondere ich mich leider falsch verhalten hätte, will ich Ihnen jetzt ein Stück aus meinem Schreiben in Richtung Steuerfahnder ins Protokoll geben, damit nicht länger irgendwelche Zweifel bestehen. Ich zitiere meinen Brief:

Das Verfahren der vergangenen Monate, durch parlamentarische Berichtsanhträge in der Sache voranzutreiben, ist meines Erachtens nicht mehr weiter ergebnisbringend, da wir immer nur Antworten des Ministers bekommen.

Das haben wir alle erlebt.

Nun steht gleichzeitig die öffentliche Ankündigung der Steuerfahnder im Raum, dass sie Klagen einrei-

chen wollten, um zu einer Rehabilitation zu kommen.

Damit hätte ein zeitlich parallel arbeitender Untersuchungsausschuss wenig Sinn, da die Landesregierung dann den Aufklärungsbemühungen stets mit dem Argument sich entziehen könnte, nicht in das laufende Gerichtsverfahren eingreifen zu dürfen.

(Ministerpräsident Roland Koch: Quatsch!)

Das könnte sogar bis zur Verweigerung von Aussagegenehmigungen führen.

Das ist so, auch wenn der Ministerpräsident von hinten zuruft, das sei Quatsch. Herr Ministerpräsident, wir haben unsere Erfahrungen mit Ihrem Verhalten in Untersuchungsausschüssen in den letzten Jahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Ich will Ihnen die letzten drei Zeilen des Schreibens vorlesen.

Deshalb wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie für mich in Erfahrung bringen könnten, ob und gegebenenfalls wann die Klagen eingereicht wurden bzw. werden. Dann würde ich gegebenenfalls meinen Vorschlag nach einem Untersuchungsausschuss zurückstellen müssen.

Herr Ministerpräsident, jetzt wissen Sie endlich alles. Insoweit ist Ihre Beurteilung falsch. Das ist ganz eindeutig.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ging, wie jeder jetzt gehört hat und im Protokoll nachlesen kann, nicht um eine Beeinflussung.

(Lachen bei der CDU)

Wir haben vom Ministerpräsidenten sinngemäß gehört, es sei alles in Ordnung – wie uns auch der Finanzminister schon immer erzählt hat. Herr Koch, ich verstehe noch, dass das, was ich vortrage, und das, was die Kollegen der SPD vortragen, Ihnen unerheblich erscheint. Deshalb haben wir schon mehrfach den verehrten ehemaligen Kollegen von Hunnius ins Gespräch gebracht. Der hat damals – ich erinnere daran, dass auch die Stellungnahme der GRÜNEN zum Ergebnis des Untersuchungsausschusses 16/1 sehr differenziert war –

(Peter Beuth (CDU): Ich habe Sie nicht zitiert, sondern Sie gebeten, da mal hineinzuschauen!)

– Herr Kollege Beuth, wir wissen, was wir geschrieben haben. – Alle außer der CDU-Fraktion haben damals festgestellt, dass die Personalführung – ich erinnere an das wunderbare Stichwort „Leistungs-, Lenkungs- und Führungsebene“ – außerordentlich schlecht war. Selbst Ihre Kollegen im Ausschuss haben sich damals die Haare über die Art und Weise der Personalführung gerauft. Da war dringend etwas zu besorgen, aber Sie haben bis heute nichts gemacht, Herr Weimar. Die Art und Weise, wie Sie Personalführung betreiben, muss uns jetzt wieder beschäftigen. Das ist das Problem.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der Herr Ministerpräsident hat versucht, davon locker abzulenken, denn davon möchte er nichts hören. Inzwischen ist aber sehr viel Neues passiert. Sie haben am Ende Ihrer Rede das Berufsgeschicht erwähnt. Aber vielleicht

schauen Sie auch einmal nach, was dem Parlament im Vorfeld vom Finanzministerium und auch vom Arbeits- und Gesundheitsminister schriftlich mitgeteilt wurde. Es hieß immer, alles sei in Ordnung, und erst dann, wenn man gezwungen wurde, wenn man es überhaupt nicht mehr negieren konnte, wurde ein Millimeterchen eingeräumt.

Mit dieser Salomitaktik muss jetzt Schluss ein. Wir werden jetzt die Angelegenheit in unserer Verantwortung als Parlament untersuchen. Ich freue mich, wenn wir einen Vorsitzenden finden, der der Wahrheit so zugetan ist, wie hier berichtet wurde. Wir sind es allemal auch.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Herr Kollege Wintermeyer hat für die CDU-Fraktion das Wort.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn es eines Beweises bedurft hätte, in welcher Rechtfertigungssituation SPD und GRÜNE schon heute sind, dann muss man sich nur die Wortbeiträge von Herrn Rudolph und Herrn Kaufmann ins Gedächtnis rufen und auf der Zunge zergehen lassen.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist peinlich, was Sie hier an Rechtfertigungen vorgetragen haben. Herr Kaufmann, zu der Begründung, warum Sie dieses Gespräch gesucht und geführt haben, ist nur zu sagen: Wer glaubt, wird selig.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ihnen geht es doch darum – machen wir uns nichts vor –, die Landesregierung in einem bestimmten Licht erscheinen zu lassen,

(Günter Rudolph (SPD): Das macht sie schon selbst!)

indem Sie behaupten, dass diese so handle, wie es bei Mobbing üblich ist. Herr Kaufmann, Sie tun das wider besseres Wissen. Sie waren damals mein Stellvertreter – wenn ich das in Anführungsstrichen sagen darf – im Untersuchungsausschuss 16/1, wo wir zwei Jahre unseres kostbaren Parlamentarierlebens mehr oder weniger mit nichts verbracht haben. Damals ist das Bankenverfahren hochgezogen worden, schon damals sind Mobbingvorwürfe erhoben worden, es ist von „schlechter Personalführung“ die Rede gewesen. Was war der Fall? Noch nicht einmal der Finanzminister ist von der Opposition vorgeladen und befragt worden, weil die GRÜNEN nämlich schon damals erkannt haben, dass an diesen Vorwürfen gegen die Landesregierung nichts dran ist, sondern dass Personen, die damals als Steuerfahnder gearbeitet haben, versuchten, mit dem Kopf durch die Wand zu gehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Herr Rudolph sagt, wir müssen überprüfen, warum Menschen krank gemacht wurden, dann möchte ich Folgendes sagen. Das kommt aus dem Mund des Angehörigen einer Fraktion, die einmal vier Aufrechte in ihren Rei-

hen hatte, mit denen umgegangen worden ist, wie ich es niemandem wünschen möchte, auch Ihnen nicht. Sie sollten sehr vorsichtig sein, sonst muss ich Sie einen Pharisäer nennen, der hier den ganzen Tag Moralin zu verspritzen versucht.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD)

Ich will die Sache beim Namen nennen. Wir sind sogar dankbar, dass Sie diesen Untersuchungsausschuss beantragt haben.

(Lachen bei der SPD)

CDU und FDP werden dem Antrag gern zustimmen, denn wir haben nichts zu verbergen. Wir wollen mit dem Untersuchungsausschuss klarmachen, dass eine gezielte Kampagne der Opposition unter Beteiligung bestimmter Medien angezettelt worden ist. Wir werden Ihnen das Gegenteil dessen beweisen, was Sie behaupten. An Ihren Behauptungen ist nichts dran. Deswegen: Lassen Sie uns diesen Untersuchungsausschuss einsetzen. Sie werden genau wie beim ersten Untersuchungsausschuss als Tiger springen und als Bettvorleger landen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Günter Rudolph (SPD): Schauen wir mal!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wintermeyer. – Herr Kollege Schaus hat für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich spontan noch einmal zu Wort gemeldet, nachdem der Herr Ministerpräsident hier sehr ausführlich aus dem Schreiben einer ehemaligen Personalratsvorsitzenden der OFD vorgelesen und sehr großen Wert darauf gelegt hat, dass dies ins Protokoll kommt. Herr Ministerpräsident, insofern möchte auch ich großen Wert darauf legen, dass meine Aussage ins Protokoll kommt, dass ich mich nämlich als Gewerkschaftsvertreter sehr darüber freue, dass Sie so großen Wert darauf legen, dass Meinungen und Aussagen von Personalräten und Personalratsmitgliedern hier ins Protokoll kommen. Das finde ich wunderbar, und ich hoffe, dass wir das auch noch an anderer Stelle erleben dürfen. Dann hat das vielleicht eine andere Diktion und führt dazu, dass wir, was die Arbeitsverhältnisse im Landesdienst angeht, zu Veränderungen kommen.

(Zurufe von der CDU)

Wie sehr müssen Sie von der Regierung unter Druck sein, dass Sie zu einem Mittel greifen, zu dem auch schon Herr Weimar im Haushaltsausschuss gegriffen hat. Aber immer dann, wenn man ein Zitat aus dem Zusammenhang reißt, muss man sich genau anschauen: Was ist tatsächlich gesagt worden, um welchen Sachverhalt geht es, geht es tatsächlich um ein bestimmtes Detail, oder nicht? Wie gesagt, ich werde sehr darauf achten, ob Sie in Zukunft auch in anderen Fällen Aussagen von Personalräten zitieren.

Herr Ministerpräsident, Sie haben auch die Umorganisation und ihre Folgen angesprochen. Die Umorganisation ist in der Tat ein Thema, das auch im Untersuchungsausschuss eine Rolle spielen muss. Zu welchem Zeitpunkt wurden hier Umorganisationen vorgenommen, und mit welchen Folgen? Zu diesem Thema gibt es am Montag nächster Woche im DGB-Haus in Frankfurt eine interes-

sante Veranstaltung von ver.di, wo genau diese Frage angesprochen und die Diskussion darüber angestoßen wird, wie die Steuerfahndung in anderen Bundesländern organisiert ist, wieso die Steuerfahndung in anderen Ländern effektiver ist als die in Hessen. Das hat ja möglicherweise eine Ursache. Das ist eine ganz spannende Frage, und die hängt in der Tat mit der Umorganisation zusammen, die von Ihnen angesprochen wurde. Hier Licht ins Dunkel zu bringen, finde ich richtig.

Man muss an dieser Stelle sagen – man kann es nicht oft genug betonen –, dass die gesamte Debatte natürlich erst wieder begann, nachdem ein Berufungsgericht ein Urteil gesprochen hatte. Das Urteil ist mittlerweile rechtskräftig. Im Urteil werden die Gutachten, die von Ihnen in Auftrag gegeben wurden, als wissentlich und vorsätzlich falsch erstellt bezeichnet. Der Gutachter wurde ja auch verurteilt. Auch das gehört zur Wahrheit und zu dieser Diskussion.

Lassen Sie mich zum Schluss noch sagen: Wir haben im Haushaltsausschuss über die Prüfung der Mobbingvorwürfe diskutiert, die die vier Steuerfahnder erhoben haben. Herr Minister Weimar hat mich z. B. darauf hingewiesen, dazu gebe es schon ein Gutachten aus dem Untersuchungsausschuss im Jahr 2006. Wenn aber derjenige, der den Auftrag erteilt hat, die Gutachten zu erstellen, derjenige ist, den man damit beauftragt, den Mobbingvorwürfen nachzugehen, gerät das Gutachten möglicherweise auch in ein anderes Licht und wird zu einem Tatbestand, der im Untersuchungsausschuss genauestens geprüft werden sollte. Ebenso sollten sämtliche Zeitabläufe untersucht werden, die seit dem Ende des Untersuchungsausschusses im Jahr 2006 hier eine Rolle gespielt haben.

Der Untersuchungsausschuss ist richtig und wichtig. Er soll Licht in den schwarzen Keller bringen. Daran werden wir uns beteiligen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen zur Abstimmung. Bei der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses handelt es sich um ein Minderheitsrecht. Auch wenn das entsprechende Quorum erfüllt ist – dies ist bei dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP der Fall –, muss darüber abgestimmt werden. Allerdings kann die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses nur abgelehnt werden, wenn verfassungsrechtliche Bedenken geltend gemacht werden. – Das vorab zur Information.

Ich lasse über den Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, Drucks. 18/1790, abstimmen. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das ganze Haus. Der Untersuchungsausschuss ist somit eingesetzt.

Nun zum Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE. Ich weise darauf hin, dass hier das für das Minderheitsrecht notwendige Quorum nicht erfüllt wurde und dass insofern normal abgestimmt wird. Ich lasse abstimmen über den Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, Drucks. 18/1826.

Wer diesem Antrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion DIE LINKE. Gegenstimmen? – Der Rest des Hauses. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich komme zur Abstimmung über den Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Erweiterung zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, Drucks. 18/1833. Wer diesem Antrag die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Gegenstimmen? – Der Rest des Hauses. Damit

(Unruhe)

– ich bin noch mitten in der Abstimmung – ist dieser Antrag angenommen, und der Einsetzungsbeschluss des Untersuchungsausschusses ist somit erweitert.

Nun hat sich Herr Kollege Wagner nach § 88 unserer Geschäftsordnung zu Wort gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich nach § 88 unserer Geschäftsordnung zu Wort gemeldet. Das ist die Erklärung zum Abstimmungsverhalten. Der Kollege Rudolph hat mir signalisiert, dass ich auch im Namen der Abgeordneten der SPD-Fraktion sprechen darf. Ich möchte begründen, warum die Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN den Antrag abgelehnt haben.

Wir haben das getan, weil wir verfassungsrechtliche Bedenken hinsichtlich des Untersuchungsauftrags haben, den CDU und FDP beantragt haben. Ich möchte vorlesen, was im Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP steht:

Aufzuklären ist auch, ob, mit welchem Hintergrund und mit welchem Ergebnis von dritter Seite, insbesondere auch von Abgeordneten des Hessischen Landtags, Gespräche mit den vier Steuerbeamten im Zusammenhang mit der Inruhestandsversetzung und der Ergreifung etwaiger Rechtsmittel geführt wurden.

Weiter heißt es in dem Antrag:

Es soll insbesondere aufgeklärt werden, ... inwieweit im Vorfeld des Untersuchungsausschusses 18/1 zur Ermöglichung dieses Untersuchungsausschusses Kontakt der vier Steuerbeamten zu Abgeordneten des Hessischen Landtags bestand.

Die beiden Fraktionen haben erhebliche Zweifel, dass dieser Einsetzungsbeschluss mit dem verfassungsmäßigen Recht nach Art. 97 der Hessischen Verfassung vereinbar ist.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

In Art. 97 der Hessischen Verfassung heißt es:

Die Mitglieder des Hessischen oder eines anderen deutschen Landtags sind berechtigt, über Personen, die ihnen in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete Tatsachen anvertrauen oder denen sie in Ausübung ihrer Abgeordnetentätigkeit solche anvertraut haben, sowie über diese Tatsachen selbst das Zeugnis zu verweigern.

Deshalb haben wir erhebliche Zweifel, dass der Untersuchungsauftrag, den CDU und FDP hier beantragt haben, mit der Hessischen Verfassung vereinbar ist.

(Zurufe von der CDU – Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

Ich sage in aller Ruhe, dass wir diese Zweifel haben. Wir sind auch im Vorfeld mit den Fraktionen bzw. mit einer Fraktion in Kontakt getreten, um diese Frage zu klären. Das war in der Kürze der Zeit nicht möglich.

Ich hinterlasse das hier ausdrücklich: Für uns ist das Verfassungsrecht, dass Abgeordnete über ihre Gespräche keine Auskunft zu erteilen brauchen, ein sehr hohes Gut. Es steht nicht ohne Grund in der Hessischen Verfassung.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es steht aus dem Grund in der Hessischen Verfassung, weil Abgeordnete, über welche Zusammenhänge auch immer, informiert werden dürfen und sollen. Ich spreche hier nicht im Zusammenhang mit dem konkreten Untersuchungsgegenstand. Es muss Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes möglich sein, mit ihren Abgeordneten zu sprechen und sie auf Fehlentwicklungen hinzuweisen. Dabei müssen sie die Sicherheit haben, dass Abgeordnete über das, was ihnen anvertraut wird, anschließend nicht berichten müssen und auch von einer Mehrheit des Landtags nicht gezwungen werden können, darüber Auskunft zu erteilen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Es geht nämlich genau darum, dass der Bürger die Möglichkeit hat, sich an seinen Abgeordneten zu wenden, damit dieser seiner Kontrollfunktion gegenüber der Regierung nachkommt, unabhängig davon, wer gerade die Regierung stellt.

(Norbert Schmitt (SPD): Frau Wolski entscheidet das!)

Dieses hohe Gut ist uns unabhängig davon, welchen Fraktionen wir angehören, wichtig. Wir können heute in der „Frankfurter Rundschau“ lesen, dass der Kollege Blum einen Schriftwechsel und ein Gespräch mit den Steuerfahndern hatte. Herr Kollege Blum, wir finden es ausdrücklich gut, dass Sie Ihre Aufgabe als Abgeordneter wahrnehmen. Uns geht es aber überhaupt nichts an, worüber Sie mit den Steuerfahndern gesprochen haben. Darauf legen wir Wert.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Deshalb haben wir bei der Abstimmung über den Antrag von CDU und FDP mit Nein gestimmt. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Wagner. – Nun hat sich Herr Kollege Wintermeyer ebenfalls nach § 88 unserer Geschäftsordnung zu Wort gemeldet.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte für die CDU-Fraktion nach § 88 begründen, warum wir unserem Antrag zugestimmt haben,

(Lachen bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

und die Gelegenheit nutzen, um zu sagen, dass wir den Antrag, auch in diesem Bereich, für absolut verfassungskonform halten. Wir halten ihn aus folgenden Gründen für verfassungskonform.

Erstens. Wir brauchen nicht unbedingt einen Abgeordneten zu fragen, wer Einfluss auf die Steuerfahnder genommen hat, sondern wir können auch die Steuerfahnder selbst befragen. Die haben als Zeugen kein Zeugnisverweigerungsrecht, wie das die Abgeordneten haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Zweitens. Wir brauchen die Abgeordneten auch aus dem Grund nicht zu befragen, weil Herr Kollege Kaufmann, wie er es eben selbst zugegeben hat und es von Mitgliedern der Landespressekonferenz abgedruckt worden ist, offensichtlich Einfluss auf die Steuerfahnder dahingehend genommen hat, keine Klage einzureichen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Dann werden wir die Steuerfahnder fragen, ob es stimmt, was Herr Kaufmann behauptet hat. Was daran verfassungswidrig sein soll, mögen Sie mir bitte einmal erklären.

(Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das wollen wir doch einmal sehen!)

Drittens. Wir halten unseren Antrag auch deshalb für verfassungsgerecht, weil in den üblichen IPA-Regeln, die wir der Einsetzung von Untersuchungsausschüssen zugrunde legen, entsprechende Klauseln – § 5 – bezüglich des Ausscheidens von Ausschussmitgliedern für den Fall, dass sie als Zeugen vernommen werden, enthalten sind. Das steht in den Regeln über Untersuchungsausschüsse, die wir in Hessen seit 1970 anwenden.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann muss der Vorsitzende als Erster weg! Ihr kennt kein Maß mehr! – Gegenruf des Abg. Volker Hoff (CDU): Das sagt der Richtige! – Weitere Zurufe)

Es sind entsprechende Regelungen bei IPA getroffen worden sind. Das Gleiche gilt –

(Unruhe – Glockenzeichen der Präsidentin)

– Frau Präsidentin, vielleicht sorgen Sie dafür, dass ich meine Begründung nach § 88 der Geschäftsordnung abgeben kann.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, Ruhe zu bewahren und Herrn Wintermeyer bei seinen Ausführungen zuzuhören.

(Norbert Schmitt (SPD): Sind wir hier in einem Stehcafé, oder was?)

– Herr Kollege Schmitt, ich habe gerade gesagt: Ich bitte Sie, Ruhe zu bewahren. – Ich bitte von mir aus auch gerne, Platz zu nehmen und Herrn Wintermeyer dann ruhig zuzuhören. – Herzlichen Dank.

Axel Wintermeyer (CDU):

Frau Präsidentin, vielen Dank. – Mir ist auch klar, warum die Erregung so groß ist. Denn Sie von der Opposition wollen nicht hören, was ich sage.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

In § 5 dieser IPA-Regeln, deren Annahme wir sicherlich beschließen werden, steht:

Ein Mitglied des Bundestages, das an den zu untersuchenden Vorgängen beteiligt ist oder war, darf dem Untersuchungsausschuss nicht angehören.

Wohlgemerkt: „an den ... Vorgängen“.

Das Gleiche gilt, wenn ein Ausschussmitglied vor dem Untersuchungsausschuss als Zeuge vernommen wird und seine Aussage für die Untersuchung von wesentlicher Bedeutung ist.

Da in den Regeln steht, dass ein Mitglied des Untersuchungsausschusses als Zeuge vernommen werden kann, erklären Sie mir bitte, wie das verfassungswidrig sein soll.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir werden viel Spaß haben!)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, wir haben die beiden Redebeiträge jetzt gehört. Wir hatten vorher schon abgestimmt. Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind damit am Ende der Tagesordnung vor der Mittagspause angekommen, weil sich die Geschäftsführer darauf geeinigt haben, die Behandlung des Setzpunkts der LINKEN auf die Zeit direkt nach der Mittagspause zu verlegen.

Um mich selbst nicht unbeliebt zu machen, hätte ich gerne einen Hinweis der Geschäftsführer, wie lang die Mittagspause sein soll.

(Günter Rudolph (SPD) und Hermann Schaus (DIE LINKE): Eine Stunde!)

– Sie soll eine Stunde dauern, also bis 14:30 Uhr.

Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit. Die Sitzung ist unterbrochen.

(Unterbrechung von 13:31 bis 14:35 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir hatten 14:30 Uhr als Beginn der Sitzung verabredet. Wir haben jetzt 14:35 Uhr. Somit beginnen wir jetzt.

Eingegangen und auf Ihren Plätzen verteilt ist der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Unvereinbarkeit von hauptberuflicher Lobby-Tätigkeit und Mandatsausübung, Drucks. 18/1842. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Damit wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 48.

Zur Geschäftsordnung erteile ich Herrn Kollegen Rudolph das Wort. Herr Kollege Rudolph, bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, ich beantrage, dass wir diesen Dringlichen Entschließungsantrag nach dem Bericht des Petitionsausschusses hier im Plenum behandeln.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Blum spricht jetzt zur Geschäftsordnung.

(Abg. Leif Blum (FDP) tritt ans Rednerpult. – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Aufstehen! Was soll das Spiel? – Gegenruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP): Habt ihr das nötig?)

Leif Blum (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Entschließungsantrag ist sicherlich dringlich. Denn die Ereignisse, die dem Dringlichen Entschließungsantrag zugrunde liegen, sind erst nach Schluss der Frist zur Einreichung für Anträge öffentlich bekannt geworden. Insofern spricht natürlich überhaupt nichts gegen die Dringlichkeit.

Allerdings ist der Sachverhalt, der mit diesem Dringlichen Entschließungsantrag beraten werden soll – ich will mich jetzt gar nicht in einer Sachdebatte darüber auslassen, ob sich der Landtag in dieser Art und Weise mit einem Thema befassen sollte oder ob er das nicht tun sollte –, nicht dergestalt, dass wir von der Tagesordnung, die wir uns, wie üblich, für das heutige Plenum gegeben haben, abweichen sollten. Der von Ihnen angesprochene Sachverhalt wird sicherlich auch während der nächsten Plenarsitzungsrunde die Möglichkeit bieten, ihn ausführlich zu beraten.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist peinlich!)

Insoweit plädieren wir dafür, dass wir mit diesem Dringlichen Entschließungsantrag hinsichtlich der Technik der Tagesordnung ganz normal verfahren. Wir sollten bei der Reihenfolge der Beratung der Initiativen bleiben, die wir uns gemeinsam für dieses Plenum gegeben haben. Sollte die Notwendigkeit bestehen, den aufgegriffenen Sachverhalt in der nächsten Plenarsitzungsrunde ob seiner vielleicht bis dahin immer noch bestehenden Aktualität ausführlich hier zu diskutieren, können wir uns dann der entsprechenden Sachdebatte mit hinreichendem Maß an Zeit und Inhaltlichkeit widmen. Ich glaube aber, für heute ist das weder geboten noch notwendig. Herr Kollege Rudolph, insoweit werden wir Ihrem Ansinnen nicht Folge leisten können.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Axel Wintermeyer (CDU))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Zur Geschäftsordnung hat sich jetzt Herr Wintermeyer für die CDU-Fraktion zu Wort gemeldet.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit Erstaunen haben wir zur Kenntnis genommen, dass hier ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der SPD zum Thema Unvereinbarkeit von hauptberuflicher Lobby-Tätigkeit und Mandatsausübung vorgelegt worden ist. Dieser Entschließungsantrag besteht aus fünf Zif-

fern und setzt sich mit dem Hessischen Abgeordnetengesetz und auch der Ausübung des Mandates auseinander. Der Entschließungsantrag bezieht sich auf die am Dienstag bekannt gewordene Geschäftstätigkeit eines Mitglieds des Hessischen Landtags. Das ist Herr Abg. Hoff.

Zu der Dringlichkeit möchte ich Folgendes sagen. Wir sehen die Dringlichkeit dieses Entschließungsantrags nicht gegeben. Wir müssen ihn heute nicht auf die Tagesordnung nehmen, und zwar einfach deshalb nicht, weil Lobby-Tätigkeiten grundsätzlich nichts Ungewöhnliches sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): In der CDU und der FDP!)

Das, was Sie als Mitglieder der Opposition hier versuchen, ist nichts anderes als das, was Sie heute schon den ganzen Tag über versucht haben, nämlich hier immer wieder einen bestimmten Hautout zu verbreiten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Zur Geschäftsordnung!)

Sie waren es, die vor einigen Monaten mit Lobbying umgegangen sind. Ich denke da an Herrn Scheer. Das war Ihnen nicht dringlich. Er sollte „nur“ Wirtschaftsminister werden. Er ist einer der größten Lobbyisten für Solartechnologie in Deutschland.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Steht das in der Geschäftsordnung?)

Den wollten Sie sogar zum Minister machen. Wir haben da keine Dringlichen Anträge gestellt. Denn sie wären nicht dringlich gewesen. Vielmehr haben wir uns in aller Ruhe mit dieser Frage auseinandergesetzt, wie es sich auch gehört.

Wir sehen diesen Entschließungsantrag nicht als dringlich an, weil wir gar nicht wissen, ob die Berufung des Herrn Hoff überhaupt schon geschehen ist oder nicht. Wir sehen ihn auch nicht als dringlich an, weil wir von Herrn Hoff gehört haben, dass er erst einmal sehen will, wie die Arbeitszeit gestaltet ist.

(Günter Rudolph (SPD): Die Dringlichkeit hat der Präsident schon längst bejaht!)

Eines darf ich für die CDU-Fraktion sagen: Wir sehen das Mandat im Mittelpunkt.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, Sie denken bitte an die Redezeit. Sie beträgt drei Minuten.

Axel Wintermeyer (CDU):

Herr Präsident, vielen Dank. Ich komme zum Schluss meiner Rede.

Wir sehen, dass das Mandat im Mittelpunkt steht. Das hat Herr Kollege Hoff als solches auch bestätigt. Deswegen glaube ich, dass wir darüber nicht dringlich diskutieren müssen. Vielmehr können wir den Entschließungsantrag später behandeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Günter Rudolph (SPD): Sie müssen früher kommen, dann kriegen Sie das auch mit!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Ich stelle erst einmal fest, dass die Dringlichkeit von mir und auch vom Plenum schon bejaht ist. Herr Kollege Wintermeyer, es geht lediglich darum, wo der Dringliche Entschließungsantrag platziert wird. Der Vorschlag war, ihn am Ende der Tagesordnung aufzurufen. Dem hat, der Geschäftsordnung gemäß, Herr Rudolph für die SPD-Fraktion widersprochen. Er hat vorgeschlagen, ihn nach der Behandlung des Berichts des Petitionsausschusses aufzurufen. Dem wurde vonseiten der beiden Geschäftsführer Blum und Wintermeyer für die Fraktionen der FDP und der CDU widersprochen, sodass ich jetzt, so denke ich, über die Platzierung abstimmen lasse.

Wer dafür ist, dem Antrag der SPD-Fraktion zu entsprechen, den Dringlichen Entschließungsantrag nach der Behandlung des Berichts des Petitionsausschusses aufzurufen, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Gegenstimmen der CDU und der FDP ist der Antrag abgelehnt worden. Das heißt, der Dringliche Entschließungsantrag der SPD-Fraktion wird Tagesordnungspunkt 48.

Somit können wir jetzt in die Tagesordnung einsteigen. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend sofortiger Stopp des Rechtsbruchs bei Arbeitslosengeld II – Drucks. 18/1772 –

Redezeit: zehn Minuten pro Fraktion. Ich erteile Frau Schott für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Stadt Kassel zahlt an SGB-II-Bezieherinnen und -Bezieher für die zu leistenden Heizungskosten und auch für die Miete eine Pauschale je nach Anzahl der im Haushalt lebenden Personen. Dabei bleiben die speziellen Wohngegebenheiten unberücksichtigt, also z. B. ob die Wohnung unter dem Dach ist, ob es dort eine Isolierung gibt, ob das eine Kellergeschosswohnung ist. Das alles wird überhaupt nicht berücksichtigt. Das macht große Schwierigkeiten auf dem Wohnungsmarkt, für das, was tatsächlich gezahlt werden kann, eine Wohnung zu finden. Und es macht erhebliche Schwierigkeiten, die Heizkosten zu zahlen.

Im Januar 2009 hat das Bundessozialgericht ein klares Urteil gegen die Pauschalierung der Heizkosten gefällt, sodass die schon im Gesetz vorgesehene Einzelfallprüfung der Wohnung gestärkt würde. Es müssen – so lautet die Entscheidung – die laufenden Leistungen für Heizung grundsätzlich in Höhe der tatsächlichen Aufwendungen erbracht werden. Man sollte annehmen, dass die Stadt Kassel und auch andere Städte und Kreise in diesem Land fortan korrekte Bescheide erstellen und die richtigen Leistungen erbringen. Mitnichten, die Stadt bleibt bei der geübten Praxis – nicht nur Kassel – nach dem Motto: Wir sparen, wo wir können, und beginnen bei den Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfängern.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Rechtsbruch!)

Nur wer klagt, hat eine Chance, das zu bekommen, was ihm zusteht. Im Einzelfall wird immer Abhilfe geschaffen, aber eben nur im Einzelfall.

Wahrscheinlich war ich den überwiegenden Teil meines Lebens naiv; denn ich bin davon ausgegangen, wenn in Deutschland eine Behörde einen Bescheid ausstellt, dann entspricht er dem, was in diesem Land Recht und Gesetz ist. Dabei ist nicht auszuschließen, dass Menschen Fehler unterlaufen. Aber nach meiner Rechtsauffassung ist es nicht vorstellbar, dass Behörden in diesem Land vorsätzlich, willkürlich oder wissentlich einen falschen Bescheid ausstellen. Das ist für mich vollkommen undenkbar.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Tatsache, dass die Herrschaften von der CDU heute deutlich mehr als zehn Minuten zu spät zum Beginn dieser Debatte gekommen sind

(Axel Wintermeyer (CDU): Wir haben eine Stunde ausgemacht, und es war fünf nach halb!)

– nein, das war es, als Sie gekommen sind, es war deutlich später –, zeigt, dass die CDU offensichtlich auch nicht so viel Interesse an diesem Thema hat, hier pünktlich zu beginnen.

(Helmut Peuser (CDU): Das ist doch Quatsch! – Peter Beuth (CDU): Frau Kollegin, das werden wir Ihnen auch einmal vorhalten!)

Davon ausgehend, dass wir hier pünktlich beginnen, war klar, dass die Redezeit zu dem Zeitpunkt, als Sie gekommen sind, zu Ende gewesen wäre. Ihre Reihen waren vollständig leer. Es war exakt niemand zu Beginn der Debattezeit hier.

(Zurufe von der CDU)

Und das ist ungehörig, so wie Ihre Zwischenrufe ungehörig sind.

(Beifall bei der LINKEN – Peter Beuth (CDU): Es ist ungehörig, was Sie hier machen!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Ich bitte alle um ein bisschen mehr Mäßigung an dieser Stelle.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Es passiert in diesem Land, dass falsche Bescheide ausgestellt werden. Meine stichprobenartigen Betrachtungen haben ergeben, dass es in verschiedenen Kreisen und Städten insbesondere mit den Heizkosten im Zusammenhang mit den Angemessenheitsgrenzen gemacht wird und dass hier höchstrichterliche Entscheidungen ignoriert werden.

Wie die jeweiligen Kommunen ihre Zahlen ermitteln, ist für mich nicht nachvollziehbar. In Kassel hat die Fraktion der LINKEN.ASG inzwischen einen Akteneinsichtsausschuss beantragt, da der Kämmerer auf Nachfrage nicht eindeutig mitteilen konnte, auf welcher Grundlage die Pauschale überhaupt erstellt wird. Insbesondere bei der Berechnung der Heizkosten gibt es verschiedene Varianten, die nicht der Rechtsprechung entsprechen. Die Grenzen der Stadt Offenbach liegen z. B. deutlich hinter den Ergebnissen des bundesweiten Heizungsspiegels zurück.

Ich möchte Sie hier nicht mit Rechenbeispielen aus anderen Städten langweilen. Aber es lassen sich immer wieder Fehlbeträge ermitteln, die für die Betroffenen in durchaus relevanter Größe sind. Familien werden – gemessen an dem, was ihnen zustehen würde – oft besonders schlecht

gestellt. Es trifft die, die sich am wenigsten wehren können. Das führt inzwischen aber schon zu nahezu grotesken Anpassungsleistungen in unserer Gesellschaft.

Bei meiner Recherche zu diesem Thema habe ich unter anderem eingegeben: „Hartz IV, Berechnung Heizkosten“, und bin dann auf die Annonce eines Rechtsanwaltes gestoßen, der da schreibt: Etwa 75 % der ALG-II-Bescheide sind falsch. Ihrer ist es vielleicht auch. In diesem Fall steht Ihnen wahrscheinlich mehr Geld zu. Handeln Sie jetzt, und legen Sie Widerspruch ein. – Ein bisschen weiter heißt es auf derselben Seite: Unsere Rechnung geht jedoch nicht an unsere Mandanten, sondern über Beratungshilfe und Prozesskostenhilfe an die Staatskasse. – Das ist in der Sache ja richtig.

(Zuruf des Abg. René Rock (FDP))

– Dass Menschen, die kein Einkommen haben und einen Rechtsstreit zu führen haben, das mithilfe der Staatskasse abrechnen, ist in der Sache richtig. Dass man aber aufgrund von 75 % falscher Bescheide daraus eine ganze Werbekampagne macht, das finde ich schon sehr problematisch. Ich glaube, da sparen wir an einem Ende, um es am anderen Ende doppelt und dreifach auszugeben, um es nur einmal von der wirtschaftlichen Seite her zu sehen.

(Beifall bei der LINKEN)

Es entsteht in der Zwischenzeit ein ganzer Beratungssektor, dessen Seriosität ich an vielen Stellen durchaus in Zweifel ziehen würde. Die Kosten, die hier entstehen, entstehen dem Steuerzahler. Niemand kann erpicht darauf sein, einen Rechtsstreit mit allen daraus erwachsenden Konsequenzen zu führen, weil die Arge monatlich 20 € sparen will. Aber kein Hartz-IV-Empfänger kann es sich leisten, diesen Rechtsstreit um die 20 € nicht zu führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Jahre 2008 sind rund 175.000 neue Klagen und Eilanträge beim Bundessozialgericht eingegangen. Das war nicht nur ein Zuwachs von 28 %. Das war ein Rekordhoch. Ich nehme an, dass dieser Trend bis jetzt ungebrochen ist. „Der bisherige Trend hat sich nicht nur weiter fortgesetzt, sondern noch weiter verstärkt“, sagte der Gerichtssprecher Thomas Voelzke.

Peter Masuch, der Präsident des Gerichts, hat bereits vor einem Jahr eine Reform der Hartz-Gesetze eingefordert. Insbesondere die Kostentragung für Unterkunft und Heizung erscheinen ihm noch klarstellungsbedürftig, erklärte er im „Tagesspiegel“ vom 23.01. des letzten Jahres. Die Sozialgerichte sind durch die vielen falschen Bescheide bis an ihre Grenzen belastet. Wenn aber nicht nur Fehler, sondern bewusst falsch erstellte Bescheide die Gerichte belasten, kommt es mir vor, als seien wir – das ist ganz vorsichtig formuliert – in Schilda. Eigentlich fallen mir da noch ganz andere Begrifflichkeiten ein.

(Beifall bei der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Nur zu!)

Das Geld, das die Kommunen bei Hartz-IV-Beziehern einsparen, wird doppelt und dreifach durch die Belastung der Gerichte wieder ausgegeben. Mit mehr als 100 Hartz-Entscheidungen hat das Bundessozialgericht eigentlich schon für Rechtsklarheit in vielen Bereichen gesorgt. Allerdings ist nicht sicher, ob die Entscheidungen auch immer und überall bekannt sind und entsprechend angewandt werden. Wenn sie aber bekannt sind und vorliegen und dann trotzdem nicht angewandt werden, dann finde ich das ganz besonders skandalös.

Für mich ist nicht klar, was der eigentlich größere Skandal ist. Da haben wir nämlich auf der einen Seite die Tatsache, dass hier zulasten der wirklich armen Menschen in unserer Gesellschaft Bescheide ausgestellt werden, die nicht richtig sind. Das finde ich skandalös. Auf der anderen Seite stellt eine Behörde bewusst falsche Bescheide aus. Wie sollen sich Menschen in diesem Land tagtäglich immer wieder an Gesetze halten, wenn sie nicht einmal mehr sicher sein können, dass sich die öffentliche Hand an diese Gesetze hält?

(Beifall bei der LINKEN)

Die Vorstellung, dass ich ein Rathaus betrete und nicht mehr sicher sein kann, dass der Bescheid, den ich dort bekomme, richtig ist, verunsichert mich zutiefst. Sie sollte Sie alle verunsichern. Ich frage einmal hier in die Runde: Sind Sie alle sicher, dass bei denjenigen, die verheiratet sind, ihre Ehen rechtsgültig sind? Vielleicht haben Sie da auch eine falsche Urkunde bekommen. Vielleicht war meine Baugenehmigung nicht rechtlich korrekt.

(Günter Rudolph (SPD): Eine abstruse Konstruktion!)

Vielleicht hätte ich mehr Unterstützungsleistungen für Flächenentsiegelungen bekommen können. Vielleicht könnten einige Menschen in diesem Land einmal erfahren, wie ihre Schaffensbeiträge berechnet worden sind. Auch über solche Dinge wird in diesem Land gestritten, und das nicht nur in Borken.

Ich fordere deshalb die Landesregierung auf, alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um im Rahmen der Rechtsaufsicht dafür Sorge zu tragen, dass die Hartz-IV-Bezieher und -Bezieherinnen in unserem Land sicher sein können, dass sie die Leistungen bekommen, die ihnen zustehen. Ich möchte von der Landesregierung wissen, in welchen anderen Kommunen pauschaliert wird oder aber Bemessungsgrenzen angewandt werden, die nicht den gesetzlichen Bestimmungen entsprechen. Wo klagen Bürger gegen ihre Kommunen und warum? – Das scheint tatsächlich in der CDU niemanden zu interessieren. Das sollte uns in diesem Haus aber interessieren. Dieses Desinteresse finde ich wirklich frappierend.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, Sie müssten zum Schluss kommen.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Ich gehe davon aus, dass dieses Interesse eigentlich da sein sollte, und bin wirklich entsetzt über das Desinteresse.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Kollegin Schott. – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Herr Decker das Wort. Bitte schön, Herr Decker.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt mal zur Sache! – Zuruf von der FDP: Gilt bei der SPD in Kassel der Rechtsstaat?)

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Optionskommunen und die Arbeitsgemeinschaften, gerade auch die in Kassel, haben bisher eine hervorragende und engagierte Arbeit geleistet, vor allem bei der erfolgreichen Vermittlung von Arbeitslosen. Das wollen wir an dieser Stelle gleich einmal feststellen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Kollegin Schott, das Bild, das Sie eben hier von diesen sehr engagierten Arbeitsgemeinschaften und Optionskommunen gezeichnet haben, können und wollen wir heute so nicht stehen lassen. Ich glaube, das, was sie geleistet haben, widerspricht in klarer Weise dem, was Sie hier ausgeführt haben.

Die Bezieher von Leistungen nach dem Arbeitslosengeld II haben nicht nur unsere Solidarität, sondern auch unsere umfängliche Unterstützung verdient, und die bekommen sie von uns Sozialdemokraten auch. Aber dem Antrag, den wir heute hier vorliegen haben und über den wir hier debattieren, kann man beim besten Willen so nicht zustimmen. Immerhin gibt er uns noch einmal die Gelegenheit, vielleicht die eine oder andere grundsätzliche Bemerkung dazu zu machen.

Die Haltung der SPD ist klar. Fünf Jahre nach Inkrafttreten der Hartz-Gesetze ist eine ehrliche Bestandsaufnahme sinnvoll und notwendig. Man muss entscheiden, was richtig und was nicht so erfolgreich war.

Es gibt eine ganze Reihe von Leistungen, über die wir diskutieren werden – nicht nur über die Bezugsdauer von ALG II. Bei denen, die lange gearbeitet und in die Arbeitslosenversicherung eingezahlt haben, ist das für uns eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber denen, die noch nicht so lange eingezahlt haben. Es geht nicht nur um die Frage nach der Erhöhung des Schonvermögens. Es gibt da noch eine ganze Reihe weiterer Punkte, über die wir politisch diskutieren müssen. Wie sieht es z. B. mit einem Fahrtkostenzuschuss für Oberstufenschüler aus? Oder warum bekommen gerade die Ärmsten kein höheres Kindergeld, bzw. warum wird es angerechnet? Sehen wir einmal davon ab, dass es im Januar da auch zu einer Panne gekommen ist. Wie sind angemessene Regelsätze für Kinder zu bemessen? Wie sorgen wir dafür, dass Kindern aus betroffenen Familien mehr Bildungschancen eröffnet werden? Schaffen es die betroffenen Menschen, regelmäßig einen gewissen Beitrag zurückzulegen, um für Reparaturen und Neuanschaffungen anzusparen? Auch hier wird pauschaliert ausgezahlt. Dort ist es gesetzeskonform. Das alles müssen wir politisch hinterfragen.

Jetzt möchte ich noch einige Worte zum Antrag verlieren.

(Zuruf von der FDP: Schön!)

Da gibt es aus unserer Sicht einiges anzumerken. Zum Beispiel ist Kassel eine der wenigen Großstädte, in denen wir einen günstigen Mietspiegel haben. Die bisher angewandte Pauschalierung – hören Sie bitte genau zu – der Unterkunftskosten hat dazu geführt, dass nicht wenige Leistungsbezieher es deshalb geschafft haben, von der Unterkunftspauschale noch ein bisschen übrig zu behalten. Von einer gezielten Benachteiligung, wie das eben dargestellt worden ist, kann hier also keine Rede sein.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ziel dieser Pauschale war es auch – auch das wollen wir an dieser Stelle unterstreichen –, den Hilfebedürftigen ein

planbares Budget bereitzustellen. Wir halten die Betroffenen für sehr wohl in der Lage, selbstbestimmt und verantwortungsvoll damit umzugehen. All dies ist in der Kasseler Stadtverordnetenversammlung mit einer ganz breiten Mehrheit so beschlossen worden.

Frau Schott, Sie haben vorhin ein paar Zahlen in den Raum geschmissen, die belegen sollen, wie schlimm das alles mit den Gerichtsurteilen, Klagen und Widerspruchsverfahren ist. Ich nenne Ihnen jetzt einmal ein paar Zahlen. Mehr als 95 % der Bezieher sind mit der Pauschalierungsmethode zumindest in dieser Weise zufrieden. Umgekehrt gilt: Von 19.000 anhängigen Verfahren bzw. Beteiligten haben wir gerade einmal 600 Einsprüche gehabt. Das sind weniger als 4 %. Ich glaube, dass wir also feststellen können, dass wir hiermit gut gefahren sind.

Übrigens gibt es Einzelfallregelungen für behinderte Menschen oder Menschen, die krank sind. Das haben wir bei 10 % auch zur Zufriedenheit dieser Menschen geregelt. Auch das wollen wir an dieser Stelle einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einige Anmerkungen zu den Heizkosten und dazu machen, wie sie in Kassel berechnet werden. Ich denke, das wird in vielen Kommunen nicht anders sein. Die Bemessung der Heizkosten in Kassel – hören Sie zu, Frau Schott – ist keineswegs willkürlich erfolgt, wie man das nach Ihrem Antrag glauben könnte. Es gab vielmehr klare und faire Bemessungsfaktoren. Ich lese Ihnen das einmal vor: Jahresheizenergiebedarf nach in Kassel ermittelten Verbrauchswerten, angemessene Wohnfläche nach Personenzahl in Haushalten – da ging es auch um die Dachgeschosswohnungen –, Einbeziehung der Klimawerte in Kassel durch Jahresgradzahlen des Deutschen Wetterdienstes und am Ende die Kosten der am häufigsten genutzten Energieträger.

Wenn Sie hier beklagen, dass die Heizkostenpauschale mit 49 € zu hoch oder zu niedrig bemessen wäre, dann haben Sie das Urteil des Bundessozialgerichts schlichtweg nicht verstanden. Die lokale Erhebung aus tatsächlichen Werten von 3.000 Wohnungen in Kassel ist nach unserer Auffassung wesentlich aussagekräftiger als die Erhebung von 63.000 Wohnungen bundesweit. Erklären Sie mir doch einmal: Was wollen wir in Kassel, Offenbach oder Darmstadt mit den durchschnittlichen Werten von Hamburg, Düsseldorf oder München? – Das macht an dieser Stelle doch gar keinen Sinn.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Richtig, weil wir große Erfolge hatten. Aber das gilt für andere ganz genauso, Kollege Reif. Nehmen Sie das deswegen als Synonym.

Das BSG-Urteil lässt kommunale Heizspiegel ausdrücklich zu. Es muss daran gearbeitet werden – das ist richtig –, ob sie an der einen oder anderen Stelle noch spezifiziert werden müssen. Aber ich glaube, Sie hätten sich jetzt wirklich ersparen können, hier in Bausch und Bogen die Kommunen zu verurteilen, weil sie das BSG-Urteil noch nicht sofort umgesetzt haben.

Selbstverständlich halten sich die Kommunen – auch die Stadt Kassel, Herr Kollege Reif – wie auch andere an Urteil und Gesetz. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie scheinen aber nicht zu wissen, was genau dort drinsteht. Wenn Sie das lesen würden, dann wäre Ihnen klar, dass

das nicht ratzfatzt umgesetzt werden kann, wie sich das Lieschen Müller vorstellt. So funktioniert das nicht.

In der Rechtsprechung und in der Urteilsbegründung des Bundessozialgerichts – auch ausdrücklich von den Richtern, die zu entscheiden hatten, zu Papier gebracht – steht ganz klar drin, dass von den Trägern der Grundsicherung für Arbeitsuchende für die Feststellung der Leistungen für Unterkunft und Heizung ein schlüssiges Konzept verlangt werden muss. Dieses Konzept muss die systematische Ermittlung bzw. Bewertung genereller sowie orts- und zeitbedingter Tatsachen in definierten Vergleichszeiträumen enthalten und regeln.

Beispielsweise geht es dabei um den Wohnungs- und den Mietmarkt in der Region, um die Höhe der Kosten der Haushalts- und Wohnungsgrößen. Da geht es um die Verfügbarkeit von angemessenem Wohnraum und um einen daraus folgenden grundsicherungsrelevanten Mietspiegel, um einen kommunalen Heizspiegel und einige Punkte mehr, bis zur Frage der Übernahme von Betriebskosten.

Was aber Kassel anbelangt, so kann ich an dieser Stelle alle beruhigen. Frau Schott, das wissen Sie eigentlich auch: Die Stadtverordnetenversammlung – es handelt sich um eine kommunale Angelegenheit, das wollen wir an dieser Stelle nochmals unterstreichen – hat die Verwaltung längst damit beauftragt, eine entsprechende Neuregelung der Leistungsgewährung nach den Kosten der Unterkunft zu entwickeln.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege, lassen Sie Zwischenfragen zu?

Wolfgang Decker (SPD):

Danke, nein, das können wir anschließend machen.

Daran wird mit Hochdruck gearbeitet. Insofern ist Ihr Ruf nach der Rechtsaufsicht an dieser Stelle völlig überflüssig.

Allerdings steht auch fest: Diese Umstrukturierung bedarf nicht nur der Zeit. Jetzt will ich Ihnen noch etwas sagen, was alle aufhorchen lassen sollte: Sie wird mit rund 15 % Mehrkosten verbunden sein.

Wieder für das Beispiel Kassel formuliert: Dafür werden wir 15 Vollzeitstellen als zusätzlichen Aufwand benötigen. Dieser zusätzliche Aufwand wird den betroffenen Menschen am Ende verloren gehen – denn wir würden diese Leute lieber, statt für den Verwaltungsaufwand, dafür einsetzen, dass sie die Menschen betreuen und in Arbeit bringen. Ich glaube, das ist an dieser Stelle viel sinnvoller.

Bedanken werden sich diejenigen, die bisher mit der Pauschalierung eigentlich ganz gut gefahren sind. Auch das gehört zur Wahrheit dazu. Wenn es anders geregelt wird, werden die in Zukunft das Nachsehen haben. Wir befürchten, es werden nicht wenige sein, die am Ende etwas weniger bekommen.

Alles in allem bleibt für uns eigentlich nur zu hoffen, dass es irgendwann eine vernünftige gesetzliche Grundlage dafür geben wird, die die Möglichkeit der Pauschalierung von Unterkunfts- und Heizkosten auf eine gesicherte rechtliche Grundlage stellt. Denn wir sagen, in Kassel hat sich das in den meisten Fällen bewährt.

Meine Damen und Herren, insofern ist der vorliegende Antrag der LINKEN leider ein bisschen zu viel von Po-

pulismus geprägt und zu wenig von Realität und Sachkunde.

Allerdings ist das nicht ganz neu. In Kassel erleben wir das im Moment leider öfter, lieber Kollege van Ooyen.

(Widerspruch des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Es ist so. – Diese Art der Diskussion – das möchte ich hier am Ende sagen – raubt uns schlichtweg die Zeit für unsere eigentliche Aufgabe, nämlich so viele betroffene Menschen wie möglich wieder in Arbeit zu bringen, gerade auch die Langzeitarbeitslosen, damit wir von diesen Transferleistungen wegkommen.

Das ist der Anspruch, den wir Sozialdemokraten an eine moderne Arbeitsmarktpolitik haben. Deswegen setzen wir uns auch für die Erhaltung der Jobcenter, für Mindestlohn und viele Dinge mehr ein. Ich glaube, mit diesen Kernelementen sollten wir uns auseinandersetzen, dann kommen wir viel weiter. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Decker. Das war eine Punktlandung. – Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Schott gemeldet. Bitte schön.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Herr Präsident! Herr Decker, Sie haben gerade beschrieben, dass sich die Stadt Kassel große Mühe gegeben hat, einen Heizspiegel zu ermitteln, indem sie 3.000 Haushalte genau untersucht hat. Es ist aber doch wohl richtig, dass es sich hierbei um 3.000 Haushalte von Hilfebeziehern handelt? Das heißt, das ist kein repräsentativer Querschnitt, um festzustellen, was Heizen tatsächlich kostet. Wenn ich nur beispielsweise 100 € monatlich zum Heizen bekomme, dann kann ich auch nur für 100 € heizen, danach muss ich aufhören.

Das ist also ein bisschen am Ziel vorbeigeschossen. Sie haben etwas ganz anderes gemacht und dann gesagt: Wunderbar, ich habe es erfüllt.

(Zuruf von der CDU: Heizen die anders, oder wie?)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank. – Zur Antwort hat sich Herr Kollege Decker gemeldet.

(Clemens Reif (CDU): Herr Kollege, jetzt erklären Sie ihr das einmal!)

Wolfgang Decker (SPD):

Frau Kollegin Schott, in aller Kürze: Das BSG-Urteil lässt ausdrücklich das zu, was die Stadt Kassel praktiziert hat. Sie können das jetzt drehen und wenden, wie Sie wollen.

Ich sage Ihnen, mit dieser Erhebung von diesen 3.000 Einheiten in Kassel sind wir hervorragend gefahren. Auch dort waren es wirkliche Punktlandungen.

Sie können jetzt noch ein paar Zahlenbeispiele anfügen. Dadurch werden Ihre Ausführungen nicht richtiger. Ich sage es noch einmal: Lesen Sie das Urteil durch. Darin ist

eindeutig geregelt, dass wir damit auf der guten Seite stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich jetzt Herrn Bocklet das Wort. Bitte schön, Herr Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zur Abstimmung steht der Antrag der LINKEN zum Thema Rechtsbruch beim Arbeitslosengeld II. Ich werde mich bemühen, zur Sache zu reden.

Diese Sache besteht aus drei Punkten. Unter Punkt 2 geißeln Sie „die immer noch von einigen hessischen Landkreisen und kreisfreien Städten ... betriebene rechtswidrige Praxis der Pauschalierung“ für ALG-II-Empfänger.

Wir haben beim Hessischen Landkreistag, beim Hessischen Städtetag und in den vermuteten verdächtigen Kommunen herumtelefoniert. Es gibt die eindeutige Erklärung, dass es beim Wohngeld und bei den Heizkosten keinerlei Pauschalierung im Lande Hessen gibt – außer bei der Stadt Kassel.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Fulda!)

– Nein, Herr Willi van Ooyen, komm mal ans Pult und gib es zu Protokoll, dann sehen wir uns wieder. – Es gibt keine weitere Kommune und keinen weiteren Landkreis in Hessen – außer Kassel –, die beim Wohngeld und bei den Heizkosten pauschalieren. Punkt, Ende der Durchsage. Das sind offizielle Stellungnahmen, und deswegen glaube ich dem Hessischen Landkreistag mehr als dem Verdacht irgendeines Flurgerüchts.

Wenn man das weiß, dann ist Punkt 2 Ihres Antrags falsch.

(Clemens Reif (CDU): Genau!)

Das entspricht unseren Informationen: Pauschalierung in Hessen findet nur in Kassel statt. Willi, deswegen ist Punkt 2 falsch. Es tut mir leid, aber wenn ihr recherchiert, dann macht das richtig.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der CDU)

Zweitens. Frau Schott, der dritte Punkt in Ihrem Antrag sagt, wir sollen doch bitte die Stadt Kassel dazu anhalten, verfassungsmäßigem Recht und Gesetz gerecht zu werden.

Dazu nochmals: Dieser Punkt hat sich erledigt. Denn die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Kassel hat beschlossen: Der Magistrat wird aufgefordert, zu prüfen, ob die derzeitige Praxis der Bewilligung von Unterkunftskosten und Leistungen zum Heizen mit diesem Gerichtsurteil in Einklang steht. Diese Prüfung soll schnellstmöglich erfolgen, sobald die Entscheidungsgründe für dieses Urteil vorliegen. Das war im Dezember 2009, also vor rund fünf Wochen.

(Wolfgang Decker (SPD): Sehr richtig!)

Diesem Antrag der Stadtverordnetenversammlung hat die Mehrheit des Stadtparlaments zugestimmt – und DIE LINKE.

(Wolfgang Decker (SPD): Ja!)

Jetzt kann man fragen: Sie haben doch eine solch zentralistische Organisation – hat sie hier vielleicht nicht so gut funktioniert?

Aber von unten hätte es doch funktionieren können – das hätte Ihnen ja einmal jemand aus Kassel heraufhaken können.

(Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Haben Sie jemanden aus Kassel oder aus Nordhessen bei sich in der Fraktion? Dann hätte man Ihnen von der LINKEN, Kassel, sagen können, dass es bereits unter Zustimmung der LINKEN, Kassel, einen solchen Stadtverordnetenbeschluss gibt.

(Clemens Reif (CDU): Aber die sprechen doch gar nicht mehr miteinander!)

– Herr Reif, was immer sie auch tun: In diesem Punkt 3 hat sich der Antrag der LINKEN erledigt.

Der Magistrat ist aufgefordert – der Beschluss geht weiter, wenn ich das so sagen darf –: Sollte die Prüfung zu dem Ergebnis kommen, dass die Praxis der Stadt Kassel nicht im Einklang steht, soll sie das Anerkannte verändern.

Frau Schott, Herr Fraktionsvorsitzender der LINKEN, jetzt bringen Sie so einen Antrag ein,

(Zuruf von der CDU: Zurückziehen!)

bei dem der zweite Punkt falsch ist und sich der dritte erledigt hat. Was machen wir hier denn eigentlich? So kann man es doch auch nicht machen, sobald das Wort Hartz fällt, sozusagen immer und immer wieder die Hartz-Reflexe zu aktivieren und zu sagen: Wir beißen mal, wir beißen mal. – Mittlerweile muss man ja fürchten, dass Sie bei sich in der Fraktion ein Parteiausschlussverfahren bekommen, wenn Sie einen Harzer Käse kaufen.

(Beifall und Zurufe von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Wenn es Ihnen um die Sache geht, dann setzen wir uns auseinander. Willi van Ooyen, du bist schon lange auf der Piste, wenn es um die Frage geht: Wie gehen wir mit der Pauschalierung gerecht um? Wir sind beide schon lange dabei und wissen, wie diese Frage in den sozialpolitischen Kreisen diskutiert wurde. In der alten Sozialhilfegesetzgebung haben wir lange dafür gekämpft, dass dieses entwürdigende Einzelverfahren abgeschafft wird, wo man Wintermäntel, Küchenstühle und alles einzeln beantragen musste. Wir haben dafür gekämpft, dass wir eine Pauschalierung bekommen, beispielsweise bei den ALG-II-Sätzen. Wir stellen nun fest: Die sind zu niedrig. Die muss man anheben, das ist keine Frage.

Wir sind in diesem Zusammenhang natürlich dafür, dass es im Wesentlichen eine Pauschalierung gibt. Bei den Wohngeldkosten, der Unterkunft und der Heizung muss doch klar sein, dass den armen Menschen tatsächlich entstehende Kosten ersetzt werden müssen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Ja, darum geht es!)

– Richtig. – Da hat eine Pauschalierung natürlich eine gewisse Ungenauigkeit. Ich gebe Ihnen gerne ein Beispiel: Sie bekommen als Alleinstehender eine Pauschale von 200 € für Ihre Wohnung. Wenn sie aber 220 € kostet, dann sind Sie der Gekniffene. Dann müssen Sie die 20 € von Ihrem ALG-II-Satz abziehen. Kostet Ihre Wohnung aber

nur 180 €, dann haben Sie 20 € zusätzlich bekommen. Insofern ist eine Pauschalierung ungenau. Die Erstattung der real anfallenden Kosten ist präziser. Sie geben den Bescheid darüber ab, wie viel Ihre Wohnung kostet, wie hoch Ihre Heizkosten sind, und bekommen das erstattet. In diese Richtung laufen im Kern auch – dieses Feld ist kompliziert genug – die Urteile des Bundessozialgerichts. Wir GRÜNE sagen auch: Wir wollen, dass die Hartz-IV-, die ALG-II-Empfänger auch tatsächlich ihre Kosten erstattet bekommen. Sie dürfen nicht darunter leiden. Das ist zweifelsfrei richtig.

Nun zur Pauschalierung und zur Frage, wie es weitergeht. Die Kasseler Stadtverordnetenversammlung hat selbst gesagt: Wenn es so ist und wenn wir keine andere Wahl haben, dann werden wir das ändern. – So, jetzt verstehe ich das ganze Gejammer nicht mehr. Wir sagen: Die Pauschalierungsdebatte ist eine sehr komplexe. Sie hat Vor- und Nachteile. Wir sind grundsätzlich der Meinung, dass man mit Pauschalierungen Verwaltungsabläufe vereinfachen kann. Man kann mit Spitz-auf-Knopf-Abrechnungen auch andere Ergebnisse erzielen.

(Wolfgang Decker (SPD): So ist es!)

In Frankfurt, in Offenbach und in Darmstadt wird Spitz auf Knopf abgerechnet. Wir können uns gern darüber unterhalten, wie die Zukunft der Pauschalierung aussieht. Das können wir gern fachspezifisch diskutieren. Die Sozialpolitische Offensive Frankfurt diskutiert pro Pauschalierung. Die Liga der Wohlfahrtsverbände will auch eher eine Pauschalierung. Es gibt GRÜNE, die sagen: „Wir brauchen es eher genau“, und es gibt GRÜNE, die sagen, Pauschalierung macht Sinn. Selbst Sie fordern z. B. ein Grundeinkommen, egal wie hoch es ist. Das ist am Ende auch eine Pauschalierung.

Deswegen ist dies eine Fachdebatte, die man abkoppeln sollte. Diese sollte man in Ruhe genießen, und man sollte sich auch externen Sachverstand hineinholen. Worin wir uns aber einig sein sollten, ist, dass Kassel erstens ganz offensichtlich seine Praxis überprüfen und ändern will und dass es zweitens in Hessen keine weiteren Kommunen oder Landkreise gibt, die das tun. Deswegen bitten wir Sie: Ziehen Sie Ihren Antrag zurück. Wir jedenfalls werden dagegen stimmen. Wer in wesentlichen Teilen seines Antrags so falsch liegt, dem kann man keine Zustimmung erteilen. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Bocklet. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Rock das Wort. Bitte schön, Herr Rock.

René Rock (FDP):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Schott – wo ist sie denn?, ach, da vorne –, dieser Antrag ist aus unserer Sicht völlig überflüssig. Er fängt schon mit einer Überschrift an, die falsch ist. Hier geht es nicht um das Arbeitslosengeld II, hier geht es um die Kosten der Unterkunft. Genau dort ist eben ein unterschiedliches Verfahren angewendet worden.

Ich möchte noch einmal kurz auf Ihren Redebeitrag eingehen. Wenn Sie ein Problem mit Bescheiden haben, dann ist festzustellen, dass es einen Rechtsstaat gibt, und dann können Sie diese angreifen. Das ist doch ganz einfach. Ich weiß überhaupt nicht, woher Ihre Verwirrung rührt. Viel-

leicht, weil es um den Rechtsstaat geht. Das kann ja sein. Es wäre bei Ihnen aber auch nichts Neues.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Nein!)

Wenn Sie dann im Landtag ausführen, Sie hätten zu diesem Antrag recherchiert, stelle ich fest: Sie haben es einmal in Google eingegeben und beglücken uns dann mit der Erkenntnis, die Sie hieraus haben.

(Marjana Schott (DIE LINKE): Unter anderem!)

Wenn das der wissenschaftliche Dienst der LINKEN ist, dass er einmal etwas bei Google eingibt und Sie uns dann damit beglücken, dann bitte ich doch darum, das künftig nicht mehr zu tun, sondern sich ein bisschen sachkundiger zu machen.

(Beifall bei der FDP)

Dann wäre Ihnen nämlich schon bei der Überschrift aufgefallen, dass es eben um ein ganz anderes Thema geht. Wie wir heute schon beim Arbeitslosengeld II gehört haben, war man sich sehr einig, dass man pauschalieren will. Es ist ein ganz wichtiger Punkt, der gerade von den Sozialverbänden kam, die gesagt haben, man wolle den Menschen die Selbstbestimmtheit zurückgeben. Das ist aus unserer Sicht ein ganz wichtiger Punkt, dass man eben versucht, sein Leben auch weiterhin freier gestalten zu können. Dass dies immer problematisch ist und dass man bei den Pauschalierungen immer versuchen muss, den Anreiz auch richtig zu setzen und den Betrag richtig zu treffen, das diskutieren wir. Das diskutieren wir vor Gerichten, und das diskutieren wir politisch. Aus meiner Sicht ist aber die Überlegung, die Selbstbestimmtheit der Menschen zu fördern und weiterhin aufrechtzuerhalten, ein ganz wichtiger Punkt. Daher bin ich ein Freund von Pauschalierungen – genau diese finden Sie im Arbeitslosengeld II, und das ist genau das Gesetz. Von daher fängt es bei der Überschrift Ihres Antrags schon an, und das zieht sich durch diesen ganzen Antrag durch.

Wenn die Stadt Kassel jetzt sagt: „Wir pauschalieren eben genau an der Stelle“, dann kann man da auch politisch dahinterstehen. Dann kann es auch politisch vernünftig sein, wenn man den Sozialstaatsgedanken, wie wir ihn im ALG II finden, auch dorthin transportiert hat. Und es kann sogar ökologisch sinnvoll sein, weil es nicht unbedingt darum geht, zu fragen, was denn jetzt der Quadratmeterpreis sei, sondern es geht z. B. um die Heizkosten. Man kann sich auch überlegen, wenn man weiß, dass man die Heizkosten spitz abgerechnet bekommt, ob es sinnvoll ist, vernünftig mit der Frage des Energieverbrauchs umzugehen, oder nicht. Aus meiner Sicht ist eine Pauschalierung sicher eine Sache, über die man reden kann.

(Beifall bei der FDP)

Da gibt es natürlich auch eine Gefahr. Man kann dann auch sagen: Mit dieser Möglichkeit lässt sich natürlich auch immer gut Geld sparen. Es lässt sich aber damit auf jeden Fall in der Verwaltung Geld sparen. Ich denke, dass das auch nicht unerheblich ist. Die Debatte der Pauschalierung wird sicherlich auch an dieser Stelle aufkommen.

Was mich an dem Antrag aber ganz besonders geärgert hat, ist, dass wir hier heute das Stadtparlament Kassel spielen. Viele von uns haben ein kommunales Mandat. Wir können uns mit diesem Thema auch gern bei uns auseinandersetzen, aber ich muss hier nicht unbedingt die Aufgabe von Stadtverordneten der Stadt Kassel übernehmen. Ich möchte auch Sie bitten, dies künftig nicht mehr zu tun.

(Zuruf von der SPD)

Was mich an dieser Stelle am meisten ärgert, ist, dass in der 38. Sitzung der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Kassel am 07.12.2009 ein Antrag beschlossen wurde. Dieser Antrag erledigt dieses Thema, und das ist das Un-erträgliche an diesem Antrag.

(Zuruf des Abg. Wolfgang Decker (SPD))

Frau Schott, wenn Sie hierher kommen und die altbekannte Leier loslassen wollen: „Wir sind gegen Hartz IV“, dann schreiben Sie einen Antrag; dann machen Sie das so platt wie immer bei diesen Themen. Schreiben Sie: Ich bin dagegen. Ich bin gegen Hartz IV, weil das alles doof ist. Und ich will zurück in die Vergangenheit.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Stimmt! – Zuruf der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann können wir hier auf „Bild“-Zeitungs-Niveau diskutieren und können ein wenig Grundsätze austauschen. Das können wir uns aber auch per E-Mail oder per Pressemitteilung schreiben. Dafür müssen Sie unsere Zeit hier nicht verschwenden.

(Beifall bei der FDP)

Liebe Kollegen von den LINKEN, Sie tun immer so, als wüssten Sie im Sozialbereich Bescheid. Das, was Sie hier vorgelegt haben – es tut mir sehr leid –, können Sie von mir aus im Stadtparlament in Kassel machen, aber verschonen Sie künftig uns mit diesen Themen. Wenn ich mir Ihr Abstimmungsverhalten in der Stadt Kassel anschau, dann verstehe ich die Welt nicht mehr. Denn Sie stimmen teilweise dem Antrag von Rot-Grün zu, nämlich der Frage, ob Sie es prüfen oder nicht. Dem zweiten Teil, in dem steht, dass es umgesetzt und die Pauschalierung aufgegeben wird, stimmen Sie nicht zu. Aber es passt wahrscheinlich zu Ihrem politischen Stil, dass Sie vorne nicht wissen, was Sie hinten wollen, und dass Sie auch keine Inhalte konsequent durchhalten, außer vielleicht: „Ich bin gegen Hartz IV.“ Das ist an dieser Stelle aber nicht unser Thema. Ihr Antrag verdient einfach nur eine Ablehnung, und diese bekommen Sie von uns auch. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Rock. – Zu einer Kurzintervention hat sich Frau Schott gemeldet. Bitte schön, Frau Schott.

Marjana Schott (DIE LINKE):

Selbstverständlich schaue ich auch bei Google. Ich nehme an, Sie tun das auch, aber selbstverständlich nicht ausschließlich. Ich finde, das war eine ziemlich dumme Anmerkung.

(René Rock (FDP): Sie haben es gesagt! Sie haben gesagt: „Ich habe einmal gegoogelt!“ – Clemens Reif (CDU): So geht es nicht! Sie wollen uns auch noch belehren! Nicht einmal Ihre eigene Fraktion hört Ihnen zu!)

Dieser Antrag bezieht sich unter anderem auf die Stadt Kassel, aber ist stellvertretend für andere Orte. Das habe ich mehrfach gesagt. Es geht hier nicht nur um die Stadt Kassel. Deswegen spielen wir hier nicht Stadt Kassel – das wäre tatsächlich unangemessen –, sondern es geht darum,

zu schauen: Werden in hessischen Landkreisen und Gemeinden die Leistungen an die Bürger, die ihnen zustehen, korrekt ausgezahlt?

Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum sich irgendjemand in diesem Hause darüber aufregt, wenn es die Forderung gibt, zu schauen, ob korrekt gezahlt wird. Das finde ich vollständig legitim. Die Aufregung hier im Haus kann ich nicht verstehen. Außer der Stadt Kassel zahlen einige andere Gemeinden nicht nach den derzeit geltenden Sätzen. Das ist so.

(René Rock (FDP): Dann benennen Sie die! – Minister Karlheinz Weimar: Fürs Protokoll! Sie soll ins Protokoll sagen, welche Gemeinden das sind! – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Wo denn? – Judith Lannert (CDU): Nennen Sie Ross und Reiter!)

Da werden Heizspiegel nach Willkür berechnet. Es ist völlig klar, dass es einen bundesweiten Heizspiegel gibt. Der wird nicht beachtet, sondern – nein, ich bringe das jetzt bitte zu Ende – es werden irgendwelche Zahlen genommen, in Kassel beispielsweise diese 3.000 Haushalte, die alle Hartz-IV-Bezieher sind. Ich schaue mir einmal an, was das in Kassel konkret bedeutet. Von rund 10.000 Ein- und Zweipersonenhaushalten – das ist der Geschäftsbericht –

(Clemens Reif (CDU): Jetzt ist es aber gut!)

können nur genau 3.216, damit ich nicht falsch zitiert werde, ihre Heizkosten tatsächlich mit ihrer Pauschale bezahlen. Das heißt, wir haben hier eine Pauschale, bei der fast 70 % der Menschen drauflegen. Das kann nicht der Sinn der Sache sein.

(Wolfgang Decker (SPD): Das stimmt doch gar nicht! Falsche Zahlen! – Minister Karlheinz Weimar: Sagen Sie einmal, welche Gemeinden falsch auszahlen!)

Das ist ein Zitat aus dem Geschäftsbericht der AFK. Es kann doch nicht sein, dass Sie der Meinung sind, dass Pauschalen, bei denen mehr als die Hälfte der Menschen drauflegen, in Ordnung sind.

(Minister Karlheinz Weimar: Welche Gemeinden zahlen falsch aus? – Judith Lannert (CDU): Sie bleiben doch die Antworten schuldig! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Pauschalisiert! – Clemens Reif (CDU): Nennen Sie Ross und Reiter! Immer diese Pauschalierung! Einfach nur etwas sagen, damit es gesagt ist, und andere Leute hier für dumm verkaufen! Es ist doch klar, was hier vorgeht!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Wenn sich hier wieder alles beruhigt hat, kann Herr Seyffardt für die CDU-Fraktion vortragen. – Bitte schön, Herr Seyffardt.

Hans-Peter Seyffardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Schott, nach den sehr umfangreichen und sachbezogenen Ausführungen meiner Vorredner stellt sich für mich wirklich die Frage, ob Sie diesen Antrag hier nicht besser zurückziehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Gelegenheit hätten Sie in diesem Moment noch. Denn gerade nach Ihrer Darstellung bei der letzten Zwischenrede glaube ich, dass hier sehr viel Unkenntnis mitbehaftet ist.

(René Rock (FDP): Sie sind so höflich!)

Wenn wir statistische Werte erheben, fragen wir nicht 100 % der Betroffenen, sondern es wird statistisch ausgewertet, wie viel Prozent befragt werden. Wenn 30 % der Haushalte gefragt werden, dann ist das bereits sehr viel – nur zu Ihrer Kenntnisnahme. Dann kann man schon darauf schließen, was insgesamt verbraucht wird, was sich im Heizspiegel der betreffenden Kommunen ablesen lässt. Das ist eine Grundlage, die auch hier angewendet wird.

Wir wissen, nahezu wöchentlich werden bundesweit höchstrichterliche Entscheidungen in welcher Form auch immer getroffen, die auf die Sachbearbeitung und die Umsetzung von SGB II Auswirkungen haben. Die geringe Konstanz der Entscheidungen der Sozialgerichtsbarkeit ist hier wenig hilfreich.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich möchte hier verdeutlichen, dass ich nicht die Gerichte als die Verursacher sehe, sondern das Fehlen von klaren Regeln in den sogenannten Hartz-IV-Gesetzen. Sie haben uns zugestimmt, dass auch Sie hier eine Veränderung bevorzugen würden. So sehen auch wir das als CDU-Fraktion.

Ihr Antrag ist eine unsachliche Verallgemeinerung und unterstellt den Grundsicherungsträgern eine rechtswidrige Praxis.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Das ist eine Generalisierung, die wir so nicht teilen. Hier soll suggeriert werden, dass die Stadt Kassel bewusst Hilfebedürftige in ihren Rechten verletzt und die Leistungen für Unterkunft und Heizung aus finanziellen Erwägungen unzulässigerweise kürzt. Frau Schott, Ihre Aussage, dass hier bewusst falsche Bescheide verschickt werden, ist wirklich sehr grenzwertig. Das muss ich sagen. Sie können den Behörden nicht unterstellen, dass sie dies tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr Decker hat bereits ausgeführt: Die Stadt Kassel argumentiert, dass gerade eine Budgetierung bei den Leistungen für Unterkunft und Heizung die Selbstständigkeit der erwerbsfähigen Hilfsbedürftigen in ihrer eigenverantwortlichen Lebensführung unterstützt. Es steht außer Frage – auch das will ich an dieser Stelle betonen –, dass die Kosten für Unterkunft und Heizung in Höhe der tatsächlichen Aufwendungen zu erbringen sind, so die momentane Rechtsprechung. Unabhängig von dieser Frage obliegt die Umsetzung von SGB II, hier die Kosten für Unterkunft und Heizung, beim ALG II den Landkreisen und den kreisfreien Städten und nicht dem Land Hessen.

Bezüglich der Praxis der Pauschalierung ist festzuhalten, dass das SGB II bei Kosten der Unterkunft kein ausdrückliches Verbot der Pauschalierung beinhaltet. Auch nach § 22 sind Abweichungen von den tatsächlichen Unterkunfts-kosten möglich, sofern diese die Kosten überschreiten, die angemessen wären. Das muss man auch dazu sagen.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

In vergleichbaren Rechtskreisen, z. B. dem SGB XII, ist die Pauschalierung im Übrigen ausdrücklich zugelassen.

Wenn die Stadt Kassel im Rahmen ihrer kommunalen Selbstverwaltung von diesen Möglichkeiten Gebrauch macht, so liegt auch dies in ihrer Zuständigkeit. Das SGB II sagt, dass Leistungen für Unterkunft und Heizung in Höhe der tatsächlichen Aufwendungen erbracht werden, soweit dies angemessen ist. Was angemessen ist, darüber streiten sich die Beteiligten vor den Sozialgerichten. Hier fehlen klare Richtlinien, die z. B. festlegen, wie Mietspiegel und Heizkosten rechtssicher ermittelt werden können.

Das zitierte Urteil verweist z. B. auf den bundesweiten Heizspiegel. Bei der Bemessung von Heiz- und Warmwasserkosten liegt, bedingt durch die Sozialgerichtsbarkeit, die Nachweispflicht regelmäßig beim Grundsicherungsträger und nicht beim Kunden. Das ist uns allen bekannt. Wenn eine Person oder Familie aufgefordert wird, sich in einem Zeitraum von sechs Monaten einen neuen angemessenen Wohnraum anzumieten, muss der Grundsicherungsträger nachweisen, dass dieser Wohnraum zur Verfügung gestanden hat. Die Anforderungen an die detaillierte Nachweispflicht der Verwaltung steigen von Jahr zu Jahr. Durch die Erstellung von Miet- und Heizspiegeln versuchen die zuständigen Behörden, die große Zahl der gestellten Anträge effizienter zu bearbeiten. Hier wird in erheblichem Maß Personal eingespart.

Ich verweise auf die Koalitionsverträge von CDU, CSU und FDP auf Bundesebene. Hier wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass angestrebt wird, die Kosten für Energie, die Nebenkosten und Unterkunftskosten zu pauschalisieren. Dabei sind regionale Besonderheiten zu berücksichtigen. Ziel ist eine sach- und sozial gerechte Lösung für die Grundsicherungsträger und Kunden, die gleichzeitig Anreize für einen sparsamen Energieverbrauch setzt.

In ihrem Antrag argumentiert DIE LINKE für die ungeprüfte Übernahme der Kosten für Heizung und Unterkunft. Wir hingegen wollen eine leistungsgerechte und sachbezogene Lösung, die beiden Seiten gerecht wird. Wie bereits aus der gestrigen Debatte zu Hartz IV hervorgegangen ist, ist es dringend geboten, die entsprechenden Sozialgesetze zu modifizieren und einer sachgerechten Lösung zuzuführen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Seyffardt. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Banzer das Wort. Bitte schön.

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem desaströsen Verlauf dieser Beratung darf ein Sozialminister nicht noch das Messer in der Wunde herumdrehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Deswegen schließe ich mich den jeweils zutreffenden Aussagen an. Ich will nur noch auf zwei Punkte hinweisen. Es gibt so viele Argumente gegen diesen Antrag vorzubringen, dass gar nicht alles vorgetragen wurde. Deswegen nur der Vollständigkeit halber.

Erster Punkt. Ich schlage vor, dass Sie Ihren Umgang mit Gerichtsurteilen überprüfen; denn Art. 20 Abs. 2 Satz 2

Grundgesetz sieht die Gewaltenteilung vor. Aus dem Aspekt der Gewaltenteilung folgt, dass man sich nicht Rechtsauffassungen von Gerichten anschließt, sondern dass man Urteile als Setzungen akzeptiert und dass man sein Handeln danach ausrichtet.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Eben, darum geht es doch!)

Ich glaube, dieses Prinzip der Gewaltenteilung sollte auch in solchen Anträgen Platz greifen.

Der zweite Aspekt ist die Rechtsaufsicht. Das sage ich jetzt auch einmal vorsorglich vielleicht für andere Fragestellungen. Ich interpretiere die Rechtsaufsicht des Ministeriums für Arbeit, Familie und Gesundheit nicht so, dass ich mich wie ein Hofhund verhalte, der nur auf die Gelegenheit wartet,

(Axel Wintermeyer (CDU): Richtig!)

auf irgendeinen vorbeigehenden Passanten, der sich irgendwie falsch verhält, sprich: sich vermeintlich nicht ganz rechtmäßig verhält, sofort mit dem schweren Büttel der Rechtsaufsicht loszuschießen, sondern ich glaube, dass wir Art. 28 des Grundgesetzes, die kommunale Selbstverwaltung, hochhalten sollten.

Es zeigt sich hier auch, dass Kassel zu diesem Punkt eine vernünftige Entscheidung getroffen hat. So geht man mit solchen Entscheidungen um. Ich glaube auch, dass man nicht gleich die ganze Idee der Pauschalierung über den Haufen werfen, sondern sie einmal unter dem Aspekt überprüfen sollte, dass Hartz IV aktivierend sein soll. Ich muss immer wieder sagen: Es geht darum, dass die Menschen möglichst Selbstständigkeit behalten sollen und nicht alle Risiken und Lasten –

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Minister Jürgen Banzer: Ja, bitte!)

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Minister, Sie haben einen sehr interessanten Punkt angesprochen, der uns seit mindestens fünf Jahren beschäftigt, die Rechtsaufsicht. Deswegen möchte ich Sie fragen. Sie haben jetzt beschrieben, wann Sie nicht eingreifen und die Rechtsaufsicht bemühen wollen. Wann würden Sie denn die Rechtsaufsicht bemühen und einschreiten?

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Herr Bocklet, so etwas darf man einen Juristen nicht fragen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Es ist doch völlig logisch, wie er antworten muss: Es kommt darauf an. – Es kommt wirklich sehr darauf an. Ich sage es noch einmal. Die Rechtsaufsicht ist nicht der Hofhund, der reflexartig auf jeden losstürzt, der sich nicht ganz korrekt verhält.

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das habe ich verstanden! Ich will aber wissen, was für ein Tier sie ist!)

Rechtsaufsicht muss dort eintreten, wo Fehlentwicklungen entstehen und wo die Sorge besteht, dass Normsetzungen, die z. B. dieser Landtag mit seinen Gesetzen getroffen hat, offensichtlich nicht beachtet oder sogar ins Gegenteil verkehrt werden. Man muss auch sagen: Wenn allgemeiner Schlendrian einzieht, auch dann muss an der einen oder anderen Stelle daran erinnert werden, dass Gesetze einzuhalten sind.

Ich glaube aber nicht, dass Rechtsaufsicht eine Sache ist, in der sich Ministerrambos bewähren können und die deutliche, die klare Kante zeigen. Vielmehr glaube ich, dass sich ein vernünftiges Verfahren, ein vernünftiger Umgang mit den Behörden – es geht in der Regel um Behörden, die Aufgaben auszufüllen haben – im Ergebnis als wirksam erweist.

Das Schwierigste ist, wenn eine rechtsaufsichtsführende Behörde immer nur schweigt. Aber es gibt auch andere Wege, als sofort das härteste Mittel zu verwenden. Hinweise, Nachfragen – man glaubt gar nicht, wie viel Wirkung man schon mit dem Anfordern eines Berichts erzielen kann. – Ich habe jetzt diese Gelegenheit benutzt, das vorzutragen. Das ist unser Konzept, wie wir in solchen Fragen vorgehen.

Ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass in der Koalitionsvereinbarung auf Bundesebene ein Prüfungsauftrag, keine Entscheidung, aber ein Prüfungsauftrag vorgehen ist, ob es klug sein kann, KdU künftig zu pauschalisieren.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage? – Herr Kollege Müller.

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Herr Minister, sind Ihnen Gemeinden bekannt, von denen Frau Schott gesprochen hat, die bewusst und vorsätzlich Gelder falsch auszahlen?

Jürgen Banzer, Minister für Arbeit, Familie und Gesundheit:

Nein. Das wäre genau der Punkt, an dem wir eingreifen müssten, wenn eine Kommune bewusst Hartz IV oder alle Ideen, die damit zusammenhängen, missachten würde. Dann wäre das selbstverständlich ein Grund zum rechtsaufsichtlichen Eingreifen. Das gibt es aber nicht. Ich kann es mir auch beim besten Willen nicht vorstellen, da ich das Engagement der Kommunen in dieser Frage kenne. Warum haben wir denn so heftige Diskussionen bei der Umsetzung von SGB II und SGB XII? Weil ungewöhnlich viel Engagement in den Kommunen vorhanden ist. Ich habe gar keinen Zweifel, dass dort sehr vernünftig und verantwortlich agiert wird.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Minister.

Es ist vorgesehen, den Antrag dem Ausschuss für Arbeit, Familie und Gesundheit zu überweisen. – Das ist so.

Dann fahren wir in der Tagesordnung fort, und ich rufe **Tagesordnungspunkt 23** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Investitionshemmnisse für Breitbandtechnologie abbauen – Drucks. 18/1793 –

Tagesordnungspunkt 39:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen ans Breitband: Moderner Wirtschaftsstandort benötigt leistungsfähige Datenautobahnen – Drucks. 18/1819 –

Für die antragstellende Fraktion hat sich Herr Lenders zu Wort gemeldet. Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. Es darf auch kürzer sein.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir sind uns hier alle einig über die große Bedeutung der Verfügbarkeit von Breitband-Internetanschlüssen. Es besteht kein Zweifel, wir brauchen die Datenautobahn, und wir brauchen sie vor allem auch im ländlichen Raum.

Für die Entwicklung von Unternehmen, aber auch für die beruflichen Chancen, für die Möglichkeit zur Nutzung von Bildungsangeboten unserer Bürger ist es von großer Bedeutung, über schnelles Internet zu verfügen. Schnelle Datenautobahnen sind ein knallharter Standortfaktor für die Gewerbegebiete genauso wie für die Attraktivität von Wohnorten.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, vor allem im ländlichen Raum fehlen Breitbandanschlüsse. Hier gibt es entweder keine oder nur unzureichende Versorgung. Uns droht deshalb eine digitale Spaltung zwischen Land und Ballungsräumen. Diese Spaltung müssen und werden wir auf jeden Fall verhindern. Ich freue mich sehr, dass die Hessische Landesregierung sich auf den Weg gemacht hat, die Versorgungslücken in Hessen schnell und zügig zu beseitigen. Bis 2011, also schon im nächsten Jahr, wollen wir alle hessischen Regionen mit einer bedarfsgerechten Breitbandversorgung ausstatten. Die Landesregierung wird 5,2 Millionen € in die Verbesserung der Breitbandversorgung investieren.

Damit gehen wir beim Ausbau des Breitbandinternets auch im Vergleich der deutschen Flächenländer voran. Wir haben gezielt und mit großem Interesse eine Anhörung der Experten im Landtag durchgeführt. Wir wollten eine aktuelle und umfassende Analyse des Istzustandes und eine breite Diskussion darüber, wie wir die Breitbandversorgung schnell, effektiv und vor allem zukunftsicher realisieren können. Die Anhörung hat noch einmal die bestehenden Probleme sehr deutlich gemacht. Sie hat aber auch klare Handlungsempfehlungen zutage gefördert.

Meine Damen und Herren, bei dem Ziel, die Breitbandversorgung zu verbessern, sind sich so ziemlich alle noch einig. Schwieriger wird es schon, wenn es um die Einschätzung des Istzustandes geht. Noch weiter fallen die Meinungen auseinander, wenn es darum geht, festzulegen, auf welchem Weg der Ausbau erfolgen soll und wie die Kosten für den Ausbau zu verteilen sind.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Ausgangssituation ist klar. Weil vor allem im ländlichen Raum eine Reihe von Telefonanschlüssen von Teil-

nehmern mehr als 5 km von der nächsten Vermittlungsstelle entfernt ist, kann aus physikalischen Gründen keine Breitbandversorgung über die bestehende Infrastruktur erfolgen. Technische Alternativen zur Versorgung über Telefonleitungen, über das Kabelnetz oder auch funkgestützte Lösungen, sind möglich. Für all diese Alternativen gibt es aber ein Grundproblem. Der technische Ausbau kostet viel Geld.

Investitionen in den Ausbau lohnen sich – egal, welchen Anbieter Sie auch fragen – nur dort, wo der Kostenaufwand in einem vertretbaren Verhältnis zum möglichen Ertrag steht. Private Anbieter, ob Deutsche Telekom, Kabelbetreiber oder Mobilfunkanbieter, nehmen nur Geld in die Hand, wenn es sich für sie lohnt.

Aber auf dem Land haben wir bekanntlich die Situation, dass im Verhältnis zu den Ballungsräumen weniger Menschen in einem bestimmten geografischen Korridor wohnen und dass die Nutzung neuer Kommunikationstechnologien im Verhältnis geringer ist. Der Aufwand, einen Kunden auf dem Land zu erreichen, ist also höher als in der Stadt. Der Kunde auf dem Land fragt die Bandbreite im Durchschnitt auch weniger nach als der Stadtbewohner. Diese beiden Faktoren – höhere Ausbaukosten und eine geringere Ertragserwartung – führen am Ende dazu, dass eine Wirtschaftslücke in der Kalkulation entsteht.

Meine Damen und Herren, hier scheiden sich die Geister. Die einen halten uns vor, technische Dinosaurier zu sein, weil wir nicht den letzten Aussiedlerhof mit Glasfaser versorgen.

Wieso ist es eigentlich Aufgabe des Staates, mit Steuergeld jedem z. B. den Zugang zu digitalem Fernsehen zu ermöglichen? Schließlich war das beim Kabelfernsehen auch nicht der Fall. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Wahrheit liegt wohl, wie so oft, irgendwo dazwischen.

Es gibt sicher noch eine Reihe begleitender Probleme beim Ausbau des Breitbandinternets. Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass wir, historisch bedingt, in der Fläche keine echte Wettbewerbssituation im Bereich der Infrastruktur der Kommunikationstechnik haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Regulierungsbehörde versucht zwar, den Wettbewerb zwischen der Deutschen Telekom als ehemaligem Monopolanbieter und anderen Unternehmen in Gang zu setzen. Die grundsätzlichen Probleme, der Streit über die Infrastrukturkosten, konnte bisher aber nicht zufriedenstellend gelöst werden.

Ein weiteres, ganz profanes Problem besteht in der Bedarfsermittlung und in der Koordination der Investitionsplanung. Es ist sehr schwierig, zuverlässige und standortgenaue Informationen über den Istzustand der Breitbandversorgung zu gewinnen. Genauso schwer ist es, die Ausbauplanungen der verschiedenen Akteure in ein Gesamtbild einzufügen. Das führt zu Unsicherheiten, vor denen Investoren oftmals zurückschrecken; denn gerade im ländlichen Raum ist in der Regel die Refinanzierung verschiedener Infrastrukturangebote nicht darstellbar.

Das soll heißen: Wenn sich z. B. ein privater Anbieter auf den Weg macht, einen Ortsteil mit WLAN zu versorgen, dann macht er das nur, wenn er sich halbwegs sicher sein kann, dass die Deutsche Telekom oder ein anderer Anbieter nicht kurz darauf ein eigenes Angebot macht – oder umgekehrt. Die rechtlichen Rahmenbedingungen im Telekommunikationsmarkt müssen also so sein, dass alle

Akteure Planungssicherheit haben. Private Investitionen in die Infrastruktur werden auch dadurch erschwert, dass Banken z. B. Glasfaserleitungen nicht als Sicherheit akzeptieren, da die Weiterverwertungschancen hier sehr gering sind. Die Wirtschaftswissenschaften haben hierfür den Begriff „versunkene Kosten“ geprägt.

Meine Damen und Herren, ein Problem stellt auch die Akzeptanz von Übertragungstechniken in der Bevölkerung dar. Das betrifft vor allem den Bereich funkgestützter Systeme. Aber gerade die kurz- und mittelfristige Versorgung ländlicher Regionen, abgelegener kleiner Ortsteile, wird ohne den Einsatz funkbasierter Systeme nicht machbar sein. Aufgrund der technischen Gegebenheiten ist der Aufbau einer Funkinfrastruktur im Niederfrequenzbereich wie bei der digitalen Dividende besonders attraktiv,

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

weil mit den einzelnen Funkmasten deutlich größere Flächen abgedeckt werden können. Um es klar zu sagen: Niemand sollte erwarten, dass wir mit öffentlichem Geld, mit Steuergeld, eine DSL-Leitung zu jedem Bauernhof legen werden.

Wenn wir unsere Ziele erreichen wollen, wenn wir zeitnah endlich auch die unversorgten Gebiete abdecken wollen, dann brauchen wir einen integrierten Ansatz. Je nach geografischer Lage, je nach Bedarf und Möglichkeit müssen wir standortgenaue Lösungen entwickeln. Dazu gehört ein Mix technischer Lösungen. Die Anhörung hat gezeigt: Ein Problem stellt dabei die öffentliche Hand selber dar. Weil sich die verschiedenen Ebenen, von der EU bis zur Kommune, das Thema Breitbandinternet auf die Fahne geschrieben haben, gibt es zwar eine Menge Fördermöglichkeiten, diese sind aber in der Praxis nicht leicht zu handhaben und nicht leicht zu koordinieren. Deshalb bitten wir die Landesregierung, zu prüfen, welche Genehmigungsverfahren zu vereinfachen sind, damit wir schneller zum Ziel kommen und praktikable Lösungen erreichen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Um für Hessen ein zukunftsfähiges Breitbandinternet sicherzustellen, müssen wir das Glasfasernetz ausbauen. Von entscheidender Bedeutung sind dabei die Kosten für Erdarbeiten und Kabelverlegungen. Um die Kosten zu senken und Synergien zu heben, wollen wir deshalb die Verlegung von Leerrohren bei Erdarbeiten unterstützen und fördern.

Der Ausbau des Breitbandinternets ist ein zentraler Baustein für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Die Hessische Landesregierung hat dieses Ziel klar benannt und investiert in erheblichem Umfang. Der Hessische Landtag sollte die Regierung auf diesem Wege unterstützen und sich klar zu den Zielen unseres Antrags bekennen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich Herrn Klose das Wort. Bitte schön, Herr Klose.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf zunächst die Gelegenheit nutzen, mich ausdrücklich für die interessante, sehr kompetent besetzte und sehr engagiert geführte Anhörung zu bedanken, an der wir teilhaben durften und die allseits sachlich geführt wurde. Also: ein Dank an die Sachverständigen, an die Kolleginnen und Kollegen und ganz besonders an den Ausschussvorsitzenden, der die Anhörung sehr souverän geleitet hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

In der Sache will ich zunächst feststellen: Der Aufbau eines leistungsfähigen Breitbandnetzes ist heute Teil der Daseinsvorsorge. Er sorgt für wichtige ökonomische Impulse, und er ist auch eine zentrale Voraussetzung für die zukünftige Prosperität. Ich glaube, darüber gibt es in diesem Hause keinen Dissens. Die Nutzung digitaler Breitbandkommunikation hat die Art und Weise, wie wirtschaftliche Prozesse organisiert werden, wie sich die Verbraucherinnen und Verbraucher verhalten, nicht zuletzt auch die Art und Weise, wie staatliche Stellen operieren, fundamental verändert.

Im Wirtschaftssektor hat die Breitbandnutzung nicht nur die Produktivität gesteigert und Innovationen erleichtert, sie hat auch eine völlig neue Generation von Unternehmen und Geschäftsmodellen hervorgebracht. Einige der größten Erfolgsgeschichten der zu Ende gegangenen Dekade, beispielsweise iTunes, Skype und YouTube, wären ohne Breitband niemals möglich gewesen. Es herrscht nach wie vor eine ungeheure Dynamik in diesem Sektor. Erst gestern ist in Köln eine Studie der Unternehmensberatung Arthur D. Little vorgestellt worden, die nachweist, dass die Unternehmen der deutschen Internetwirtschaft im Jahre 2008 einen Umsatz von 46 Milliarden € erwirtschaftet haben. Es ist doch kein Zufall, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Grad der Breitbandversorgung und der Höhe des Bruttoinlandsprodukts festgestellt worden ist.

Jenseits der gewerblichen Nutzung steht privaten Nutzerinnen und Nutzern durch ein leistungsfähiges Breitbandnetz eine um ein Vielfaches größere Informationsmenge ständig zur Verfügung, und sie können sich untereinander zunehmend einfacher auch über sehr große Entfernungen vernetzen. Moderne Netzanwendung mit einem stetig steigenden Grad an Interaktivität, wie sie heute von Nutzerinnen und Nutzern nachgefragt wird, verlangt eine immer höhere Datenübertragungsrate. Die Nachfrage nach dem Zugang zu leistungsfähiger Breitbandversorgung wird also weiter wachsen.

Gleichzeitig müssen wir aber feststellen, dass gerade in diesem sehr dynamischen Markt das Mantra, der Profitanreiz regle das vorhandene Defizit wie alles andere, schon aus privatwirtschaftlicher Sicht leider nicht greift. Das liegt unter anderem daran, dass mit der Breitbandversorgung dünn besiedelter Gebiete, wenn überhaupt, nur auf lange Sicht Profite erzielt werden können, die aber mit nicht unerheblichen Risiken verbunden sind.

Genau diesem Problem, dieser Wirtschaftlichkeitslücke – Herr Lenders hat sie bereits angesprochen – müssen wir auch in Hessen mit geeigneten politischen Strategien entgegenwirken. Andere nationale Regierungen tun das bereits in weit größerem Umfang als die deutsche. Sie betrachten ein modernes Breitbandnetz als Teil eines langfristigen volkswirtschaftlichen Investments, vergleichbar

mit dem Bau von Schulen oder Verkehrswegen, und deshalb investieren sie direkt oder indirekt in dessen Ausbau. Die häufig geäußerte Generalkritik an staatlichem Engagement in einem eigentlich als privatwirtschaftlich betrachteten Sektor lautet, der Staat sei nun einmal kein guter Unternehmer, er verstehe die Dynamik des Marktes nicht, er wisse nicht um die Möglichkeiten der Produktivitätssteigerung. Abgesehen davon, dass ich das für zu einfach gedacht halte: Selbst wenn diese Kritik griffe, im Sektor der Breitbandkommunikation werden die Schwächen des Marktes offensichtlich. Es sind diese Schwächen, die den Aufbau leistungsstarker Netzwerke verzögern, die der Markt eigentlich verlangt und die wir dringend brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Deshalb kommt es doch jetzt darauf an, als politisch Verantwortliche durch den konzentrierten Einsatz von Ressourcen die Hürden zu beseitigen, die den Aufbau dieser wichtigen Infrastrukturmaßnahme behindern.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Klose, gestatten Sie Zwischenfragen?

(Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, bitte!)

– Herr Lenders.

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Kollege Klose, heißt das denn im Umkehrschluss für Sie, dass wir das überall dort, wo es für Unternehmen wirtschaftlich nicht sinnvoll ist, Glasfaserkabel zu verlegen – wenn wir uns soweit darauf verständigen können, dass das die nachhaltigste Lösung ist –, mit Einsatz von Steuergeldern realisieren sollen?

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Im Ausschuss unterhalten wir uns über diese konkrete Frage auf der Grundlage der Anhörung und der beiden Anträge sicherlich weiter. Ich würde nicht pauschal sagen, dass das im Umkehrschluss so gemacht wird. In bestimmten Gebieten kann – ich sage ausdrücklich „kann“ – es das bedeuten. Aber das ist keine zwingende Schlussfolgerung.

Um ernsthaft darüber diskutieren zu können, müssen wir zunächst einmal eine Analyse dessen zulassen, was in den letzten Jahren in Hessen in diesem Bereich getan oder leider unterlassen wurde. Das ist etwas, was wir in Ihrem Antrag leider vermisst haben und was uns letztlich veranlasst hat, einen eigenen Antrag in das Verfahren einzubringen.

In Hessen wurde in den vergangenen Jahren eine weitgehend beobachtende Haltung eingenommen, was den Breitbandausbau betrifft. Die monetäre Förderung des Netzausbaus wurde jahrelang vernachlässigt. Bis 2007 hat sich die Hessen-Agentur trotz zahlreicher Initiativen betroffener Kommunen darauf beschränkt, Informationsveranstaltungen durchzuführen und ansonsten auf die Kräfte des Marktes zu vertrauen.

Was ist zur gleichen Zeit woanders geschehen? Wir stehen nicht alleine vor dieser Herausforderung. Im Gegensatz zu Deutschland – also auch zu Hessen – wurde in Ländern wie Japan und Südkorea, mit denen wir wirtschaftlich direkt konkurrieren, die Einführung eines Breitbandnetz-

werks der nächsten Generation durch ein ganzes Bündel von Fördermaßnahmen beschleunigt. Südkorea hat heute eine Verbreitung leistungsfähiger Glasfasernetzwerke von rund 50 %.

In Schweden und in Norwegen unterstützen die Regierungen durch Anreizmodelle mit großem Erfolg den Aufbau kommunaler Netzwerke. Das war auch in der Anhörung angesprochen. Dort wurde gleichzeitig durch Steuer-nachlässe der Ausbau des Breitbandnetzes in dünner besiedelten Gebieten gefördert. Das ist tatsächlich eine sinnvolle, zukunftsorientierte Steuererleichterung in volkswirtschaftlichem Interesse – ganz im Gegensatz zu der, die dem Hotelgewerbe zuteil wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

2008 hat die EU angekündigt, immerhin 141 Millionen € für die Breitbandversorgung in Deutschland bereitzustellen. Die Landesregierung wollte davon ganze 450.000 € jährlich nach Hessen lenken und um Landesmittel in Höhe von 300.000 € aufstocken. Von den 2008 vom Bund im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ für Hessen zur Verfügung gestellten rund 450.000 € hat das Land nach Auskunft der Bundesregierung 2008 nichts abgerufen.

Zwei Wochen vor der Landtagswahl 2009 hat der Ministerpräsident gefordert, den flächendeckenden Ausbau eines leistungsfähigen Breitbandnetzes in das Konjunkturprogramm des Bundes aufzunehmen. Als es so weit war, hat die Landesregierung diese Möglichkeit nicht in Anspruch genommen.

An Hessen führt kein Weg vorbei. Es führt jedenfalls kein Weg daran vorbei, festzustellen, dass dieses Thema leider lange vernachlässigt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lenders, seitens meiner Fraktion begrüße ich ausdrücklich, dass Sie und die Mitglieder der Landesregierung jetzt aufwachen. Allerdings – das wissen Sie selbst – werden die 2010 zur Verfügung gestellten 5 Millionen € den Bedarf bei Weitem nicht decken. Setzt man das beispielsweise zu der Summe ins Verhältnis, die gleichzeitig in Betonpisten gesteckt wird, stellt man fest, es wird ganz und gar absurd.

Herr Lenders, gerade weil die Skepsis im Hinblick auf die nachfolgende Sache Ihnen und den übrigen Mitgliedern Ihrer Fraktion auf die Stirn geschrieben steht: Würden Sie die 30 Millionen €, die vor allem die Union einem völlig überdimensionierten Wolkenkuckucksressort in Beberbeck hinterherwerfen will, in den Breitbandausbau stecken, täten Sie der wirtschaftlichen Entwicklung in Nordhessen einen weit größeren Gefallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen das Rad gar nicht neu zu erfinden. Neue Geschäftsmodelle, direkte oder indirekte Investitionen in den Netzausbau und Maßnahmen zur Stimulierung des Marktes – der erfolgreichen Beispiele gibt es international viele, übrigens gerade auch bei der Aufgabenstellung, vor der wir stehen, dass es nämlich für die klassischen Anbieter wirtschaftlich nicht attraktiv ist, in dünner besiedelten Gebieten tätig zu werden. Auch die bestehenden Modellprojekte in Hessen liefern weitere wertvolle Hinweise. In Hessen fehlt uns bisher eine klare Strategie. Genau dahin müssen wir, dahin wollen wir.

In diesem Sinne, Herr Staatssekretär, verehrte Kolleginnen und Kollegen, hoffe ich sehr, dass wir in den Ausschussberatungen konstruktiv und ohne Tabus über alle möglichen Modelle zur Stimulierung des Breitbandausbaus diskutieren werden, inklusive beispielsweise der Frage, ob man die Vorschriften des kommunalen Wirtschaftsrechts nicht anpassen müsste, und der Frage, wie wir auch gegen den Widerstand manches privaten Anbieters eine höhere Markttransparenz erreichen können. Wir GRÜNE werden uns gern konstruktiv daran beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Siebel das Wort. Bitte schön, Herr Siebel.

Michael Siebel (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich mir heute Morgen überlegt habe, was ich sagen soll, habe ich mich gefragt: Legst du die Rede persönlich an oder kontrovers? Ich habe mich entschieden, mit Persönlichem anzufangen.

(Beifall bei der SPD – Lothar Quanz (SPD): Aber in Details!)

Ich habe mich deshalb dafür entschieden, weil ich finde, dass es um ein ernstes Thema geht. Es geht nach unserem Verständnis um eines der größten Infrastrukturprojekte, die wir im Land Hessen in den nächsten Jahren zu schultern haben. Das ist nicht irgendein Infrastrukturprojekt, das, wie der Flughafen Frankfurt, an einem bestimmten Ort angesiedelt ist, sondern es ist ein Infrastrukturprojekt, im Rahmen dessen etwas hergestellt wird, was zumindest für die Kultur und die Tradition des Landes Hessen von großer Bedeutung ist. Es geht nämlich um die Herstellung von vergleichbaren Lebensbedingungen im gesamten Land Hessen.

In diesem Zusammenhang spielt der Ausbau des Breitbandnetzes eine ganz besondere Rolle, und deshalb ist das Thema so wichtig. Deshalb muss in diesem Haus auch ein großer Konsens hergestellt werden.

Meine Damen und Herren, es ist eine Frage, inwieweit es uns gelingt, mit diesem Projekt auch den ländlichen Raum mit seinen Entwicklungspotenzialen voranzubringen. Das ist ein wesentlicher Punkt. Wenn wir da eine Entwicklung verschlafen, ist es nicht so – wie das in dem einen oder anderen Beitrag zu hören war –, als ob wir irgendwo ein kleines Dorf mit 200 Seelen abhängen.

In dem Zusammenhang möchte ich sagen – ich habe hier irgendwo einen Artikel gefunden –: In einem anderen Land – wo war es denn?; ich glaube, es war in Island – werden sogar Inseln mit nur 200 Einwohnern mit Breitband versorgt. Da wird tatsächlich eine Entwicklung vorangetrieben. Herr Lenders, insofern finde ich es überhaupt nicht witzig, wenn man davon spricht, dass irgendwo ein kleines Kaff angeschlossen wird. Wenn es dort eine Firma gibt, die es braucht, muss natürlich auch ein Dorf mit 200 Einwohnern angeschlossen werden.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir haben in großer Einvernehmlichkeit gesagt – dafür bin ich insbesondere Herrn Abg. Arnold sehr dankbar –: An manchen Punkten wissen wir selbst nicht so

recht, wo es langgehen soll, insbesondere bei der Frage, welche Finanzierungsvolumina notwendig sind.

Deswegen haben wir gesagt: Lasst uns eine Anhörung im Hessischen Landtag machen, damit wir gemeinsam klüger werden. – Ich darf mich für dieses Vorgehen ganz herzlich bedanken. Ich möchte an der Stelle sagen, die Anhörung hat ergeben, dass die Kolleginnen und Kollegen im hessischen Wirtschaftsministerium und auch in der Hessen-Agentur im Rahmen der Möglichkeiten, die sie haben – also im Rahmen der Finanzvolumina, die zur Verfügung stehen, und im Rahmen der Richtlinien, die gegeben sind –, eine ordentliche Arbeit geleistet haben.

Meine Damen und Herren, es geht aber jetzt darum, die Weichen zu stellen und die richtigen Impulse zu setzen. Deshalb müssen wir uns noch einmal anschauen, wie eigentlich die politischen Rahmenbedingungen gestaltet sind.

Herr Kollege Lenders, ich habe eigentlich ein bisschen mehr erwartet, als ich gehört habe, dass Sie das zum Zeitpunkt machen wollen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

Sie betiteln Ihren Antrag mit den Worten „Investitionshemmnisse für Breitbandtechnologie abbauen“.

Herr Lenders, auch Sie waren doch bei der Anhörung dabei. Es waren doch nicht die Mitglieder der LINKEN, die dort von einem Versagen des Marktes gesprochen haben. Vielmehr waren das die Vertreter des Odenwaldkreises. Wenn Sie denen nicht glauben, dann glauben Sie vielleicht den Vertretern der IHK. Sie haben gesagt: Unter den Bedingungen, wie sie momentan existieren, und mit den Firmen, die in den unterschiedlichen Segmenten agieren, bekommen wir maximal eine Abdeckung von 70 % hin. 30 % fehlen dann noch. – Das haben die Vertreter von Vodafone und der IHK so gesagt.

Das heißt, wir haben da ein Versagen des Marktes. Das haben die Vertreter der IHK nicht bestritten.

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Dazu komme ich noch. Nur nicht aufregen.

Wenn wir das aufgreifen wollen, dann ist das richtig, was Sie gesagt haben: Wir müssen einen bestimmten Mix herstellen. – Gegenstand der Anhörung war aber auch, dass wir unter den momentanen Bedingungen, wie am Markt agiert wird, eine der Möglichkeiten, um in eine fasergebundene Breitbandversorgung einzusteigen, nämlich die Refinanzierung aus der schnellen Einführung der Funkversorgung zu erzielen, nicht hinbekommen werden.

Das meine ich mit der Setzung der Rahmenbedingungen. Das ist mehr als die Beseitigung der Investitionshemmnisse, wie es Ihr Antrag glauben machen möchte.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Ich möchte auf einen zweiten Punkt zu sprechen kommen. Wir sollten anerkennen, dass die Versorgung mit dem Breitbandkabel eine Aufgabe der Daseinsvorsorge ist.

Ich habe gesagt: Das ist eines der größten Infrastrukturprojekte. – Ich meine das ernst. Deshalb sollte hinsichtlich der Frage, die auch in der Anhörung erhoben wurde, ob die Versorgung mit Breitbandkabeln nicht ein Thema für eine wirtschaftliche Betätigung der Kommunen werden sollte, was sie momentan nach den Regeln der Hessischen Gemeindeordnung noch nicht ist, ernsthaft überlegt wer-

den, und zwar genau deshalb, weil die Unternehmen, die diesbezüglich in öffentlicher Verantwortung unterwegs sind – ich könnte Ihnen das auch im Einzelnen analysieren und auseinandersetzen –, natürlich eine andere Verantwortung dafür haben, die Breitbandversorgung gerade in der Fläche zu realisieren.

Deshalb lautet mein Appell, bitte noch einmal zu überprüfen, ob wir nicht § 121 Hessische Gemeindeordnung diesbezüglich tatsächlich angleichen sollten. In der Anhörung wurde auch klar gesagt, dass der entsprechende Paragraf in Nordrhein-Westfalen in dieser Hinsicht besser formuliert ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ich komme zur dritten Bemerkung. Sowohl die Bundesregierung, auch während der Verantwortung der Großen Koalition – ich sage das, weil nachher jemand sagt, da waren die Sozis mit dabei –, hat bei der Umsetzung des Konjunkturpaketes II auf der Bundesebene nach meinem Verständnis einen schweren Fehler gemacht, als auch bei der Umsetzung des Konjunkturpaketes auf Landesebene wurde dieser schwere Fehler begangen. Wir haben den Fehler gemacht, mit den Konjunkturpaketen keine Mittel für den Ausbau der Breitbandversorgung zur Verfügung gestellt zu haben.

(Beifall des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Erschwerend kommt noch hinzu, dass die Änderungsanträge zum Haushalt, die seitens meiner Fraktion für den Haushalt des Wirtschaftsministerium gestellt wurden – –

(Wortmeldung des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

– Herr Präsident, da will jemand eine Zwischenfrage stellen. Das darf er. – Da haben sich drei zu Wort gemeldet. Ich weiß jetzt nicht, wer es war.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Siebel, da gibt es ein Problem. Wenn Sie vor mir stehen, sehe ich gar nichts mehr.

(Michael Siebel (SPD): Das macht nichts! – Heiterkeit)

Jürgen Lenders (FDP):

Herr Kollege Siebel, es ist furchtbar nett, dass Sie auf mein Winken aufmerksam wurden. Vielen Dank dafür.

Vielleicht können Sie mir kurz folgende Frage beantworten. War es nicht unter einem Finanzminister von der SPD, dass die Bundesregierung erst einmal die Backen aufgeblasen und gesagt hat, sie werde alles für den Ausbau der Breitbandversorgung tun, und dann nicht 1 € in den Haushalt dafür eingestellt hat? Geschah das nicht unter einem Finanzminister von der SPD?

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU))

Michael Siebel (SPD):

Herr Lenders, anscheinend kennen Sie mich noch nicht gut genug. Dann werden Sie mich jetzt ein bisschen besser kennenlernen. Wenn eine Sache falsch ist, dann benenne

ich das hier, weil ich sie für falsch halte. In dem Fall war das falsch.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich war das so. Das ist aber noch lange kein Grund, es in Zukunft weiterhin falsch zu machen.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Janine Wissler (DIE LINKE) – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Endlich einmal jemand, der das, politisch gesehen, in der öffentlichen Debatte auf den Punkt bringt!)

Herr Lenders, wenn diese Landesregierung das in Zukunft weiterhin falsch macht, dann ist auch das zu benennen. Das ist der Sachverhalt.

Durch diese lustige Zwischenfrage habe ich jetzt eine halbe Minute Redezeit verloren.

Nächster Punkt. Ich kritisiere jetzt wieder die Bundesregierung. Wir sollten uns ernsthaft überlegen, ob das alberne Ziel 1 MBit/s tatsächlich als Ziel bezeichnet werden sollte. Die Vorstellung, die der Vertreter des Bundesministeriums abgegeben hat, fand ich, Entschuldigung, armselig und jenseits der aktuellen Diskussion.

Aber auch unsere Landesregierung bezieht sich in der einen oder anderen Beantwortung einer Kleinen Anfrage oder eines Berichtsantrags darauf, dass die Bundesregierung das gesagt hat. Das macht das Elend richtig deutlich.

Insofern gibt es in Ihrem Antrag eine Passage, die ich voll und ganz unterstütze. Ich würde mich freuen, wenn Herr Hahn und andere, die da verhandeln – –

(Zuruf: Da ist er!)

– Ah, da ist er ja. Herr Hahn, ich erwarte Sie immer näher am Rednerpult.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Mein Lieber, ich bin bescheiden!)

Ich bitte diesbezüglich um fröhliches Verhandeln, um die Rahmenbedingungen, die die Bundesebene vorgibt, zu verbessern. Wir sollten von diesem albernem Ziel 1 MBit/s weggehen. Andere Länder sind da viel weiter. Beispielsweise ist das in den Niederlanden, Dänemark, Schweden usw. der Fall. Wir bewegen uns da irgendwo im Mittelfeld. Das ist bei Weitem nicht ausreichend.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Abschließend möchte ich Folgendes sagen.

Erstens. Ich denke, dass wir mehr Geld in die Hand nehmen müssen. Das muss, in der Tat, auch Geld des Landes sein.

Zweitens. Wir müssen die politischen Rahmenbedingungen schaffen, um den Firmen die Kooperation zu ermöglichen. Ich habe dazu ein Beispiel genannt. Das betrifft den Übergang von Funk auf Faser.

Drittens. Nach meinem Verständnis sollten wir an die Frage der Änderung der Hessischen Gemeindeordnung hinsichtlich der wirtschaftlichen Betätigung herangehen.

Viertens. Wir sollten in der Tat die Landesregierung auffordern, die Rahmenbedingungen auf Bundes- und auf europäischer Ebene zu verbessern.

Weil ich jetzt auf die europäische Ebene zu sprechen gekommen bin, will ich noch eine abschließende Bemerkung dazu machen. – Herr Hahn, Sie sind da. Sie sind auch näher gerückt.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Ich bin jetzt in deiner Nähe!)

– Ja, das ist wunderbar. – Ich glaube, dass Sie als der für die Europäische Union zuständige Minister in der Tat Ihre Aufgaben in Brüssel erledigen könnten. Sie sollten dort verhandeln. Mir ist zugetragen worden, dass Sie im Wetteraukreis einen vergleichsweise kleinkarierten Konflikt mit dem dortigen Landrat haben.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Nein!)

Tun Sie nicht das, sondern kümmern Sie sich um Ihre Aufgaben und um das, was Sie im Hinblick auf die Breitbandversorgung machen können.

Insofern lassen Sie uns konsequent und mutig nach vorne schauen und nicht defensiv und zaudernd vor den Problemen stehen, wie es momentan noch an der einen oder anderen Stelle der Fall ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat nun Herr Dr. Walter Arnold für die Fraktion der CDU.

(Jürgen Lenders (FDP): Die SPD braucht noch ein bisschen Stimmung! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir haben heute genug Stimmung gehabt!)

Dr. Walter Arnold (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich wage einmal den Versuch, die persönlichen Töne, die Herr Abg. Siebel angeschlagen hat, noch ein wenig zu übertreffen. Denn ich glaube, wir haben allen Grund, gemeinsam zu überlegen – da meine ich auch Herrn Kollegen Klose und natürlich auch Jürgen Lenders –, wie wir sehr schnell hinsichtlich der Frage der Versorgung mit einem leistungsfähigen Breitband nicht nur in den Ballungsräumen, sondern auch im ländlichen Raum vorankommen.

Ich möchte ganz bewusst damit beginnen, zu sagen, dass ich glaube, dass sich die Anhörung, die wir vor 14 Tagen hatten, mehr als gelohnt hat. Wir waren uns einig, dass wir einmal etwas zu den Fragen hören müssen: Wo stehen wir eigentlich? Wo wollen wir hin? – Ich möchte ganz ausdrücklich einen Dank noch einmal denjenigen sagen – ich denke, da darf ich im Namen aller sprechen, die bei der Anhörung dabei waren –, die sich an dieser Anhörung beteiligt haben und uns sehr viele gute Informationen gegeben haben.

Zu dem, was hinsichtlich der Frage: „Warum brauchen wir das Breitband?“, bereits vorgetragen worden ist, möchte ich noch einmal einen mir wichtigen Gedanken hinzufügen. Wir müssen auch daran denken, dass es zunehmend Unternehmen gibt, die zur Ausübung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit nicht unbedingt an die Ballungsräume gebunden sind. Das Gegenteil kann sogar der Fall sein. Es kann Firmen geben, die wegen der günstigen Kosten bei der Infrastruktur, wegen der günstigen Immobilien und der günstigen Personalkosten ganz bewusst die Ansied-

lung im ländlichen Raum bevorzugen, wenn denn die Voraussetzungen gegeben sind.

Da ist die spannende Frage: Was für eine Übertragungsraten brauchen sie denn? – Herr Kollege Siebel hat es gesagt: Im Moment ist man dabei, die Übertragungsraten 1 MBit/s flächendeckend einzuführen. 96 % sind bisher erreicht. Aber ich glaube, es hat sich der Eindruck mehr als verfestigt, dass das längst überholt ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Natürlich sagt die Hessische Landesregierung zu Recht – der Staatssekretär war bei der Anhörung anwesend –, alle Förderrichtlinien, alle Genehmigungsmöglichkeiten richten sich auf diese Grenze 1 MBit/s. Aber unter dem Eindruck dieser Anhörung müssen wir einfach ein Stückchen weiterdenken. Was mich auch bedenklich stimmt, ist die Tatsache, dass die Bundesregierung sagt: ja, jetzt in unseren Zielen diese flächendeckende Ausbreitung dieser Übertragungsraten. – Aber 2014 sollen 75 % der Fläche mit einer Übertragungsraten von 50 MBit/s ausgestattet sein.

Wir haben miteinander gehört, das geht nur mit Glasfaserverbindungen bis zum Nutzer direkt ins Haus. Wir haben auch gehört, es gibt dazu ganz klar den verständlichen Anspruch der privatwirtschaftlichen Unternehmen, die sagen: Wenn wir dort investieren wollen und sollen, dann muss sich das auch rentieren, dann brauchen wir eine entsprechende Rendite, und das geht nur dann, wenn genügend Nutzer vorhanden sind.

Es muss unser aller Sorge sein, dass sich die restlichen 25 % eben nicht auf den ländlichen Raum konzentrieren, sondern dass wir alles daransetzen, durch geeignete Maßnahmen dafür zu sorgen, dass auch im ländlichen Raum alle diese Dinge – E-Learning, E-Government im Bereich des Gesundheitswesens – möglich sind. Meine Damen und Herren, wenn es uns gelingt, dadurch im ländlichen Raum attraktive Arbeitsplätze zu schaffen, dann werden wir dieser Abwanderung in die Ballungsräume Einhalt gebieten. Dann haben wir junge Familien im ländlichen Raum. Dann haben wir Kaufkraft und all das, was wir wollen.

Was sind wesentliche Erkenntnisse dieser Anhörung gewesen? – Jedenfalls ist mir noch besonders eindrücklich in Erinnerung, was viele der Beteiligten über die rasante Entwicklung der Notwendigkeit von hohen Übertragungsraten vorgetragen haben. Einer sprach sogar von einer jährlichen Steigerung von 50 %, von diesem sogenannten Nielsen-Gesetz.

Das mag ein bisschen übertrieben sein. Aber ich rufe einmal in Erinnerung, auch im Jahr 2008 waren 384 KBit/s Stand der Technik. Wir reden heute über 1 MBit/s. Erinnern Sie sich bitte an die Äußerung des Vertreters der IHK, der sagte: Da, wo wir hinkommen, sind oft schon 6 MBit/s nicht ausreichend, und 10, 12 oder 16 sind das, was als Standard gefordert wird.

In den Unterlagen habe ich eine Darlegung gefunden, die mir eigentlich ganz plausibel erschien. Prof. Dahlhaus vom Fachgebiet Nachrichtentechnik der Uni Kassel hat sich darin geäußert. Er hat die Definition einer ausreichenden Breitbandversorgung abgegeben:

Somit müssen die Zahlen von 25 MBit/s im Downstream sowie 5 MBit/s im Upstream als konservative Forderung für die Einführung von Breitband-Kommunikationsverbindungen gewertet werden.

Langfristig würden 100 MBit/s im Download benötigt. – Was bedeutet das? – Es bedeutet in jedem Falle, dass eine völlige Glasfasertechnologie am Ende aller Ausbaustufen unabdingbar ist

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Siebel (SPD))

und dass wir dafür nicht Jahrzehnte Zeit haben, sondern dass es schnell gehen muss. Wir finden eine Investitionslücke vor, weil privatwirtschaftlich organisierte Firmen sagen: So geht es nicht. – Wir brauchen andere Formen der Finanzierung. Meine Damen und Herren, ich denke, hier sollten wir in den Beratungen des Ausschusses, aber auch hier im Hause selbst bis hin zu den kommenden Haushaltsverhandlungen über eine geschickte Förderung nachdenken. Wir können das nicht bezahlen.

Ich persönlich glaube, für eine flächendeckende Versorgung mit 50 MBit/s ist in Hessen sicherlich ein dreistelliger Millionenbetrag erforderlich, vor dem wahrscheinlich auch keine 1 steht. Wir brauchen privatwirtschaftliche Lösungen mit einer entsprechenden Unterstützung durch die öffentliche Hand, möglicherweise Kooperationsmodelle. Der Landkreis Odenwald hat im Moment ein sehr interessantes Pilotprojekt mit einem landkreiseigenen Unternehmen, das durchaus in der Lage ist, eine Amortisationszeit von 18 Jahren zu schultern, wenn es sich irgendwann rechnet, dort mit einer Unterstützung durch eine Landesbürgschaft eine solche Investition zu tätigen.

Aber ich glaube, dass wir jetzt in der Lage sind, klar zu sehen, wo wir hin müssen. Kurzfristig sehe ich ausreichende Bandbreiten bis 10 oder 16 MBit/s dadurch möglich, dass Lösungen gefunden werden, die funkgesteuerte Lösungen beinhalten, also über WLAN, Satellit oder UMTS und all diese Dinge. Dazu ist auch die digitale Dividende nützlich, also das Freiwerden von Frequenzen wegen der Digitalisierung von Funk und Fernsehen, die dort benutzt werden, damit man überhaupt erst einmal anfängt, dass man das von den Hauptverteilern bis zu diesen Kabelverteilern – diese grauen Kästen – über eine der Richtfunkverbindungen versorgt und über die Telefonleitung in die einzelnen Haushalte hineingeht. Das wurde uns vorgestellt. Ich glaube, dass das auch eine einigermaßen preiswerte Lösung ist.

Der nächste Punkt. Mittelfristig sind das Ersetzen dieser Richtfunkstrecken durch Glasfaser und dann der Ausbau bis hin zum Verbraucher zu entwickeln. Was brauchen wir dafür? Was kann die öffentliche Hand tun, ohne dass uns das fürchterlich viel Geld kostet? – Das ist doch die intelligente Frage. Es ist außerordentlich wichtig, dass wir versuchen, bei allen Gemeinden ein Kataster aufzustellen, in dem die Verbindungen, die dort bestehen – öffentliche Leitungen, Energieträger, Leerrohre, Telekomverbindungen, andere Verbindungen, Abwasserrohre –, aufgezeigt sind und wir einen Weg finden, dafür zu sorgen, dass wir Möglichkeiten ausloten können, wo Glasfaser verlegt werden kann, ohne dass es besonders viel Geld kostet.

Wir haben gehört, wenn man neu verlegen muss, kostet 1 km Tiefbau etwa 50.000 bis 70.000 €. Es wurde das Beispiel von Korbach mit 14.000 Anschlüssen und 20 km Tiefbau genannt. Das ist viel Geld. Wenn man vorhandene Infrastruktur nutzen kann, ist das wichtig. Es besteht ein Handlungsbedarf, bereits vorhandene öffentliche Infrastruktur zu identifizieren und dafür zu sorgen, dass wir dort einen Weg finden, sie zu nutzen. Überall dort, wo Land, Kreis, Kommune buddeln, muss ein Leerrohr eingezogen werden. Wir müssen versuchen, das über Freiwillige

ligkeit, auch durch Förderung hier und da – das machen wir im Straßenbau bereits – zu machen.

Das Zweite, was ich auch für wichtig halte: Wie schließen wir die Investitionslücke? Wie bekommen wir vernünftige neue Betreibermodelle hin, die das schaffen? – Ich möchte das Stichwort Public Private Partnership auch in diesem Bereich ausdrücklich einwerfen. Ich möchte aber auch das aufgreifen, was Kollegen vorhin gesagt haben. Wir müssen auch über die Änderung des § 121 HGO sprechen. Ich kann mir beispielsweise eine Stadt im ländlichen Raum vorstellen, die Stadtwerke mit Versorgungsleitungen hat und diese Dinge auch tun könnte. Aber ich rege ausdrücklich an, dass wir uns über Kooperationen zwischen öffentlicher Hand und Privatfirmen Gedanken machen – mit der Unterstützung durch entsprechende Landeshilfsleistungen.

Das alles sollten wir gemeinsam in ein Breitbandkonzept einbinden. Ich weiß, dass vom Wirtschaftsministerium Minister Dieter Posch und Staatssekretär Steffen Saebisch dabei sind, in ihrem Haus ein solches Breitbandkonzept, das jetzt entwickelt wird, voranzutreiben. Wir werden sicherlich Gelegenheit haben, uns das vorstellen zu lassen und darüber zu diskutieren. Ich glaube, allen ist klar: Wir brauchen Systeme, die ausbaufähig sind und nichts verbauen. Wir brauchen schnelle und gute Lösungen, die diese Investitionslücke durch Ideen überbrücken, die auch umsetzbar sind.

Wir müssen letztendlich auch dafür sorgen, dass die leistungsfähige Breitbandversorgung nicht nur in Ballungsräumen eine Selbstverständlichkeit ist, sondern auch im ländlichen Raum. Es wäre wirklich die Vorstellung, die mir besonders gut gefällt – ich glaube, auch Ihnen allen –, dass eine sehr gute Breitbandversorgung im ländlichen Raum Hessens ein besonderes Markenzeichen, ein besonderer Standortvorteil ist.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, Ihre Redezeit ist zu Ende.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Die letzten Passagen gefallen mir gut!)

Dr. Walter Arnold (CDU):

Wir haben eine Menge gehört, was uns dabei unterstützt. Wenn wir das nicht im Streit, sondern im Konsens vorantreiben, dann haben wir eine interessante Aufgabe für uns alle. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das war der einzig gute Redebeitrag der Union am heutigen Tag!)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir freuen uns, dass die Breitbandversorgung des ländlichen Raums hier im Hause heute Thema ist. In der Tat sind sich

alle Fraktionen einig, dass diese Versorgung aus wirtschaftlichen Gründen dringend geboten ist. Breitbandanschlüsse werden zunehmend die ausschlaggebenden Kriterien bei der Ansiedlung und dem Verbleib von Unternehmen und Arbeitsplätzen werden.

Die technische Realisierung ist ein Thema, das wir hier unserer Meinung nach nicht per Beschluss festlegen können und sollten. Zu Recht wird immer darauf verwiesen, dass man heute nicht absehen kann, was in zehn Jahren Stand der Technik ist und was notwendig sein wird. Daher brauchen wir flexible Lösungen und Beschlüsse, deren Kern aber klar sein muss: Die Breitbandversorgung muss sichergestellt werden – ob mit Funk-, Kabel- oder Satellitenlösung.

Es macht daher wenig Sinn, wenn sich der Landtag jetzt per Beschluss auf eine bestimmte Technik festlegt. Wichtiger ist, dass wir dafür sorgen, dass Breitbandanschlüsse auch in der Zukunft auf dem jeweils aktuellsten Stand der Technik zur Verfügung gestellt werden. Denn Zugang zum Internet bedeutet eben auch und gerade im ländlichen Raum die Möglichkeit zur politischen und kulturellen Teilhabe an der Gesellschaft. Er bedeutet Zugang zu Informationen, zu politischen Entscheidungsträgern und wirtschaftlichen und sozialen Chancen. Viele Internetangebote können heutzutage mit der Technik von vor wenigen Jahren kaum noch genutzt werden. Die Betroffenen werden so natürlich auch in diesem Bereich vom Leben abgekoppelt.

Das ist nicht nur eine wirtschaftliche Frage, sondern das ist eine Frage der demokratischen und gesellschaftlichen Teilhabe. Deswegen darf über diese Frage auch nicht nur aus wirtschaftspolitischer Perspektive entschieden werden.

(Beifall bei der LINKEN)

Wirtschaftlich sind die Probleme bekannt. Für private profitorientierte Kommunikationsunternehmen lohnt sich die Erschließung ländlicher Gebiete nicht. Wir haben in der Anhörung des Landtags und in den Diskussionen zu dem Thema viel Verständnis für die Unternehmen gehört, die schließlich Rendite erwirtschaften wollen. Ihre Investitionen müssen Profite abwerfen, sonst kann man nicht erwarten, dass sie etwas investieren und ländliche Gemeinde- und Gewerbegebiete mit Breitband versorgen.

Ich bin auch, ehrlich gesagt, ganz dankbar dafür, dass in der Anhörung so deutlich ausgesprochen wurde, dass privatwirtschaftliche Unternehmen nicht dafür da sind, gesellschaftliche Bedürfnisse zu befriedigen, auch wenn viele Politiker auf kommunaler Ebene, Landes- und Bundesebene, Bürgerinitiativen und Handwerkskammern diese Forderungen an sie stellen. Das Problem betrifft in Hessen eine unbekannte, aber große Zahl von Menschen und Unternehmen. Genaue Zahlen liegen aus Datenschutzgründen und deshalb nicht vor, weil es einfach keine einheitliche Definition des Begriffs Breitband gibt.

Was aber vorliegt, sind die Beschwerden zahlreicher Gemeindevertreter, die von Marktversagen in diesem Bereich sprechen. Das ist ein böses Wort für die FDP. Das Wort „Marktversagen“ ist in der Anhörung sehr oft gefallen. Dass die digitale Kluft zwischen Stadt und Land langfristig schlimme volkswirtschaftliche Folgen haben kann, interessiert aber die Marktteilnehmer nicht. Dafür sind sie nicht zuständig. Sie verweisen auf die Politik. Aber Regierungen aller Ebenen glauben fest daran, dass der

Markt das regeln kann und sich der Staat aus dem Wirtschaftsgeschehen herauszuhalten hat. Das wird nicht funktionieren, wenn der eine dem anderen die Verantwortung zuschiebt und umgekehrt.

Die Errichtung großer Infrastrukturen – ob das Bahnleise, Straßen, Telegraf- oder Telefonleitungen sind – wurde immer direkt durch den Staat geschaffen oder mit massiver staatlicher Unterstützung. Einzelunternehmen schaffen das nicht. Ich bin mir eigentlich sicher, dass wir heute keine privaten Telekommunikationsunternehmen hätten, wenn nicht mit Steuergeldern irgendwann einmal das Telefonnetz eingerichtet worden wäre. Dasselbe gilt für die privaten Eisenbahnunternehmen und alle anderen, die auf eine intakte Infrastruktur angewiesen sind. Darauf wurde im Übrigen schon bei der Privatisierung der Post und auch bei den Bahnreformen hingewiesen, und die Warnungen haben sich bestätigt.

Ein Drittel der Postfilialen wurde seit 1995 geschlossen. 10.000 km Strecken der Bahn wurden stillgelegt. Und die Telekom hält sich mit Investitionen im Breitbandbereich zurück, weil sie jedes Mal fürchten muss, von ihren Ausgaben würden ihre Konkurrenten profitieren. Der Markt versagt bei der Breitbandversorgung, und wir werden um eine deutliche staatliche Intervention in diesem Bereich nicht herumkommen. Das wird auch auf europäischer Ebene – auch von Teilen der Europäischen Kommission – so gesehen. Natürlich wäre die Sache mit dem Breitband heute sehr viel einfacher zu regeln, meine Herren von der FDP, wenn es die Privatisierung und die Liberalisierung des Telekommunikationsmarktes nicht gegeben hätte. Denn dann könnten demokratisch gewählte Politiker entscheiden, dass die Post nicht nur jeden Winkel des Landes mit Briefen beliefern und Telefonleitungen legen, sondern eben auch Breitbandanschlüsse legen muss.

(Zuruf von der FDP: Sollen wir das wieder verstaatlichen?)

Dann könnten wir das hier entscheiden.

Das wäre die einfachste Lösung. Bei der Post hat die heute so verschriene Quersubventionierung jahrzehntelang wunderbar funktioniert. Diese Quersubventionierung ist ja auch die konkrete Umsetzung des Solidarprinzips und sorgt für die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse. Die Überschüsse, die in Ballungsgebieten erzielt wurden, kamen dem ländlichen Raum und strukturschwachen Regionen zugute. Heute sahnen die Privaten in den Metropolen ab und scheren sich nicht um die Fläche.

In Hamburg haben wir die Situation, dass dort sogar zwei Breitbandnetze verlegt werden. Volkswirtschaftlich ist das eine unglaubliche Verschwendung – und das alles nur, weil HanseNet der Telekom Konkurrenz machen will. Die Provinz geht leer aus.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben in der Anhörung aber auch von positiven kommunalen Beispielen gehört, wie beispielsweise im Werra-Meißner-Kreis, wo es ein kommunales Breitbandprojekt gibt. Ich bin auch der Meinung, dass hier eine Ausweitung der wirtschaftlichen Tätigkeiten der Kommunen durch eine Änderung der Hessischen Gemeindeordnung sinnvoll und nötig ist.

Aber das nötige Investitionsvolumen für eine flächendeckende Versorgung wird in den nächsten Jahren Milliarden kosten. Allein die Kabelverlegung kostet überirdisch 10.000 €, unterirdisch 20.000 € pro km. Ich muss sagen:

Angesichts der Größenordnung landen die Regierungsfaktionen mit ihrem Lob für ihre 5,2 Millionen € an Landesmitteln für den Breitbandausbau so weit weg vom Ziel, dass wir uns irgendwie fragen, ob wir überhaupt vom gleichen Thema sprechen.

Mit diesem Geld, mit 5,2 Millionen €, können Sie vielleicht ein paar Informationsveranstaltungen finanzieren, vielleicht kann man auch hier und da einen Zuschuss gewähren, mehr aber auch nicht. Wir müssen uns fragen: Muss das Geld für die Breitbandversorgung, für die Verkabelung mal wieder aus der öffentlichen Hand kommen? – Die nötigen Ausgaben sind so gewaltig, dass überhaupt nicht einzusehen ist, warum der Steuerzahler dafür aufkommen sollte, wenn das Endprodukt dann wieder Privatunternehmen in die Hand gegeben wird, die das dann betreiben. Die privaten Telekommunikationsanbieter profitieren von der öffentlich errichteten Infrastruktur. Sie sollten auch für die Modernisierung zahlen.

Das werden sie nicht freiwillig tun. Deshalb müssen sie dazu verpflichtet werden. Dazu bedarf es gesetzlicher Änderungen, auch auf europäischer Ebene.

(Anhaltende allgemeine Unruhe)

– Ich hoffe, ich störe Sie nicht im Gespräch, und es stört Sie nicht, wenn ich weiterspreche.

Dazu bedarf es gesetzlicher Regelungen, auch auf europäischer Ebene. Aber nach den Erfahrungen mit der Privatisierung großer öffentlicher Infrastrukturunternehmen würde die Bundesregierung sicher Bündnispartner finden, z. B. in Großbritannien oder Frankreich, wenn es darum geht, die Universaldienstrichtlinie der Europäischen Union anzupassen.

Die Forderung nach Aufnahme der Breitbandversorgung in die Universaldienstleistungsverordnung, nämlich als Teil der Daseinsvorsorge, hängt in der Luft. Das ist eine Frage, die wir uns dringend stellen müssen. Im Bereich der klassischen Telefonanschlüsse gibt es eine Verpflichtung aller Marktteilnehmer, einen Mindeststandard zu garantieren. Wird das nicht eingehalten, zahlen die Marktteilnehmer die sogenannte Universaldienstleistungsabgabe. Das gleiche Prinzip ließe sich auch bei der Breitbandversorgung anwenden. Dem stehen im Moment rechtliche Hindernisse entgegen. Aber ich denke, wir müssen über diese Frage diskutieren. Mit Freiwilligkeit allein werden wir da nicht weiterkommen.

Wer es mit der flächendeckenden Breitbandversorgung ernst meint, der wird um die Initiative des Staates und das Kapital der Privaten nicht herumkommen. Die Vorschläge der Landesregierung zäumen das Pferd eher von der anderen Seite auf: Erst einmal soll der Staat Geld geben, damit die Privaten ausbauen. Das halte ich, so einig wir uns bei dem Ziel sind, eine flächendeckende Breitbandversorgung zu bekommen, für den falschen Ansatz. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Staatssekretär Saebisch für das Wirtschaftsministerium.

Steffen Saebisch, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mich ausdrücklich für die Initiative der Koalitionsfraktionen zum Thema Breitband bedanken, lenkt sie doch die Aufmerksamkeit des Parlaments auf ein Thema, das die Landesregierung in der täglichen Arbeit sehr bewegt, und gibt mir die Möglichkeit, Ihnen heute auch die Strategie der Landesregierung vorzustellen.

Aus meiner Sicht stehen wir vor zwei ganz zentralen Herausforderungen, und die sind auch heute in allen Reden angeklungen.

Die erste Herausforderung ist, eine zeitnahe Grundversorgung – ich sage ausdrücklich: Grundversorgung – in Hessen zu schaffen. Die zweite Herausforderung ist, gleichzeitig über die Möglichkeiten einer hochbitratigen tatsächlichen Breitbandversorgung in Hessen zu sprechen.

Grundversorgung für alle – ich glaube, wir sind uns sicher und sollten das auch gemeinsam sein, dass schlimmer als ein langsames Internet immer noch gar kein Internet ist.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Schlimmer gehts immer!)

Aus diesem Grunde ist es aus Sicht der Landesregierung auch wichtig und richtig, die Grundversorgung in Höhe von 1 MBit/s in den nächsten zwei Jahren in Hessen sicherzustellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir haben 38.000 Haushalte, die heute mit weniger als 1 MBit/s versorgt sind, und wir haben 242.000 Haushalte, die gänzlich unversorgt sind.

Herr Abg. Siebel, das ist übrigens eine Versorgungsrate von 92 %, nicht von 70 %; aber leider sind es noch immer nicht 100 %. Daran arbeitet diese Landesregierung sehr intensiv.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Dies hat dazu geführt, dass wir mit dem Haushalt 2010 die Mittel für die Breitbandförderung verdoppelt haben. Aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ haben wir 700.000 € mehr in den Haushalt eingestellt. Insgesamt geben wir in diesem Jahr 5 Millionen € zur Förderung des Breitbandausbaus aus.

Im Hinblick auf die umfangreichen Straßenbaumaßnahmen, die das Land in diesem und in den nächsten Jahren vornehmen wird, ist es auch richtig, dass wir an dieser Stelle die Leerrohrförderung intensivieren und mit den Straßensanierungen zeitgleich Leerrohre verlegen.

Meine Damen und Herren, ich sage aber auch: Unmittelbar nach Amtsantritt dieser Hessischen Landesregierung haben wir alle Kommunen in Hessen angeschrieben und sie gebeten, der Landesregierung ihre Wünsche und Ansprüche hinsichtlich einer Breitbandgrundversorgung zu nennen. Leider haben wir nicht von allen Kommunen in Hessen Antworten auf unser Schreiben bekommen.

Aus diesem Grund haben wir Beratungsstellen bei der Hessen-Agentur eingerichtet. In diesem Haushalt sind diese eingestellt. Die betreffende Struktur haben wir bereits aufgebaut. Diese Beratungsstellen sind regionale Ansprechpartner für die Kommunen, um jeder Kommune

die passgenaue Lösung beim Aufbau einer Breitbandinfrastruktur bereitstellen zu können. – In der Tat, Sie dürfen ruhig klatschen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, das zeigt, dass diese Landesregierung schnell, effektiv und sehr effizient gehandelt hat. Die Anhörung, die Sie im Hessischen Landtag zu diesem Thema veranstaltet haben, hat zu einer breiten positiven Würdigung dieser Initiative der Landesregierung geführt.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Aber es ist natürlich völlig richtig, und in dieser Debatte wurde darauf auch von allen Seiten hingewiesen: Es ist kein ausreichendes Ziel, wenn wir uns vornehmen, dass wir in Hessen bis Ende 2011 flächendeckend eine Grundversorgung mit 1 MBit/s haben. Trotzdem ist es ein ehrgeiziges Ziel. Aber ist es kein ausreichendes Ziel.

Aus diesem Grund bekenne ich mich für die Landesregierung heute ausdrücklich zu dem Ziel – auch der Bundesregierung –, bis zum Jahr 2014 75 % der Haushalte auch in Hessen mit 50 MBit/s zu versorgen. Das ist in der Tat ein äußerst ehrgeiziges Ziel, das hohe Kosten für die Infrastruktur auslösen wird.

Wo aber, wenn nicht in Hessen mit der ganz spezifischen Wirtschaftsstruktur, die wir in unserem Lande haben, kann ein solcher Ausbau der Breitbandversorgung vorangetrieben werden? Hessen ist ein Dienstleistungsstandort. Das wurde heute in einer anderen Debatte bereits thematisiert. Bei den vielen kleinen und mittleren Unternehmen, die sich in den Dienstleistungsbranchen bewegen, ist Hessen sehr auf eine entsprechende Breitbandstruktur vor Ort angewiesen. Das ist nicht nur eine Frage eines Bürgerrechtes – das ist es sicherlich auch –, das ist auch eine sehr wichtige Standortfrage. Deswegen ist dies auch eine der Schwerpunktsetzungen des hessischen Wirtschaftsministeriums.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, Hessen hat noch einiges zum schnellen Ausbau dieses Breitbandnetzes zu bieten. Wir haben in Hessen eine enorme Dichte an IKT-Firmen, und wir haben – das ist vielleicht gar nicht so stark im Bewusstsein des Hessischen Landtags, weil nicht alle Abgeordneten die CeBIT besuchen und die entsprechenden Angebote dort erleben – mit unserer Plattform Hessen-IT seit Jahren eine mit der Wirtschaft – den Unternehmen vor Ort, auch den kleinen und mittleren Unternehmen – vereinbarte Strategie, wie wir diese Stärken Hessens noch deutlicher herausstellen und intensivieren können. Die Breitbandkampagne ist in diese Hessen-IT-Strategie eingebunden. In dieser engen Kooperation zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sehe ich eine der Grundvoraussetzungen, um zu einem schnellen Ausbau des Breitbandes zu kommen.

Meine Damen und Herren, seit gestern haben wir es amtlich: In Südhessen haben wir einen IT-Cluster, der beim Wettbewerb des Bundesbildungsministeriums zum Spitzen-Cluster gewählt worden ist. Das ist ein großartiger Erfolg für die beteiligten Unternehmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist aber – in aller Bescheidenheit – auch ein Erfolg dieser Landesregierung, denn wir haben dieses Cluster im Rahmen unserer Strategie unterstützt.

(Leif Blum (FDP): Und der Region!)

Wir haben 350.000 € in die Hand genommen, 40 Millionen € bekommen wir jetzt vom Bund. Ich glaube, das ist für Hessen ein gutes Geschäft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Beim Ausbau des hochbitratigen Breitbandes haben wir auch schon erste Referenzprojekte. Der Werra-Meißner-Kreis ist schon angesprochen worden. Der Odenwaldkreis ist ein sehr spannendes Projekt, was den Ausbau des Breitbandes betrifft. In der vorigen Woche erst habe ich eine entsprechende Beratungsstelle bei der Wirtschaftsförderung an der Bergstraße eingerichtet. Das heißt, auch die Bergstraße wird in diesen Kanon der Landkreise einbezogen, die hier solche Referenzprojekte werden wollen. Mit dem, was wir uns in der Landesregierung vorgenommen haben – nämlich jetzt Bürgschaften zur Verfügung zu stellen, um über zinsgünstige Darlehen die geeignete Infrastruktur vor Ort aufzubauen –, haben wir das richtige Modell, um in den nächsten Jahren sehr schnell und effizient mit einem großen und umfangreichen Breitbandausbau bundesweit reüssieren zu können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte davor warnen, dass wir die Komplexität dieses Vorhabens unterschätzen und glauben, es wäre an dieser Stelle mit Strategieentscheidungen getan. Ich mache nur einmal auf die Möglichkeiten aufmerksam, die in einer Funklösung liegen.

In Hofbieber führen wir derzeit einen Pilotversuch durch, gemeinsam mit der hessischen Landesmedienanstalt. Diese Möglichkeiten gibt es. Wir sollten auch nicht Funk und Glasfaser gegeneinander ausspielen. Wir alle wissen: Langfristig ist natürlich Glasfaser die sicherere und ausbaufähigere Technologie.

Wir sollten uns aber auch darüber klar sein, dass wir in Hessen nicht sämtliche Standards für den Ausbau des Breitbandes setzen. Die EU ist in ihrer Verantwortung für einfache und anwendbare Leitlinien zum Breitbandausbau bereits angesprochen worden. Ich nenne aber auch die Bundesnetzagentur.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie komplex diese Thematik ist, dann ist es die heutige Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts in der Frage, ob die Telekom anderen Anbietern ihre Glasfasernetze bei VDSL zur Verfügung stellen muss. Da hat die Deutsche Telekom heute vor Gericht einen Sieg errungen, das muss man sagen. Sie hat derartige Dienstleistungen nicht in dem bisher von der Bundesnetzagentur angeordneten Umfang zur Verfügung zu stellen.

Das stellt uns mit unserer Strategie wieder vor neue Herausforderungen. Ich erlebe es wöchentlich, dass wir immer wieder mit neuen Informationen und Fakten konfrontiert sind, die eine langfristige Strategie gar nicht möglich machen. Wir müssen uns kurzfristig an den Möglichkeiten einer Umsetzung orientieren. Aber wir brauchen eine langfristige Strategie, und die ist für Hessen völlig klar: Wir setzen auf eine massive Förderung im Bereich Breitband, auch über Landesbürgschaften.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das Thema des kommunalen Wirtschaftsrechts wurde heute angesprochen. Ich sage ganz offen: Vielleicht bin ich zu sehr Jurist, aber ich finde es besser, man prüft zunächst, ob das bestehende Recht derartige Möglichkeiten vorsieht, ehe man über eine Rechtsänderung spricht. Der Innenminister und ich sind der Meinung, dass die Möglichkeiten, die wir hier benötigen, bereits im bestehenden Recht bestehen müssten. Darüber wird sicherlich zu reden sein.

Aus meiner Sicht müssen wir natürlich auch mit den Kommunen über die Frage sprechen, wie wir Informationen über ein Leerrohrkataster auf Landesebene zur Verfügung stellen können.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär, kommen Sie bitte zum Schluss.

Steffen Saebisch, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:

Herr Präsident, ich danke Ihnen für den Hinweis. – Meine Damen und Herren, ich glaube, wenn wir an dieser Stelle, so wie es diese Debatte heute auch gezeigt hat, auf allen staatlichen Ebenen zusammenstehen, im Hessischen Landtag, auch zwischen den verschiedenen Fraktionen, dann können wir diese immense Kraftanstrengung, die vor uns liegt, gemeinsam meistern. Gegeneinander läuft in dieser Sache nichts. Miteinander können wir viel für das Land, für die Infrastruktur dieses Landes und für seine Bürger erreichen. Ich finde, das war heute ein guter Anfang. Lassen Sie uns so weitermachen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Staatssekretär, herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, die beiden Anträge, die Tagesordnungspunkte 23 und 39, sollen an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. – Dem widerspricht niemand. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 11:**

Bericht des Petitionsausschusses betreffend Tätigkeit in der 17. Wahlperiode – Drucks. 18/1717 –

Die vereinbarte Redezeit beträgt siebeneinhalb Minuten. Ich erteile Frau Abg. Cardenas für den Petitionsausschuss das Wort. Bitte schön.

(Zuruf von der Regierungsbank: Das heißt Cárdenas!)

Cárdenas, excusez-moi.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Er lernt es wohl nicht mehr!)

Barbara Cárdenas, Berichterstatterin:

Das denke ich auch, aber Lernfähigkeit erkennen wir, wie gesagt, an.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen als Vorsitzende des Petitionsausschusses den Bericht über die Tätigkeit des Petitionsausschusses in der verkürzten 17. Wahlperiode, also zu der Zeit vom 5. April 2008 bis zum 17. Januar 2009 bereits schriftlich vorgelegt. Ich möchte aber noch einmal einige Punkte hervorheben.

Ich bekenne mich ausdrücklich zu der großen Bedeutung unseres Ausschusses; denn er hat wie kein anderer mit der direkten Wahrnehmung eines Grundrechts zu tun. In Art. 17 des Grundgesetzes wird das Petitionsrecht garantiert, ebenso wie dieses Recht in der Hessischen Verfassung in Art. 16 im Ersten Hauptteil verankert ist. Ich schätze die Bedeutung des Petitionsrechtes so hoch ein, weil es jeder Person oder gesellschaftlichen Gruppe außerhalb des förmlichen Rechtsschutzes den direkten Zugang zu der Volksvertretung eröffnet und damit einen Weg anbietet, auf dem das Anliegen vorgetragen werden kann, verbunden mit dem Anspruch auf Entgegennahme, sachliche Prüfung und Bescheidung.

Das Petitionsrecht ist ein Kommunikationsgrundrecht, mit engen Bezügen zu den Grundrechten der Meinungsäußerung und Informationsfreiheit. Ob allerdings der Zugang zu diesem Recht immer und für alle gesichert und ausreichend barrierefrei ist, damit werden wir uns auch in Zukunft weiter beschäftigen müssen. Das Petitionsrecht ist aber auch für uns Abgeordnete fraktionsübergreifend von hohem Wert – gibt es uns doch die Möglichkeit, Regelungslücken in Gesetzen und Missstände in der Verwaltung zu erkennen und darauf zu reagieren.

Petitionen werden im Hessischen Landtag nach dem sogenannten Berichterstatterprinzip behandelt, d. h. eine Petition wird einer oder einem Abgeordneten vom Petitionsreferat als Berichterstatterin bzw. Berichterstatter zugewiesen. Sie haben im Auftrag des Ausschusses als einem Verfassungsorgan, welches als Anwalt für die Bürgerinnen und Bürger eintritt, den Sachverhalt aufzuklären und dem Ausschuss einen Erledigungsvorschlag zu unterbreiten, wobei allerdings die Beschlussfassung im Ausschuss vom Plenum bestätigt werden muss.

In der Realität folgt die Berichterstatterin oder der Berichterstatter vielfach dem Beschlussvorschlag der Verwaltung oder des zuständigen Ministeriums. Dies enthebt die Berichterstatterin oder den Berichterstatter aber nicht, sich eine eigene Meinung zu dem Sachverhalt gebildet zu haben, um den Beschlussvorschlag unterstützen zu können. Sie oder er muss gegebenenfalls weitere Stellungnahmen von der Landesregierung erbitten, in die die Petition betreffenden behördlichen Akten Einsicht nehmen, Ortsbesichtigungen vornehmen und Petenten in geschlossenen Anstalten und Einrichtungen besuchen.

In der Regel ist für die Petentin oder den Petenten nicht ersichtlich, wie viel Zeit und Kraft die Berichterstatterin/der Berichterstatter ihrem/seinem Fall gewidmet hat.

(Beifall der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Im Rahmen der sechs regulären Sitzungen und einer Sondersitzung einer verkürzten Wahlperiode konnten 677 Eingaben einer Erledigung zugeführt werden. In Bezug auf die anteilmäßige Zuordnung der Petitionen zu den einzelnen Ressorts sind kaum signifikante Änderungen erkennbar. Der Anstieg der Zahl der Eingaben, die den Bereich des heutigen Hessischen Ministeriums der Justiz, für Integration und Europa betreffen, beruht zum einen auf der Zunahme der Zahl der Petitionen aus dem Justiz-

vollzug; so gab es Kritik an Einzelentscheidungen im Vollzug zum Einkauf, zum Essen und zu Verlegungen. Zum anderen bezieht sich der Anstieg auf Beschwerden über gerichtliche Entscheidungen. Letztere sind allerdings einer parlamentarischen Prüfung nicht zugänglich, weil das Parlament in gerichtliche Verfahren nicht eingreifen oder Entscheidungen der Gerichte nicht nachprüfen, abändern oder gar aufheben kann.

Bei den sogenannten Ausländerpetitionen, also den Petitionen, mit denen ein Aufenthaltsrecht begehrt wird, findet sich nun wieder ein leichter Anstieg. Im Bereich Aufenthaltsrecht ist im Vergleich zum vorherigen Berichtszeitraum ein Zugang von Petitionen für ausreisepflichtige afghanische Staatsangehörige festzustellen. Dabei beriefen sich nahezu alle Petitionen für afghanische Staatsangehörige auf den vom Landtag beschlossenen Abschiebestopp.

Zu allen Zahlen und auch zu Beispielen für Petitionen und ihre Erledigung bitte ich Sie, den Petitionsbericht direkt zur Hand zu nehmen und dort nachzulesen.

Erst in der 16. Wahlperiode hatten wir mit der Durchführung von Bürgersprechstunden begonnen. Diese wurden erfolgreich fortgeführt, mit vier Bürgersprechstunden im Hessischen Landtag, bei denen jeweils eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter zur Verfügung stand, und einer Bürgersprechstunde mit mehreren Abgeordneten in der Kreisverwaltung Gießen. Diese persönliche Gesprächsmöglichkeit wurde gerne angenommen. Meines Erachtens sind Bürgersprechstunden auch als ein Garant für die angestrebte Bürgernähe des Ausschusses zu sehen; denn es ist doch etwas anderes, ob die oder der Abgeordnete Akten studiert oder vom Ratsuchenden direkt mit seinem Anliegen konfrontiert werden kann.

In einem persönlichen, vertraulichen Gespräch unter sechs Augen – zwei davon gehören eben einer Person des Petitionsreferats – kann die mögliche Petentin oder der Petent sich besser erklären, und es kann gemeinsam nach der besten Lösung, die nicht immer eine Petition sein muss, gesucht werden. Der Ausschuss hat daher auch in der 18. Wahlperiode die Durchführung von Bürgersprechstunden fortgesetzt. Auch die Tatsache, dass sich auf dem Hessentag immerhin 93 % der Befragten für Bürgersprechstunden aussprachen, zeigt, dass hier ein großer Bedarf besteht und dass sich der Ausschuss mit der Durchführung von entsprechenden Sprechstunden, die auch dezentral angeboten werden sollten, auf dem richtigen Weg befindet.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Die Auswertung der dortigen Gespräche und der Umfrage ergab weiterhin, dass sich erstens nur jeder Fünfte ausreichend über das Petitionsrecht informiert fühlt, dass zweitens ein großes Interesse daran besteht, bestimmte, vorher angekündigte Themen öffentlich im Ausschuss zu behandeln, und dass drittens ebenfalls vermehrt nach der Möglichkeit von Onlinepetitionen, die also über das Internet an den Petitionsausschuss übermittelt werden, gefragt wurde. Derzeit sieht die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags noch die Schriftform vor, d. h. die eigenhändige Unterschrift bei der Einreichung einer Petition.

Rückblickend denke ich, dass es für uns eine gute Ausschussperiode war, in der im Interesse aller Petenten gearbeitet werden konnte. Abschließend möchte ich mich daher bei allen bedanken, die in den eineinhalb Jahren der

letzten Legislaturperiode die gute Arbeit dieses Ausschusses ermöglicht haben. Damit meine ich die Abgeordneten als Mitglieder des Petitionsausschusses, die Obleute der fünf Fraktionen und natürlich ganz besonders den Vorsitzenden Herrn Dr. Andreas Jürgens, der mir ein Vorbild ist, weil er auf der einen Seite als Vorsitzender konziliant und mit allen Seiten kooperativ zusammengearbeitet hat, aber auf der anderen Seite doch auch widerständig war und insistiert hat, wenn es darum ging, dass im Interesse des Petenten noch etwas geklärt werden musste. Das hat mir sehr gut gefallen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN sowie des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Die Arbeit des Ausschusses wäre nicht möglich gewesen ohne die Mitarbeit vieler Ministerien, denen ich hier ebenfalls danke.

Völlig unmöglich wäre sie aber gewesen ohne die kontinuierliche Zuarbeit des Petitionsreferats. Sie haben für uns mehrere Hundert Petitionsakten vorbereitet und vorbearbeitet, was für uns Berichterstatter eine große Arbeitserleichterung ist, und haben damit eigentlich die Hauptlast dieser Arbeit getragen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Daher sage ich ein ganz herzliches Dankeschön an Frau Bachmann als Bereichsleiterin, Herrn Beck als ihren Stellvertreter sowie Frau Brink und Frau Bicking, Herrn Dingeldein, Frau Krüger, Frau Schalk und Frau Rommelaere. Sie alle haben auch mir in meinem ersten Jahr als Vorsitzende immer mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Dafür meinen ganz persönlichen Dank.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich hoffe sehr, dass wir alle, Ausschussmitglieder, Obleute, Petitionsreferat und Ministerien, in den kommenden Jahren gut und vertrauensvoll zusammenarbeiten werden – im Interesse der vielen Petenten, die sich vertrauensvoll an den Petitionsausschuss wenden und erwarten, dass wir unser Bestes tun und als Anwalt ihrer Interessen tätig werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank, Frau Cárdenas für den Bericht. Auch Ihnen als Vorsitzende und den Mitgliedern des Ausschusses möchte ich im Namen des Hauses für diese wichtige Arbeit danken, die wir, die Sie hier für die Bürgerinnen und Bürger in Hessen leisten. Meine Damen und Herren, die Verwaltung habe ich jeden Tag im Herzen. Danke schön.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Kollege Bauer für die Fraktion der CDU.

Alexander Bauer (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Bericht des Petitionsausschusses

betreffend seine Tätigkeit der elf Monate dauernden 17. Wahlperiode steht heute zur Aussprache. Es gibt wohl kaum einen Ausschuss oder ein Gremium, dem von den Bürgerinnen und Bürgern so viel Vertrauen entgegengebracht wird wie dem Petitionsausschuss. Das ist erfreulich, ermutigend, aber manchmal auch belastend. Denn die Vielfalt der Lebensverhältnisse wird hier deutlich, aber auch die Erwartungen, dass in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft dem jeweiligen individuellen Anliegen tatsächlich Rechnung getragen wird. Das ist nicht immer einfach und stößt an Grenzen, an die Grenzen des Parlaments, an die Grenzen des Rechtsstaats und an die Grenzen der Akzeptanz derjenigen, die möglicherweise negativ von Regelungen betroffen sind.

Meine Damen und Herren, das Petitionsrecht ist ein einzigartiges Recht der Bürgerinnen und Bürger, sich mit ihrem Begehren an den Hessischen Landtag zu wenden. Es ist ein sehr altes Recht, das seinen Ursprung bereits in der Antike hat. Schon den Bürgern der römischen Kaiserzeit war es gestattet, sich mit ihrem Begehren an den Kaiser zu wenden. Dieses Recht überdauerte auch die späteren Jahrhunderte und fand über das Allgemeine Preußische Landrecht schließlich Eingang in Art. 16 der Hessischen Verfassung. Das Grundgesetz garantiert in Art. 17 das Petitionsrecht ebenfalls als Grundrecht. Wir als Mitglieder des Petitionsausschusses haben also allen Grund, unsere Arbeit und die Anliegen der sich an uns wendenden Menschen ernst zu nehmen. Sie haben ein uraltes Recht darauf.

Wenn wir als Parlament bürgernah sein wollen, dann haben wir uns mit allem wahrhaft nötigen Fleiß den Problemen der Menschen mit der Verwaltung anzunehmen und zu versuchen, sie zu bereinigen. Oftmals geht es um ganz individuelle Lebensgeschichten. Die Petentinnen und Petenten, die sich an uns wenden, reichen uns sinnbildlich ein Vergrößerungsglas und zeigen, wie sich die allgemeinen Gesetze und Vorschriften im Einzelfall individuell auswirken. Deswegen gibt es den Petitionsausschuss. Er ist ihr Anwalt für die Sache. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um kleinere Unannehmlichkeiten oder um größere Probleme handelt.

Bürgernähe heißt dabei aber, sich nicht blind die Position des Petenten zu eigen zu machen. Wir haben als Abgeordnete, als Berichterstatter mit gesundem Menschenverstand in den bestehenden Grenzen abzuwägen, die uns das Rechtssystem setzt. Entscheidungen der Gerichte können wir unmöglich nachprüfen. Wir haben die Exekutive zu kontrollieren, nicht die Judikative. In diesem Rahmen bewegen wir uns. Wir können bei unserer Arbeit Regelungslücken in Gesetzen entdecken oder Missstände oder Ermessensspielräume in der Verwaltung erkennen und darauf reagieren.

Wir tun das nicht allein, sondern immer mit der hilfreichen Unterstützung einer kompetenten Mannschaft des Petitionsreferats im Rücken. Den Damen und Herren und Frau Bachmann sowie Herrn Beck gilt an dieser Stelle unser spezieller Dank. Die Frau Vorsitzende hat ihn schon ausgerichtet.

(Beifall)

Ich möchte diesen Dank jedoch erweitern und auch die Damen und Herren in den zuständigen Fachministerien einbeziehen, die immer wieder mit ihren fachlichen Stellungnahmen zu den Petitionen betraut werden. Ich sehe bei den Besuchern hier oben exemplarisch stellvertretend

Frau Ruf-Hilscher. Ihnen, aber auch allen anderen Kolleginnen und Kollegen gilt unser Dank.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich sprach von Bürgernähe. Für den Petitionsausschuss ist das nicht nur ein Wort. Wir stehen, mittlerweile schon traditionell, auf dem Hessentag – dieses Mal in Homberg (Efze) – den hessischen Bürgerinnen und Bürgern Rede und Antwort. Auch in den seit der 16. Wahlperiode stattfindenden Bürgersprechstunden wurden viele, oft nicht leichte Gespräche geführt.

Meine Damen und Herren, der hier zur Debatte stehende Zeitraum der 17. Wahlperiode war mit seinen gerade einmal elf Monaten denkbar kurz. Gleichwohl waren 820 neue und 673 alte Petitionen zu bearbeiten, von denen immerhin 677 zu einem Abschluss gebracht werden konnten. Dass von diesen 677 Eingaben letztlich nur – in Anführungszeichen – 124 positiv im Sinne der Petenten beschieden wurden, ist im Grunde auch ein Beleg für die meist untadelige Arbeit unserer Behörden im Land; denn es gab eben häufig an der Sach- und Rechtslage nichts zu beanstanden.

Im Vergleich zum vorangegangenen Berichtszeitraum ist die Zahl der sogenannten Ausländerpetitionen wieder leicht angestiegen. Sie blieb mit einem Anteil von 36 % aller Eingaben jedoch weit unter den Vorjahren. Statt bis zu zwei Drittel ist nur noch gut ein Drittel der Petitionen dem Aufenthaltsrecht geschuldet. Die weltpolitische Lage spiegelt sich auch hier wider. Afghanen stellen mit einem Anteil von 10 % bei den Ausländerpetitionen die zweitstärkste Gruppe.

Meine Damen und Herren, für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Petitionsausschuss danke ich allen Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich. Es ist nicht immer einfach. Aber es war, wie ich meine, sehr häufig – ich darf das so sagen – eine Sternstunde guter Zusammenarbeit über die Fraktionsgrenzen hinweg.

Auch für die Zukunft gibt es wichtige Aufgaben. Wie im Ausblick des Berichts erwähnt ist, geht es darum, die zeitnahe Bearbeitung der Petitionen weiter voranzutreiben und sich auch mit dem Ansinnen von elektronisch übermittelten Petitionen zu beschäftigen. Dass wir die gute kollegiale Zusammenarbeit auch im neuen Berichtszeitraum fortsetzen mögen, ist kein frommer Wunsch, sondern eine berechtigte Hoffnung. Der Petitionsausschuss ist schließlich kein Platz für politische Voreingenommenheit, sondern ein Ort, an dem uns der Souverän direkt entgegentritt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der FDP und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Als Nächste hat Frau Abg. Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben schon am Applaus gesehen, dass das ein Ausschuss ist, wo wirklich nicht die Parteipolitik im Vordergrund steht, sondern die Sachverhalte der einzelnen Personen. Daher auch ein Dank an Herrn Bauer für seine Rede.

Ich möchte meine Rede damit beginnen, dass ich erst einmal den Personen danken möchte, die im Petitionsausschuss dafür sorgen, dass wir eine vernünftige Arbeit leisten können, allen vorweg der amtierenden Vorsitzenden, Frau Cárdenas – herzlichen Dank für Ihre Arbeit –, aber auch dem ehemaligen Vorsitzenden Andreas Jürgens. Von ihm sind wichtige Grundlagen geschaffen worden, auf denen wir aufbauen konnten. Mein Dank gilt auch dem Petitionsreferat, Frau Bachmann, Herrn Beck, Frau Brink, Frau Bicking, Herrn Dingeldein und den anderen Kolleginnen und Kollegen, sowie den Mitarbeitern der Ministerien. Herzlichen Dank, Frau Ruf-Hilscher.

(Beifall)

Wir danken natürlich auch den Ministern, die in diesen Ministerien sitzen und manchmal mit dafür gesorgt haben, dass die eine oder andere Entscheidung positiv ausfallen konnte.

(Minister Volker Bouffier: Donnerwetter! Dass ich das noch erleben darf!)

Es ist eine Arbeit in einem Ausschuss, wo auf jeden Fall Grundvertrauen notwendig ist, wo Sachkenntnis notwendig ist und wo die Schicksale der einzelnen Personen im Vordergrund stehen.

Meine Damen und Herren, nichtsdestotrotz möchte ich festhalten, dass wir leider einen Rückgang bei der Zahl der Petitionen verzeichnen müssen. Wir haben beide gemeinsam konstatiert, dass es ein Grundrecht der hessischen Bürgerinnen und Bürgern ist, sich an den Petitionsausschuss zu wenden, und zwar können sich auch Minderjährige und geschäftsunfähige Menschen, unabhängig vom Wohnort oder von der Staatsangehörigkeit, an den Ausschuss wenden und ihm ihr Anliegen vortragen. Von daher müsste es uns zwar nicht Sorge bereiten, aber schon Gedanken machen, wenn die Anzahl der Petitionen zurückgeht, womit das konkret zusammenhängen kann.

(Alexander Bauer (CDU): Das kann auch ein gutes Zeichen sein!)

Wir haben dazu Umfragen gemacht und haben schon den einen oder anderen Hinweis bekommen. Aber für mich ist es wichtig, zu schauen, ob die Zahl kleiner geworden ist, weil die Menschen weniger Sorgen haben – dann wäre das zu begrüßen – oder weil sich die Menschen mit ihrem Petitionsrecht nicht auskennen. Wenn dem so sei, dann sind wir hier gemeinschaftlich gefragt, das Petitionsrecht und den Petitionsausschuss nach außen hin bekannter zu machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Die Bürgersprechstunden sind gute Instrumente. Sie haben sich meiner Meinung nach bewährt. Ich finde auch sehr positiv, dass wir nicht nur in Wiesbaden geblieben sind, sondern hessenweit Petitionssprechstunden vor Ort anbieten. Das ist eine Bürgernähe, die ich mir auch bei anderen Arbeiten wünschen würde. Wir haben hier sehr positive Erfahrungen gemacht.

Ich glaube auch, dass wir Abgeordnete hier einen Beitrag leisten können. Man kann sich neuer Ideen, die vom Petitionsreferat immer wieder an uns herangetragen werden, annehmen und das Referat unterstützen, dass diese Ideen umgesetzt werden. Eine Idee könnte sein, dass wir alle beispielsweise auf unseren Webseiten eine Verlinkung zum Petitionsausschuss installieren, damit die Menschen leichter an die Informationen herankommen. Von daher

bleibt es eine gemeinsame Aufgabe, dieses Recht näher an die Leute heranzutragen.

Was die ausländerrechtlichen Petitionen betrifft, möchte ich festhalten: Wir haben hier gemeinsam einen Anstieg der Zahl festgestellt. Das hat auch Frau Cárdenas erwähnt. In unserer vertrauensvollen Zusammenarbeit müssen wir die eine oder andere gesetzliche Realität akzeptieren. Wir merken, dass im Petitionsausschuss viele Eingaben nur nach Sach- und Rechtslage entschieden werden können. Das heißt, viele Ersuchen um Aufenthalt können wir leider nicht positiv bescheiden, weil das Gesetz es nicht hergibt. Das ist natürlich ein Umstand, der nicht zufriedenstellend ist.

Ich möchte als Abgeordnete anregen, dass wir langfristig bei gewissen Fällen, die im Petitionsausschuss gar keine Chance haben, vorher keine Schleife drehen, sondern sie direkt in die Härtefallkommission geben können. Wir haben jetzt leider ein neues Härtefallkommissionengesetz beschlossen. Das sieht ein abgeschlossenes Petitionsverfahren als Voraussetzung vor. Ich finde, das ist unglücklich; denn wir merken im Petitionsausschuss, dass bei den Leuten umsonst Hoffnungen geweckt werden, wo es ganz klar ist, dass wir gar nicht positiv entscheiden können. Es wäre sinnvoller gewesen, wenn wir die Fälle sofort in die Härtefallkommission hätten geben können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Spannend bleibt deswegen auch die Frage, wie wir mit den zahlreichen geduldeten Personen in Hessen umgehen werden. Es gibt den IMK-Beschluss vom 4. Dezember. Wir wissen aber auch, dass viele Menschen trotz dieses Beschlusses unter Umständen keinen Gebrauch von der Bleiberechtsregelung werden machen können. Ein Beispiel ist die Fristenregelung, ein anderes Beispiel sind die hohen Anforderungen, was das Einkommen betrifft. Ich glaube, dass ein Anstieg bei der Zahl ausländerrechtlicher Petitionen vorauszuahnen ist. Von daher bleibt es für uns noch einmal wichtig, hier nach den Einzelfällen zu gucken, die Sach- und Rechtslage genau zu prüfen und zu versuchen, alle bestehenden Ermessensspielräume positiv zu nutzen.

Ich danke nochmals für die Aufmerksamkeit und bin zuversichtlich, dass das vertrauensvolle Verhältnis, die vertrauensvolle Arbeit im Ausschuss natürlich fortgesetzt werden. Das haben wir bei dem Beispiel der afghanischen Flüchtlinge gemerkt. Es gab einen Beschluss in der letzten Legislaturperiode zu dieser Personengruppe, und wir haben es gemeinsam geschafft, uns die afghanischen Flüchtlinge immer ganz genau anzuschauen und von einer Abschiebung abzusehen. Das ist ein Erfolg. Das möchte ich festhalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD, der FDP und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Reuscher für die Fraktion der FDP.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf das Petitionsrecht als Bürgerrecht und dessen Verankerung in der Hessischen Verfassung haben meine Vorredner schon hin-

gewiesen. Dass es ein altes Recht ist, das es schon seit der Antike gibt, haben wir auch schon gehört.

Das Recht ermöglicht jeder Person, jeder gesellschaftlichen Gruppe – das gilt nicht nur für Einzelpersonen – den Zugang zu den Volksvertretern mit dem Anspruch auf Entgegennahme, sachliche Prüfung und Information über die Entscheidung über die Petition.

Im Petitionsverfahren ist es aber nicht möglich, z. B. Eingriffe in gerichtliche Verfahren zu tätigen oder gerichtliche Entscheidungen zu überprüfen. Es ist auch nicht möglich, Änderungen an Entscheidungen der kommunalen Selbstverwaltung herbeizuführen – gerade aus diesem Bereich kommen sehr viele Petitionen. Da können wir nur versuchen, Ermessensspielräume auszuloten und mit den Behörden vor Ort zu sprechen mit dem Ziel, dort auf Verständnis zu treffen.

Das führt bei den Bürgerinnen und Bürgern oft zu Missverständnissen darüber, welches Anliegen im Petitionsausschuss überhaupt behandelt werden kann. Hierin liegt wohl auch der Grund, dass von den 677 Petitionen der 17. Wahlperiode 346 negativ beschieden wurden, d. h. nach Sach- und Rechtslage.

Im Internetauftritt des Petitionsausschusses wird beschrieben, zu welchen Anliegen Petitionen überhaupt eingereicht werden können. Es gibt Petitionsbroschüren. Es gibt die Bürgersprechstunden sowie Infostände auf dem Hessentag. Das sind alles Mittel, mit den Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt zu kommen und sie über die Arbeit des Ausschusses zu informieren.

Meine Damen und Herren, dennoch fühlen sich nur 20 % der Bürger ausreichend über das Petitionsrecht informiert, wie die Umfragen auf den Hessentagen gezeigt haben.

(Beifall bei der FDP)

Das Petitionsrecht ist ein sehr starkes Bürgerrecht. Den Menschen wird die Möglichkeit gegeben, sich außerhalb der langwierigen und oft kostspieligen Gerichtsverfahren direkt ans Parlament zu wenden. Unsere Demokratie kann nur davon profitieren, wenn Bürger und Bürgerinnen das Gefühl und auch die Gewissheit haben, eine Anlaufstelle zu haben, wenn sie sich ungerecht behandelt fühlen. Das Parlament gibt die Möglichkeit, unmittelbar und direkt Regelungslücken und Missstände in der Verwaltung, in der staatlichen Organisation zu erkennen. Man bekommt dann auch die Chance, Fehlentwicklungen und allgemeiner Politikverdrossenheit entgegenzuwirken.

Sehr gut angekommen sind die in der 16. Wahlperiode eingeführten Bürgersprechstunden. Das bestätigen auch die in der aktuellen Legislaturperiode durchgeführten Sprechstunden. Sie treffen auf große Zustimmung. Die Möglichkeit, den Mitgliedern des Petitionsausschusses sein Anliegen direkt vorzutragen, ist positiv angekommen. Wichtig sind auch die Bürgersprechstunden, die in den einzelnen Regionen von Hessen direkt vor Ort abgehalten werden. Das hat große Signalwirkung für die Öffentlichkeit. Damit wird die Bürgernähe des Ausschusses erheblich unterstrichen. Das ist ein richtiger Weg, den Menschen zu zeigen, dass der Petitionsausschuss ein verfassungsrechtliches Organ ist, das sich auch als Anwalt des Bürgers versteht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Umfragen auf dem Hessentag haben auch gezeigt, dass die Bürger die Möglichkeiten der modernen Medien nutzen möchten, d. h. Petitionen auch online über das Internet einreichen können wollen. Der Umgang mit elektronisch übermittelten Petitionen wird noch zu diskutieren sein. Bisher sieht die Geschäftsordnung des Hessischen Landtags ausschließlich die Schriftform vor.

Ein kürzliches Beispiel: 17 Petitionen mit absolut dem gleichen Text wurden eingereicht, per E-Mail an den Landtag geschickt. Alle wurden wieder zurückgeschickt, da sie unterschrieben werden müssen. – Hier scheint ein Bedarf vorhanden zu sein.

Petitionen müssen natürlich über ein Onlineformular eingereicht werden; das geht nicht einfach per E-Mail. Es muss ein Verschlüsselungsverfahren angewendet werden. Es soll auch die Möglichkeit einer öffentlichen Petition geprüft werden. Das heißt, der Petent stellt sein Anliegen ins Internet ein, lässt es öffentlich diskutieren, bekommt Mitzeichner.

Natürlich muss hierfür eine Mindestzahl erreicht sein. Beispiel: das Onlinepetitionsverfahren des Bundestages. Das kann man im Internet verfolgen; das ist hochinteressant. Die Attraktivität und der Bekanntheitsgrad des Petitionswesens können damit weiter erhöht werden. Ich meine, man sollte sich Gedanken darüber machen, ob man ein solches Verfahren in Hessen einführt.

(Beifall bei der FDP und der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

36 % aller Petitionen im Berichtszeitraum waren Eingaben ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Tendenz: leicht steigend. Dieser Trend setzt sich in der aktuellen Wahlperiode fort – ein Zeichen dafür, dass Menschen versuchen, über das Petitionsrecht ein Aufenthaltsrecht zu erlangen. Sie lassen sich auch anwaltlich entsprechend vertreten. So spiegelt die Tagesordnung des Petitionsausschusses die weltpolitische Lage wider. Beispielsweise hat die Zahl der Petitionen von Staatsangehörigen aus dem früheren Jugoslawien deutlich abgenommen, die Zahl der Petitionen von Afghanen hingegen hat, wie die Statistik zeigt, zugenommen – wenn die aktuellen Zahlen auch nicht unmittelbar vergleichbar sind.

Im Gegensatz zur Opposition halten wir einen generellen Abschiebestopp für afghanische Staatsangehörige nicht mehr für erforderlich. Wir sind der Ansicht, dass man auch hier den Einzelfall prüfen sollte. Sowohl das Auswärtige Amt als auch der Hessische Verwaltungsgerichtshof haben eine existenzielle Gefährdung alleinstehender junger Männern verneint. Es gibt ohnehin keine Abschiebung von Kindern, von alleinstehenden Frauen und Familien. Es ist aber nicht einzusehen, warum beispielsweise junge Straftäter nicht zurückgeführt werden sollten. In dem Zeitraum, um den es hier geht, wurden insgesamt neun afghanische Staatsangehörige abgeschoben, allesamt im Alter von 22 bis 42 Jahren. Deswegen finden wir, dass ein genereller Abschiebestopp nicht mehr erforderlich ist.

(Beifall bei der FDP)

Nach der Änderung des Härtefallkommissionsgesetzes wird es wahrscheinlich mehr Petitionsverfahren geben. Das Petitionsverfahren haben wir bewusst dem Härtefallverfahren vorgeschaltet. Es ist nämlich nicht von vornherein ersichtlich, ob eine Petition aussichtslos ist. Ich finde es ein bisschen anmaßend, zu sagen, wir wissen von vornherein, dass es nicht klappt. Das Petitionsverfahren bietet Gelegenheit, Zeit und Möglichkeit, solche Situationen ge-

nau zu prüfen. Deswegen halten wir diese Regelung für sinnvoll, und wir sind gespannt, wie sich das am Ende auswirken wird.

Auch ich möchte mich wie meine Vorredner bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Petitionsreferats bedanken, die die Ausschussmitglieder mit ihrer Erfahrung, ihrem Wissen und oft auch mit viel Geduld unterstützen und eine effektive Arbeit damit überhaupt erst ermöglichen. Durch ihre engagierte Unterstützung erleichtern sie die sachgerechte Arbeit im Ausschuss erheblich.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte ausdrücklich erwähnen, dass die Mitglieder des Petitionsausschusses über alle Parteigrenzen hinweg – das wurde hier schon gesagt – sehr bemüht sind, möglichst positive Lösungen im Sinne der Petenten zu finden. Ich denke, jedes Ausschussmitglied versteht sich als Anwalt der Petenten, und die Kolleginnen und Kollegen im Ausschuss unterstützen die Berichtersteller darin, ihre Fälle entsprechend lösen zu können.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Wilhelm Reuscher (FDP):

Ich bin gleich am Ende. – Der Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ministerien, besonders des Innenministeriums, das in Petitionsangelegenheiten oft betroffen ist. Der Ausschuss ist auf ihre Zusammenarbeit und auf ihre fachlichen Recherchen sehr angewiesen. Die notwendigen Informationen immer zeitgerecht für die Berichtersteller bereitzustellen ist verständlicherweise manchmal schwierig. Es kann dann oftmals länger dauern, aber ich denke, alle sind sehr bemüht.

Ich freue mich auf eine weitere konstruktive Zusammenarbeit in diesem Ausschuss und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU sowie der Abg. Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Roth für die SPD-Fraktion.

Ernst-Ewald Roth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielen Beiträgen ist überhaupt nichts hinzuzufügen. Ich will etwas zum schriftlichen Bericht sagen. Ich glaube, er gibt einen hervorragenden Überblick über das, was im Petitionsausschuss geleistet wird. Insbesondere die Beispiele, die in dem Bericht aufgegriffen werden, geben einen guten Überblick über die Dinge, die nicht berücksichtigt werden konnten, und genauso über die Dinge, die Berücksichtigung gefunden haben. Das Verhältnis stimmt, obgleich ich – das darf auf die Kolleginnen und Kollegen wie ein Werbeblock wirken – andere Beispiele ausgewählt hätte, interessantere Beispiele. Ich glaube, wir hätten in der nächsten Wahlperiode das Los entscheiden lassen müs-

sen, wer dem Petitionsausschuss angehört, weil es immer wieder hochinteressante Petitionen gibt, die einem das Leben verschönern.

Ich will etwas zu dem Stichwort „Stellungnahmen der Ministerien“ sagen. Herr Minister Bouffier, ich habe Sie – Sie stellvertretend für Ihr Ministerium – beim letzten Bericht an dieser Stelle gelobt, und ich nehme Ihr Ministerium ausdrücklich von dem aus, was ich jetzt sage. An die übrigen Ministerinnen und Minister hätte ich aber die Bitte, in den Ministerien die Petitionen zu einem Thema zu machen. Allzu oft quälen wir uns im Petitionsausschuss, weil die Stellungnahmen nicht da sind oder verspätet eingehen. Es wäre für die, die da Dienst tun, eine Erleichterung, wenn die Stellungnahmen zeitnah kämen.

(Beifall bei der SPD)

Zu den Ausländerpetitionen haben die Kolleginnen und Kollegen bereits etwas gesagt. Auch der Bericht sagt: ein leichter Anstieg. Ich bin aber anderer Meinung als Herr Reuscher. Wir müssen uns nicht unbedingt die Arbeit machen, eine Petition im Ausschuss umfassend zu beraten, wohl wissend, dass sie überhaupt keine Chance hat, sondern wir sollten sie direkt an die Härtefallkommission geben. Das wäre für die, die im Petitionsausschuss Dienst tun, eine echte Erleichterung.

(Beifall bei der SPD)

Ein drittes Stichwort: die Bürgersprechstunden und der Kontakt zu den Bürgerinnen und Bürgern. Auch das wird im Petitionsbericht ausführlich dargestellt. Nicht irgendwo, sondern in der Begegnung mit Bürgerinnen und Bürgern ist die Frage nach Onlinepetitionen aufgetaucht. Ich habe recherchiert und herausgefunden, dass meine Fraktion bereits in der 16. Wahlperiode dazu einen Antrag vorgelegt hat. Ich bin froh, dass wir von der Vorprüfungskommission uns in der nächsten Woche in Bremen und in Düsseldorf kundig machen, wie man dort mit Onlinepetitionen umgeht, um auch bei uns in dieser Frage einen Schritt weiterzukommen.

(Beifall bei der SPD)

Am Anfang der 18. Wahlperiode habe ich persönlich hervorragende Erfahrungen mit Ortsterminen machen können. Genau das, was im Petitionsausschuss nicht immer gelingt und was wir manchmal beklagen, gelingt dort. Die Beteiligung der Öffentlichkeit ist ausgezeichnet. Man kann mit den Menschen vor Ort reden, und wenn man ins Auto steigt und vom Ortstermin zurückfährt, haben sich die Dinge in aller Regel geklärt – im direkten Kontakt und in der Begegnung mit den Bürgerinnen und Bürgern.

Ein letztes Stichwort. Im Zusammenhang mit der Änderung des Härtefallkommissionengesetzes wurde eine Anhörung durchgeführt. In dieser Anhörung war die Rede davon, dass es sich hier um ein Gnadenrecht handele. Ich würde das etwas abwandeln und sagen: Auch das Petitionsrecht ist ein Gnadenrecht. Ich glaube, wenn Recht gesprochen ist, wenn sich alle zuständigen Gerichte geäußert haben, kann es um der betroffenen Menschen willen immer noch die Situation geben, dass wir Gnade vor Recht ergehen lassen.

Diese Möglichkeit müssen wir uns unbedingt offenhalten, weil dies das Recht derer ist, die uns legitimiert haben, sie hier zu vertreten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU)

Auch ich will mit einem herzlichen Wort des Dankes schließen. Ich danke allen, die eben schon genannt worden sind, für die gute, fraktionsübergreifende Zusammenarbeit. Ganz besonders danke ich aber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hinter, vor und über mir aus der Landtagsverwaltung: aus dem Petitionsreferat. Lassen Sie mich, wenn ich Ihnen an dieser Stelle danke, mit einem Wort von Goethe abschließend sagen:

(Zurufe: Oh!)

Dank ist die schärfste Form der Bitte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank, Herr Roth. – Das Wort hat Frau Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes möchte ich dem Petitionsreferat für den ausgewogenen Bericht danken – sowie der Vorsitzenden, die ihn vorgelegt hat.

(Heiterkeit)

Als Obfrau der Linksfraktion muss ich allerdings den einen oder anderen Punkt anmerken, der mich nicht zufriedenstellt. Ich möchte über die im Bericht erwähnten Neuerungen sprechen und einige Anmerkungen zum Selbstverständnis des Berichterstatters und des Ausschusses sowie zum Umgang mit Ausländerpetitionen machen.

Zu den angekündigten möglichen Neuerungen. Unsere Position ist glasklar: Wir werden alle Neuerungen unterstützen, die den Zugang erleichtern, mehr Barrierefreiheit gewährleisten sowie mehr Partizipation, Diskussion und gemeinsame Wahrnehmung von Interessen fördern. Daher unterstützen wir die Einführung von Onlinepetitionen sowie von öffentlichen Petitionen, die mit unterzeichnet und in Onlineforen diskutiert werden können.

Der Bundestag hat diese und weitere Neuerungen bereits eingeführt. Auch Bremen und andere Bundesländer haben kürzlich zum Teil weitreichende Petitionsgesetze durchgesetzt. Wir sollten uns daran ein Beispiel nehmen und die Einführung dieser Neuerungen nicht länger hinauszögern.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Selbstverständnis des Berichterstatters und des Petitionsausschusses. Der hessische Petitionsausschuss arbeitet nach dem Berichterstatterprinzip. Die konkrete Arbeit eines Berichterstatters hängt auch von seinem Selbstverständnis als Berichterstatter ab: Habe ich lediglich den Sachverhalt aufzuklären, oder bin ich der Anwalt des Petenten?

Was bedeutet es eigentlich, wenn wir, wie der Petitionsbericht ausführt, in der Realität vielfach dem Beschlussvorschlag der Verwaltung folgen, sicherlich im Vertrauen darauf, dass diese immer das Recht achtet? Konrad Adenauer hat aber einmal gesagt: Natürlich achte ich das Recht, aber auch mit dem Recht darf man nicht so pingelig sein.

Das bedeutet, das Recht wird ausgelegt. Ermessensspielräume werden unterschiedlich weit definiert und genutzt. Deshalb ist ein Petitionsrecht so wichtig. Dies enthebt den

Berichterstatter oder die Berichterstatterin eben nicht von der Pflicht, sich eine eigene Meinung zu dem Sachverhalt zu bilden, um den Beschlussvorschlag unterstützen zu können. In diesem Sinne muss der Berichterstatter – –

(Unruhe)

– Ich kann mich kaum noch selbst verstehen. Kann man vielleicht ein bisschen leiser sein?

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Cárdenas hat recht. Wenn die übrigen Außengeräusche schwächer werden, werden Ihre Geräusche – relativ gesehen – stärker.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

In diesem Sinne muss für mich der Berichterstatter Sachwalter und Anwalt der Interessen des Petenten sein. Das hat auch Herr Reuscher schon betont; dafür bin ich ihm sehr dankbar.

Der Petent beklagt sich z. B. über Behördenwillkür. Die Behörde, das Amt und das Ministerium nehmen Stellung, erklären und rechtfertigen das behördliche Vorgehen. Das zuständige Ministerium macht den sogenannten Verfahrensvorschlag, die Beschwerde abzuweisen. „Sach- und Rechtslage“ heißt das in unserer Petitionsausschuss-sprache.

Es ist nun an uns als Berichterstatter, nicht nur Bericht zu erstatten, sondern den Bericht des Ministeriums z. B. auch zu hinterfragen: herauszufinden, ob die Verwaltung, die Behörde, das Amt und das Ministerium vielleicht auch anders hätten verfahren können. Der Berichterstatter muss herausfinden, ob sie ihre Ermessensspielräume im Interesse des Petenten voll ausgeschöpft haben. Das ist aus vielerlei Gründen, die ich jetzt gar nicht ausführen will, nicht immer einfach.

Aber als gewählte Volksvertreter benötigen wir eine kritische Distanz. Schließlich haben wir die Interessen der Bürgerinnen und Bürger zu vertreten, nicht die der Behörden. Das entspricht übrigens ziemlich genau dem Selbstverständnis einer linken Parlamentarierin: plebiszitäre Elemente, Annäherung an direkte Demokratie, Möglichkeiten, die Interessen der Bürgerinnen und Bürger direkt aufzugreifen, Anwalt ihrer Interessen zu sein, gegen Behördenwillkür zu kämpfen, den kleinen David gegen den übermächtigen Goliath zu verteidigen. All das ist links Programm pur.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich finde, deshalb bin ich als Vorsitzende des Petitionsausschusses an der richtigen Stelle. Dies bedeutet natürlich auch, unbequem zu sein, und es ist – erlauben Sie mir eine persönliche Bemerkung – nicht immer einfach, wenn man als Einzige der Fraktion in einem Ausschuss ist und zugleich die Funktion der Vorsitzenden erfüllen muss, die für den gesamten Ausschuss spricht.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn wir zu Beginn einer Legislaturperiode unter den Obleuten zu einer Diskussion über das Selbstverständnis des Petitionsausschusses als Legislativorgan kämen. Einerseits darf er sich nicht in gerichtliche Verfahren einmischen. Andererseits ist er aber kein weiteres Exekutiv- oder Judikativorgan, das die Prüfung der Petition auf ihre Übereinstimmung mit der Sach- und Rechtslage beschränkt, wie dies § 101 Abs. 1 Nr. 3 und 5 der Landtagsgeschäftsordnung nahelegen.

Einerseits ist es die Aufgabe des Petitionsausschusses, gesetzliche Regelungslücken zu erkennen und darauf zu reagieren. Andererseits ist es meines Erachtens auch seine Aufgabe, Erkenntnisse in die Petitionsprüfung einzubeziehen, die nicht justiziabel sind, z. B. humanitäre, gesellschaftlich-integrative und Zweckmäßigkeit- sowie Opportunitätsgesichtspunkte. Der Petitionsausschuss wird sich meines Erachtens immer wieder die Frage stellen müssen, ob solche nicht justiziable Aspekte mit parteipolitischen Voreinstellungen bewertet werden können.

Letztlich fände ich es angemessen, darüber nachzudenken, ob das Petitionsverfahren insoweit demokratisiert werden kann, als die Stellungnahmen der Behörden auch den Petenten zur Kenntnis gebracht werden. Das Petitionsverfahren ist zwar kein Rechtsschutzverfahren, aber ein dialektisches Verfahren, an dessen Ende das Legislativorgan Petitionsausschuss nach Rede des Petenten bzw. seines Berichterstatters und nach Gegenrede der Behörden – gegebenenfalls auch weiteren Reden und Gegenreden – entscheidet.

Ein Punkt, der mich tief berührt: Wir haben immer wieder Ausländerpetitionen, in denen es um ganz existenzielle Fragen geht: Familien mit kleinen Kindern, die hier geboren sind, sowie alte und kranke Menschen, die sich nicht mehr selbst versorgen können, sollen abgeschoben werden. Rechtsanwälte machen ihre Arbeit nicht vernünftig, sodass sich ihre Petenten unberechtigterweise in Sicherheit wiegen. Eilentscheidungen sollen getroffen werden, und ein gegebenenfalls langjähriger Aufenthalt in Deutschland soll mit einem Federstrich beendet werden. Dies sind Momente, in denen ich an mir und meiner Aufgabe zweifle und ratlos bleibe.

Einen solchen Moment gab es übrigens auch in der letzten Sitzung des Petitionsausschusses, als wir über die Petition eines Rom aus dem Kosovo, Vater von zwei kleinen Kindern, entschieden haben. Das sind Momente, in denen ich meine Ohnmacht überwältigend wahrnehme. Ich würde mir wünschen, dass wir uns zukünftig alle zusammen den Einzelfall anschauen, die humanitären Belange in den Vordergrund stellen und jeden nur möglichen Ermessensspielraum im Interesse des Betroffenen ausnutzen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von der CDU: Der ist illegal eingereist! Was soll denn das? – Gegenruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE): Den kann man nicht einfach abschieben! Kein Mensch ist illegal! – Zuruf von der CDU: Er hätte einen Härtefallantrag stellen müssen!)

Ich wünsche mir zum Abschluss, dass wir – damit meine ich das Petitionsreferat, den Ausschuss und seine Vorsitzende – in Zukunft noch besser zusammenarbeiten, im Interesse der Menschen in Hessen, die mit ihren oftmals existenziellen Anliegen zu uns kommen, weil sie glauben, dass sie nirgendwo anders mehr Unterstützung erhalten können. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Herr Innenminister.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Sehr verehrte Frau Ausschussvorsitzende, ich bitte zunächst um

Nachsicht. Ich habe Ihre Rede nur teilweise verstehen können; denn hier oben kam kaum etwas an. Aber ich glaube, das Wesentliche habe ich mitbekommen.

Ich will nur wenige Bemerkungen machen. Ich kann sehr gut nachvollziehen, dass Sie sich mit der Frage auseinandergesetzt haben, wie ein Abgeordneter, der ganz persönlich in einer Aufgabe steckt, damit umgeht. Ich glaube, es geht allen so, dass das auch persönlich sehr fordert.

Ich bitte um Verständnis dafür, dass ich, soweit Sie Vorschläge zu der Frage gemacht haben, wie der Ausschuss arbeiten und wie er seine Arbeit organisieren soll, aus Sicht der Landesregierung dazu nichts sagen möchte. Es ist zunächst einmal die Aufgabe des Ausschusses, sich eine Meinung dazu zu bilden, wie er arbeiten will. Wenn es dabei zu neuen Gesichtspunkten kommt – ich nenne dazu als Stichwort Onlinepetitionen, da gibt es aber auch noch Ähnliches mehr –, dann wird man sich darüber sicherlich verständigen können.

Ich bitte da aber um Verständnis. Sie haben eine ganze Reihe von Punkten angesprochen, zu denen auch ich eine Meinung habe. Aber ich denke, dazu sollte sich erst der Ausschuss verhalten.

Ich will nur zwei Bemerkungen machen. Die Zeit ist weit fortgeschritten. Die Debatte hat sich durch ein hohes Maß an Übereinstimmung ausgezeichnet.

Auch meinerseits will ich für die Landesregierung Dank und Anerkennung aussprechen. Dank und Anerkennung gelten natürlich all denen, die die Arbeit begleiten und vorbereiten. Das sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landtagsverwaltung, speziell die des entsprechenden Referats.

Ich bedanke mich ausdrücklich für das Lob, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landesregierung erhalten haben. Schwerpunktmäßig betrifft das das Innenressort. Das betrifft aber auch alle anderen Ressorts.

Ich will mich aber auch für die Zusammenarbeit mit den Abgeordneten bedanken. Herr Kollege Roth, Sie haben auf etwas hingewiesen und haben freundlicherweise das von mir vertretene Haus ausdrücklich ausgeklammert. Aber ich beziehe das trotzdem auch auf uns.

Sie haben das angemerkt. Deshalb will ich das nicht untergehen lassen. Sollte der Eindruck entstehen, dass, warum auch immer, von der Landesregierung oder einzelnen Ministerien keine angemessene Betreuung des Petitionsausschusses erfolgt – das war Ihr Petition –, so mache ich Ihnen den Vorschlag, in diesem Fall bitte die Kollegin oder den Kollegen unmittelbar anzusprechen. Ich erbitte mich auch ausdrücklich an, das aufzunehmen.

Sie dürfen versichert sein, dass die gesamte Landesregierung ein ganz großes Interesse daran hat, hinsichtlich dieser Fragen einen großen Konsens bezüglich des Verfahrens zu haben. Ob wir immer zu dem gleichen inhaltlichen Ergebnis kommen, wird man sehen. Auch und gerade wegen der bunten Vielfalt dessen, was Sie dort zu behandeln haben, hat jede Landesregierung ein eigenes Interesse daran, zu möglichst vernünftigen, lebensnahen und juristisch vertretbaren Lösungen zu kommen.

Ich will ausdrücklich sagen, dass ich das aufnehmen werde. Ich werde Gelegenheit nehmen, das im Kreise der Kollegen noch einmal nachhaltig anzusprechen.

Zweite Bemerkung. Wenn Sie sich das anschauen, werden Sie sehen, dass wir in dieser Legislaturperiode – die reicht schon ein Jahr zurück – und in der, die jetzt Gegenstand ist

– das geht noch einmal ein Jahr weiter zurück – immer rund ein Drittel Petitionen haben, die sich in irgendeiner Weise um das Aufenthaltsrecht in unserem Lande drehen. Das hat Tradition. Das ist der Schwerpunkt der Arbeit dort.

Ich will einmal auf etwas hinweisen, weil das dem einen oder anderen nicht bekannt ist. In dem Bericht sind Beispiele enthalten. Die zeigen, wie lebensnah der Ausschuss arbeitet.

Jemand hat sich darüber beschwert, dass er an der Sportwette nur in einer bestimmten Art teilnehmen kann oder gar nicht. Das ist das berühmte Keno-Beispiel. Da sagt einer: Ich will da mitspielen, aber ich will nicht identifiziert werden. – Dann hat der Ausschuss, von uns angeregt, wie ich finde, zu Recht darum gebeten, die Landesregierung möge auf die Sach- und Rechtslage hinweisen.

Da kommt aber noch ein anderer Gesichtspunkt hinzu. Deshalb habe ich das Beispiel erwähnt. Offenkundig ist es dem Gesetzgeber, also in dem Fall demjenigen, der den Staatsvertrag über das Glücksspiel etc. abgeschlossen hat, aber auch der Verwaltung nicht gelungen, den Bürgern zu vermitteln, warum das so ist. Der eigentliche Grund ist, dass wir den Bürger vor Fehlentwicklungen schützen wollen. Zum einen wollen wir ihn vor Betrügnern schützen. Zum anderen wollen wir ihn aber auch davor schützen, dass er sich in der vermeintlichen Erwartung, dort das große Geld gewinnen zu können, in Risiken begibt, die er nicht kontrollieren kann. Eigentlich dient das also seinem Schutz.

Ich will jetzt nicht überzeichnen. Ich weiß nicht, ob es dem Petitionsausschuss gelungen ist, dort dauerhaft Einsichten zu erwecken. Aber eines ist auf jeden Fall gelungen. Das Gefühl, dass das eine von den Bürgern fernab irgendwie tätige Bürokratie ist, die mit dieser Welt in gar keiner Verbindung mehr steht, kann er nicht haben. Denn Sie haben sich sehr intensiv mit der Sache beschäftigt. Sie haben Gespräche und nochmalige Erläuterungen, z. B. auch vor Ort, angeboten.

Wir können nicht erwarten, dass jemand, wenn er dies halt anders haben will, sich diesem Ergebnis anschließt und dazu bereit erklärt, einzuräumen: Ich sehe das ein. – Das kann man vom Bürger nicht erwarten. Aber Sie können Entscheidungen transparent machen. Sie helfen damit der Regierung, aber auch dem Gesetzgeber, ganz konkret zu erklären, warum manches so ist, wie es ist. Da darf man keine übertriebenen Erwartungen haben. Dieser Aspekt wird aber gelegentlich völlig übersehen.

Frau Cárdenas hat als Ausschussvorsitzende darauf hingewiesen. Sie sagte: – Ich sehe mich eigentlich als Repräsentantin des „kleinen Mannes“ gegenüber einer großen Maschinerie. – Das ist sicherlich eine Facette. Das ist richtig.

Aber es gibt auch eine zweite. Denn häufig sind wir nur durch diesen Filter, also durch diesen Kontakt, in der Lage, wenn Sie so wollen, einen gewissen Rechtsfrieden herzustellen. Wir können nicht unbedingt Gerechtigkeit herstellen. Das würde ich mir nie anmaßen. Durch die Behandlung im Petitionsausschuss können wir aber einen gewissen Rechtsfrieden herstellen. Das wollte ich sagen.

Ich bedanke mich deshalb auch für das Engagement, das in diesen und anderen Fällen gezeigt wurde. Es gehört sich, auch das zu nennen. Denn viele Menschen – es sind eine ganze Menge in Hessen, aber nicht nur in Hessen – sind subjektiv ganz erheblich mit dem Problem der Transkription belastet, der Verfahrensweise hinsichtlich ihrer

persönlichen Daten, also ihrer Eheurkunde, ihrer Personenstandsurkunde und ihrer Geburtsurkunde.

Diejenigen, die aus der ehemaligen Sowjetunion gekommen sind, lesen in den Urkunden heute russische Namen, obwohl sie eh und je deutsche Namen hatten. Sie kriegen von den Behörden erklärt, das Gesetz sei so. Du heißt halt Woldemar und nicht Waldemar. Du bist dann und dann geboren.

Wie kriegen wir das hin? Mit dieser Frage haben Sie sich sehr intensiv beschäftigt. Dafür bedanke ich mich. Die Ergebnisse, die wir bisher finden konnten, sind aus meiner Sicht noch nicht ganz rund. Ich glaube, dass da der Gesetzgeber noch nacharbeiten muss. Das können wir als Landesgesetzgeber aber nicht alleine leisten.

Letzte Bemerkung. Wir hatten in dem Berichtszeitraum eine engagierte Debatte über die spannende Frage: Wie geht der Innenminister mit einem Beschluss des Landtags um? – Wir waren da hoch engagiert, sowohl Sie als auch ich.

Der Landtag hat seinerzeit mit Mehrheit einen Abschiebestopp nach Afghanistan beschlossen. Ich habe Ihnen erklärt, dass ich dem aus Rechtsgründen nicht folgen kann. Herr Kollege Reuscher hat darauf hingewiesen, wie die Praxis ist. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich. Nach einem Jahr können wir zeigen, wie wir verfahren. Wir haben, wie ich das damals ausdrücklich zugesagt habe, keine Kinder, keine Frauen und keine Familien abgeschoben. Aber wir haben Menschen abgeschoben, von denen wir der Überzeugung waren, dass sie entweder als Straftäter oder als Gefährder nicht in unserem Land bleiben sollten. Das waren sehr wenige. Aber diese Möglichkeit mussten wir haben.

Ich glaube, dass sich aus dem heutigen Blickwinkel die seinerzeit engagiert geführte Diskussion auf einen Modus Vivendi verkürzt hat. Wir gehen damit sehr sensibel um. Die Mitglieder des Petitionsausschusses haben immer die Gelegenheit, sich über die aktuelle Entwicklung zu informieren. Das biete ich Ihnen auch für die Zukunft an. Ich biete den kurzen Weg ausdrücklich an. Häufig wird er genutzt. Ich glaube, das ist im Interesse aller.

Einen herzlichen Dank für Ihre Arbeit. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der Landesregierung bedanke ich mich für den Bericht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der SPD, der FDP und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank. – Meine Damen und Herren, damit ist der Bericht gegeben und besprochen worden. Der Tagesordnungspunkt ist damit erledigt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend genereller Abschiebestopp für Flüchtlinge aus dem Iran – Drucks. 18/1788 –

Ebenfalls rufe ich **Tagesordnungspunkt 46** auf:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Einzelfallprüfung nach dem Aufenthaltsgesetz auch für Flüchtlinge aus dem Iran – Drucks. 18/1832 –

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Meine Damen und Herren, ich darf darauf hinweisen, dass nach Mitteilung

der Geschäftsführer die Redezeit auf fünf Minuten begrenzt wurde. Zweitens werden wir danach abstimmen. Die Initiativen werden nicht dem Ausschuss überwiesen.

(Axel Wintermeyer (CDU): Genau!)

Das Wort erhält nun Frau Kollegin Öztürk für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf vielleicht doch noch einmal zu später Stunde um Ihre Aufmerksamkeit in einer doch sehr wichtigen Angelegenheit bitten. Gerade eben ist das Stichwort schon gefallen. Es lautet: genereller Abschiebestopp.

Im letzten Jahr haben wir über die Afghanen gesprochen. Heute ist es uns GRÜNEN ein ganz besonderes Anliegen, über den generellen Abschiebestopp für Flüchtlinge aus dem Iran zu reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Wie wir alle gemeinsam den Medien entnehmen konnten, ist im Iran seit Juni 2009 „die Hölle los“. Es haben nach den Präsidentschaftswahlen mehrere Unruhen stattgefunden, weil die Opposition und die Bürgerinnen und Bürger im Iran mit diesen Wahlergebnissen nicht einverstanden waren. Seitdem finden tagtäglich Unruhen mit Demonstrationen auf der Straße statt, die blutig niedergeschlagen werden. Personen werden verhaftet. Sie werden in die Gefängnisse geschmissen, gefoltert, vergewaltigt, zu Tode geprügelt. Das sind wahrlich Umstände, die wir als Bürgerinnen und Bürger eines demokratischen Rechtsstaates in keinsten Weise hinnehmen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Hierüber besteht auch großer Konsens, wenn man den Presseberichten der Bundeskanzlerin Angela Merkel Glauben schenken darf.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, einen Augenblick bitte. Frau Öztürk, ich möchte Ihnen die Gelegenheit geben, dass alle zuhören. Das heißt, dass alle, die nicht zuhören, ab jetzt nicht mehr im Saal sind.

Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich bitte um die Zusage der Sekunden, die mir jetzt verloren gegangen sind.

Es geht um die Aussagen, die bereits in der Bundesrepublik Deutschland von hohen politischen Stellen getroffen worden sind. Sowohl Kanzlerin Angela Merkel als auch Außenminister Guido Westerwelle haben sich dazu geäußert, die Situation im Iran verurteilt und nach der letzten Eskalation, die am 27. Dezember 2009 stattgefunden hat, ganz klar gesagt, dass sie auf der Seite der iranischen Oppositionellen sind und die iranischen Menschen schützen wollen.

Wir müssen gar nicht in den Iran schauen. Wenn wir Menschen schützen wollen, die iranischer Abstammung sind, dann lohnt es sich durchaus, einen Blick nach Hessen zu werfen. Wir haben nach Zahlen des Innenministeriums ca. 340 Personen, die in Zukunft ausreisepflichtig sein könn-

ten. Diese Personen gilt es zu schützen, indem wir heute hier gemeinsam einen generellen Abschiebestopp beschließen.

Wir möchten den starken Worten der Kanzlerin auf der Bundesebene auch in Hessen Ausdruck verleihen. Ich freue mich, dass wir die Hessische Landesregierung quasi mit unserem Antrag dazu gebracht haben, eigeninitiativ zu werden, und zwar einen eigenen Antrag zu stellen, der nicht in die Richtung geht, in die wir wollen. Von daher werden Sie es uns nachsehen, wenn wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können. Wir werden uns bei Ihrem Antrag enthalten, weil Sie von einer Einzelfalllösung sprechen. Das ist zurzeit gesetzliche Grundlage.

Wir sind für einen generellen Abschiebestopp, weil wir keinen einzigen Menschen dem iranischen Regime ausliefern und nicht riskieren wollen, dass sie unter Umständen zur Todesstrafe verurteilt werden und umkommen. Ich möchte gar nicht lange reden. Es ist späte Stunde. Ich hoffe, dass die Brisanz der Situation allen ohnehin bekannt ist und die Notwendigkeit gesehen wird, ein wichtiges Signal an iranische Menschen, die bei uns in Hessen leben, zu senden und gemeinsam einen generellen Abschiebestopp für iranische Flüchtlinge zu beschließen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Greilich für die FDP.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Öztürk, ich darf zunächst feststellen: Es gibt keinen Antrag der Landesregierung. Es gibt einen Antrag der Parlamentsfraktionen von CDU und FDP. Der ist inhaltlich gut und rechtlich richtig. Deswegen sollen Sie, wenn Sie mir zugehört haben, dem auch zustimmen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Rückwärtsgewandt!)

Frau Öztürk, ich darf feststellen: Wir sind uns in einem wesentlichen Punkt absolut einig. Ich glaube, das gilt für das ganze Haus. Wir finden es unerträglich, was im Iran passiert, dass sich die Situation dort so zugespitzt hat und in welcher Art und Weise das Regime dort Oppositionelle unter Verletzung grundlegender Menschenrechte verfolgt und jeden Widerstand mundtot zu machen versucht. Das ist unerträglich.

(Beifall bei der SPD – Nancy Faeser (SPD), zur FDP gewandt: Was ist?)

Aber wir sind uns auch einig, dass dann nicht abgeschoben werden darf, wenn dies unzumutbar ist, d. h. wenn es auch im Einzelfall unzumutbar ist. Das kann sich durchaus aus der aktuellen Sicht im Iran auch ergeben. Der kleine Unterschied ist, wir brauchen dazu keinen generellen Abschiebestopp. In den Entscheidungen der hessischen Behörden wird schon heute nach Recht und Gesetz verfahren.

Das bedeutet, dabei spielt es eine entscheidende Rolle, wie z. B. die aktuelle Situation im Iran für jeden Einzelnen ist. Die spannende Frage, ob man dafür einen generellen Abschiebestopp braucht, bringen Sie hier – wie Sie selbst

gesagt haben – immer wieder gerne vor. Dummerweise ist es nur immer wieder ein unsinniger Vorstoß. Das haben wir zuletzt im Januar 2009 im Zusammenhang mit dem Thema Kosovo und Roma diskutiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition, zum wiederholten Male weise ich Sie darauf hin: Wir haben eine klare Rechtslage, die anzuwenden ist und die genau zu dem richtigen und von uns gewünschten Ergebnis führt, dass nämlich dann eine Abschiebung schlicht unzulässig ist, wenn dies im Einzelfall unzumutbar ist, und zwar auch unter Berücksichtigung der aktuellen Verhältnisse. Das heißt, die Verhältnisse, die heute im Iran herrschen, sind entsprechend zu berücksichtigen. Das ist geltendes Recht, zumindest seit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts, Frau Öztürk.

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abgeordneter, ich muss Sie unterbrechen. Ich bitte, auf den Regierungsbänken jetzt absolute Ruhe zu bewahren. Ich bitte auf den Regierungsbänken die Gespräche einzustellen. – Herr Kollege Beuth und Herr Kollege Metz, ich bitte, die Gespräche einzustellen. Das ist mein dritter Aufruf. Das gilt jetzt für den Rest der Sitzung. Danke schön.

Wolfgang Greilich (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident. – Mindestens seit der Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts vom 27. Juni 2006 – auch darüber haben wir hier schon mehrfach gesprochen – steht das unverrückbar fest und wird, das betone ich, gerade auch in Hessen strikt beachtet. Mit dem vorliegenden Antrag der GRÜNEN versuchen Sie, immer wieder den Eindruck zu erwecken, als sei es erforderlich, dass wir hier beschließen, dass das Recht auch angewendet wird. Diesen Eindruck lassen wir nicht zu. Wir brauchen keinen Beschluss zu einem generellen Abschiebestopp. Wir handeln weiterhin nach Recht und Gesetz.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Wilhelm Dietzel (CDU) – Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Frau Kollegin Öztürk, es ist schon starker Tobak – wir sind es schon gewohnt. Wenn Sie in Ihrem Antrag auch noch Zynismus unterstellen und das mit schlicht unwahren Behauptungen begründen, dann muss man irgendwann einmal dagegenhalten. Es ist schlicht unwahr, wenn Sie in Ihrem Antrag behaupten, dass Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz Abschiebungen in den Iran ausgesetzt, also einen förmlichen Abschiebestopp erlassen hätten. Frau Öztürk, das ist nicht richtig, das ist unwahr.

Tatsächlich ist es so, dass Bremen nur eine Vorlagepflicht – was auch in unserem Antrag steht – an den Innensenator, Hamburg eine solche an den Innensenator und Rheinland-Pfalz an das Innenministerium vorgesehen haben. In Rheinland-Pfalz soll den Betroffenen außerdem die Möglichkeit gegeben werden, mögliche zielstaatsbezogene Abschiebungshindernisse in einem Asylverfahren bzw. Asylfolgeverfahren geltend zu machen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Frau Kollegin Faeser, es freut mich, dass Sie unserem Antrag zustimmen werden, in dem genau das steht.

(Lachen der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Nicht mehr und nicht weniger gilt dort, und nicht mehr und nicht weniger ist Gegenstand des von uns vorgelegten Antrags. Um Legendenbildungen zu vermeiden, hier ein paar Tatsachen über die Abschiebep Praxis in Hessen, wie sie schon vor der Verschlimmerung der Situation im Iran war, also bevor wir die zusätzliche Verschlimmerung der Situation in jedem Einzelfall zu berücksichtigen hatten:

Im Jahr 2009 wurden aus Hessen gerade einmal 16 iranische Staatsangehörige abgeschoben. Demgegenüber werden 321 iranische Staatsangehörige ohne Aufenthaltsrecht geduldet. Es wurde nicht einmal jeder zwanzigste Iraner, der hier ausreisepflichtig ist, tatsächlich abgeschoben – nicht einmal jeder zwanzigste. Meine Damen und Herren, das muss man immer sagen. Wir reden hier nicht über irgendwelche humanitären Fälle, losgelöst von der Realität. Wir reden über Menschen, die sich illegal in Deutschland, in Hessen aufhalten, die den Rechtsweg –

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Herr Kollege van Ooyen, ich weiß, es fällt Ihnen schwer, zuzuhören. Ich habe nicht von illegalen Menschen gesprochen. Ich habe von Menschen gesprochen, die sich hier illegal aufhalten. Das ist ein kleiner Unterschied. Feine Unterschiede waren noch nie Ihre Stärke, aber nehmen Sie es doch einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir reden über Menschen, die zur Ausreise verpflichtet sind, und nicht über andere. Um die Situation für die Menschen in Hessen noch sicherer zu machen, für die, die hier Hilfe suchen, schlagen wir im Übrigen im Einvernehmen mit dem Innenminister vor, dem Beispiel der von den GRÜNEN genannten Länder 1 : 1 zu folgen und genau das zu tun, was in den anderen Bundesländern erfolgt, wo es keinen Abschiebestopp gibt. Wir wollen neben der Einzelfallprüfung eine Vorlagepflicht an das Innenministerium. Wir heben außerdem besonders hervor, dass die aktuelle Situation im Iran auch in einem Asylverfahren oder Asylfolgeverfahren geltend gemacht werden kann.

Meine Damen und Herren, Herr Präsident, ich komme zum Ende.

Präsident Norbert Kartmann:

Gut so.

Wolfgang Greilich (FDP):

Ich bleibe dabei: Den Menschen, die betroffen sind, ist mit lieben Worten und weißer Salbe nicht geholfen, sondern mit einer in der Praxis menschlichen Politik. Auf die ist in Hessen Verlass.

Mit der Regierung von CDU und FDP ist und bleibt Hessen ein von Rechtsstaatlichkeit und Humanität geprägtes, weltoffenes Land.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Faeser für die SPD-Fraktion.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich werde mich bemühen, mich kurz zu fassen. – Herr Greilich, genau das hatten wir befürchtet. Es geht hier eben nicht um Formalien. Es geht um eine menschliche, eine humanitäre Entscheidung und vor allen Dingen um das politische Signal, dessen es dazu bedarf.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das eine sage ich Ihnen: Sie stellen sich heute hierhin und sagen, Hessen werde das Gleiche machen wie Rheinland-Pfalz. Es steht heute in Ihrem Antrag, dass Sie die Anweisungen an die Ausländerbehörden geben. Das hätten Sie eben nicht gemacht, wenn es den Antrag der GRÜNEN nicht gegeben hätte. Insofern war es schon notwendig, diese Debatte heute zu führen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen brauchen Sie sich jetzt auch nicht auf die zu Formalien berufen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Sie stimmen uns zu!)

– Das steht Ihnen selbstverständlich zu, Herr Greilich. Sie können hier alles sagen.

(Wolfgang Greilich (FDP): Sie stimmen uns zu!)

– Ja, natürlich. Aber Sie werden natürlich auch mir zubilligen, dass ich das auf meine Art und Weise bewerte. Nein, wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen, sondern wir werden uns enthalten, weil wir das Vorgehen der GRÜNEN für richtiger halten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, nach den gewaltsamen Reaktionen auf Proteste der iranischen Opposition gegen die Wiederwahl von Präsident Ahmadinedschad ist die Lage der Menschenrechte im Iran mehr als besorgniserregend. Das Land kommt seitdem politisch nicht zur Ruhe. Trotz starker Behinderungen der internationalen Presse liest man leider immer wieder von anhaltender Verfolgung von Regimekritikern und Studenten. Die Situation im Iran hat sich nach den gewaltsamen Protesten vom 27. Dezember, bei denen mindesten acht Menschen getötet wurden, sehr verschärft. Nicht ohne Grund kritisiert die Bundeskanzlerin Merkel das brutale Vorgehen der iranischen Sicherheitskräfte in diesem Zusammenhang – Herr Präsident, ich darf zitieren – als „inakzeptabel“.

Der Bundesaußenminister – Frau Öztürk hat das angesprochen – ergänzt hierzu, der Iran komme seinen Verpflichtungen zum Schutz der zivilen und politischen Rechte seiner Bürger nicht nach, dies müsse nachgeholt werden. Jetzt kommt etwas Entscheidendes. Er hat nämlich gesagt, die Völkergemeinschaft muss hinsehen und darf nicht wegschauen. Genau darum geht es heute.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Es geht darum, hinzuschauen und eben nicht wegzusehen, und es geht darum, auch ein politisches Signal aus diesem Landtag zu senden. Dieser Verpflichtung im moralischen Bereich müssen wir uns heute stellen. Wir dürfen keine Flüchtlinge in ein Land abschieben, in dem allgemeine Menschenrechte missachtet werden und die Sicherheit der Menschen nicht mehr hinreichend gewährleistet ist.

Im Iran sind zurzeit mehrere Hundert Studenten, politische Oppositionelle, Aktivisten, Journalistinnen und Journalisten und Menschen inhaftiert, die sich für Frieden, Freiheit, internationale Völkerverständigung, Menschenrechte und Demokratie engagieren, etwa die französische Studentin und Journalistin Clotilde Reiss und die iranische Journalistin und Menschenrechtsreporterin Shiva Nazar Ahari, um nur zwei mutige Beispiele hier zu nennen.

Neben den politischen Unruhen sind zu allem Übel auch verstärkte terroristische Tätigkeiten im Iran zu verzeichnen. Wir konnten es gestern sehr eindrucksvoll von Prof. Müller hören – am gestrigen Abend beim Gedenken an die Befreiung von Auschwitz –, der uns gerade auf die Situation sehr eindrucksvoll hingewiesen hat, wie der Iran mit dem Staat Israel im Moment umgeht und was dort zu befürchten ist. Auch er hat – ich habe die Rede vor mir liegen – darum gebeten, hinzuschauen und eben nicht wegzuschauen. Und er hat darum gebeten, auch die notwendigen politischen Signale zu senden. Das ist heute unsere Verpflichtung als Hessischer Landtag. Deshalb bitte ich Sie um Unterstützung des GRÜNEN-Antrags. Ich bitte Sie noch einmal, sich bei diesem Thema nicht auf Formalien zurückzuziehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Cárdenas für die Fraktion DIE LINKE.

Barbara Cárdenas (DIE LINKE):

Ich hoffe, ich bin diesmal etwas besser zu verstehen.

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! DIE LINKE unterstützt den Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, einen sofortigen Abschiebestopp für Flüchtlinge aus dem Iran zu verhängen. Darüber hinaus fordern wir, dass Hessen auf der Innenministerkonferenz auf einen bundesweiten Abschiebestopp drängen soll. Ein Abschiebestopp der in Hessen lebenden Iranerinnen und Iraner ist sinnvoll, weil die Eskalation der Lage real besteht, z. B. im Februar zum 31. Jahrestag des Sieges der islamischen Revolution. Diese Eskalation wurde heute bereits mit der Exekution von zwei Oppositionellen eingeleitet. Zusammen mit Hunderten von Menschen wurden sie im Dezember während der Proteste gegen die Regierung festgenommen. Elf Menschen wurden dafür zum Tode verurteilt. Zwei davon verloren heute ihr Leben.

Die brutale Reaktion des Regimes auf die anhaltenden Proteste reiht sich jedoch ein in die jahrelange Unterdrückung progressiver gesellschaftlicher Kräfte. Die Verfolgung der Studenten- und Frauenbewegungen, linker politischer Akteure, die Verfolgung von Gewerkschafterinnen und anderen aktiven Menschen, die um politische Meinungsfreiheit und gesellschaftliche Betätigung im Iran ringen, ist wesentliche Ursache für die erheblichen Spannungen in der iranischen Gesellschaft. Wir sind mit diesen Menschen und ihren Organisationen solidarisch. Wir wollen, dass auch im Iran die Menschen- und Bürgerrechte geachtet werden.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach Ansicht der meisten UN-Menschenrechtsgremien verstößt der Iran mit Todesstrafen für Verbrechen ohne Todesfolge gegen internationale Abkommen, die auch vom Iran selbst unterzeichnet wurden. In Schleswig-Holstein raten die Behörden Iranern derzeit, wegen der aktuellen Lage einen neuen Asylantrag zu stellen. In Rheinland-Pfalz sprach sich Innenminister Bruch dafür aus, ausreisepflichtigen Iranern vor einer zwangsweisen Rückführung zunächst die Gelegenheit zu geben, ein Asyl- oder Asylfolgeverfahren beim Bundesamt für Migration zu beantragen. In Hamburg wird niemand, dessen Duldung ausläuft, von der Hansestadt in den Iran zurückgeschickt. In Hessen handelt es sich nun um ca. 300 Iranerinnen und Iraner, die ohne Aufenthaltsberechtigung sind. Der Entscheidung von Hamburg sollten wir uns dringend anschließen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

DIE LINKE fordert die Landesregierung auf, einen generellen Abschiebestopp für mindestens sechs Monate zu beschließen, genauer gesagt, so lange, wie die Aggression gegen die Demonstrantinnen und Demonstranten anhält, wie das Demonstrationsrecht missachtet wird, wie verhaftete Oppositionelle gefoltert werden, Homosexuellen die Todesstrafe droht und Konvertiten und andere religiöse Minderheiten Willkürakten auf allen Ebenen ausgesetzt sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir erinnern uns: Mit eindrucklichen Bildern dokumentierte im letzten Sommer ein ZDF-Bericht bei „Frontal21“ den Fall eines jungen Iraners. Nach seiner Flucht nach Deutschland über Griechenland wurde er im Rahmen des Dublin-II-Verfahrens dorthin zurückgeschoben und lebte dort über ein Jahr obdach- und mittellos. Im Juli entschied das Frankfurter Verwaltungsgericht, seine Rücküberstellung sei rechtswidrig, denn die Bearbeitung seines Asylantrags könne in Griechenland nicht gewährleistet werden. Das Verwaltungsgericht verpflichtete also das Bundesamt für Migration, das Asylverfahren durchzuführen. Worauf ich hinaus will, ist Folgendes: Der ZDF-Bericht schildert sehr anschaulich die heuchlerische Haltung deutscher Politiker, die etwa gegenüber dem Iran lautstark die Menschenrechte einfordern und auf der anderen Seite nichts für die Betroffenen tun, die nach Deutschland flüchten konnten.

(Beifall bei der LINKEN)

Gehen wir nicht in diese Falle. Verhängen wir einen generellen Abschiebestopp. Denn wenn zurzeit in Hessen über 600 Menschen von einer Abschiebung in den Iran bedroht sind, dann bedarf es dringend einer generellen vorsorglichen Regelung eines solchen Abschiebestopps.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ein Abschiebestopp ist nicht nur konkrete Hilfe für möglicherweise künftig betroffene Flüchtlinge, sondern auch ein wichtiges Signal an die iranische Regierung. Das wurde heute auch schon mehrfach gesagt. Von daher können wir dem Antrag der GRÜNEN voll zustimmen. Wir wollen einen generellen Abschiebestopp, keine Einzelfallentscheidung. Deshalb können wir dem CDU-Antrag nicht zustimmen und würden uns ebenfalls enthalten. Sie haben unterhalb des generellen Abschiebestopps durchaus die Bedingungen in Ihrem Antrag so gestellt, dass

man bei gutwilliger Prüfung jeden Einzelfall berücksichtigen könnte. Daher jetzt meine Frage an CDU und FDP:

(Anhaltende Unruhe)

– Ich weiß nicht, wer mir hier noch zuhört. – Danke schön, wunderbar. – Meine Frage an CDU und FDP: Wen würden Sie eigentlich ausweisen – –

(Glockenzeichen des Präsidenten)

– Danke schön. – Meine Frage lautet – ich weiß nicht, ob ich darauf noch eine Antwort bekommen könnte, aber ich fände das sehr schön –: Wen würden Sie eigentlich bei einer solchen Einzelfallüberprüfung, wie Sie sie vorschlagen, ausweisen? – Ich kann mir eigentlich keinen denken. – Danke schön.

(Beifall bei der LINKEN und bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Bellino für die Fraktion der CDU.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde bereits darauf hingewiesen: Jeder Asylantrag wurde und wird als Einzelfall geprüft, und dies mehrfach. Das wurde noch nicht herausgearbeitet. Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, die Ausländerbehörde vor Ort genauso wie Gerichte, der Petitionsausschuss und die Härtefallkommission – und teilweise geschieht das mehrfach. Das wissen wir aus unserer Erfahrung in verschiedenen Gremien. Hier findet, teilweise ungewollt, eine Mehrfachkontrolle statt. Dabei wird immer das berücksichtigt, was sich temporär im betreffenden Zielgebiet gerade abspielt.

Bei dieser Einzelfallprüfung an verschiedenen Orten – ich sage das bewusst, um zu verdeutlichen, dass hier keine einzelnen Individuen entscheiden – stehen aktuelle Lageberichte, die nicht am grünen Tisch entwickelt werden, sondern die sich aus Praktikerinformationen von vor Ort speisen, aber auch die persönliche Situation des Petenten, des Asylbewerbers im Mittelpunkt.

Ich sage dies, um sehr deutlich zu machen, dass bei diesen Entscheidungen, die in der Regel nicht einfach zu treffen sind, zielstaatsbezogene Abschiebehindernisse genauso berücksichtigt werden wie inlandsbezogene, persönliche oder rechtliche Hintergründe, etwa Erkrankungen, der Familienverbund vor Ort, die Verfolgung im Zielland und Ähnliches mehr.

Es ist jedenfalls die Meinung von CDU und FDP in diesem Hause, dass sich dieses Verfahren bewährt hat. Daher wollen wir davon nicht abweichen – wenn wir es auch noch ein Stück weit ergänzen werden.

An dieser Stelle sei aber auch deutlich gesagt, dass die Hinweise der Opposition auf Bremen, Hamburg und Rheinland-Pfalz schlicht und ergreifend falsch sind, zumindest das, was im Antrag steht. Es gibt dort keinen Abschiebestopp. Es gibt dort eine Vorlagepflicht, wie wir sie auch fordern. Natürlich gibt es auch den Hinweis auf die Angabe zielstaatsbezogener Gründe – aber das ist doch bei uns längst Standard, das braucht man doch gar nicht extra zu erwähnen.

Unser Dringlicher Antrag – er wurde bereits besprochen – sieht neben einer berechtigten Verurteilung der Situation im Iran vor, dass wir zum einen die bereits angesprochene Einzelfallprüfung beibehalten, dass wir darüber hinaus aber eine Vorlagepflicht für das Innenministerium vorsehen, gerade für die Fälle, bei denen die örtliche Ausländerbehörde aufgrund der verschiedenen Prüfungen – darauf bin ich bereits eingegangen – eine Rückführung empfiehlt.

Wenn Sie sich das letzte Jahr anschauen – der Kollege Greilich hat bereits darauf hingewiesen –, so wissen Sie, damals gab es ganze 16 Rückführungen, während gleichzeitig 321 geduldete Iraner in Deutschland verbleiben, obwohl sie ausreisepflichtig sind. Das zeigt sehr deutlich, dass hier schon damals mit Maß und Verstand, aber auch mit Herz gearbeitet wurde und man sich sehr intensiv damit auseinandergesetzt hat, ob eine Rückführung zumutbar ist oder nicht.

Wir sind davon überzeugt, dies wird auch in Zukunft so sein.

Wenn wir – wie das unser Antrag vorsieht – zusätzlich noch ergänzen, dass dann, wenn die örtliche Ausländerbehörde aufgrund entsprechender Gerichtsentscheide und anderem zu der Erkenntnis kommt, dass eine Rückführung angezeigt ist, dies noch zusätzlich dem Innenministerium vorzulegen ist, sind wir zum einen davon überzeugt, dass das Ganze angesichts der Fallzahlen bewältigbar ist. Ich hatte gesagt, im vergangenen Jahr waren es 16; in diesem Jahr werden es mit Sicherheit nicht mehr werden. Zum anderen sind wir sicher, dass dadurch auch der von Ihnen angesprochene humanitäre Aspekt in der gebührenden Form berücksichtigt werden wird.

Insofern bitten wir um Zustimmung zu unserem Dringlichen Antrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Herr Innenminister Bouffier.

Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Wenn ich es richtig verstanden habe, ist jetzt eigentlich schon Schluss. Deshalb muss ich mich kurz fassen.

Ich will mich ausdrücklich bei den Kollegen Greilich und Bellino bedanken. Als Landesregierung werde ich auch dafür, dass man diesem gemeinsamen Antrag nicht nur nähertritt, sondern ihn auch beschließt.

Ich bitte Sie auch, den Ursprungsantrag der GRÜNEN nicht zu beschließen. Warum? Wir haben immer wieder die Forderung nach dem allgemeinen Abschiebestopp. Ich habe schon so oft erklärt, dass das rechtlich nicht geht, und ich habe wenig Lust, das zum 87. Mal zu erklären.

(Nancy Faeser (SPD): Darum geht es auch nicht!)

Dazu steht alles im Gesetz. Selbst wenn wir das wollten, so könnten wir es als Hessen nicht alleine. Aber es kommt noch eines hinzu, und das wenigstens sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

Selbst wenn es möglich wäre – wenn der Bund zustimmt und wer auch immer –, dann wäre mit einem allgemeinen

Abschiebestopp von sechs Monaten für ein Land wie den Iran das Problem nicht wirklich gelöst.

Frau Kollegin Cárdenas hat eben so schön gesagt, wir sollten die Sache sechs Monate lang einstellen, damit bis dahin eine menschenwürdige Behandlung der Staatsbürger im Iran stattfindet.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Es geht um die Verlängerung!)

Ich sage Ihnen: Diesen geschundenen Menschen wäre es zu wünschen. Dieses korrupte Mullah-Regime ist das Letzte, für das ich hier eintrete. Aber wir können es uns nicht so leicht machen und hier die Reden halten – was ist aber in sechs Monaten?

Deswegen gehen wir mit diesen Dingen äußerst sensibel um. Ich empfehle uns gemeinsam, nicht in den Wettbewerb der Gefallsucht und dessen einzutreten, was der eine oder andere immer einmal ganz gerne hört.

Gestern hat im Deutschen Bundestag die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einen sofortigen Abschiebestopp für Syrien gefordert. Soll ich Ihnen einmal vorlesen, was für welche Länder in der letzten Zeit alles gefordert wurde? – Das ist keine vernünftige Politik.

Es ist bedauerlich, auf dieser Welt gibt es eine Mehrzahl von Ländern, die keine Demokratien sind. Es gibt eine furchtbare große Anzahl von Ländern, die Diktaturen sind und die die Menschenrechte in vielen Fällen nicht achten. Das stimmt. Genau deshalb müssen wir den Einzelfall genau prüfen.

Es gibt ein abgestuftes System. Wir haben ein Gesetz. Solange wir ein Gesetz haben, haben wir uns auch an dieses Gesetz zu halten; wer es anders haben will, der mag eine Änderung des Gesetzes bewirken.

Danach ist das Bundesamt in Zirndorf bei den Asylfällen auch für die Frage der Abschiebungshindernisse zuständig.

Dessen Feststellungen wiederum sind auch für die örtlichen Ausländerbehörden bindend. Entgegen vielfältigen Behauptungen ist das nicht ein allgemeines Ermessen, sondern ein gebundenes Ermessen.

Wenn man das, was man hier sagt, morgen in der Ausländerbehörde des X- oder des Y-Kreises nicht wieder widerrufen will, dann wäre ich dankbar, wenn wir das einfach einmal zur Kenntnis nähmen.

Dann bleibt übrig, ob nach den Feststellungen des Bundesamtes oder gegebenenfalls der Gerichte neue Sachverhalte eingetreten sind, die eine neue Beurteilung möglich machen.

Genau so gehen wir vor. Wenn 340 Personen aus dem Iran, die eigentlich ausreisen müssten, zurzeit hier gehalten werden und im vergangenen Jahr 16 abgeschoben wurden, dann mögen Sie aus diesen Zahlen erkennen, dass der Vorwurf, wir schauten weg, absolut absurd ist. Wir schauen hin, so gut wir dies können. Wir sind sensibel. Wenn wir 90 % nicht heimschicken, obwohl sie heimgehen müssten – weil wir Zweifel haben, ob das verantwortet werden kann –, und 10 % gehen müssen – in aller Regel geht es dabei um Straftäter –, dann halte ich das für eine sehr sensible, rechtsstaatliche und richtige Verhaltensweise.

Meine Damen und Herren, der ewige Wettbewerb um das, was sich gut anhört, löst weder das Problem, noch entspricht das dem, was das Gesetz vorsieht.

Deshalb kann ich diesem Haus nicht empfehlen – erstens weil es unzuständig ist; zweitens weil es rechtswidrig ist; drittens weil es auch nicht klug wäre –, einen allgemeinen Abschiebestopp zu beschließen.

Eine letzte Bemerkung, und die meine ich ganz persönlich. Frau Kollegin Faeser, wir hatten gerade die Situation, dass ich wegen der Lautstärkenkulisse immer nur teilweise verstehen konnte, was der Redner eigentlich gesagt hat. Ich glaube, ich habe es richtig mitbekommen.

Sie haben auf das verwiesen, was uns Herr Prof. Müller gestern gesagt hat. Ich sage das jetzt nicht als Innenminister, sondern als Volker Bouffier. Ich glaube, wir sollten es uns wechselweise bei noch so strittiger Diskussion, über welches Thema auch immer, ersparen, Bezüge zu einem Vorgang herzustellen, der einmalig ist.

(Beifall des Abg. Wolfgang Greilich (FDP))

Ich will das erklären, damit da kein falscher Eindruck entsteht. Das, woran wir gestern erinnert haben und wozu Bundespräsident Herzog einen nationalen Gedenktag proklamiert hat, ist eine solche Einmaligkeit, dass ich als Person jeden darum bitte, diesen Sachverhalt nicht in Beziehungen zu anderen Dingen zu setzen, die wir auch verabscheuen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

– Wenn Sie das nicht so gemeint haben, dann ist es gut. Ich habe ausdrücklich hinzugefügt: Das war für mich nur teilweise zu verstehen.

Wenn wir uns darüber einig sind, dann könnte das über den Tag hinaus eine wichtige Gemeinsamkeit sein, für die ich mich persönlich bedanke.

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Ansonsten bitte ich Sie, dem Antrag der Koalitionsfraktionen von CDU und FDP zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Die Aussprache ist damit geschlossen.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 18 auf: Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest, dass der Antrag bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE und bei Ablehnung der Fraktionen der CDU und der FDP abgelehnt worden ist.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 46 auf: Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Ist jemand dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass dieser Dringliche Antrag mit den Stimmen von CDU und FDP bei gleichzeitiger Enthaltung der übrigen Fraktionen des Hauses beschlossen worden ist.

Meine Damen und Herren, erst einmal begrüße ich auf der Tribüne den Intendanten des Hessischen Rundfunks, unseres Heimatsenders. Herzlich willkommen zu später Stunde.

(Allgemeiner Beifall – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie hören „hr 4“, sagen Sie es doch!)

Dann haben wir vor, einige Beschlussempfehlungen aufzurufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 32** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Toleranz und Freiheit – Schweizer Minarett-Entscheidung fordert Fortsetzung der nachhaltigen Integrationspolitik in Hessen – Drucks. 18/1800 zu Drucks. 18/1690 –

Berichterstatter wäre Herr Kollege Mick. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Es ist gewünscht, dass wir nach Ziffern abstimmen.

Ziffer 1: Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest: Es gibt eine Mehrheit für Ziffer 1 durch die CDU und die FDP bei Enthaltung der SPD und bei Neinstimmen von GRÜNEN und LINKEN.

Ziffer 2: Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist Ziffer 2 einstimmig beschlossen.

Ziffer 3: Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist Ziffer 3 beschlossen.

Ziffer 4: Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann stelle ich fest: Zugestimmt haben CDU und FDP, mit Nein gestimmt haben GRÜNE und LINKE bei Enthaltung der SPD.

Ziffer 5: Wer stimmt zu? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist diese Ziffer mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP bei Enthaltung von GRÜNEN und LINKEN beschlossen.

Ziffer 6: Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist Ziffer 6 mit Zustimmung der Fraktionen von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Tagesordnungspunkt 33** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend Hessen steht für Toleranz und Religionsfreiheit – Drucks. 18/1801 zu Drucks. 18/1705 –

Auch hier ist Herr Kollege Mick der Berichterstatter. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Ich frage Sie: Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen der übrigen Fraktionen so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Rechts- und Integrationsausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend das Grundgesetz gilt ohne Wenn und Aber – Drucks. 18/1802 zu Drucks. 18/1707 –

Herr Abg. Mick ist der Berichterstatter. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt dieser Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Wer enthält

sich der Stimme? – Dann ist diese mit Zustimmung von CDU und FDP bei Ablehnung der übrigen Fraktionen beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 36** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag des Präsidenten des Hessischen Rechnungshofs betreffend Rechnung über den Haushalt des Hessischen Rechnungshofs – Epl. 11 – für das Haushaltsjahr 2008 – Drucks. 18/1804 zu Drucks. 18/1219 –

Abg. Noll ist der Berichterstatter. – Wir verzichten dankend auf seinen Bericht.

Ich frage Sie: Wer stimmt der Beschlussempfehlung zu? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Bei Enthaltung der LINKEN haben alle anderen Fraktionen zugestimmt. Damit ist die Beschlussempfehlung beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 37** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Einrichtung eines runden Tisches zur Reform der Bologna-Reform statt Abschiebung der alleinigen Verantwortung auf die Hochschulen – Drucks. 18/1809 neu zu Drucks. 18/1642 –

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Dorn. – Wir verzichten auf die Berichterstattung.

Ich lasse abstimmen. Wer ist für die Beschlussempfehlung? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann stelle ich fest, dass die Beschlussempfehlung mit der Zustimmung der Fraktionen von CDU und FDP bei Ablehnung durch die GRÜNEN und die SPD und bei Enthaltung der LINKEN angenommen wurde.

Ich rufe schließlich **Tagesordnungspunkt 38** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Dringlichen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umsetzung und Weiterführung des Bologna-Prozesses – Drucks. 18/1810 neu zu Drucks. 18/1694 –

Berichterstatterin ist auch Frau Dorn. – Wir verzichten auf die Berichterstattung und kommen zur Abstimmung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Wer enthält sich der Stimme? – Dann stelle ich fest, dass die Beschlussempfehlung mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, GRÜNEN und LINKEN beschlossen wurde.

Meine Damen und Herren, wir wollen nun noch kurz entscheiden, was wir mit den noch nicht behandelten Punkten machen. Ich sage Ihnen, was dazu von den Geschäftsführern vereinbart worden ist.

Tagesordnungspunkt 13 werden wir auf die Tagesordnung des nächsten Plenums setzen.

Gleiches gilt für den **Tagesordnungspunkt 19**, auch dieser wird ins nächste Plenum geschoben.

Tagesordnungspunkt 24 – ebenso.

Tagesordnungspunkt 41:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der Substanz erhalten – Technologievorsprung und Arbeitsplätze für die Zukunft sichern – Drucks. 18/1824 –

sollen wir zur abschließenden Beratung an den Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überweisen. Ist jemand dagegen? – Niemand, dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 48 kommt ins nächste Plenum.

Der letzte Punkt heißt: Ende. Meine Damen und Herren, herzlichen Dank. Wir treffen uns im März wieder, auf Wiedersehen.

(Schluss: 18:17 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 14)**Abstimmungsliste**

über die namentliche Abstimmung zu dem Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend „rassistische“ Publikationen belasten den interreligiösen Dialog und das interkulturelle Zusammenleben in Hessen – Drucks. 18/1745 –

Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt	Name der/des Abgeordneten	Frak- tion	ja	nein	ent- halten	gefehlt
Al-Wazir, Tarek	GRÜNE	x				Lautenschläger, Silke	CDU		x		
Arnold, Dr. Walter	CDU		x			Lenders, Jürgen	FDP		x		
Banzer, Jürgen	CDU		x			Lenz, Aloys	CDU		x		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		x			Lortz, Frank	CDU		x		
Bauer, Alexander	CDU		x			Lotz, Heinz	SPD	x			
Bellino, Holger	CDU		x			May, Daniel	GRÜNE	x			
Beuth, Peter	CDU		x			Merz, Gerhard	SPD	x			
Blechs Schmidt, Dr. Frank	FDP		x			Mick, Hans-Christian	FDP		x		
Blum, Leif	FDP		x			Milde (Griesheim), Gottfried	CDU		x		
Bocklet, Markus	GRÜNE	x				Müller (Kassel), Karin	GRÜNE	x			
Boddenberg, Michael	CDU		x			Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD	x			
Bouffier, Volker	CDU		x			Müller (Gelnhausen), Dr. Rolf	CDU		x		
Büger, Dr. Matthias	FDP		x			Müller (Heidenrod), Stefan	FDP		x		
Burghardt, Patrick	CDU		x			Noll, Alexander	FDP		x		
Cárdenas, Barbara	LINKE	x				Ooyen, Willi van	LINKE	x			
Caspar, Ulrich	CDU		x			Osterburg, Gudrun	CDU		x		
Decker, Wolfgang	SPD	x				Öztürk, Mürvet	GRÜNE	x			
Dietz, Klaus	CDU		x			Paulus, Jochen	FDP		x		
Dietzel, Wilhelm	CDU		x			Pauly-Bender, Dr. Judith	SPD				x
Dorn, Angela	GRÜNE	x			x	Peuser, Helmut	CDU		x		
Döweling, Mario	FDP		x			Posch, Dieter	FDP				x
Enslin, Ellen	GRÜNE	x				Quanz, Lothar	SPD	x			
Erfurth, Sigrid	GRÜNE	x				Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Faeser, Nancy	SPD	x				Reif, Clemens	CDU		x		
Frankenberger, Uwe	SPD	x				Reißer, Rafael	CDU		x		
Franz, Dieter	SPD	x				Rentsch, Florian	FDP		x		
Frömmrich, Jürgen	GRÜNE				x	Reuscher, Wilhelm	FDP		x		
Fuhrmann, Petra	SPD	x				Reuter, Dr. Michael	SPD	x			
Gerling, Alfons	CDU		x			Rock, René	FDP		x		
Gnadl, Lisa	SPD				x	Roth, Ernst-Ewald	SPD	x			
Görig, Manfred	SPD	x				Rudolph, Günter	SPD	x			
Greulich, Wolfgang	FDP		x			Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD	x			
Gremmels, Timon	SPD	x				Schaus, Hermann	LINKE	x			
Grumbach, Gernot	SPD	x				Schmitt, Norbert	SPD	x			
Grüttner, Stefan	CDU		x			Schork, Günter	CDU		x		
Habermann, Heike	SPD	x				Schott, Marjana	LINKE	x			
Hahn, Jörg-Uwe	FDP		x			Schulz-Asche, Kordula	GRÜNE	x			
Hammann, Ursula	GRÜNE	x				Seyffardt, Hans-Peter	CDU		x		
Heidel, Heinrich	FDP		x			Siebel, Michael	SPD	x			
Henzler, Dorothea	FDP		x			Sorge, Sarah	GRÜNE	x			
Herr, Dr. Norbert	CDU		x			Spies, Dr. Thomas	SPD	x			
Hoff, Volker	CDU		x			Stephan, Peter	CDU		x		
Hofmann, Heike	SPD	x				Sürmann, Frank	FDP		x		
Hofmeyer, Brigitte	SPD	x				Utter, Tobias	CDU		x		
Hölldobler-Heumüller, Margaretha	GRÜNE				x	Wagner (Lahntal), Dr. Christean	CDU		x		
Honka, Hartmut	CDU		x			Wagner (Taunus), Mathias	GRÜNE	x			
Irmer, Hans-Jürgen	CDU		x			Wallmann, Astrid	CDU		x		
Jürgens, Dr. Andreas	GRÜNE	x				Warnecke, Torsten	SPD	x			
Kahl, Reinhard	SPD				x	Waschke, Sabine	SPD	x			
Kartmann, Norbert	CDU		x			Weimar, Karlheinz	CDU		x		
Kaufmann, Frank-Peter	GRÜNE	x				Weiß, Marius	SPD				x
Klee, Horst	CDU		x			Wiegel, Kurt	CDU		x		
Klein (Freigericht), Hugo	CDU		x			Wiesmann, Bettina	CDU		x		
Klose, Kai	GRÜNE	x				Wilken, Dr. Ulrich	LINKE	x			
Koch (Eschborn), Roland	CDU		x			Wintermeyer, Axel	CDU		x		
Krüger, Fritz-Wilhelm	FDP		x			Wissler, Janine	LINKE	x			
Kühne-Hörmann, Eva	CDU		x			Wolff, Karin	CDU		x		
Landau, Dirk	CDU		x			Ypsilanti, Andrea	SPD	x			
Lannert, Judith	CDU		x			Zech, Helmut von	FDP				x